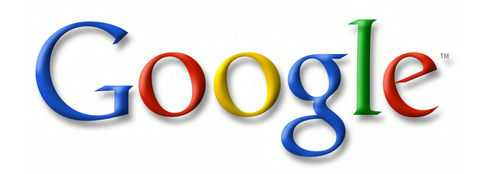
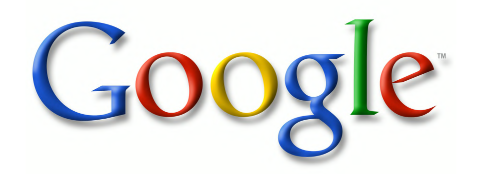
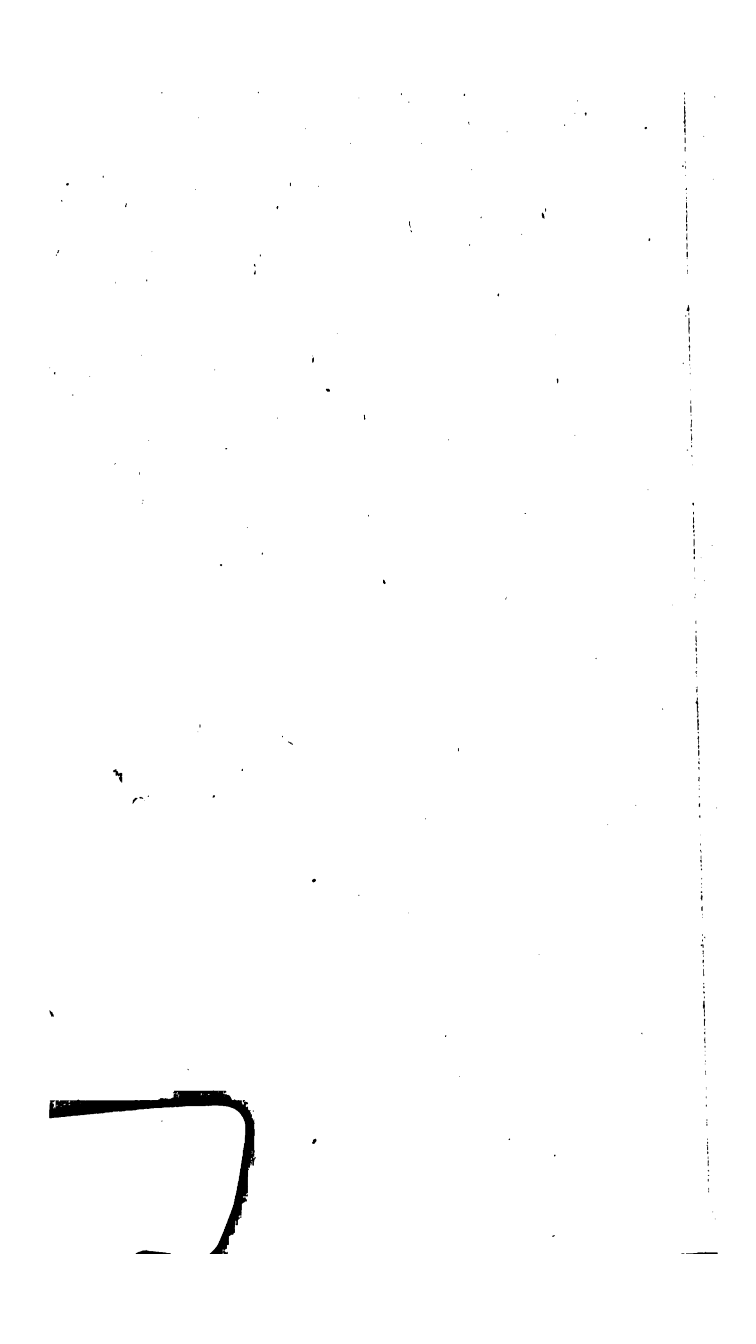
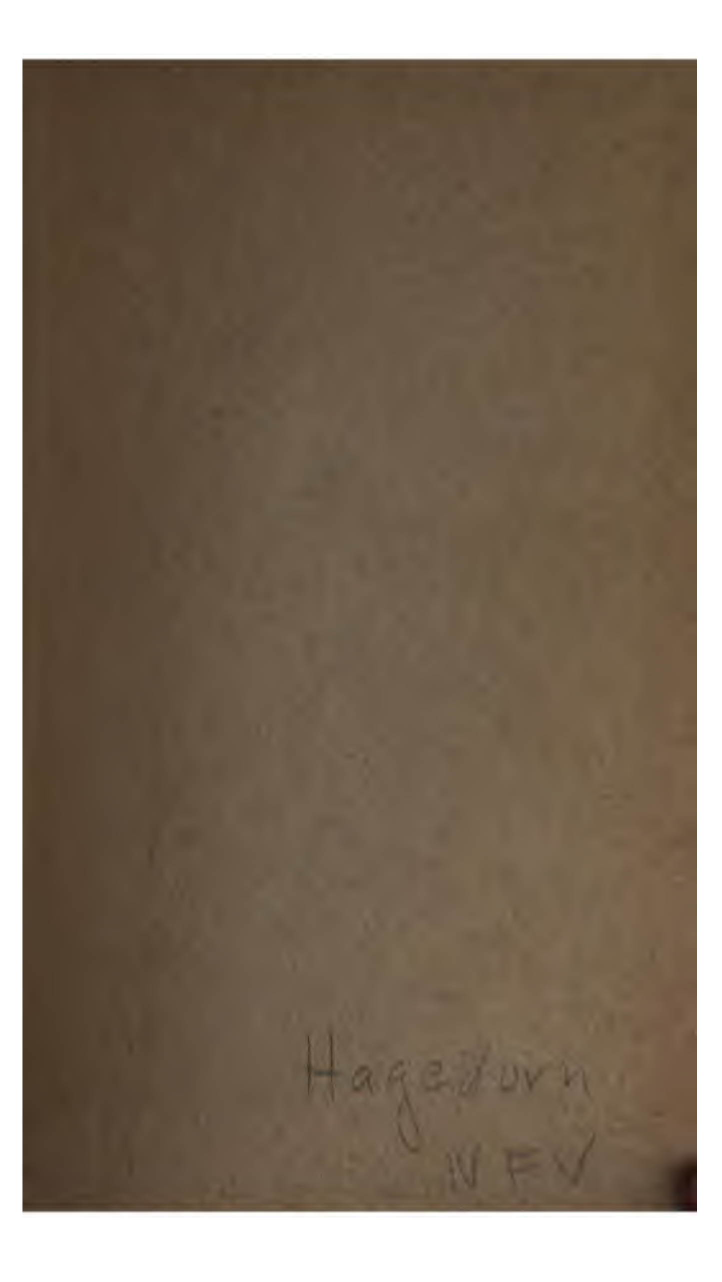







Hagedorn
NFV





Poetische Werke,

des Herrn

Friedrichs von Hagedorn.

Vierter Theil.

Mit Kupfern



Bern,

Gedruckt bey Abraham Wagner, 1770.

Verlegts Beat Ludwig Walthard.

Vorbericht.

Vielleicht erfordern diese Oden und Lieder keinen Vorbericht: vielleicht ist es doch auch nicht ganz überflüßig, etwas von dieser Art der Poesie anzumerken; insonderheit aber zu erinnern, daß die folgenden Gedichte nicht so sehr den erhabenen, als den gefälligen, Character der Ode zu besitzen wünschen, durch welchen dieselbe ihre Vorzüge reizender und gesellschaftlich machet. Die Muse der lyrischen Dichter heisset sie nicht nur Götter, oder Könige und Helden besingen, sondern auch, nach dem ausdrucke des Horaz: JUVENUM CURAS ET LIBRA VINA REFFRRE. 1

In dieser dritten Art der Ode, welche, allem Ansehen nach, die älteste ist, haben sich die freyen Britten und vor allen die singenden Franzosen vorlängst hervorgethan. Es ist bekannt, daß, schon zu den Zeiten

des Heiligen Ludwigs, der mächtige Graf von Champagne, Teobold,[2] den Namen des grossen Lieder-Dichters zu verdienen gewußt, und daß in dem folgenden Jahrhundert die Lebhaftigkeit und der Geschmack der französischen Poeten ihre Kunst mit recht die Benennung der fröhlichen Wissenschaft erworben hat. Die neuern Franzosen, als Beförderer aller fröhlichen Wissenschaften, sind ihren Vorfahren so wenig unähnlich, daß sie noch itzo unter den Chansonniers die erste Stelle zu behaupten suchen.

Ich zweifle, ob viele Italiäner,[3] wenn man die einzigen Venetianer[4] ausnimmt, in ihren Liedern so fein, so natürlich und so glüklich sind, als die Franzosen. Es scheint vielmehr, daß viele petrarchische Gesänge, Canzoni Petrarchesche, zu pindarisch, zu voller Figuren, zu sinnreich, auch zu lang sind, um eigentlich unter die Lieder gerechnet zu werden: wie denn Petrarcha selbst, so wenig als Pindar und Horaz,[5] gar zu genau auf die Ordnung und Einrichtung der Schluß-Puncte gesehen, und, dem Wohlklange zuwider, seine Worte oftmals zu weit fortlauffen lassen;[6] anderer Fehler zu geschweigen, die

Andrucci 7 an dem Ciampoli und Chiabrera aussetzet, und die auch von andern nicht vermieden worden. Ihre anacreontischen Oden mögen die besten seyn, insonderheit diejenigen, welche Chiabrera und Zonotti verfertiget hat. 8 Chrescimbeni rühmt, in Ansehung dieser Schreib-Art, insonderheit den Balducci, einen Palermitaner. * Was aber die Tanz-Lieder der Italiäner oder die Ballate, ihre Maggiolate oder Meyen-Gesänge, die Villanelle, die Barzelette u. s. w. anbetrifft, die Crescimbeni ausführlich beschreibet; so entdecket man vielleicht in den beyden lappländischen Oden, die der Spectator 9 anführet, und in einigen alten Gesängen nordischer und americanischer Völker so viel Geist und wahre Schönheiten, als in diesen, und vielen andern, Liedern der Italiäner. Man hat mich auch versichret, daß viele Scherz und Liebes Lieder der Polen und die kriegerischen Dumy der Cosaken, zu welchen sie auf der Pandore zu spielen pflegen, in ihrer Art unvergleichlich sind und den beliebtesten Gesängen der Franzosen und Italiäner den Vorzug streitig machen könnten. Dem berühmten Woywoden von Rußland, Jablonowsky, sollen seine Lieder nicht weniger Ehre gebracht haben, als seine Uebersetzung äsopischer Fabeln. 10

Tassoni 11 hat das Vergnügen gehabt, seine Landesleute in der lyrischen Poesie so vortreflich zu finden, als die Griechen und Römer. Es stand diese Freude einem Manne zu gönnen, der es sich so sauer werden ließ, die alten zu verkleinern. Unter den neuesten welschen Lieder-Dichtern sind Rolli, Manfredi, der Ritter Perfetti zu Siena, und der P. Zucchi zu Verona die vornehmsten.

Die alten Lieder der Spanier sind Romanzen und Villanellen. die Romanzen bestehen aus Zeilen von sechs oder acht Sylben und vierzeiligten Strophen, welche sie Coplas und Redondillas nennen. Im fünfzehnten Jahrhundert haben Boscan und Garcilasso de la Vega verschiedene Arten der italiänischen Dichtkunst in die spannische eingeführet, die sonst weniger Freyheiten hat, als jene, ob sie gleich die sogenannten rimes assonantes duldet. 12 Die Nachfolger des Gongora und Quevedo sangen also in den etwas erweiterten Gränzen ihrer Poesie 13 ungezwungener und muthiger, als sie vorher gethan hatten.

Der grosse Philip Sidney, 14 der Herzog von Buckingham, der Graf Dorset, Sedley, der zärtliche Wal-

ler, [15] die zärtlichere Aphara Behn, Ambrosius Philips, Tickell, Prior, Gay und Mallet sind die besten Lieder-Dichter der Engeländer. Unter den Schottländern hat niemand ihren Allan Ramsay übertroffen, dessen Lieder, Fabeln und Erzehlungen mit Recht in dem Besitz eines allgemeinen Beyfalls stehen. Zu den lustigen Zeiten Carls des Andern, da man artig und sinnreich fand, wenn ein Liebhaber über der Schaubühne lief und mit dem Kopf aus einer Tonne hervorguckte, [16] war der fertige Comödien-Schreiber, Lieder-Dichter und Sänger, Thomas d'Urfey, in grossem Ansehen bey Hofe und im ganzen Reiche. Dieser fröhliche König pflegte sich zum öftern auf die Schultern seines Urfey zu lehnen und ihm die Lieder nachzutrillern. [17] Es geschah solches ohne Nachtheil der majestätischen Hoheit, weil der liedervolle Urfey aus einem alten Geschlechte der griechischen Kaiser stammte, und unter seinen mütterlichen Ahnen Unterkönige von Neapel zählte. [18]

Einige alten Ballads der Engeländer sind unvergleichlich. [19] Unter diesen Liedern ist dasjenige, welches im Zuschauer [20] stehet, eines der schönsten. Benjamin

Johnson pflegte zu sagen, das er es lieber gemacht haben mögte, als alle seine Werke; und gewiß, die witzigsten Franzosen haben nichts aufzuweisen, das poetischer, kräftiger, und, in der natürlichen Einfalt, edler wäre, als dieses Lied. Die neueren Sammlungen englischer Lieder sind mehrentheils Werke der Gewinnsucht. Sie enthalten zwar einige gute Muster der lyrischen Dichtkunst, doch weit mehr mittelmäßige Oden und vornehmlich Liebes-Lieder laulicher Poeten, die nur von ihren Verfassern abgesungen zu werden verdienen. Wider diesen Mißbrauch der Reime und der Dichtkunst hat Trapp 21 öffentlich geeifert. Wir finden auch in den vermischten Schriften der Herren Pope, Swift rc. 22 eine satyrische Nachahmung des lächerlichen Geschmacks, der in den neuesten englischen LiebesLiedern zu herrschen anfängt. Der Guardian wollte gleichfalls versuchen, die Liedermacher seiner Zeit ihrer Pflichten zu erinnern. Diese Absicht hat ein critisches Schreiben an seine Annabella Lizard 23 veranlasset, aus welchem ich nur folgendes anführen will:

"In allen Zeiten und in allen Ländern, wo die Poesi

" im Schwange gegangen, ist auch die Zunft der Lieder-
" Schreiber ungemein zahlreich gewesen. Ein jeder auf-
" geweckter junger Herr, der eine ausschweiffende Ein-
" bildungs-Kraft und nur das geringste Geklingel
" von Versen im Kopfe hat, will ein Lieder-Dichter seyn,
" und entschliesset sich, seine Weinflasche oder seine
" Schöne zu verewigen. 24 Mit welcher Menge läppi-
" scher Werke sind wir, um nicht weiter zurück zu gehen,
" nur seit der grossen Staats-Veränderung 25 beschwe-
" ret worden! Ohne Zweifel ist die Ursache grossentheils
" diese, daß man von den Eigenschaften solcher kleinen
" Gedichte keinen rechten Begriff hat. Es ist wahr, sie
" erforderen eben keine Hoheit der Gedanken, noch eine
" besondere Fähigkeit, noch eine Kenntniß, die sehr weit
" gehet. Hingegen erheischen sie eine genaue Kunst-
" Richtigkeit, die größte Zärtlichkeit des Geschmacks,
" eine vollkommene Reinigkeit in der Schreib-Art, 26
" ein Sylben-Maaß, das vor allen andern leicht, ange-
" nehm und fliessend ist, einen ungezwungenen zierlichen
" Schwung des Witzes und der Einfälle, und zu gleich ei-
" nen einförmigen Entwurf voll natürlicher Einfalt.
" Grössere Werke können nicht wohl ohne Unrichtigkeiten

“ und Fehler der Unachtsamkeit seyn; aber ein Lied ver-
“ lieret allen Glanz, wenn es nicht mit äusserster Sorg-
“ falt polieret und ausgeputzet wird. Der geringste Feh-
“ ler desselben gleichet einem Flecken in einem Edelstein
“ und benimmt ihm seinen ganzen Wehrt. Ein Lied ist
“ gleichsam ein kleines Gemählde von Schmelz-Farben,
“ das alle feine Ausdrücke des Pinsels, einen Glanz, ei-
“ ne Glätte und endlich diejenigen zarten vollkommenen
“ Ausbildungen erfordert, die in grössern und solchen
“ Figuren, welche von der Stärke und Kühnheit einer
“ meisterhaften Hand ihre ganze Schönheit erhalten,
“ überflüßig und übel angewandt seyn würden.

“ Da französische und englische Uebersetzungen vorhan-
“ den sind, deren Sie Sich bedienen können: so werden
“ Sie mich wohl keiner Schulfüchserey beschuldigen,
“ wenn ich Ihnen melde, daß Sappho, Anacreon und
“ Horaz, in seinen kurzen lyrischen Gedichten, Muster
“ kleiner Oden und Liederchen sind. Sie werden finden,
“ daß diese Alten in ihren Liedern gemeiniglich nur ei-
“ nen Gedanken ausführen und solchen bis zu einem ge-
“ wissen Ziele treiben, ohne, wie es den neuern Dich-

" tern von diesem Orden so gewöhnlich ist, durch Ne-
" bendinge aufgehalten oder unterbrochen zu werden und
" auf Abwege zu gerathen. Man muß den Franzosen
" die Gerechtigkeit wiederfahren lassen und gestehen, daß
" unter den heutigen Sprachen keine einzige ist, in wel-
" cher so viel gute Lieder angetroffen werden, als in der
" ihrigen. Die Beschaffenheit und angebohrne Neigung
" des Volkes und die Eigenschaft der Sprache scheinen
" zu Werken dieser Art bey ihnen besonders geschickt zu
" seyn. Unsere Dichter überhäufen ein Lied mit so vieler
" Materie, als zu verschiedenen genug seyn würde.
" Sie entziehen also jedem Gedanken seine Nahrung und
" Kraft, indem sie auf einmal mehr als einem Einfalle
" die Fülle geben und aufhelfen wollen. Wir erhalten
" von ihnen, statt eines recht ausgearbeiteten Liedes,
" ein Gewebe unvolkommener Liederchen; und dieses Feh-
" lers hat sich auch Waller schuldig gemacht, dessen
" Schönheiten man sonst nicht sattsam bewundern kann.
" Doch von allen unsern Landsleuten sind keine in ihren
" Liedern durch einen Ueberfluß von Witz mangelhafter,
" als Dr. Donne und Cowley. Bey diesen leuchtet ein
" sinnreicher Einfall nach dem andern so plötzlich hervor,

" daß die Aufmerksamkeit des Lesers durch den fortwäh-
" renden Schimmer ihrer Einbilduugs-Kraft geblendet
" wird. Fast in ieder Zeile findet man eine neue Absicht
" und eine neue Stellung der Gedanken, und man er-
" reichet das Ende, ehe man das Vergnügen gehabt, et-
" was davon ausgeführt zu sehen.

" Ein Lied sollte so eingerichtet werden wie ein Sinn-
" Gedicht. Sie unterscheiden sich von einander dadurch,
" daß dieses kein lyrisches Sylben-Maaß erfordert, auch
" gemeiniglich nur da gebraucht wird, wo man spotten
" will; jenes aber insonderheit beschäftiget ist, (wie
" der Lord Roscommon es aus dem Horatz übersetzet):

" LOVE'S PLEASING CARES AND THE FREE
JOYS OF WINE

" Der Liebe süsse Quaal, des Weines freye Freuden
" auszudrücken. Zum Beschlusse desienigen, was ich
" über diese Materie zu erinnern habe, will ich nur an-
" merken daß die Franzosen gar oft Lieder und Sinn-Ge-
" dichte mit einander verwechseln, und eines für das an-
" dere nehmen."

Dieser Brief enthält verschiedene gute Anmerkungen; ich sehe aber doch nicht, wie der Unterscheid der Lieder und Sinn-Gedichte aus dem Inhalt zu bestimmen stehet. Man hat so viele, alte und neue, satyrische Lieder, als man Sinn-Gedichte findet, die von Wein und Liebe handlen. Es würde schwer fallen, etwas zu benennen, das nicht füglich besungen werden könnte. Wahrheiten und Träume, Ernst und Scherz, Lob und Tadel, Einsamkeit und Gesellschaft, Liebe und Unempfindlichkeit Freundschaft und Feindschaft, Freude und Leid, Glück und Widerwärtigkeit, ein jedes Alter, ein jeder Stand der Menschen, was wir empfinden und wissen, fast alles kann, auf unterschiedene Art, den Inhalt eines Liedes abgeben, folglich auch der Hechel-Scherz. Uebrigens sind die eigentlichen Lieder in einem genauen Verstande, von den heutigen Oden zu unterscheiden, zumal diejenigen, welche, ohne anacreontisch zu seyn, so wie die anacreontischen, nur aus wenigen Zeilen, oder aus einer Strophe, bestehen, dergleichen in den Sammlungen französischer Lieder häufig anzutreffen sind. Und diese mögen den Guardian veranlasset haben, den Franzosen hier vorzuwerfen, daß sie viele Sinn-Gedichte zu Liedern

machen. Vielleicht aber hat er auch nur auf die allzuepigrammatischen und sinnreichen Einfälle des spielenden Witzes gesehen, die in vielen französischen Liedern vorkommen, und freylich dem Character der Oden und der Lieder zuwider sind. 27

Wie sehr auch die satyrische Moral an den Liedern der Alten Antheil gehabt, das beweisen nicht nur Archilochus und Horaz, sondern es erhellet auch aus dem Beyspiel des Demodocus beym Homer, der dem wollüstigen Könige Alcinous und seinen Lieblingen von den schändlichen Abentheuern der Venus und des Kriegs-Gottes ein Lied sang, in welchem Plutarch, Suidas und einige Critici nicht so sehr eine Allegorie, als eine feine Satyre auf den Hof und die Sitten der weichlichen Phäacer zu endecken wissen; obwohl andere, insonderheit Scaliger und Cerda, in diesem Liede mehr Lust-Reizungen, als Tadel, finden wollen. 28 Virgil ist desto bescheidener. Er läßt zwar die Nimphe Climene ihren Gespielinnen curam - - inanem Volcani Martisque dolos & dulcia furta Aque Chao densos Divûm - - amores (L. IV. Georg. v. 345.) vorerzählen; wann aber, im ersten Buche der Aeneis,

Jopas 29 vor einer Dido, bey ihrem Gastmahl, die Saiten seiner Cyther stimmet, so wählet er dazu ein Lied von höhern und edlern Dingen und erkläret errantem lunam labores, unde hominum genus & pecudes, und solche Materien aus der Natur-Lehre, von welchen itzo nur Voltäire seiner Marquisinn von Chatelet singen dürfte; da hingegen die Alten, deren Sitten und Geschmack wir nicht aus den unsrigen beurtheilen müssen, diese erhabenen und nützlichen Wahrheiten in wohlgesetzten Liedern nicht weniger hören mogten, als die Lobes-Erhebungen ihrer Helden, die Verspottung der Lasterhaften oder die Wirkungen der Leidenschaften und andere Vorwürfe, die unsern Neigungen angenehmen und unserm Geschmacke gemässer sind. 30

Opitz, Flemming, Gryph und Pietsch haben uns nicht nur gute Oden, sondern auch einige Lieder geliefert, die man nicht ohne Vergnügen lesen kann. Viele, welche den seligen Hof-Rath und Ceremonien-Meister von König, einen Herrn von Besser, einen Philander von der Linde, oder den feuerreichen Günther zu Verfassern haben, sind noch Meisterstüke in unsrer lyrischen Poesie, und in den neuesten Sammlungen deutscher Oden und

Lieder finden sich nicht wenige Stücke zum Theil noch lebender Dichter, die, in dieser beliebten Schreib-Art, den zu seiner Zeit berühmten Schoch, dessen Schäfer-Hirten-Liebes-und Tugend-Lieder bekannt sind, seinen Freund Schirmer, den ehrlichen Finkelthaus nnd andere gewiß weit übertroffen haben.

Was diese kleinen Gedichte anbetrifft; so würde es ihnen vortheilhaft seyn, wenn sie nur der grossen Welt, und, vor allen, denen gefielen, welche die Sprache der Leidenschaften, der Zufriedenheit, der Freude, der Zärtlichkeit, des gesellschaftlichen Scherzes und der lachenden Satyre so zu verstehen und zu empfinden wissen, daß sie die Freyheiten, die ihnen in den Liederen der Ausländer 31 gewöhnlich sind, in den unsrigen sich nicht befremden lassen. Man müßte aber den mehresten Theil der Leser nicht kennen, um solchen Freyheiten zu einem bessern Schicksal Hoffnung zu machen, als Boursoult den bekannten Leettres de Babet in seinem Vorberichte prophezeyet hat. 32

Zu einer Fortsetzung würde ich mich also, vor drey Jaren, entschlossen, weniger einige Oden, die ich in längst verflossenen und fast vergessenen Zeiten verfertiget, dazu her-

hervorgesuchet haben, wenn ich nicht zugleich das Vergnügen gehabt hätte, dem Leser, aus dem neunten Bande der Histoire de l'Academie des Inscriptions & Belles-Lettres, des gelehrten de la Nauze zwo Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen in einer schönen Uebersetzung zu liefern. Diese war von dem Herrn Ebert abgefasset worden, der so wohl durch Kenntniß der besten Sprachen und gründliche Wissenschaft, als durch lebhaften und ächten Witz in einem solchen Alter bereits ein Muster ist, in welchem so viele kaum glüklich nachzubilden anfangen. Es schien mir, wo nicht Dank zu verdienen, doch wohl keiner Entschuldigung zu bedürfen, wenn man, durch freye Nachahmungen, unsere Dichter auf die anmuthigen Spuren des lyrischen Schönen weiter zu bringen suchte, das uns in den angenehmsten Oden der Alten oder in den artigsten Liedern der neuern Ausländer rühret, welche den Deutschen gleichsam vorgesungen. Dennoch wollte ich in dem zweyten Theile dieser Sammlung beyden nicht verhaftet seyn, sondern meinem Geschmack oder Eigensinn gänzlich folgen, und nur in einem einzigen

mir eine Nachahmung erlauben, das die Kenner des Horaz sogleich von allen andern werden unterschieden haben.

Itzo begleitet der übrige Vorrath meiner Oden und Lieder die vorigen, indem diese, obwohl in einer veränderten Ordnung, fast alle wieder ans Licht tretten. Es sind die neuen durch ihren Inhalt den ersten gleich. Bedürften ihre kleinen Freyheiten einer Rechtfertigung gegen Sitten-Künstler und 33 Aretalogos; so würden diese Lehrer auf einen Brief des Plinius zu verweisen seyn, in welchen er den moralischen Satz anführet: Non corrumpi in deterius quæ aliquando etiam a malis, sed honesta manere quæ sæpius a bonis fiunt. 34

Die Art der Verse, in welche ich die Ode: Quantum distet ab Inacho: eingekleidet, darf kaum solchen anstößig seyn, die der berühmtesten Engeländer 35 und Franzosen vers irreguliers nicht kennen, oder uns untersagen mögten. Gleichwohl sind dergleichen Verse von uralter Abkunft. Sie waren schon bey den Römern, in ihrem Pammetro, üblich. Darinnen beschrieb Naevius die ganze Geschichte des ersten Krieges mit Carthago. Sie

erhielten ihre Benennung von einer alten toscanischen Stadt, Saturnia. 36

Auch das ordentlichere und harmonische Polymetrum Saturnium. 37 des Horaz: Odi profanum vulgus & arceo, so wie es Sanadon herausgegeben hat, und andere lyrische Gedichte der Lateiner bestehen aus zusammengesetzten Strophen von unterschiedener Grösse und Gattung, deren iede, ausser dieser Verknüpfung mit den andern, eine besondere Ode ausmachen würde. Von gleicher Beschaffenheit sind die fürtreflichen Oden des Dryden, Congreve, Addison und, vor allen andern, des Pope auf das Fest der heiligen Caecilia. 38

Meines Erachtens würde die so natürliche und lebhafte Mannigfaltigkeit der gehörig eingerichteten vers irreguliers auch deutschen, nicht zu bequemen, Dichtern zu einer freyern und schönern Bildung guter Gedanken dienen, und ohne Kränkung des Wohlklanges und der unverletzlichsten Regeln unserer Poesie mehr eingeführet und ausgearbeitet werden können. Vielleicht mögten künftig

ich oder andere, bey einer poetischen Musse uns einfallen lassen, nach dem Beyspiele einer Deshoulieres, oder eines Pelisson, Pavillon, Chapelle und Chaulieu, davon etwas vollkommneres in ungleichen odaischen Stanzen oder sonst zu versuchen.

Anmerkungen.

1 *Musa dedit fidibus Divos puerosque Deorum*
Et pugilem victorem & equum certamine primum
Et juvenum curas & libera vina referre.
HOR. in arte v. 83. 84. 85.

2 Man ist itzo, mehr als jemals, im Stande, von seiner und der damaligen Schreib-Art zu urtheilen, und hat nunmehro *Les Poësies du Roi de Navarre*, avec des Notes & un Glossaire François, précédées de l'Histoire des révolutions de la langue Françoise, depuis *Charlemagne* jusqu'à S. *Louis*; d'un Discours sur l'ancienneté des *Chansons* Françoises & de quelques autres Pièces. 2 Voll. à Paris 1742. S. die Novelle della Republica Letteraria per l'anno 1743. p. 127. insonderheit aber die Bibliotheque Raisonnée, T. XXX. P. I. p. 68-84. Riccoboni benennet die unterschiedenen Arten der Verse, welche die alten Trouvers oder Troubadours verfertigten, nemlich: Chant, Chanterel, Chanson, Son, Sonnet, Vers, Mot, Lays, Depart, Soulas, Sirvantés, Tanson, Pastorales & Comedies, in den Reflections sur les differens Théatres de l'Europe p. 69. Die vom Crescimbeni übersetzten und mit schönen Anmerkungen versehenen Vite de' più celebri Poeti Provenzali in seinen Commentarii intorno alla Istoria della vulgar Poesia Vol. II. P. I. können hier nicht unerwehnt bleiben. Die ersten lyrischen und andere poetischen Versuche,

in welchen die Italiäner den Dichtern in der Provence eifrigst nachahmten, hiessen Motto, Frotta, Gobola, Motteto, Canzone, Suono, und Sonetto; nach der Istor. della volg. Poes. I. p. 15. u. f. Einige Spiele der Reime veralteter Franzosen, wohin man jedoch den Marot nicht rechnen muß, sind, allem Ansehen nach, die überflüßigen Erfindungen jener künstelnden Zeiten. Ich meyne diejenigen Reime, welche Richelet in seinem Abregé des Regles de la Versificat. Franç. anführet und erkläret: La Rime Kyrielle, la Batelée, la Fraternisée, la Senée, la Brisée, l'Empériére, l'Annexée, l'Enchainée, l'Equivoque, la Couronnée, imgleichen die Contrepets in den Du-Catiapis T. I. p. 68. Von den deutschen Liedern des dreyzehnten Jahrhunderts kann man aus dem zwölften und dreyzehnten der schönen critischen Briefe urtheilen, die unlängst zu Zürch herausgekommen. S. 198. u. f. und S. 209. Man wird dieses noch zu unbekannte Theil unsrer Sprache und Dichtkunst, durch die rühmlichen Bemühungen gelehrter Männer, aus den Quellen selbst schöpfen lernen, die gewiß von weit besserem Geschmacke und reicher sind, als man bisher scheinet geglaubet zu haben.

3 Der älteste Lieder-Dichter der Italiäner scheint Cino di Pistoia gewesen zu seyn, der seine Schöne, Ricciarda de' Selvaggi, in einem Canzoniere besungen hat. Petrarch war sein Schüler in der Dichtkunst und der unsern Gelehrten bekanntere Bartolus in der Wissenschaft der Rechte. Er starb im Jahre 1336. Man findet viele Gedanken des Cino in den Werken des Petrarchs, der ihn sonst in seinen Gedichten so sehr übertroffen hat. S. Bibliotheque Italique, Tom. I. pag. 240. 241. Der berühmte Maffei preiset den veronesischen Arcadiern die reizenden Liedern und Balladen des Cardinals Bembo an, vor allen aber diejenigen, welche Tansillo ver-

fertiget, dessen Werke ein *Academico abandonato* [Domenico Bagnari de Massa] gesammlet und im Jahre 1711 herausgegeben hat. S. Discours sur l'histoire & le génie des meilleurs Poëtes Italiens, prononcé par Mr. le Marquis *Scipion Maffeï*, à l'ouverture de la nouvelle colonie d'*Arcadie* de *Verone*, in gedachter Biblioteque Italique, Tom. I. Art. IV. Tom. II. Art. IX. Der Uebersetzer dieser Rede giebt in den Anmerkungen, T. I. pag. 260. vom Tansillo folgende Nachricht: *Luigi Tansillo*, d'une famille patricienne de *Nole* au Royaume de *Naples* & fameux Poëte, a égalé les plus célébres par ses Sonnets & les a tous surpassés par ses Chansons. Le *Caro* devint son ami & son admirateur pour en avoir vû une seule. Le *Stigliani* le trouve meilleur Poëte Lyrique que *Petrarque* ——— Les ouvrages [de *Tansillo*] furent mis dans l'indice expurgatoire de l'an 1559. ce qui reveillant la tendresse paternelle de ce Poëte, produisit cette belle epître intitulée: *Canzone al Papa Paolo IV.* qui commence: *Eletto in Ciel, possente e summo Padre.* Il y justifia avec tant de sagesse & d'agrement ses prétendüës fautes, que l'année suivante l'inderdit fut levé; du moins ne subsista-t-il que sur le *Vendemiatore*. Niceron hat in den Memoires Tom. XVIII. p. 349-365. fast alles gesammlet, was die Geschichte seines Lebens und seiner Schrifften betrifft. Die Ausgabe der Opere di Luigi Tansillo, welche ich besitze, ist im Jahre 1738, zu Venedig, congli Argumenti ed Allegorie di Locrezia Marinella ed un Discorso di Tommaso Costo gedruckt worden.

4 Les *Barcaruoli* sont gens qu'on peut employer à bien des usages. Ils sont plus fins qu'ils ne paroissent. Presque tous sont grands chansonneurs. Même ils ont des Poëtes parmi eux. Leurs chansons valent beaucoup mieux que celle du Pont Neuf à Paris & il y en a de

pleines d'esprit. Bien des Persones croyent qu'on le leur prête & que ce sont fort souvent des personnes fort spirituelles qui font passer leurs productions pour celle des *Barcaruoli*: Il s'en trouve qui peuvent reciter un centaine des plus celles stances du *Tasse*, qui est le Virgile des Italiens &c. *Voyage historique & politique de Suisse, d'Italie & d'Allemagne* Tom. I. pag. 316. Die Homeristen oder Rhapsodi sangen, auf gleiche Art, die Verse des Homers ab, bis ihnen solches durch ein Gesetz vom Solon verbotten ward. S. Fabricium, in der Bibliotheca Græca, L. II. c. 2. §§. 11, 22.

5 Il m'a paru, en examinant lesOdes d'Horace, qu'il ne connoissoit pas, non plus que les Grecs ses modelles, ou pour mieux dire qu'il negligeoit aussi bien qu'eux un Art que les Liriques modernes ont observé, & dont ils ont abusé même assez souvent; C'est d'arranger tellement ses pansées dans chaque Strophe qu'il y ait une gradation de sens & qu'elles finissent toujours par ce qu'il y a de plus vif & de plus ingenieux. DE LA MOTTE, Discours sur l'*Ode* p. 67.

6 S. das zweyte Buch della Poësia Italiana di Giuseppe Maria Andrucci, Cap. II. pag 258-262.

7 Pag. 286.

8 Die pindarischen, petrarchischen und anacreontischen Lieder vergleichet Andrucci S. 305. mit den drey verschiedenen Arten der Mahlerey der berühmtesten ital. Meister: Per le quali cose le tre sorti di Canzoni finora trattate io soglio paragonare alle tre maniere di dipingere fra i Pittori praticate. Nel mode maestrissimo di dipingere *a botte*, che non ricerca da se un finimento squisito, io raffiguro il lavoro della Canzone *Pindarica*,

e a Paolo Veronese, che fu eccelente in quel genere, io Pindaro rassomiglio. Nel modo difficilissimo di figurar *tratteggiando* la maniere mi si rappresenta, con cui esser vuol lavorata la Canzone *Petrarchesca*; e però un Guido Reno io chiamo il Petrarca per tutte quelle eccellenze, che di quel Pittore furono proprie. Ma la Canzone Anacreontica io la raffiguro in quelle pitture, che si formano *unendo*, cioè facendo l'estreme parti de' colori con dolcezza sfumare; le quali un finimento squisito ricercano e nelle quali ogni neo, per minuto, che sia, pregijudica grandemente. E quinci, come nelle pitture del Correggio, che eccellentissimo fu in tal maniera di pennelleggiare, ni un difetto da i Pittori si trova, così è necessario, che sia nelle *Anacreontiche* Canzonette.

* Il suoi componimenti, de' quali più volumi si trovano impressi, sono a bastanza sparsi di stranie frasi, e di soverchie figure, e tendono più tosto allo turgidezza, ma nelle *Canzonette*, che ad imitatione d'*Anacreonte* compose, si eccellente apparisce, che io non so non dichiarlo equale a qualcunque altro che in tal carattere abbia esercitaro il suo ingegno &c. Er starb im Jahre 1642. *Istoria della volgar Poesia*, *Vol. II. L III. p.* 499.

9 Im 36sten und 40sten Stücke. S. auch Morhofs Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie, im II. Theile und dessen achten Capitel, S. 374. und 378. Bey den Peruanern sind *Troubadours* (oder Erfinder) anzutreffen, welche sie Haravec nennen, Sie sind sonderlich in Liebes-Liedern glüklich.

10 M. A. Trotz gedachte diese Uebersetzung in dem zweyten Theile seiner Bibliotecæ Polono-Poëticæ [der aber, so viel ich weiß, noch nicht herausgekommen] ans Licht treten zu lassen. S. die Anmerkungen über Gundlings

Collegium historico-literar. Cap. I. §. 23. p. 287. [f. 31.]

11 S. Pensieri diversi di Alessandro Tassoni L. X. cap. XIV. p. 394. Diesen sinnreichen Tadler des Homers und Petrarchs kann man aus dem Erythræo, Pinac. imag. illustr. T. I. pag. 185. kennen lernen.

12 La *rime assonante* n'est pas proprement une rime, mais seulement quelque ressemblance de son. Car l'on n'y considere pour les vers qui ont l'accent sur la penultiéme, si non qu'il y ait les mêmes voyelles dans la penultiéme & dans la derniere syllabe sans prendre garde aux consonnes. Ainsi ces mots: *ligera*, *cubierta*, *tierra*, *mesa*, *aumenta*, *pena*, *leva* peuvent rimer ensemble par rime assonante, à cause de l'*e* penultiéme & de l'*a* final qu'ils reçoivent. S. Nouvelle methode pour apprendre la Langue Espagnole, [à Bruxelles 1676.] P. III. pag. 100. 101. Unter die deutschen Reimarten rechnet Schottel auch den Reimwetzler, einen der rime assonante nicht unähnlichen Vers, dessen auf einander folgende Reim-Wörter nicht allerdings reimrichtig sind, sondern mit einem zustimmenden Reim-Laute immer hinwandern, und zwar so lange, bis ein guter reiner Reim daraus gewetzt und geschliffen wird, welcher sich am Ende finden muß. S. im siebenden Stücke der Beyträge zur critischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, 403te und 404te Seite,

13 Zu den alten und guten Lieder-Dichtern der Spanier gehöret auch Diego Hurtado de Mendoza. Cet Auteur dont les Poësies parurent à Madrit en 1610. in 4to réussissoit particulierement en *Rondelets quartetes* ou quatrains & en *Quintilles* ou Rendelets de cinq vers à

deux rimes seulement. BAILLET, T. IV. P. I. p. 269. n. 1312.

14 S. den englischen Bayle, im neunten Bande, S. 229.

15 *While tender airs and lovely dames inspire*
Soft melting thoughts and propagate desire;
So long shall WALLER'S *strains our passion move*
And Saccharissa's beauties kindle love.

ADDISON.

16 S. den Spectator im vier und vierzigsten Stücke. Diese Erfindung hat der Ritter Etheridge in einem Lust-Spiele, welches er Love in a Tub benannt, zum grossen Vergnügen der Zuschauer und Kenner seiner Zeit angebracht.

17 S. den Guardian, im sieben und sechzigsten Stücke.

18 Messieurs d'Urfé se nomment Lascaris en leur nom de famille, & prétendent être issus des anciens Lascaris, Empereurs de Constantinople. Le dernier Marquis d'Urfé, qui avoit epousé une d'Alégre, disoit à son fils, alors Exemt des Gardes: Mon fils, vous avez des grands exemples à suivre, tant du côté paternel que maternel; de mon côté vos ancêtres etoient Empereurs d'Orient: & du côté, de votre mere, vous venez des Vicerois de Naples. Le fils répondit: Il faut, Monsieur, que ce soient de pauvres gens de n'avoir pû faire qu'un misérables Exemt des Gardes; d'où vient qu'ils ne m'ont laissé ni l'Empire, ni leur Viceroyauté? MENAEIANA, Tom. III. p. 286. Unter den Dissertations sur diverses matieres de Religion, die der Abt Tilladet gesammlet hat, findet sich eine Abhandlung von dem Namen dieses Geschlechts. S. Lettre de Mr. Huet à Mr. de Scudery, touchant Mr. d'Urfé, Auteur

de l'Astrée, und des Journal Litteraire, Tom. IV. p. 256. Der Ritter Steele führet im Lover No. 40. vieles von dem berühmten Stamm-Hause der Herren d'Urfe' oder d'Urfey aus dem Perrault an, um den Thomas d'Urfey, dessen Alter nicht so glücklich war, als seine Jugend, ansehnlich zu machen, und ihm neue Gönner und Freunde zu erwerben.

9 Ich habe mir sagen lassen, [schreibt der verdeutschte Zuschauer, im 85 Stücke] daß der selige Lord Dorset, der den größten Verstand mit der größten Redlichkeit verbunden, besaß, und sowohl einer der schärfsten Critikverständigen, als auch der besten Dichter seiner Zeit gewesen ist, eine grosse Sammlung alter englischer Gassen-Gesänge besessen, und selbige mit dem größten Vergnügen durchgelesen. Von Hrn. Dryden kann ich eben dieses bezeugen, und kenne viele von den scharfsinnigsten Schriftstellern dieser Zeit, die eben diese Neigung besitzen. Sonst stehet hiebey anzumerken, daß, noch zu den Zeiten der Königin Elisabeth, alle Lieder bey den Engelländern Ballets oder Ballads genannt worden: daher denn auch in der Bibel, die Richard Jugge im Jahr 1573. in 4to gedruckt, das hohe Lied Salomonis *The Ballet of Ballets of Solomon* heisset.

10 Im 70sten und 74sten Stücke.

21 Poëma, ab omnibus tum metri, tum rationis, legibus solutum, quantumvis interim insulsum, elumbe & ridiculum, quicunque suffarcinat, belle secum agi existimat, si modo portentosam prolem *Pindaricam* nominaverit: quod utinam in immeritum *Pindari* opprobrium non ultra dici, docti paterentur. Quæ etiam hodie, & vulgo, *Cantilenæ* appellantur, & Instrumentis, adaptantur, lectæ, ut plurimum,

tolerari nequeunt, utcunque placeant cantatæ; imo optimi Concentus pessimis sæpissime conjunguntur carminibus: tanquam vera Poësis & vera Musica stare simul non possint; id quod in opprobrium Musicæ non minus dicitur, quam illud modo memoratum in opprobrium *Pindari*. **Trapp**, in seinen Prælectionibus Poeticis, Vol. II. p. 104.

22 Miscellanies in Prose & Verse, T. V. pag. 129.

23 S. das 16te Stück des Guardians.

24 *First then of* SONGS, *which now so much abound,*
Without his Song no Fop is to be found:
A most offensive Weapon, which he draws
On all he meets without APOLLO'S *Laws.*
Tho' nothing seems more easy, yet no Part
Of Poetry requires a nicer Art. &c.

S. The Works of John Sheffield, Duke of BUCKINGHAM, Vol. I. pag. 131. Hieher gehört auch, was Boileau in seiner Dichtkunst [Chant. II. v. 191-204] erinnert.

25. 1688.

26 Die Reinigkeit der Sprache ist wohl unstreitig eine der vornehmsten Eigenschaften der Rede überhaupt und insonderheit der gebundenen. Wie viele Gedichte gefallen, und wie mancher erhält, auf eine gewisse Zeit, den Namen eines Dichters, blosserdings durch grammatische Vollkommenheiten! Richtige Ausdrücke und zierliche Wortfügungen müssen also auch der lyrischen Poesie nicht fehlen: sie sind aber Liedern, wie es mir scheint, nicht so eigen, als den Oden und der höhern poetischen Schreib-Art. Es ist ja

erlaubt und gewöhnlich genug, in der pöbelhaften Mund-Art und in einem seltsamen Character Lieder abzufassen, welche sich auf eine andere Art beliebt und unvergeßlich machen müssen, als durch die sorgfältigste Beobachtung der Regeln der Sprachkunst. Wer nun diese ängstliche Sorgfalt von einem Lieder-Dichter, der juvenum curas & libera vina besingt, so sehr, als von einem andern, erheischen wollte, der würde sich gewiß ebenso lächerlich machen, als wenn er jeden scherzhaften Einfall und jeden Ausdruck eines Liedes nach den Sätzen der strengsten Sitten-Lehre erklären, oder nach der Erleuchtung der Methodisten und andrer Heiligen beurtheilen, oder endlich allen Nachfolgern des Horaz, durch einen Macht-Spruch auferlegen dürfte, nur für die liebe Jugend und unbärtige Leser zu schreiben.

27 Sublimes itaque possunt esse Odæ, vel humiliores; jocosæ, vel seriæ; tristes, vel lætæ: satyricæ etiam interdum; nunc quam epigrammaticæ. Ingeniosæ sunt quidem; sed ab isto ingenii flexu, quod Epigrammati proprium est, penitus abhorrent. Trapp, in Prælect. poetic. Vol. II. p. 99.

28 Es können hiervon die Anmerkungen des Hrn. Pope zu seiner Odyss. Vol. II. p. 157. v. 307. und die Proginnasmi Poetici di Udeno Nisiely, Academico Apatista, die den gelehrten Benedetto Fioretti zum Verfasser haben und zu Florenz 1695. herausgekommen sind, im 5ten Bande, Proginn. XLIV. p. 199. 203. nachgesehen werden.

29 Der crinitus Jopas des Virgils giebt dem berühmten Addison zu einer Anmerkung Gelegenheit, die einer weiteren critischen Untersuchung so würdig ist, daß ich es für verantwortlich halte, diese Stelle aus

seinem noch nicht sehr bekannten Discourse, on ancient Learning, p. 6. anzuführen: If – *Virgil* has shadow' any great Persons besides *Augustus* in his Characters, they are to be found only in the meaner Actors of his Poem, among the Disputers for a petty Victory in the fifth Book and perhaps in some few other Places. I shall only mention *Jopas* the Philosophical Musician at *Dido's* Banquet, whre I can't but fancy some celebrated Master complimented, for methinks the *Epithed Crinitus* is so wholly foreign to the Purpose, that it perfectly points at some particular Person; who perhaps [to pursue a wandring Guess] was one of the *Grecian* Performers, then in *Rom e* for besides that they were the best Musicians and Philosophers, the Termination of the Name belongs to their Language, and the Epithet is, the same [Καρηκομόωντες] that *Homer* gives to his Countrymen in general.

30 S. eines ungenannten Engelländers [Blackwells] Enquiry into the Life and Writings of Homer pag. 80. 103. und 196.

31 S. Nouveau Receuil de Chansons choisies. à la Haye 1731. Receueil de trois cent Chansons françoises. à Londres 1737. und die englischen Lieder-Sammlungen: The Vocal Miscellany, Calliope, The Choice, The Syren, The Lark u. a.

32 Peut-être ces libertés seront-elles condamnées par des personnes qui en ont toujours de grandes & qui n'en oseroient plus dire de petites; car ordinairement une vertu qui ne recommence à l'être que depuis qu'elle est sortie d'entre les bras du vice, trouve du mal dans ce qu'une vertu qui ne s'est jamais laissée corrompre, feroit bien fâchée d'en imaginer.

33 S. Sueton. in Augusto C. LXXIV. Juvenal. Sat. XV. 16. Rappolti Comment. in Horat. p. 99.

34 Man sehe den dritten Brief des Plinius, im fünften Buche, in dem er auch dieses schreibet: Facio nonnunquam versiculos severos parum, facio comœdias & audio & specto mimos, & lyricos lego, & sotadicos intelligo: aliquando præterea rideo, jocor, ludo; utque omnia innoxiæ remissionis genera breviter amplectar, HOMO SUM. v. Plinius Cortii & Longol. p. 326. 327.

Das den Poesien des Abts Chaulieu und Marquis de la Fare vorgesetzte ausführliche Schreiben an den Professor d'Orville mag hier für diejenigen nicht unerwehnt bleiben, welche den schätzbaren Character des Anacreons, welchen selbst Socrates, im Phaedrus des Plato, den Weisen nennet, (s. Opera Platon. p. m. 1214.) des Horaz, Chapelle und anderer Lieblinge der Natur, Dichtkunst und Freude, ohne Vorurtheil, einsehen wollen. Unter diese Poeten gehören insonderheit Le Brun, und der sinnreiche, gelehrte und angenehme Lainez. S. Titon du Tillet, in der Description du Parnasse François p. 194-219.

35 Doch hätte ihr muthiger und mit seinen Gedanken verschwenderischer Cowley kein Buch seiner Gedichte mit dem Namen pindarischer Oden beehren sollen. Ihm war gewiß nicht unbekannt, daß Pindar in den Oden, die noch von ihm vorhanden sind, die ungestalte Ungleichheit der Strophen vermieden habe, und daß nur von seinen Dithyramben, die verlohren gegangen, des Horaz Numerisque fertur lege solutis zu verstehen sey. Der grosse Ruf des Cowley hat nicht wenige verführet, die ihre Kräfte kümmerlich angestrenget haben, ihm auch in diesem Fehler nachzu-

ahmen. Sie glaubten recht pindarisch zu schreiben, so oft sie, in abgetheilten Sätzen, eine seltsame Mischung höckerichter, langer und kurzer Zeilen hervorbrachten. Alle diese beschämet und belehret Congreve in der regelmäßigen und schönen pindarischen Ode auf die Siege der Königinn Anna und in der kleinen Abhandlung von der pindarischen Ode überhaupt, die im dritten Bande seiner Werke befindlich sind.

26 Ich erinnere mich bey den saturnischen Versen der politischen, welche von den Griechen der mittlern Zeit erfunden und von lateinischen Dichtern nachgeahmet worden. Man nahm sich in denselben die Freyheit, nicht mehr auf die Länge und Kürze der Silben, sondern nur auf den Accent zu sehen: etwa nach Art der Verse, die noch keine prosodischen Füsse hatten und nur nach dem blossem Gehöre und der allgemeinen Aussprache, oder, wie Quintilian. L. IX. C. IV. edit. Burmann. Tom. I. p. 865. sagt, aurium mensura & similiter decurrentium spatiorum observatione, eingerichtet wurden. Den Ursprung ihrer Benennung scheinet Dom Noël d'Argone oder Vigneul-Marville, aus dem Lambecius, noch besser angegeben zu haben, als der gelehrte Heumann. *Politicos* ideo appellatos crediderim, quia politici homines, haud alte immersi litterarum studiis, facile tales poterant conficere, cum a *scholasticis* tantum hominibus exspectari debeant justi versus trochaici. V. Conspe. Reip. Literar. C. V. §. 14. VERSUS POLITICI. De tous les Critiques qui se sont melés de donner un bon sens à ces deux mots que l'on rencontre dans quelques anciens Auteurs, je n'en ai point trouvé qui m'ait plus contenté que M. Lambecius. Il pretend, & me semble avec raison, qu'il faut entendre par *Versus politici* les Vers, ou les Chansons qui se chantoient par les rües.

Oden und Lieder

in fünf Büchern.

Erstes Buch.



An die Dichtkunst.

Gespielinn meiner Neben-Stunden,
Bey der ein Theil der Zeit verschwunden,
Die mir, nicht andern, zugehört:
O Dichtkunst, die das Leben lindert!
Wie manchen Gram hast du vermindert,
Wie manche Fröhlichkeit vermehrt!

Die Kraft, der Helden Trefflichkeiten
Mit tapfern Worten auszubreiten,
Verdankt Homer und Maro dir.
Die Fähigkeit, von hohen Dingen
Den Ewigkeiten vorzusingen,
Verliehst du ihnen, und nicht mir.

Die Lust, vom Wahn mich zu entfernen
Und deinem Flaccus abzulernen,
Wie man durch echten Witz gefällt;
Die Lust, den Alten nachzustreben,
Ist mir im Zorn von dir gegeben,
Wenn nicht mein Wunsch das Ziel erhält.

Zu eitel ist das Lob der Freunde:
Uns drohen in der Nachwelt Feinde,
Die finden unsre Grösse klein.
Den itzt an Liedern reichen Zeiten
Empfehl ich diese Kleinigkeiten:
Sie wollen nicht unsterblich seyn.



Die ein und dreißigste Ode des Horaz im ersten Buche.

Was mag der Wunsch des Dichters seyn,
Der den geweihten Phoebus bittet?
Und was ruft er ihn an, da er den neuen Wein
Aus seiner Opfer-Schale schüttet?
Er wird den Reichthum voller Aehren
Nicht aus der feisten Flur Sardiniens begehren,
Auch nicht um den Besitz der schönen Herden flehn,
Die in Calabriens erhitzten Triften gehn.

Kein indisch Elfenbein noch Gold
Sind das, warum er Bitten waget,
Auch Felder nicht um die der stumme Liris rollt,
Der sie mit stillem Wasser naget.
Der, dem ein günstig Glück bey Cales Wein gegeben,

Beschneid und keltre sich die ihm gegönnten Reben!
Die güldnen Kelche leer ein reicher Handelsmann
Von Weinen, die sein Tausch in Syrien gewann!

Der Götter Liebling sey nur Er!
Daß drey ja viermal alle Jahre
Er straffrey und verschont des Atlas breites Meer
Mit sichern Frachten überfahre!
Mir sind Cichorien, mir sind des Oel-Baums Früchte
Und leichte Malven stets vergnügende Gerichte.
Gieb mir, Latonens Sohn, bis zu des Lebens Schluß,
Zum Gegenwärtigen Gesundheit und Genuß.

Nur etwas wünsch ich mir dabey,
Verweil ich länger auf der Erde;
Daß auch mein Alter noch ein Stand der Ehre sey
Und mir zu keinem Vorwurf werde.
Alsdann vermindre mir kein Kummer kein Geschäfte,
Und keiner Krankheit Gift die innern Seelen-Kräfte,
Und, wie der Dichter Kunst mir immer wohlgefiel;
So sey der Saiten Scherz auch meines Alters Spiel.

Quid dedicatum poſcit Apollinem
Vates? quid oras, de paterâ novum
Fundens liquorem? non opimæ
Sardiniæ ſegetes feraces;

Non æſtuoſæ grata Calabriæ
Armenta; non aurum, aut ebur Indicum;
Non rura, quæ Liris quietâ
Mordet aquâ taciturnus amnis.

Premant Calenam falce, quibus dedit
Fortuna vitem: dives & aureis
Mercator exſiccet culullis
Vina Syrâ reparata merce,

Dis carus ipſis; quippe ter & quater
Anno reviſens æquor Atlanticum
Impunè. Me paſcunt olivæ,
Me cichorea, leveſque malvæ.

Frui paratis & valido mihi.

Latoe, dones, &, precor, integrâ

Cum mente; nec turpem senectam

Degere, nec citharâ carentem.

Die sechste Ode des Horaz im dritten Buche.

Du büssest, unverdient, der Väter Missethaten,
Bis du, o sichres Rom, die Tempel wieder baust,
Der Götter Wohnungen, die in Verfall gerathen,
Auf deren Bildern du noch Rauch und Moder schaust.

Durch Ehrfurcht gegen sie hast du das Heft erhalten,
Sie gründete den Flor, der dir den Vorzug giebt;
Doch sahn die Götter kaum den ersten Dank erkalten,
So ward Hesperien durch öftre Noth betrübt.

Wir kriegten ohne sie, uneingedenk der Zeichen:
Schon zweymal bändigt uns Monaeses und Pacor.
Durch grössrer Ketten Gold, den Raub von unsern Leichen,
Hebt sich der Parther Hals weit stolzer als zuvor.

Bald hätt Aegyptens Volk, das mit der See-Macht schreckte,
Und bald der Dacier, der frech den Wurf-Pfeil schwenkt,

Als alles schwürig war und voller Aufruhr steckte,
Die Mauern unsrer Stadt in öden Staub versenkt.

Der Zeiten öftre Brut, der Frevel und die Schande,
Beschmitzten anfangs bald die Ehen, Haus und Stamm;
Und diese Quelle wars, aus der dem Vatterlande,
Dem Volke des Quirins, der Strom der Strafen kam.

Ein reifes Mädchen lernt der geilsten Griechen Tänze,
Der Stellung Wissenschaft, der Glieder Fertigkeit,
Und sinnt, voll Ungeduld, in ihrem ersten Lenze,
Schon auf ein Meisterstück der frühen Lüsternheit.

Sie freit und wagt beym Schmaus vom Mann sich weg-
zustehlen,
Sucht jüngre Buhler auf, mit denen sie entschleicht,
Und ihnen, schnell und frech und ohne langes Wählen,
Wann sie das Licht entfernt, verbotne Küsse reicht.

Doch nein! Sie heisst den Mann, der Schande Hehler,
trinken,
Steht auf und schmieget sich an eines Fremden Brust;
Es mag ein Mäckler ihr, es mag ein Schiff-Herr winken,
Als die Meistbietenden für manche schnöde Lust.

Roms tapfre Jugend ist von solchen nicht entsprungen;
Nie färbt' ein Meer durch sie der Poener Blut und Fall
Durch Söhne bessrer Art ward Pyrrhus Heer bezwungen,
Der Held Antiochus, der grimme Hannibal.

Durch rüstig Bauren-Volk, durch manchen Held im Kittel,
Der, durch den Feld-Bau stark, gehärtet durch den Pflug,
Nach scharfer Mütter Sinn, noch emsig Scheit und Knüttel.
Zum Schluß der Arbeit hieb und in die Hütte trug:

Bis, wann die Sonne nun den Wagen tiefer lenkte
Und an den Bergen sich der spätste Schatten wies,
Die süsse Stunde kam, die ihm die Ruhe schenkte
Und aus dem schweren Joch die müden Rinder ließ.

Was mindert nicht die Zeit? Verarten wir nicht immer?
Die Römer sind nicht mehr, was sie gewesen sind:
Die Ahnen waren arg, die Väter wurden schlimmer,
Und ärger, als wir selbst, wird Kind und Kindes-Kind.

Delicta majorum immeritus lues,
Romane, donec templa refeceris,
Ædesque labentes Deorum &
Fœda nigro simulacra fumo.

Dis te minorem quòd geris, imperas:
Hinc omne principium huc refer exitum.
Di multa neglecti dederunt
Hesperiæ mala luctuosæ.

Jam bis Monæses, & Pacori manus
Non auspicatos contudit impetus
Nostros, & adjecisse prædam
Torquibus exiguis renidet.

Penè occupatum seditionibus
Delevit Urbem Dacus & Æthiops;
Hic classe formidatus, ille
Missilibus melior sagittis.

Fecunda culpæ secula nuptias
Primùm inquinavere, & genus & domos:

Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.

Motus doceri gaudet Ionicos
Matura virgo, & finditur artubus
Jam nunc, & incestos amores
De tenero meditatur ungui:

Mox juniores quærit adulteros
Inter mariti vina: neque eligit,
Cui donet impermissa raptim
Gaudia, luminibus remotis;

Sed jussa coràm, non sine conscio
Surgit marito; seu vocat institor,
Seu Navis Hispanæ magister,
Dedecorum pretiosus emtor.

Non his juventus orta parentibus
Infecit æquor sanguine Punico,
Pyrrhumque, & ingentem cecidit
Antiochum, Annibalemque dirum:

Sed rusticorum mascula militum

Proles, Sabellis docta ligonibus
Versare glebas, & severæ
Matris ad arbitrium recisos

Portare fustes; sol ubi montium
Mutaret umbras, & juga demeret
Bobus fatigatis, amicum
Tempus agens abeunte curru.

Damnosa quid non imminuit dies?
Ætas parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.



Telephus,
nach
der neunzehnden Ode des Horaz
im dritten Buche.

Du bist gelehrt, mein Telephus?
Du weisst und du erzehlst, wie manches Jahr verstrichen
Vom fast vergessnen Inachus
Bis auf des Codrus Zeit, der, nach des SchicksalsSchluß,
Beherzt fürs Vaterland verblichen:
Du kennst den Stamm des Aeacus:
Von ihm nennt niemand uns geschwinder
Die Kinder nnd die Kindes-Kinder:
Um Trojens Götter-Sitz, um den Scamander-Fluß
Kennst du die Fliehenden, du kennst die Überwinder:
O hochgelehrter Telephus!

Hingegen hast du mir die Preise

Der Chier-Weine nie gemeldt,
Auch nie den Ort der nächsten Schmäuse;
Nicht, wo, noch wann man mir ein warmes Bad best
Wenn ein Peligner Frost die Glieder überfällt

Gieb, Schenke, gieb vom Saft der Reben!
Dem Neumond und der Mitternacht
Sey dieser Weihtrunk ausgebracht.
Gieb noch den dritten Kelch: Es soll Muraena leben,
Den sein Verdienst zum Augur macht!

Aus jenen Bechern wählt, die euch die besten dünk
Drey-oder neunmal müsst ihr trinken.
Der Dichter muß begeistert seyn.
Er weiß, es sind der Musen neun.
Bald wird er dem Bedienten winken,
Der füll ihm von dem Dichter-Wein
In den Pocal neun Stutzer ein.
Die Huld-Göttin, zu der sich zum Vergnügen
Die beyden nackten Schwestern fügen,
Pflegt Zank-Lust und Verdruß zu scheun,
Und sie erlaubt von solchen Zügen

mehr als drey, euch andre zu erfreun.

daß der Ernst die Flucht erwähle!
ob ich Lust und Raserey.
Stimmt kein Spiel dem Jubel bey?
daß die Flöte der Cybele
itzt mit neuem Hauch beseele!
auf! daß Leyer und Schallmey
:öne wohlgepaart vermähle,
unsern Freuden länger fehle,
stumm der Wände Zierat sey!
sollte sich der Hände schämen,
angsam sich zur Lust bequemen:
)aß ich ihre Zauderey!
t Rosen aus; lärmt durch die Chöre,
unser tobendes Geschrey
ürren Lycus Neid vermehre!
ınsre Nachbarinn, voll Scheu
)ieses Alten Schmeicheley,
ınser wildes Jauchzen höre!

Du bist, mein Telephus, an vollen Locken reich
Dem heitern Abend-Stern macht dich dein Anblick gle
Und Chloe die dir reift, lockt dich zu zarten Triel
Erkenne, wie beglückt du bist,
Da meine Glycera nicht so gefällig ist,
Das Feuer kennt und nährt, das mich schon lange fri
Und doch nicht eilet, mich zu lieben.

Quantum distet ab Inacho

Codrus, pro patriâ non timidus mori,

Narras, & genus Æaci,

Et pugnata sacro bella sub Ilio:

Quo Chium pretio cadum

Mercemur, quis aquam temperet ignibus,

Quo præbente domum, & quotâ

Pelignis caream frigoribus, taces.

Da Lunæ properè novæ,

Da noctis mediæ, da, Puer, auguris*

Murenæ; tribus aut novem

Miscentur cyathis pocula commodis.

Qui Musas amat impares,

Ternos ter cyathos attonitus petet

Vates: tres prohibet supra

Rixarum metuens tangere Gratia

Nudis juncta sororibus.

Insanire juvat: cur Berecyntiæ

Seht! Phyllis kommt: O neues Glücke!
Auf! Liebe, zeige deine Kunst,
Bereichre hier die schönsten Blicke
Mit Sehnsucht und mit Gegengunst.
O Phyllis! glaube meiner Lehre:
Kein Herz muß unempfindlich seyn.
Die Sprödigkeit bringt etwas Ehre;
Doch kann die Liebe mehr erfreun.

Die Macht gereizter Zärtlichkeiten,
Der Liebe schmeichelnde Gewalt,
Die werden doch dein Herz erbeuten;
Und du ergiebst dich nicht zu bald.
Wir wollen heute dir vor allen
Die Lieder und die Wünsche weihn.
O könnten Küsse dir gefallen
Und deiner Lippen würdig seyn!

Der Wein, den ich dir überreiche,
Ist nicht vom herben Alter schwer.
Doch, daß ich dich mit ihm vergleiche,
Sey jung und feurig, so wie er.

So kann man dich vollkommen nennen:
So darf die Jugend uns erfreun,
Und ich der Liebe selbst bekennen:
Auf Phyllis Küsse schmeckt der Wein.



Cephise schwört Sie will ihr Leben
Der stillen Einsamkeit ergeben,
Und höhnt was sich gesellt.
Drauf will sie sich durch Heirath adeln,
Und spricht zu allen, die sie tadeln:
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Mädchen voller Weisheits-Gründe
Hält ieden Kuß für eine Sünde,
Bis ihr ein Freund gefällt.
Hat dieser sie dann überwunden;
So sagt sie selbst in frohen Stunden:
Das ist der Lauf der Welt.

Wenn junge Wittwen traurig scheinen,
Und in dem Mann sich selbst beweinen!
So ist es unverstellt.
Doch keine sieht den Trauer-Schleyer
Mit grössrer Lust als einen Freyer,
Das ist der Lauf der Welt.



Die verliebte Verzweiflung.

Gewiß! der ist Beklagens wehrt,
Den seine Göttin nicht erhört;
Dem alle Seufzer nichts erwerben.
Er muß fast immer schlaflos seyn,
Und weinen, girren, winseln, schreyn,
Sich martern und dann sterben.

Grausame Laura! rieff Pedrill,
Grausame! die mein Unglück will,
Für dich muß ich noch heut erblassen.
Stracks rennet er in vollem Lauf
Bis an des Hauses Dach hinauf
Und guckt dort in die Gassen.

Bald, als er Essen sah und roch,
Befragt er sich: Wie! leb ich noch?
Und zog ein Messer aus der Scheiden.
O Liebe! sagt' er, deiner Wut

Weih ich den Mord-Stahl und mein Blut:
Und fieng an Brodt zu schneiden.

Nach glücklich eingenommnem Mahl
Erwägt er seine Liebes-Qual,
Und will nunmehr durch Gift erbleichen.
Er öffnet eine Flasche Wein,
Und läßt, des Giftes voll zu seyn,
Sich noch die zweyte reichen.

Hernach verflucht er sein Geschick,
Und holet Schemel, Nagel, Strick,
Und schwört, nun soll die That geschehen.
Doch, ach was kann betrübter seyn!
Der Strick ist schwach, der Nagel klein,
Der Schemel will nicht stehen.

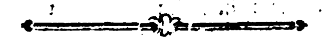
Er wählt noch eine Todes-Art,
Und denkt: Wer sich erstickt der spart,
Und darf für Gift und Strick nicht sorgen.
Drauf gähnt er, seufzet, eilt zur Ruh,
Kriecht in sein Bett und deckt sich zu,
Und schläft bis an den Morgen.

Der Wunsch einer Schäferinn.

Dort, wo im Thal die schlanken Erlen stehn,
Hielt mich mein Schäfer an, bey jenen frischen Quellen,
Und sprach: Geböteſt du, mich wider einzustellen!
Du würdest mich für Liebe sterben sehn.
Ach Liebe! kostet es auch unser beyder Leben;
So laß, o laß ihn doch sich wieder herbegeben!

Un Berger plus beau que le jour,
Me disoit dans un bois, au lever de l'Aurore:
Iris, si tu voulois que j'y revinse encore,
Tu me verrois mourir d'amour:
Ah! m'en dût-il coûter ma vie avec la sienne,
N'importe, Amour, faite qu'il y revienne.

Histoire & Regles de la Poësie Françoise p. 178.



Die Vögel.

In diesem Wald, in diesen Gründen
Herrscht nichts, als Freyheit, Lust und Ruh.
Hier sagen wir der Liebe zu,
Im dicksten Schatten uns zu finden:
Da find ich dich mich findest du.

Hier paaren sich Natur und Liebe,
Die Jugend und die Fröhlichkeit,
Die Lust und die Gelegenheit,
Und macht Gelegenheit ja Diebe;
So wird der Raub der Lust geweiht.

Die Vögel lieben hier und singen.
Es liebt der in den Lüften schwebt;
Es liebt was kaum der Fittich hebt
Und suchet aus dem Nest zu dringen:
Weil alles nach der Freyheit strebt.

Die Nachtigall in diesen Sträuchen

Gleicht durch die süsse Stimme dir;
In ihrer Scherz-Lust gleicht sie mir:
Und sucht, uns beyden mehr zu gleichen,
Die sichern Schatten, so wie wir.

Die Lerche steiget in die Höhe.
Ihr buhlerischer Lust-Gesang
Verehrt und lobet lebenslang
Die freye Liebe, nicht die Ehe:
Die stete Wahl, und keinen Zwang.

Wie scherzt und hüpfet durch die Felder
Die oft gepaarte Wachtel-Brut!
Die frohen Schläge, die sie thut,
Erschallen in die nahen Wälder
Und tönen nur von Lust und Muth.

Wie buhlen dort die Turtel-Tauben:
Wer kann ihr Girren nicht verstehn?
Die Liebe macht es doppelt schön,
Und will und soll uns auch erlauben,
Das Schnäbeln ihnen abzusehn.

Der Sperling theilt sein kurzes Leben
In Zwitschern und in Lieben ein.
Man weiß, er liebet ungemein:
Will man sein Singen nicht erheben;
So wird er wohl zu trösten seyn.

Noch eh wir uns von hier entfernen,
Nimm itzt nebst mir doch den Entschluß,
Bey iedem Scherz, bey iedem Kuß
Den Vögeln etwas abzulernen,
Das dir und mir gefallen muß.

Mirene.

Mirene stund an einer Quelle,
Bey welcher schöne Veilchen blühn,
Und sah um rasche Wasser-Fälle
Die ungezählte Herde ziehn.
Die zählte sie mit wenig Freude,
Und sprach: Kaum daß ichs dulden kann;
Bey allen Weibchen, die ich weide,
Treff ich nur einen Widder an.

Will meine Mutter mich nur hören,
Ihr Schafe, so gelob ich euch,
Ich will bald euer Wohl vermehren,
Und meines auch vielleicht zugleich.
Ich kenne schon aus eignem Triebe,
Wie ungerecht das Glück verfährt,
Wann es der Jugend und der Liebe
Die Freyheit und die Wahl verwehrt.

Nichts auf der Welt ist fast verliebter,
Als Damon, der sich mir geweiht:
Doch auf der Welt ist nichts betrübter,
Als seine trockne Zärtlichkeit.
Er folgt mir, wo ich geh und stehe
Und kennet noch nicht meine Brust.
Ein solches Lieben gleicht der Ehe:
Allein, ihm fehlt noch ihre Lust.

Er schneidet in die nahen Linden
Wohl zehnmal meines Namens Zug.
Die Mühe kann mich zwar verbinden,
Und ihm scheint auch mein Dank genug.
Mein Lob erklingt auf seiner Leyer;
Mich wecket oft sein Saiten-Spiel:
Hingegen wird er nimmer freyer,
Und ehret mich vielleicht zu viel.

Ich ehrt und liebt ihn selbst vor Zeiten:
Das aber that ich als ein Kind.
Nun wachs ich auf, und gleiche Leuten,
Die klüger und erfahrner sind.

Wahr ists: mir hat er sich verschrieben.
Soll ich daraus die Folge ziehn:
Ich müsse Damon ewig lieben,
Und keinen lieben, als nur ihn?

Will hier ein Schäfer sich erfreuen:
(Mich deucht, ich merk es ziemlich oft,)
So führet er mich zu den Reihen,
Und tanzt und küßt mich unverhoft.
Ein einzger scheint mir zu gefallen.
Verräth mir Damon seinen Neid,
Ihr Schäfer: ja, so gönn ich allen
Den Kuß, den Damon mir verbeut.



Der Wettstreit.

Mein Mädchen und mein Wein
Die wollen sich entzweyn.
Ob ich den Zwist entscheide,
Wird noch die Frage seyn.
Ich suche mich durch Beyde
Im Stillen zu erfreun.
Sie giebt mir grössre Freude:
Doch öftre giebt der Wein.



An eine Schläferinn.

Erwache, schöne Schläferinn,
Falls dieser Kuß nicht zu bestrafen:
Doch wenn ich dir zu zärtlich bin;
Schlaf, oder scheine mir zu schlafen.

Die Unschuld, die nur halb erwacht,
Wann Lieb und Wollust sie erregen,
Hat öfters manchen Traum vollbracht,
Den Spröde sich zu wünschen pflegen.

Was du empfindest, ist ein Traum:
Doch kann ein Traum so schön betrügen?
Giebst du der Liebe selbst nicht Raum:
So laß dich dann ihr Bild vergnügen.



Die Verschwiegenheit der Phyllis.

Nein, nein, man fängt mich nicht so bald!
Ich sage keinem was ich denke.
Ich kenne schon der Schäfer Ränke,
Und bin nun sechszehn Sommer alt,
Und höre meine Schwester sagen:
Man müsse kein Geständniß wagen.

Mein Schäfer kennet mich noch nicht.
Wie wär es, wenn ich mich verriethe?
O liebt ich ihn; so wär es Güte:
Und liebt er mich; so ist es Pflicht.
Die Schäferinnen selbst bekennen,
Ich sey schon liebenswehrt zu nennen.

Er stahl so manchen Kuß allhier.
Ich weiß allein die Zahl von allen:
Ihm aber ist sie halb entfallen;
Und diß Geheimniß merk ich mir.

Doch sollt er nicht von meinen Küssen
Nach allem Recht die Anzahl wissen?

Er nenn es immer Gütigkeit,
Daß ich bey seinen Herden weide.
Ich nenn es eine Frühlings-Freude,
Und die ist keine Seltenheit.
Ja, hieß ichs mehr als ein Vergnügen;
So sag ichs nicht und bin verschwiegen.

Ich hab ihm jüngst ein grünes Band
Um Hut und Stab und Arm gebunden,
Wie sehr er diese Gunst empfunden,
Ist mir nicht gänzlich unbekannt.
Er aber hat es nicht erfahren,
Warum ich bat, es zu bewahren.

Um etwas, Liebe, bitt ich dich:
Laß ihn nicht diesen Busch beschreiten,
Du möchtest ihn vielleicht begleiten,
Und wahrlich dann verrieth ich mich.
Doch hast du das dir vorgenommen:
So laß ihn ja nicht heute kommen.

Die alte und neue Liebe.

Ihr Heiligen der alten Zeit,
Treu, Ehrfurcht und Verschwiegenheit,
Und du, o wahre Zärtlichkeit!
Ihr lehret uns den Liebreiz fröhnen.
Nun ist die Treue nur verstellt,
Und die Verschwiegenheit entfällt,
Wenn ja die Ehrfurcht Gunst erhält.
Wer liebt nicht sich in seinen Schönen?

Von seiner Phyllis ferne seyn,
Ihr dennoch heisse Seufzer weihn,
Und diese Seufzer nicht bereun:
Das war die Lust des Schäfer-Lebens.
Das Seufzen ist uns unbewußt.
Man seufzet aber nur vor Lust
An einer nahen Phyllis Brust,
Und seufzet da nicht leicht vergebens.

Die Fessel küssen die man trägt,
Die uns ein Mädchen angelegt,
Das reizend Mund und Augen regt:
Das war die Kunst der ersten Zeiten.
Die Fessel und die Knechtschaft fliehn,
Und wo nur schöne Wangen blühn,
Um schöne Wangen sich bemühn:
Das nennt man itzo Zärtlichkeiten.

Durch mehr als jährigen Bestand
Verehren was man artig fand
Und unsre Treu oft nicht erkannt:
Das war den Vätern vorgeschrieben.
Erwählen was nur Schönheit schmückt;
Geniessen was uns oft entzückt;
Verlassen was uns sonst beglückt:
Das ist der Enkel Art zu lieben.



Alcetas an die Alster-Schwäne.

Wie sehr ist euch das Schicksal hold,
Ihr Schwäne, die ich fast beneide!
Ihr Säufer trinkt so viel ihr wollt,
Und bleibt auch dann der Schönen Freude.
Ich weiß es, Bachus schenkte mir
Den Epheu, welcher ihm gehöret,
Hätt ich so einen Hals, wie ihr,
Den ihr durch Wasser doch entehret.



Die Wunder der Liebe.

Der Liebe Macht ist allgemein,
Ihr dient ein jeder Stand auf Erden.
Es kann durch sie ein König klein,
Ein Schäfer groß und edel werden.
Tyrannen raubt sie Stolz und Wut,
Den Helden Lust und Kraft zum Streiten;
Der Feigheit giebt sie starken Muth,
Der Falschheit wahre Zärtlichkeiten.

Der Einfalt schenkt sie den Verstand,
Den sie der Klugheit oft entwendet.
Ein Grillenfänger wird galant,
Wenn sie an ihm den Sieg vollendet.
Des strengen Alters Eigensinn
Verwandelt sie in Scherz und Lachen,
Und diese holde Lehrerinn
Kann auch die Jugend altklug machen.

Ein Spanier vergißt den Rang,
Unedlen Schönen liebzukosen:
Ein junger Franzmann den Gesang,
Den Wahn, das Selbstlob der Franzosen.
Wenn jenen Reiz und Schönheit körnt,
Entsaget er dem Hochmuths-Triebe:
Und dieser seufzet und erlernt,
Die Freyheit prahle, nicht die Liebe.

Sie giebt der deutschen Männlichkeit
Die sanfte Schmeicheley beym Küssen,
Den Heiligen die Lüsternheit,
Und auch den Juden ein Gewissen.
Sie fand, so oft sie sich nur wies,
Verehrer in den besten Kennern.
Nur sie entwarf ein Paradies
Den ihr geweihten Muselmännern.

Ja! deine siegende Gewalt,
O Liebe! wird umsonst bestritten.

Dir unterwirft sich Jung und Alt
An Höfen und in Schäfer-Hütten.
Doch meine Schöne hoft allein
Den Reizungen zu widerstehen.
O laß sie mir nur günstig seyn!
Wie wirst du dich gerächet sehen.





Zweytes Buch.



An die Freude.

Freude, Göttinn edler Herzen!
Höre mich.
Laß die Lieder die hier schallen,
Dich vergrössern, dir gefallen:
Was hier tönet, tönt durch dich.

Muntre Schwester süsser Liebe!
Himmels-Kind!
Kraft der Seelen! Halbes Leben!
Ach! was kann das Glück uns geben,
Wenn man dich nicht auch gewinnt?

Stumme Hüter todter Schätze
Sind nur reich.
Dem, der keinen Schatz bewachet,
Sinnreich scherzt und singt und lachet,
Ist kein karger König gleich.

Gieb den Kennern, die dich ehren,
Neuen Muth
Neuen Scherz den regen Zungen,
Neue Fertigkeit den Jungen,
Und den Alten neues Blut.

Du erheiterst holde Freude!
Die Vernunft.
Flieh, auf ewig die Gesichter
Aller finstern Splitter-Richter.
Und die ganze Heuchler-Zunft!



Die Helden.

Der Aerzte Haubt, die sich zu Pferde zeigen,
Ein Chiron sprach zum durstigen Achill:
Der Thetis sey das Wasser-Trinken eigen!
Ihr Sohn trinkt Wein, wenn er mir folgen will. (1)

Ihm folgt' Achill und leerte ganze Schläuche
Auf Brüderschaft mit andern Helden aus.
Geweihter Wein floß auf Patroclus Leiche,
Noch bessrer Wein floß beym Begräbniß-Schmauß. (2)

War Calchas nicht ein hocherfahrner Zecher
Und, halb berauscht, ein Held im Prophezeyn?
Er trank, er rieth, er weissagt' aus dem Becher
Und fand, wie wir, die Wahrheit in dem Wein. (3)

Was that Ulyß, der, durch ein Abentheuer,
Alcinous, zu deinem Jahr-Schmaus kam?
Der weise Mann erwärmte sich am Feuer,
Bis man auch ihn an deine Tafel nahm. (4)

Als Telemach, den Vater aufzusuchen,
Zum Nestor kam, und diesen räuchern sah,
Sprach Pylos Fürst: Trinkt zu den Opfer-Kuchen
Den Priester-Wein, aufs Wohl von Ithaca! (5)

Kaum hatt' er sich nach Sparta hinbegeben, (6)
So redte dort ihn Menelaus an:
Willkommen, Prinz! versucht von unsern Reben!
Herrscht väterlich und trinkt als ein Tyrann!

Minerva rieth mit warnenden Geberden
Dem Telemach die wilde Trinksucht ab,
Und trank doch selbst, um nicht erkannt zu werden,
Die Stutzer aus, die ihr Atrides gab.

Cambyses dankt und opfert dir, o Sonne!
Nicht, weil dein Lauf durch Stier und Wagen streift;
Er nannte dich die Stifterinn der Wonne,
Nur weil durch dich die edle Traube reift. *

In Spanien, blieb, bey der Liebe Winken,
Ein Scipio dem süssen Wein getreu,

Und gab gar bald ihn ungestört zu trinken,
Das schönste Kind der Kriegs-Gefangnen frey. (7)

Roms Phocion, das Muster alter Strenge,
Auch Cato hat zu seinem Trunk gelacht.
Er heiligte, bey der Geschäfte Menge,
Den Tag dem Staat und seinem Wein die Nacht. (8)

Fürst Hermann trank, wie deutsche Helden pflegen,
Wann Land und Hof und auch Thußnelde schlief,
Dem Morgen-Stern aus seinem Helm entgegen,
Eh ihn der Tag in Feld und Lager rief.

Die Ritterschaft des Artus zu verbinden, (9)
Ersann er selbst Getränke voller Kraft;
Die Königinn, um gleichfalls zu erfinden, (10)
Erfand, beym Spiel, des Königs Hahnreyschaft.

Was that der Held, der einst mit Haut und Knochen
Sechs Pilger fraß, der Fürst Gargantua?
Er war kaum halb der Mutter Ohr entkrochen,
So rief er schon: Ist nichts zu trinken da? (11)

(1) Die Erziehung des Achilles, eines Sohnes der Meer-Göttinn Thetis, ward dem Centaur Chiron aufgetragen, der ein berühmter Wund-Arzt gewesen seyn soll. Seine Anrede und Ermahnung an den jungen Helden findet sich in der Ode des Horaz: Horrida tempestas &c.

(2) S. das 23ste Buch der Ilias.

(3) Calchas war ein angesehener Priester und Wahrsager der Griechen.

(4) S. das siebende Buch der Odyssee.

(5) Als Telemach und Minerva, in der Gestalt des Mentors, in Pylos ankamen, war Nestor mit einem Opfer beschäftiget, das er dem Neptun angestellet hatte, wie aus dem dritten Buche der Odyssee zu ersehen ist.

(6) S. das vierte Buch der Odyssee.

* Von den Persern sagt Pelloutier in der Histoire des Celtes T. II. p 226. Leur grande Fête étoit celle qu'ils célébroient à l'honneur du Soleil. Le Roi même y dépouilloit toute sa gravité. Il lui étoit permis de s'enyvrer pour la mieux solemniser, & ce n'étoit que dans ce seul jour qu'on le voyoit danser publiquement. S. die von ihm angeführte Stelle aus dem Athenaeus. (LX. Cap. 10.)

(7) S. den Valer. Maxim. im 4ten Buche, C. 3. und im 6ten, C. 9.

(8) S. den Plutarch, im Leben des Cato, den er mit dem Phocion vergleichet, und dem Plinius, im 12ten Briefe des 3ten Buches.

(9) Der auch den Juden nicht unbekannte König Artus oder Arthur ist Stifter des uralten Ritter-Ordens von der runden Tafel gewesen. s. Gryphii Entwurf der Ritter-Orden, S. 159. u. f.

(10) BUCHANANUS, Rerum Scot. L. V. p. 155. Nec putatur Vanora, uxor Arcturi, novorum consiliorum fuisse ignara, ut quæ stupri consuetudinem cum Modredo crederetur habere.

(11) Von seiner seltsamen Geburt und wie er sechs Pilger im Salat verschlucket hat, kann Rabelais im 6ten und 38ten Cap. des ersten Buches seiner Gargantua nachgelesen werden.



Der Wein.

Aus den Reben
Fleußt das Leben:
Das ist offenbar.
Ihr, der Trauben Kenner!
Weingelehrte Männer!
Macht dieß Sprichwort wahr.

Niemals glühten
Rechabiten,
Edler Most, von dir!
Aber, Wein-Erfinder,
Noah, deine Kinder
Zechten so wie wir.

Ueberzogen
Regenbogen,
Gleicht das Firmament:
So ward deiner Freude

Mehr als Augenweide,
Ihr ward Wein gegönnt.

Deinentwegen
Kam der Segen,
Wuchs der erste Wein.
Nach den Wasser-Fluthen
Konnte nichts den Guten
Grössern Trost verleihn.



Der schlechte Wein.

Wein! den die Bosheit ausgedacht,
Des Wassers Ruhm empor zu bringen,
Der aus Verzweiflung trunken macht,
In dem wir Gift und Tod verschlingen,
In dem des Hefens Aufruhr tobt,
Den niemand als der Wirth uns lobt,
Den Wirth und Wirthinn spart: von dir will ich itzt singen.

Ein harter Fluch beschwert das Land,
Wo dieser Weinstock aufgeschossen;
Es hat in dem bestraften Sand
Ein Sohn des Vaters Blut vergossen,
Und, falls mich kein Gedicht berückt,
So ist der Winzer gleich erstickt,
Der seiner Beeren Kost zum erstenmal genossen.

Auf, auf, ihr Keile! zeigt euch bald!
:uf, auf, entzündet euch, ihr Blitze!
}ereint die rächende Gewalt;
)och treft nur dieses Weinbergs Spitze,
nd macht, daß dieser Theil der Welt,
ıen diese Pflanze recht verstellt,
ıicht ferner Heerlinge so schlimmer Art besitze!



Wett-Trunk und Wett-Lauf.

Glaub, Anacharsis hatte Recht,
Der, weil er sich zuerst bezecht,
Begehrte, daß man ihm des Wett-Trunks Preis ertheilte.
Was, sprach er, trug nicht der den Lohn
Im Wett-Lauf iederzeit davon,
Der dessen Ziel zuerst ereilte?

Freund, schien der Syracuser Wein
Dir gestern gleich zu stark zu seyn,
Der dich noch eh, als mich, durch seine Kraft erhitzet;
So schäme dich der Züge nicht:
Du weißt was Anacharsis spricht,
Und was er spricht, ist was dich schützet.

Anacharsis Scytha apud Periandrum de bibendo præmio constituto, tanquam vicisset, id sibi dari postulavit, quoniam primus omnium esset inebriatus: eum namque finem esse victoriæ quam bibendo quærerent, velut & currendi cum metam attigerunt. ATHENEVS Casauboni, Lib. X. Cap. XI. pag. 437. 438.

Das Daseyn.

Ein dunkler Feind erheiternder Getränke,
Ein Philosoph trat neulich hin
Und sprach: Ihr Herren, wisst, ich bin.
Glaubt mir, ich bin. Ja, ja, Warum? Weil ich gedenke.

Ein Säufer kam und taumelt ihm entgegen,
Und schwur bey seinem Wirth und Wein:
Ich trink; o darum muß ich seyn.
Glaubt mir, ich trink; ich bin. Wer kann mich widerlegen?



Die Ursache der Kriege.

Mein! sage mir, warum die Fürsten fechten?
Fragt Görgel den Gevatter Hein.
Der lacht und spricht: Wenn sie, wie wir gedächten;
Sie stellten alle Händel ein.
Wenn sie, wie wir, nur oft zusammen zechten;
Sie würden Freund und Brüder seyn.



Der

Der ordentliche Hausstand.

Crispin geht stets berauscht zu Bette,
Und öfters, wann der Tag schon graut.
Sein Weib, die lächelnde Finette,
Lebt mit dem Nachbar recht vertraut.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Kaum rennt Crispin zum neuen Schmause
Und wittert angenehmen Wein:
So schleicht sein Weibchen aus dem Hause
Und führt den Nachbar selbst hinein.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Er lobet und beschreibt ihr klüglich
Den wohlgenossnen Reben-Saft:
Sie aber rühmt ihm unverzüglich
Des Nachbars gute Nachbarschaft.

Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Die Nachmittags- und Abend-Stunden
Bringt sie mit ihrem Nachbar zu,
Und wann die Nacht sich eingefunden,
Befördert sie des Mannes Ruh.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Der gute Mann weiß nichts vom Neide:
Die gute Frau darf sich erfreun.
Er gönnt Finetten ihre Freude;
Sie gönnt Crispinen seinen Wein.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Die Weiber, die den Männern fluchen,
Wenn sie zu oft zu Weine gehn,
Die sollten dieses Haus besuchen
Und der Finette Beyspiel sehn.
Ihr ganzes Haus- und Wirtschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Den Männern, die auf Weiber schmählen,
Wenn sie der Nachbar sittlich macht,
O denen kann Crispin erzehlen,
Der Wein ertränkt den Verdacht.
Sein ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.



Mezendore.

Herr Nicolaus Klimm erfand *
Mehr Länder, als ich Reime,
So gar ein unterirdisch Land
Vernünftger Thier' und Bäume.
Die Ober- und die Unterwelt
Bewunderten den grossen Held.
Er pranget im Register
Der Kaiser und der Küster.

Des Landes Name klinget fein,
Und schmeichelt recht dem Ohre.
Es heisset, (was kann schöner seyn?)
Es heisset Mezendore.
Hier hat das thierische Geschlecht
Und ieder Baum das Bürger-Recht,
Wenn er, wie sichs gehöret,
Die Obrigkeit verehret.

Der Löwe bleibet allemal
Monarch des ganzen Staates.
Die Elephanten trift die Wahl
Zu Gliedern seines Rathes.
Ein lustiger Chamäleon
Trägt stets das Canzler-Amt davon,
Und was er angefangen,
Vollführen Füchs' und Schlangen.

Die Ritterschaft bestehet hier
Aus Straussen und aus Pfauen.
Das Oechslein und das andre Thier
Läßt sich als Bürger schauen.
Das Schaf, der Hamster und das Schwein
Sind Bauern, oder könntens seyn.
Die sich dem Lehr-Amt weihen,
Sind trockne Papageyen.

Das Krieges-Heer trotzt auf die Treu
Geübter Tieger Schaaren,
Das leichte Hirsch-Volk dient dabey

Statt streifender Husaren.
Die Flotten führt das Wasser-Pferd,
Der Raub-Fisch mit dem scharfen Schwerdt,
Den Sänger ** oft begleiten,
Hilft ihrer See-Macht streiten.

Die Cammer nährt aus weiser Huld
Zehn hochbetraute Bären,
Den Anlauf ieder alten Schuld
Gebietrisch abzuwehren.
Der Habicht nimmt die Steuren ein:
Den Tohlen muß der Reiche leihn:
Zu Pächtern setzt man Raben
Von ungemeinen Gaben.

Das Richter-Amt wird hier bestellt
Durch Menschen gleiche Bäume.
Die Birke straft die iunge Welt,
Der Lorbeer schlechte Reime:
Und weil hier Frost und Nüchternheit
Nur gar zu oft den Dichtern dräut;

So heissen sie die Reben
Sich und den Vers beleben.

Die Gänse schnattern vor Gericht
Lautschallende Recesse,
Damit der Kauz, als Schreiber, nicht
Den kleinsten Satz vergesse.
Allein, vor niederm Ding und Recht
Erscheinen Aelster, Staar und Specht
Die zanken sich und schreyen.
Auf Kosten der Parteyen.

Allhier sind die Grammatici
Streitbare Ziegenböcke;
Die dünken sich kein schlechtes Vieh,
Das zeigt ihr stolz Geblöcke;
Ihr hocherfahrner langer Bart
Hegt auch kein Haar gemeiner Art
Und ihre Hörner siegen
In scharfen Wörter-Kriegen.

Der Unterthanen Unterschied
In Thieren, Bäumen Pflanzen

Ist, weil der Staat nach Würden blüht,
Einstimmig in dem Ganzen.
Was hier ein Amt zu führen hat,
Dient sich und auch vielleicht dem Staat;
Der scheint bekanntern Reichen
Hierinnen fast zu gleichen.



* S. des unterirdischen Kaisers, und Küsters an der Kreutz-Kirche zu Bergen, Nicolai Klimms, unterirdische Reisen, S. 262. 263. 264.

** Der Sänger oder der Hemmefisch ist die Echeneis oder die Remora der Alten.

Die Vorzüge der Thorheit, in einem Rund-Gesange.

Den Thoren ist ein Glück beschieden,
Das vielen klugen Leuten fehlt.
Die Herren sind mit sich zufrieden
Und haben immer wohl gewählt.
Was hilft es auch, nach Weisheit schnappen,
Die oft dem Wirbel wehe thut?
Den Thoren stehen ihre Kappen
So zierlich als ein Doctor-Hut.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Der Thor, der allen Leuten glaubet;
Der Thor, der keinem Menschen traut;
Der, dem die Kargheit nichts erlaubet;
Der sich sein Tollhaus fürstlich baut;
Der Thor, der ieden Hof verachtet;
Der Thor, der nichts, als Höfe, liebt:
Ein ieder, wann er sich betrachtet,
Sieht etwas, das ihm Hochmuth giebt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Leitstern lichtbedürftger Künste,
Ein junger Metaphysicus,
Webt ein durchsichtiges Gespinnste
Und stellt und heftet Schluß an Schluß.
So glaubt er dir, o Wolf, zu gleichen,
Und hat dennoch, du grosser Mann!

Von dir nur die Verbindungs-Zeichen,
Und sonst nichts, was dir gleichen kann.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Schnarcher voller Schul-Geschwätze
Hält sich für einen Kirchen-Held,
Und gönnet dem Naemanns Krätze,
Dem sein Systema nicht gefällt.
Doch halt -- Ihr kennt der Eifrer Weise:
Ihr Anhang horcht und rächet sich.
O singt nicht, oder singt ganz leise;
Denn dies Geschlecht ist fürchterlich.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte

Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Nicander wird durch vieles Klügeln
So klug als ein geheimer Rath.
In ihm kann selbst van Hoey sich spiegeln:
Er kennet mehr als einen Staat.
Er ist des deutschen Ruhms Vertreter:
Und wär er nicht geheimnißvoll;
So lehrt' er euch, ihr Landes-Väter,
Wie ieder von euch herrschen soll.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Dom-Herr schöpft aus seiner Pfründe
Bald rothen und bald weissen Wein.

as scharfe Salz gelehrter Gründe
ann nimmermehr so schmackhaft seyn.
r spart sich dem gemeinen Wesen,
nd glaubet, was ein Alter schrieb:
Den Augen schadet vieles Lesen;
Und sein Paar Augen ist ihm lieb.

Der Thorheit unverjährte Rechte,
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Die Sprache nach der Kunst zu zäumen
Lebt viele Dichter lebenslang.
Sie haschen blindlings nach den Reimen
Und stimmen ihrer Schellen Klang.
Vernunft und Wahrheit, seyd gebeten,
(Dafern man ja an euch gedenkt)
Den stolzen Reimen nachzutreten,
Mit welchen uns Russin beschenkt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Wuchrer, den der Geitz den Schätzen,
Den Flüchen und der Hölle weiht,
Geneußt auf Erden kein Ergötzen,
Als seines Mamons Sicherheit.
Er tobet, daß die Fenster klingen,
Wann seiner Habsucht was entgeht:
Doch in vergnügter Eintracht singen,
Ist ihm ein Scherz, der übel steht.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr Heuchler, müßt es nicht vergönnen,
Daß man euch unempfindlich heißt.
Erlaubet uns, euch recht zu kennen;
So kennt man euren Liebes-Geist.
Ihr krümmet seufzend eure Köpfe:
Doch euer Welt-Haß ist verstellt.
Ihr seyd empfindliche Geschöpfe:
Ihr seyd nur Thoren vor der Welt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr unberufnen Welt-Bekehrer!
Entfernt euch, wo die Freude singt.
Seyd euch zur Lust, beredte Lehrer:
Nur schweiget, wo dieß Glas erklingt.
Thut ihr das oft und ohne Zanken;
So mindert sich der Thoren Zahl,

Und wir besingen, euch zu danken,
Der Thorheit Lob nur noch einmal.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf iedes Haubt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.



Lob der Zigeuner.

Uraltes Land-Volk, eure Hütten
Verschont der Städte Stolz und Neid:
Und fehlt es euch an feinen Sitten;
So fehlts euch nicht an Fröhlichkeit.
Ihr scherzt auf Gras und unter Zweigen,
Ohn allen Zwang und ohne Zeugen.

Ihr übet euch in steten Reisen:
Die Welt ist euer Vaterland.
Man lobte dieß an alten Weisen:
Und nur in euch wirds nicht erkannt.
Warum? Ihr gleichet nicht den Reichen,
Die prächtig durch die Fremde streichen.

Zu grosse Furcht, zu grosses Hoffen
Macht oft die Klügsten unruhvoll.
Euch steht das Buch des Schicksals offen:
Ihr weissagt, was geschehen soll.

Will man geheime Dinge wissen;
So wird man euch befragen müssen.

Es wird der Muth euch angebohren:
Wer kennt nicht eure Streitbarkeit?
Von euch wird keine Schlacht verlohren,
Als wo ihr übermannet seyd.
Dann suchet ihr zwar nicht zu fliehen;
Doch zierlich euch zurück zu ziehen.

Man weis, ihr zählet wenig Freunde!
Allein ihr kennt den Lauf der Welt.
Die Grösten haben ihre Feinde:
Verdiensten wird stets nachgestellt.
Wie mancher Römer wird gepriesen,
Den die Gewalt, wie euch, verwiesen!

Ihr rennet nicht nach hohen Ehren:
Ihr wünscht euch nicht an Titeln reich.
Kein Zwiespalt in geweihten Lehren,
Kein Feder-Krieg verhetzet euch.
Ihr seyd (was kann den Vorzug rauben?)
Von einer Farb und einem Glauben.

Die Verleumdung.

Stolzer Schönen Grausamkeiten
Sind noch immer ungemein.
Auch die Spröden unsrer Zeiten
Können ewig spröde seyn.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Unempfindlichkeit und Tugend
Sind der Doris Eigenthum;
Beyde schmücken ihre Jugend
Und die Jugend ihren Ruhm.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Dieser Vorzug lautrer Ehre,
Diese Strenge, diese Zucht
Stammen aus der Mutter Lehre,
Sind nur ihres Beyspiels Frucht.

Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Redet nicht von Scherz und Küssen,
Wo ihr Martha kommen seht:
Ihr empfindliches Gewissen
Hasset, was so weltlich steht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Liebe kann zwar Huld erwerben;
Aber bey Mirenen nicht:
Weil sie nimmer ohn Entfärben
Von verliebten Dingen spricht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Sylvia wird hoch gepriesen:
Denn sie hat in kurzer Zeit
Zehn Verehrer abgewiesen,
Und den eilften hart bedräut.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Edle Freyheit, mein Vergnügen!
Singet Chloris tausendmal!
Und es ist, sie zu besiegen,
Schwerer als die Kaiser-Wahl.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Tiefgesuchte Weisheit-Schlüsse
Sind Elmirens Zeitvertreib.
Der Begriff gemeiner Küsse
Reizen kein gelehrtes Weib.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Iris tändelt, scherzt und singet,
Höhnt und lacht der Leidenschaft.
Was auch sonst ein Herz bezwinget,
Hat an ihrem keine Kraft.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Flavia will nichts gestatten,
Was den Schein des Paarens hat:
Und sie zürnt auf ihren Schatten,
Weil er ihr zu sehr sich naht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

O die Welt kömmt auf die Neige?
Auch der Unschuld schont man nicht:
Weil der Unschuld oft ein Zeuge
Ihrer Lauterkeit gebricht.
Daher sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.



Unverdiente Eifersucht. *

Neulich sah man aus den Sträuchen
Den verschwiegenen Elvin
Heimlich von der Weide schleichen,
Heimlich in die Waldung fliehn.
Die Begierde dort zu sehn,
Warum dieser Gang geschehn,
Trieb Myrtillen nachzugehn.

Ach, Elvin ist zu beneiden!
Fiel dem schlauen Schäfer ein:
Ja, ihr folgt ihm süsse Freuden!
In den lustgewohnten Hayn,
Wo in jener Schatten Nacht
Ihm vielleicht die Hirtinn lacht,
Die mein Herze sehnend macht.

Mitten unter hohen Fichten
Traf Myrtill den Flüchtling an,

Der bereits in stillem Dichten
Voller Liebe saß und sann,
Bis ein fertiger Gesang
Muthig durch die Lüfte drang
Und den Hall zum Nachruf zwang.

Muster, sang er, wahrer Güte!
Herz, das Treu und Huld belebt!
Gönne mir, daß mein Gemüte
Einsam deinen Wehrt erhebt.
Sag ich Neidern und der Welt
Minder als dein Lob enthält:
So vernehm es Wald und Feld.

Mit wie zärtlichem Umfangen
Hat dein Arm mich oft ergetzt!
Und wie oft hat deine Wangen
Mein vergnügter Mund genetzt!
Selten hab ich was begehrt,
Das, so bald ich mich erklärt,
Du mir nicht mit Lust gewährt.

O mit welchen treuen Küssen
Drücktest du mich an dein Herz!
Auch in eignen Kümmernissen
Scherztest du bey meinem Scherz.
Nur dein Lächeln und dein Kuß,
Die ich stets verehren muß,
Stillten allen Ueberdruß.

Deine kluge Huld erblicken,
Deiner Liebe Regung sehn,
Das allein darf mich entzücken,
Das allein bleibt wunderschön:
Schön in deiner Seltenheit,
Schön in meiner Dankbarkeit,
Schön auf unsre Lebens-Zeit.

Wahrheit, Zeuginn meiner Triebe!
Leiste selber die Gewähr.
Sage: Für so grosse Liebe
Fällt die Gegen-Pflicht nicht schwer.
Sag ihr kündlich, daß ihr Bild,

Das mein ganzes Herze füllt,
Mehr bey mir, als alles, gilt.

Eil ich, wann es Tag will werden,
In die herdenvolle Flur;
O so zeigen mir die Heerden
Gleiche Wirkung der Natur!
Was auch ich von ihr erhielt,
Was die Zucht der Lämmer fühlt,
Wann sie mit den Schafen spielt.

Nein: ich will mich nicht entfernen,
Weil mein Abschied sie betrübt;
Nein: ich will von ihr erlernen,
Wie man unaussprechlich liebt.
Ja ich will dir, kühler Hayn!
Hiemit ihren Namen weihn,
Dieser Fichte Schmuck zu seyn.

Name, wachse mit den Rinden!
Wachse, Denkmal meiner Hand!
Werd auch in entlegnen Gründen

Jeder Hirten-Schar bekannt!
Name, den kein Vorzug ziert,
Den von allen, die er rührt,
Keiner mehr, als ich verspührt.

Endlich eilt Elpin zurücke,
Da den lauschenden Myrtill
Dessen neu-besungnes Glücke
Oft zur Mißgunst reizen will.
Scheelsucht, Ungeduld und Wahn
Heißt ihn, sich der Gegend nahn,
Wo Elpin den Schnitt gethan.

Sein Verdacht aus tausend Sachen
Zielte schon auf langen Gram;
Doch er selber mußte lachen,
Als er zu der Fichte kam:
Denn so bald er sie besah,
Stand der Name Silvia,
Seines Freundes Mutter, da.

* Diese Ode ist im Jahr 1729. durch eine wirkliche Begebenheit veranlasset worden.

Gränzen der Pflicht.

Aus Beyfall und gewohnten Gründen
Nur Menschen recht vernünftig finden,
Das will die Pflicht:
Doch manche Menschen, die wir kennen,
Viel klüger, als die Thiere, nennen,
Das will sie nicht.

Die seltnen Fürsten Götter heissen,
Die sich der Menschen-Huld befleissen,
Das will die Pflicht:
Doch die mit Götter-Namen zieren,
Die weibisch oder wild regieren,
Das will sie nicht.

Nicht widersprechen und sich schmiegen,
Wann grosse Männer prächtig lügen,
Das will die Pflicht:
Doch glauben, was sie uns erzehlen,

Doch glauben, wo Beweise fehlen,
Das will sie nicht.

Der Neuern Kunst und Witz verehren,
Zumal, wann sie durch Muster lehren,
Das will die Pflicht:
Allein den grossen Geist der Alten
Für unsrer Zeiten Antheil halten,
Das will sie nicht.

Der Welt das Wasser anzupreisen,
Erlaubt man Aerzten oder Weisen,
Das will die Pflicht:
Allein des Vorrangs dich berauben,
Du freudenvoller Saft der Trauben:
Das will sie nicht.

Die frommen Blicke nicht verschmähen,
Wo wir nur Zucht und Unschuld sehen,
Das will die Pflicht:
Doch deren Vorzugs-Recht verkennen,

In welchen Lust und Jugend brennen,
Das will sie nicht.

Die scharfen Mütter nicht belachen,
Die schlaue Töchter stets bewachen,
Das will die Pflicht:
Allein der Töchter List verrathen,
Die das thun, was die Mütter thaten,
Das will sie nicht.

Den Alten, die uns bessern können,
Mehr Zehenden an Jahren gönnen,
Das will die Pflicht:
Allein zu ihrem längern Leben
Von unserm eine' Stunde geben,
Das will sie nicht.



Die Aussöhnung.

Bavius.

Als dein Geschmack nur meine Verse wählte
Und ich bey dir noch keinem Witzling wich,
Da war gewiß, wann ich sie überzählte,
Kein neuer Fürst halb so vergnügt als ich.

Maevius.

Als noch dein Neid, o könntest du erröthen!
Nicht gar zu frey von meiner Muse sprach,
Da setzt ich mir die gallischen Poeten,
Da setzt ich dir die deutschen Dichter nach.

Bavius.

Mir ist es leicht Bewundrer zu erwerben
Und selbst Strophill nimmt mich zum Muster an.
Ich will mit Lust, in Elegien, sterben,
Wenn ich nur ihn unsterblich machen kann.

Maevius.

Mich lobt Gelast, ich lob auch ihn mit Freuden.
Wir nennen uns den Kern gelehrter Welt,
Und, so wie du, will ich zweymal verscheiden,
Wenn nur mein Tod ihm seinen Ruhm erhält.

Bavius.

Wie? wenn Minerv uns wiederum verbände,
Und ich, den Bund auf ewig einzugehn,
Aufs neu in dir den Geist, die Kenntniß fände,
Die ich seitdem nur im Strophill gesehn.

Maevius.

Mir schien Gelast der Sonne selbst zu gleichen.
Ich fand in dir nur wüste Dunkelheit!
Doch da wir uns die Hand von neuem reichen,
Bleibt dir mein Witz, selbst wider ihn, geweiht.



An den verlohrnen Schlaf.

Wo bist du hin du Tröster in Beschwerde,
Mein güldner Schlaf?
An dem ich sonst die Grössesten der Erde
Weit übertraf.
Du hast mich oft an Wassern und in Büschen
Sanft übereilt
Und konntest mich mit bessrer Rast erfrischen,
Als mir voritzt der weiche Pfühl ertheilt.

Allein bedeckt vom himmlischen Gewölbe
Schlief ich dann ein.
Die stolze Thems, die Saal und Hamburgs Elbe
Kann Zeuginn seyn.
Dort hab ich oft, in längstvergrünten Jahren,
Mich hingelegt
Und hoffnungsreich, in Sorgen unerfahren,
Der freyen Ruh um ihren Strand gepflegt.

Wie säuselten die Lüfte so gelinde
Zu jener Ruh!
Wie spielten mir die Wellen und die Winde
Den Schlummer zu!
Mich störte nicht der Ehrsucht reger Kummer,
Der vielen droht;
Ich war, vertieft im angenehmsten Schlummer,
Für alle Welt, nur nicht für Phyllis, todt.

Sie eilte dort in jugendlichen Träumen,
Mir immer nach;
Bald in der Flur, bald unter hohen Bäumen,
Bald an den Bach.
Oft stolz im Putz, oft leicht im Schäfer-Kleide,
Mit offner Brust,
Stets lächelnd hold im Ueberfluß der Freude:
Schön von Gestalt, noch schöner durch die Lust.

Mein alter Freund, mein Schlaf, erscheine wieder!
Wie wünsch ich dich!
Du Sohn der Nacht, o breite dein Gefieder
Auch über mich;

Verlaß dafür den Wuchrer, ihn zu strafen,
Den Trug ergetzt:
Hingegen laß den wachen Codrus schlafen,
Der immer reimt und immer übersetzt.

Drittes Buch.



Aufmunterung zum Vergnügen.

Erlernt von munteren Herzen
Die Kunst beglückt zu scherzeu,
Die Kunst vergnügt zu seyn,
Versucht es. Laßt uns singen,
Das Alter zu verjüngen,
Die Jugend zu erfreun.
Macht neue Freundschafts-Schlüsse!
Ihr Kinder, gebt euch Küsse!
Ihr Väter gebt euch Wein!

Anacreon.

In Tejos und in Samos
Und in der Stadt Minervens
Sang ich von Wein und Liebe,
Von Rosen und vom Frühling,
Von Freundschaft und von Tänzen;

Doch höhnt ich nicht die Götter,
Auch nicht der Götter Diener,
Auch nicht der Götter Tempel,
Wie hieß ich sonst der Weise?

Ihr Dichter voller Jugend,
Wollt ihr bey froher Muße
Anacreontisch singen;
So singt von milden Reben,
Von Rosenreichen Hecken,
Vom Frühling und von Tänzen,
Von Freundschaft und von Liebe;
Doch höhnet nicht die Gottheit,
Auch nicht der Gottheit Diener,
Auch nicht der Gottheit Tempel,
Verdienet selbst im Scherzen,
Den Namen echter Weisen.

Chloris. *

In jenem zarten Alter,
Als ich mit meinem Schäfchen
Mich noch zu messen pflegte
Und älter war, doch kleiner,
Als mein getreues Schäfchen,
Da folgt ich schon der Chloris,
Wie mir mein treues Schäfchen.
Auch schon in jenen Zeiten
War sie in meinen Augen
Mehr als ein sterblich Mädchen.
Und ist noch eine Göttin,
Und mir die schönste Göttin,
Die iemals sichtbar worden.
Einst sagt ich ihr ich liebe;
Ich liebe dich, o Chloris.
Dieß war des Herzens Sprache,
Dieß sagten meine Seufzer;
Die kindisch blöde Zunge

Ließ Herz und Seufzer reden
Und fand ich keine Worte.
Doch mich verstand die Schöne
Und schenkte mir ein Mäulchen,
Ein unvergeßlich Mäulchen.
Und sprach zu mir: Du Kleiner,
Du kennst noch nicht die Liebe.
Seitdem entbrannte Chloris,
Jedoch für andre Schäfer.
Seitdem fieng mancher Schäfer
Aus Chloris Augen Feuer.
Seitdem kam ich ins Alter,
In dem wir Menschen lieben,
Wie unsre Väter liebten.
Es reiften meine Jahre,
Es gab mir ieder Frühling
Mehr Zärtlichkeit und Wünsche.

Noch itzt verehr ich Chloris;
Mir aber ist sie spröde
Und wünscht nicht zu erfahren,

Ob ich die Liebe kenne,
Und jener süssen Stunde
Und ihres kleinen Schäfers
Und ihres holden Kusses
Vergisst die stolze Schöne.
Nur ich kann ihrer Lippen,
Die sie mir lächelnd reichte,
Nur ich kann ihres Kusses
Und ihrer nicht vergessen.

* S. das Sonnet des Zappi: In quella età ch'io misurar solea, in seinen Rime, P. I, p. 44. in des Abts Antonini Rime de' più illustri Poeti Italiani, P. II. p. 167. den Rime degl' Arcadi, T. III. p. 201. und im Voyage histor. d'Italie, T. II. p. 82. Es wird im siebenden Bande der Bibliotheque Italique, p. 71. der, unter dem Schäfer-Namen Nadasto Licoate bekannte, Abt Ranieri Zucchetti, als Verfasser dieses Sonnets angegeben.

Der Traum.

Ich schlief in einem Garten,
Den Ros' und Myrthe zierten,

In dem drey holde Schönen
Den halb entblößten Busen
Mit frischen Blumen krönten,
Die iede singend pflückte.
Bald gaukelten die Spiele
Des Stifters leichter Träume
Mir um die Augenlieder,
Und mich versetzten Morpheus
Und Phantasus, sein Bruder,
Ans Ufer von Cythere.
Der bunte Frühling färbte
Die Bluhmen dieser Insel;
Der leichte Zephyr küßte
Die Pflanzen dieser Insel;
Und sein Gefolge wiegte
Die Wipfel dieser Insel,
Wie manches Feld vou Rosen,
Wie mancher Busch von Myrthen
War hier der Venus heilig!
Der Göttin sanfter Freuden,
Der Freuden voller Liebe,

N. 6.

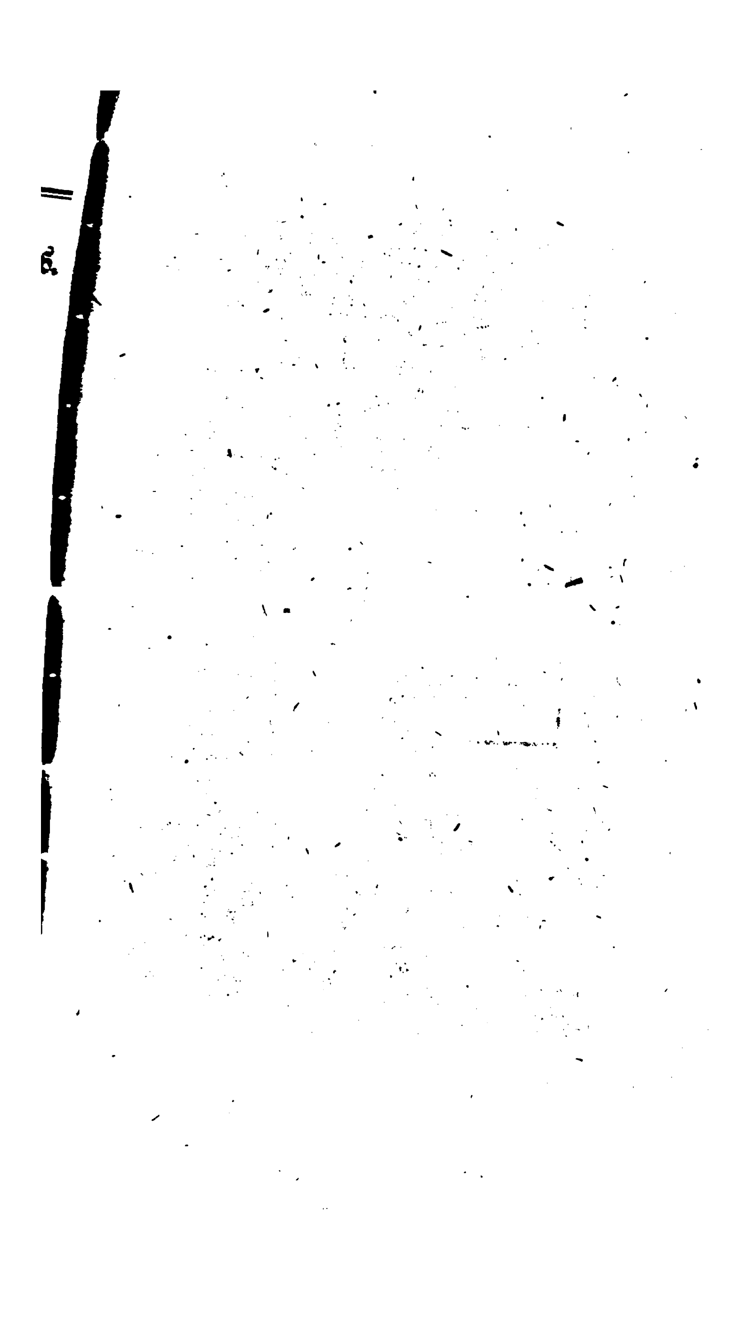


Der Liebe voller Jugend.
Ich sah die Huld-Göttinnen,
Geführt vom West und Frühling,
Gefolgt von Zärtlichkeit,
Mit Rosen sich umkränzen,
Sich Mund und Hände reichen
Und ohne Gürtel tanzen
Und bey den Tänzen lachen.
Hier fand ich auch den Amor,
Der seine Flügel sonnte,
Die ihm vom Thau befeuchtet
Und so betröpflet waren,
Als da er seinen Dichter
Anacreon besuchte.
Er wollte von mir wissen,
Wer von den holden Dreyen
Bey mir den Vorzug hätte,
Als mich von jenen Schönen,
Die sich die Bluhmen pflückten,
Die Schönste lächelnd weckte.

Die Empfindung des Frühl

Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neu-begrünte Flur!
Sey stets von mir gepriesen,
Du Schmelz der bunten Wiesen!
Es schmückt dich und Cephisen
Der Lenz und die Natur,
Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neu-begrünte Flur!

Du Stille voller Freuden!
Du Reizung süsser Lust!
Wie bist du zu beneiden,
Du Stille voller Freuden!
Du mehrest in uns beyden
Die Sehnsucht treuer Brust.
Du Stille voller Freuden!
Du Reizung süsser Lust!




N. 7.

Ihr schnellen Augenblicke,
Macht euch des Frühlings wehrt!
[illegible] euch ein Kuß beglücke,
Ihr schnellen Augenblicke;
[illegible] uns der Kuß entzücke,
Den uns die Liebe lehrt.
Ihr schnellen Augenblicke!
Macht euch des Frühlings werht.

Die Land-Lust.

Geschäffte, Zwang und Grillen,
Entweiht nicht diese Trift:
Ich finde hier im Stillen
Des Unmuths Gegengift.
Ihr Schwätzer, die ich meide,
Vergesst mir nachzuziehn:
Verfehlt den Sitz der Freude,
Verfehlt der Felder Grün.

Es webet, wallt und spielet
Das Laub um ieden Strauch,
Und iede Staude fühlet
Des lauen Zephyrs Hauch.
Was mir vor Augen schwebet,
Gefällt und hüpft und singt;
Und alles, alles lebet
Und alles ist verjüngt.

Ihr Thäler und ihr Höhen,
Die Lust uud Sommer schmückt,
Euch, ungestört, zu sehen
Ist, was mein Herz erquickt,
Die Reizung freyer Felder
Beschämt der Gärten Pracht
Und in die offnen Wälder
Wird ohne Zwang gelacht.

Die Saat ist aufgeschossen
Und reizt der Schnitter Hand;
Die blättervollen Sprossen
Beschatten Berg und Land.

Die Vögel, die wir hören,
Geniessen ihrer Zeit:
Nichts tönt in ihren Chören,
Als Scherz und Zärtlichkeit.

Wie thront auf Moß und Rosen
Der Hirt in stolzer Ruh!
Er sieht die Herde Grasen
Und spielt ein Lied dazu.
Sein muntres Lied ergetzet
Und scheut die Kenner nicht;
Natur und Lust ersetzet
Was ihm an Kunst gebricht.

Aus Dorf und Büschen dringet
Der Jugend Kern hervor
Und tanzt und stimmt und singet
Nach seinem Haber-Rohr,
Den Reihen-Tanz vollenden
Die Hirten, auf der Hut,
Mit treu-vereinten Händen.
Mit Sprüngen voller Muth.

Wie manche frische Dirne
Schminkt sich aus jenem Bach;
Und giebt an Brust und Stirne
Doch nicht den Schönsten nach.
Gesundheit und Vergnügen
Belebt ihr Aug und Herz,
Und reizt in ihren Zügen
Und lacht in ihrem Scherz.

In jährlich neuen Schätzen
Zeigt sich des Landmanns Glück,
Und Freyheit und Ergetzen
Erheitern seinen Blick.
Verleumdung, Stolz und Sorgen,
Was Städte sclavisch macht.
Das schwärzt nicht seinen Morgen,
Das drückt nicht seine Nacht.

Nichts darf den Weisen binden,
Der alle Sinnen übt,
Die Anmuth zu empfinden,
Die Land und Feld umgiebt.

Ihm prangt die fette Weide
Und die bethaute Flur;
Ihm grünet Lust und Freude,
Ihm mahlet die Natur.

Das Kind.

Als mich die Mama
Hänschen küssen sah,
Strafte sie mich ab.
Doch sie lachte ja,
Als ihr der Papa
Heut ein Mäulchen gab.

Warum lehrt sie mich:
Mädchen! machs wie ich?
Sieh was andre sind.
Nun ich solches thu,
Schmählt sie mich dazu:
Ach ich armes Kind!

Schwestern! sagt mirs fein:
Ist mir, weil ich klein,
Noch kein Kuß vergönnt?
Seht! ich wachse schon,
Seit des Nachbars Sohn
Mich sein Schätzchen nennt.

Die Alte.

Zu meiner Zeit
Bestand noch recht und Billigkeit.
Da wurden auch aus Kindern Leute;
Da wurden auch aus Jungfern Bräute:
Doch alles mit Bescheidenheit.
Es ward kein Liebling zum Verräther,
Und unsre Jungfern freyten später:
Sie reizten nicht der Mütter Neid.
O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
Befliß man sich der Heimlichkeit.

Genoß der Jüngling ein Vergnügen,
So war er dankbar und verschwiegen:
Und itzt entdeckt ers ungescheut.
Die Regung mütterlicher Triebe,
Der Fürwitz und der Geist der Liebe
Fährt oftmals schon ins Flügel-Kleid.
O schlimme Zeit!

Zu meiner Zeit
Ward Pflicht und Ordnung nicht entweiht.
Der Mann ward wie es sich gebühret,
Von einer lieben Frau regieret.
Trotz seiner stolzen Männlichkeit!
Der Fromme herrschte nur gelinder!
Uns bleibt der Hut und ihm die Kinder.
Das war die Mode weit und breit.
O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
War noch in Ehen Einigkeit.
Itzt darf der Mann uns fast gebieten,
Uns wiedersprechen und uns hüten,

Wo man mit Freunden sich erfreut.
Mit dieser Neuerung im Lande,
Mit diesem Fluch im Ehestande
Hat ein Comet uns längst bedräut.
O schlimme Zeit!

Der Jüngling.

Mein Mädchen mit dem schwarzen Haare
Vollendet heute sechszehn Jahre,
Und ich nur achtzehn: Welch ein Glück
Die Sehnsucht weckt uns jeden Morgen
Und die Unwissenheit der Sorgen
Versüsst uns jeden Augenblick.

Wir wachsen und mit uns die Triebe:
Denn unsrer Jugend gönnt die Liebe
Viel Unschuld; aber nicht zu viel.
Verstand kömmt freylich nicht vor Jahren;
Allein was wir bereits erfahren
Ist gleichwohl auch kein Kinder-Spiel.

Der Liebreiz, der uns früh verbunden,
Beschäfftigt unsre frohen Stunden
Und bringt dich wieder, güldne Zeit,
Zwar lehren wir und lernen beyde;
Doch unsre Wissenschafft ist Freude
Und Unsre Kunst Gefälligkeit.

Ich will die besten Blumen pflücken,
Euch, Wunder der Natur, zu schmücken:
Dich freyes Haar! dich schöne Brust!
Wir wollen, diesen Tag zu feyern,
Den allerschönsten Bund erneuern,
Den Bund der Jugend und der Lust.

Dann soll ein Bad in sichern Flüssen,
Auf dieses Bad ein frisches Küssen,
Auf frische Küsse süsser Wein;
Auf Wein ein Tanz, bey Spiel und Liedern,
Mit regen Schwestern, muntern Brüdern:
Das alles soll mich heut erfreun.

So fröhlich soll der Tag verstreichen!
Ihm soll kein Tag an Freude gleichen.
Nichts übertreff' ihn, als die Nacht!
Die Zeit erwünschter Finsternisse,
Die wacher Schönen stille Küsse
Den Müttern unerforschlich macht.

Der Alte.

Ich werde viel älter und Schwermuth und Plage
Droht meiner schon sinkenden Hälfte der Tage:
Kaum wallet noch weiter mein zögerndes Herz
Bey winkenden Freuden, bey lockendem Scherz.

Die schmeichelnde Falschheit der lächelnden Erben
Verheißt mir das Leben und wünschet mein Sterben:
Ein fingernder Doctor besalbt mir den Leib:
Bald lärmet der Pfarrer, bald predigt mein Weib.

Die warnenden Kenner der Wetter und Winde,
Die stündlichen Forscher: Wie ich mich befinde?
Die thränenden Augen, die keichende Brust
Entkräften den Liebreiz, verscheuchen die Lust.


N. 8
S.H. Grim delin.
I.R. Holzhalb

Nun soll mich doch einmal mein Leib-Arzt nicht stören.
Verjüngende Freunde, hier trink ich mit Ehren!
Weib, Pfarrer und Erben, nur nicht zu genau!
Hier frag ich nicht Pfarrer, nicht Erben, noch Frau.

Im Beyseyn der Alten verstellt sich die Jugend:
Sie trinkt nur bey Tropfen: sie durstet vor Tugend:
Ich ehrlicher Alter verstelle mich auch,
Bezeche den Jüngling und leere den Schlauch.
Mein Auge wird heller: wer höret mich keichen?
Ich suche der muthigen Jugend zu gleichen;
Und will, auch im Alter, bey Freunden und Wein,
Kein Tadler der Freuden, kein Sonderling seyn.

Der verliebte Bauer.

Rühmt mir des Schulzens Tochter nicht;
Nein! Sagt nur, sie ist reich.
Im ganzen Dorf ist kein Gesicht
Der flinken Hanne gleich
Das Mensch gefällt auch ungeputzt:

Ich sag es ohne Scheu:
Trotz mancher, die in Flittern stutzt;
Sie sey auch wer sie sey.

Wie frey und weiß ist ihre Stirn
Und roth und frisch ihr Mund!
Wie glatt der Haarzopf meiner Dirn
Und ihre Brust wie rund;
Ihr Aug ist schwarz wie reifer Schlee:
Schier komm ich auf den Wahn,
Wann ich ihr lang ins Auge seh,
Sie hat mirs angethan.

Ihr wisst, wie wir im Rosenmond
Die Meyen hier gepflanzt;
Da ward der Füsse nicht geschont,
Da hat sichs gnug getanzt.
Des Schaffers Tenne knarrte recht,
Wir schäkerten uns satt:
Der Hüfner Heins und Hans, der Knecht,
Und Hartwig aus der Stadt.

Den Vorreihn, Nachbarn, ließ man ihr:
Flugs rief sie mich herbey.
Beym Element! wie flogen wir
Nach Killians Schallmey.
Wann Hanne nur im Schaukeln schwebt,
Wie muthig steigt ihr Schwung!
Und wann sie sich im Tanzen hebt,
Wie schön ist ieder Sprung!

Allein beym Kehraus glitschte sie;
Doch ich ergriff sie stracks:
Und dafür sah ich auch ein Knie,
Das war so weiß als Wachs.
Des Pfarrers Muthe schimpft aus Neid
Und zwackte mich gar an.
Ich sprach: Mensch, laßt mich ungeheyt
Und kneipt den Leyermann.

Mein Liebchen gieng mit mir ins Feld:
Ich half ihr übern Zaun,
Da hab ich mich nicht mehr verstellt,
Sie war bey guter Laun.

Wir lagerten uns drauf ins Gras
Wie Nachbars Kinder thun:
Doch ich empfand ich weiß nicht was,
Das ließ mich gar nicht ruhn.

Gnug, daß sie mich ihr Bûschen hieß,
Mir Hand und Guschel reicht'
Und mir ein saftig Schmâtzchen ließ,
Dem auch der Most nicht gleicht.
Ihr schmuzelt? Denket, was ihr wollt.
Glaubt, daß sie euch nur neckt,
Und daß ihr nicht erfahren sollt,
Was Hannens Mieder deckt.

Die Edelfrau ist zart und fein;
Mein Mensch ist wohl so schôn.
Sollt ich nur ihr Leibeigner seyn,
Den Dienst wollt ich versehn.
Ihr, die ihr gern was neues wißt,
Das euch die Ohren kraut;
Hôrt, was ihr alle wissen mûßt:
Sie ist schon meine Braut.

Der Herr Magister merkt schon was:
Bring ich den Decem hin,
So fragt er mich ohn Unterlaß:
Ob ich verplempert bin?
Und wann sie in die Kirche tritt,
So singt er, glaubt es mir,
Noch weniger als sonsten mit,
Und schielt und gaft nach ihr.

Die Hochzeit soll auch bald geschehn,
Noch vor der Erndte Zeit.
Da sollt ihr manchen Luftsprung sehn,
Der Leib und Seel erfreut.
Die ganze Dorfschaft komme mir,
Sie soll willkommen seyn;
Und ich versprech euch Kirmiß-Bier
Und guten Firne-Wein.

[illegible] und Zulima

[illegible]

[illegible] Sinnen scherzte,
[illegible] umfing,
[illegible] zärtlich herzte,
[illegible] verging.

[illegible]

[illegible]!)
[illegible] nach,
[illegible] Propheten,
[illegible] als sich.

[illegible]

[illegible] der Circaßen,
[illegible] Spiel,
[illegible] verlaßen,
[illegible] Ziel.

Zulima.

Ich wußte långst mir Selim zu erwerben,
Des Achmets Sohn, den schönsten Musulmann;
Mit tausend Lust will ich auch zweymal sterben,
Wenn ihm mein Tod das Leben fristen kann.

Zemes.

Wie? wenn die Lieb uns wiederum verbånde,
Wenn, ich den Bund auf ewig einzugehn,
In Zulima das Glück, die Reitzung fånde,
Die ich in dir, Amine sonst gesehn?

Zulima.

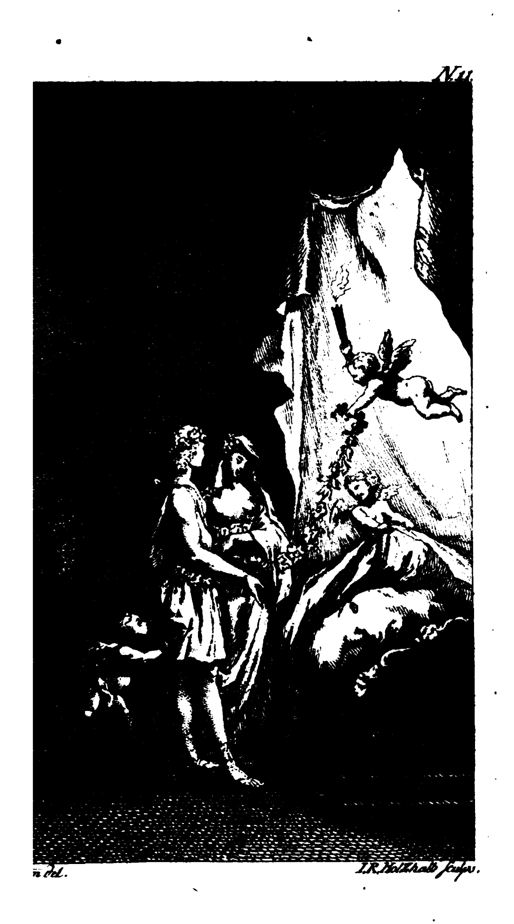
Mir strahlt kein Stern so schön als Selims Blicke
Und du bist wild, so wie das schwarze Meer;
Und doch ist mir, wenn ich nur dich beglücke,
Das Leben süß und auch der Tod nicht schwer.

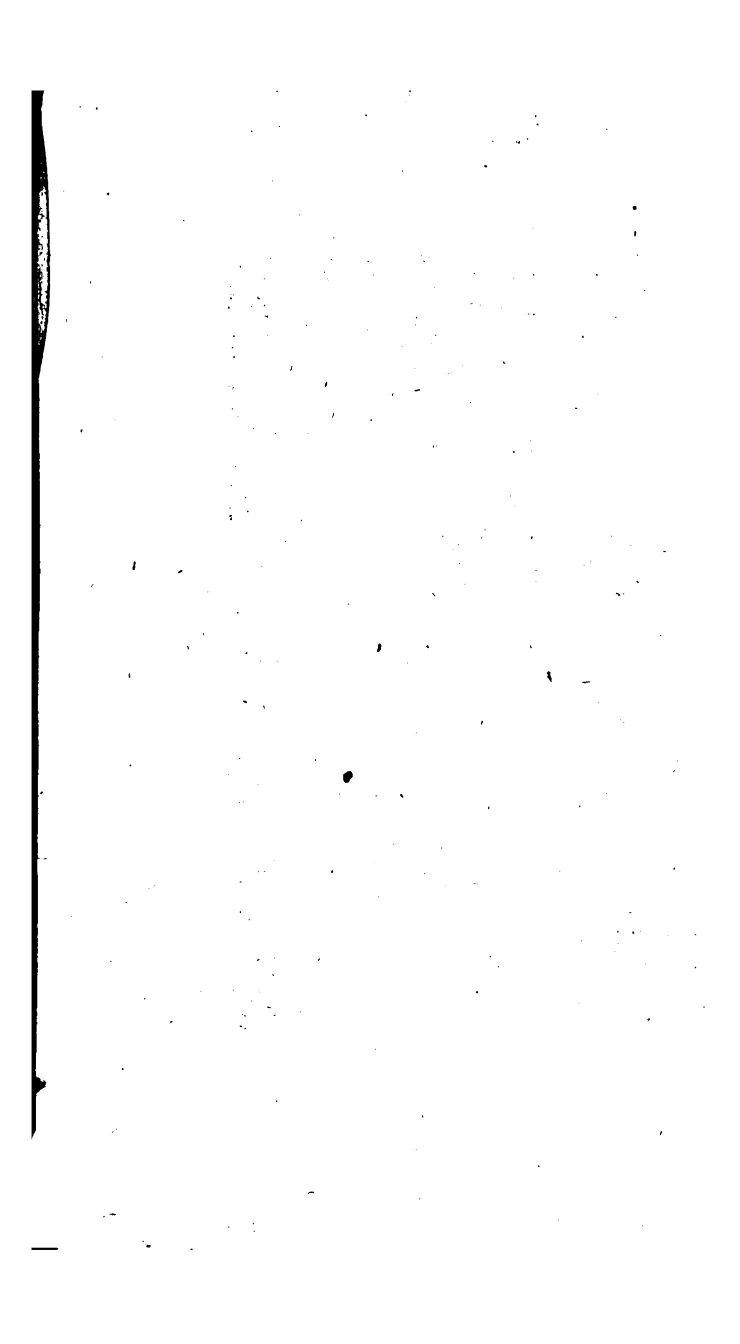
Die Vergötterun

An Phyllis.

Holde Phyllis, die Göttinnen
(Traue mir die Wahrheit zu)
Waren anfangs Schäferinnen
Oder Mädchen, so wie du.
Eine, die mit blauen Augen
Mehr als Männer-Witz verband,
Konnte zu Minerva taugen
Und erwarb den Götter-Stand.

Dichterinnen hiessen Musen
Und entzückten Herz und Ohr.
Reifer Schönen volle Busen
Bildete die Ceres vor.
Die durch Jugend uns ergetzte
Schien, mit Recht, des Tempels wehrt,
Den man ihr, als Heben, setzte,
Die der stärkste Held verehrt. *


N.11.
n del.
I.R. Holzhalb Sculps.



Ein ward, in spröder Blässe
Und in strenger Häuslichkeit,
Hüterinn der Feuer-Esse
Und die Vesta jener Zeit.
Die durch Reiz und Unglücks-Fälle
Sich den Raub der Grobheit sah
Ward in ihres Ehestands Hölle
Kläglich zur Proserpina.

Majestätische Geberden,
Hoheit, die sich nie vergoß,
Liessen die zur Juno werden,
Die so grossen Geist besaß.
Krone, Scepter, Wolken, Pfauen
Mußten ihren Muth erhöhn;
Zum Exempel aller Frauen,
Die das Regiment verstehn. **

Ihr so wohlgepaarten Beyde:
Schönheit und Empfindlichkeit!
Und auch du, o süsse Freude!

Mund, der lächelnd Lust gebeut;
Rosen aufgeblühter Wangen;
Schlaue Blicke lockigt Haar!
Ihr nur stellet dem Verlangen
Venus oder Phyllis dar.

Phyllis! Ja in jenen Zeiten,
In der alten Götter-Welt,
Wären deinen Trefflichkeiten
Gleichfalls Opfer angestellt:
Gleichfalls würden deinen Wangen
Tauben oder Schwäne ziehn,
Dich die Liebes Götter tragen
Und mit dir nach Paphos fliehn.

* Einigen Lesern sind gewisse Anmerkungen nöthig und hoffentlich angenehm, die in Ansehung anderer überflüßig seyn würden; als bey diesen Zeilen: daß die Alten Weisheit und Wissenschaft in der Minerva, das Getreide und die Fülle in der Ceres, die weibliche Jugend aber in der Hebe verehret haben, welche mit dem Hercules, als der männlichen Stärke, vermählet worden. Wie sehr, übrigens, auch bey Gedichten, die in einer lebendigen Sprache geschrieben worden, Anmerkungen und Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen des Lesers gereichen, und

wie oft sie ihm unentbehrlich fallen, das wird wohl niemand leugnen wollen, der diejenigen kennet, welche man dem Boileau, dem Regnier, den Epitres diverses und unlängst dem Tassoni hinzugefüget hat. Ich sehe nicht den geringsten Grund, warum dergleichen Erläuterungen allein der ungebundenen Rede gewidmet seyn sollen. Dieses erinnere ich hier einmal für allemal, in Ansehung meiner, hoffentlich nicht zu häufigen, Anmerkungen.

** Juno war die Königinn der Götter, die keusche Vesta Göttinn des Feuers. Die schöne Proserpina entführet dem Regenten der Höllen und ungebrauchten Schätze.

Der Kuß.

Wie unvergleichlich ist
Die Schöne, die recht küßt!
In ihren Küssen steckt
Was tausend Lust erweckt.

Den Mund gab die Natur
Uns nicht zur Sprache nur:
Das, was ihn süsser macht,
Ist, daß er küßt und lacht.

Wir lagerten uns drauf ins Gras
Wie Nachbars Kinder thun:
Doch ich empfand ich weiß nicht was,
Das ließ mich gar nicht ruhn.

Gnug, daß sie mich ihr Bůschen hieß,
Mir Hand und Guschel reicht'
Und mir ein saftig Schmåtzchen ließ,
Dem auch der Most nicht gleicht.
Ihr schmuzelt? Denket, was ihr wollt.
Glaubt, daß sie euch nur neckt,
Und daß ihr nicht erfahren sollt,
Was Hannens Mieder deckt.

Die Edelfrau ist zart und fein;
Mein Mensch ist wohl so schön.
Sollt ich nur ihr Leibeigner seyn,
Den Dienst wollt ich versehn.
Ihr, die ihr gern was neues wißt,
Das euch die Ohren kraut;
Hört, was ihr alle wissen můßt:
Sie ist schon meine Braut.

Der Herr Magister merkt schon was:
Bring ich den Decem hin,
So fragt er mich ohn Unterlaß:
Ob ich verplempert bin?
Und wann sie in die Kirche tritt,
So singt er, glaubt es mir,
Noch weniger als sonsten mit,
Und schielt und gaft nach ihr.

Die Hochzeit soll auch bald geschehn,
Noch vor der Erndte Zeit.
Da sollt ihr manchen Luftsprung sehn,
Der Leib und Seel erfreut.
Die ganze Dorfschaft komme mir,
Sie soll willkommen seyn;
Und ich versprech euch Kirmiß-Bier
Und guten Firne-Wein.

Zemes und Zulima.

Zemes.

Als noch dein Mund um meine Lippen scherzte,
Als nur mein Arm den weissen Hals umfing,
Da schien es mir, wann ich dich zärtlich herzte,
Das mich, an Glück, kein Sophi übergieng.

Zulima.

Eh Zulima (du solltest noch erröthen!)
In deiner Wahl zuletzt Aminen wich,
Da hielte sie die Tochter des Propheten,
Fatimen selbst, nicht halb so groß als sich.

Zemes.

Nun fesselt mich die Schönste der Circassen,
Amine nur, ihr Lied und Saiten-Spiel,
Und ohne Furcht mögt ich für sie erblassen,
Entfernt mein Tod nur ihrer Tage Ziel.

Zulima.

Ich wußte längst mir Selim zu erwerben,
Des Achmets Sohn, den schönsten Musulmann;
Mit tausend Lust will ich auch zweymal sterben,
Wenn ihm mein Tod das Leben fristen kann.

Zemes.

Wie? wenn die Lieb uns wiederum verbände,
Wenn, ich den Bund auf ewig einzugehn,
In Zulima das Glück, die Reitzung fände,
Die ich in dir, Amine sonst gesehn?

Zulima.

Mir strahlt kein Stern so schön als Selims Blicke
Und du bist wild, so wie das schwarze Meer;
Und doch ist mir, wenn ich nur dich beglücke,
Das Leben süß und auch der Tod nicht schwer.

Die Vergötterung.
An Phyllis.

Holde Phyllis, die Göttinnen
(Traue mir die Wahrheit zu)
Waren anfangs Schäferinnen
Oder Mädchen, so wie du.
Eine, die mit blauen Augen
Mehr als Männer-Witz verband,
Konnte zu Minerva taugen
Und erwarb den Götter-Stand.

Dichterinnen hiessen Musen
Und entzückten Herz und Ohr.
Reifer Schönen volle Busen
Bildete die Ceres vor.
Die durch Jugend uns ergetzte
Schien, mit Recht, des Tempels wehrt,
Den man ihr, als Heben, setzte,
Die der stärkste Held verehrt. *



Ein ward, in spröder Blässe
Und in strenger Häuslichkeit,
Hüterinn der Feuer-Esse
Und die Vesta jener Zeit.
Die durch Reiz und Unglücks-Fälle
Sich den Raub der Grobheit sah
Ward in ihres Ehestands Hölle
Kläglich zur Proserpina.

Majestätische Geberden,
Hoheit, die sich nie vergoß,
Liessen die zur Juno werden,
Die so grossen Geist besaß.
Krone, Scepter, Wolken, Pfauen
Mußten ihren Muth erhöhn;
Zum Exempel aller Frauen,
Die das Regiment verstehn. **

Ihr so wohlgepaarten Beyde:
Schönheit und Empfindlichkeit!
Und auch du, o süsse Freude!

Mund, der lächelnd Lust gebeut;
Rosen aufgeblühter Wangen;
Schlaue Blicke lockigt Haar!
Ihr nur stellet dem Verlangen
Venus oder Phyllis dar.

Phyllis! Ja in jenen Zeiten,
In der alten Götter-Welt,
Wären deinen Trefflichkeiten
Gleichfalls Opfer angestellt:
Gleichfalls würden deinen Wangen
Tauben oder Schwäne ziehn,
Dich die Liebes Götter tragen
Und mit dir nach Paphos fliehn.

* Einigen Lesern sind gewisse Anmerkungen nöthig und hoffentlich angenehm, die in Ansehung anderer überflüßig seyn würden; als bey diesen Zeilen: daß die Alten Weisheit und Wissenschaft in der Minerva, das Getreide und die Fülle in der Ceres, die weibliche Jugend aber in der Hebe verehret haben, welche mit dem Hercules, als der männlichen Stärke, vermählet worden. Wie sehr, übrigens, auch bey Gedichten, die in einer lebendigen Sprache geschrieben worden, Anmerkungen und Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen des Lesers gereichen, und

wie oft sie ihm unentbehrlich fallen, das wird wohl niemand leugnen wollen, der diejenigen kennet, welche man dem Boileau, dem Regnier, den Epitres diverses und unlängst dem Tassoni hinzugefüget hat. Ich sehe nicht den geringsten Grund, warum dergleichen Erläuterungen allein der ungebundenen Rede gewidmet seyn sollen. Dieses erinnere ich hier einmal für allemal, in Ansehung meiner, hoffentlich nicht zu häufigen, Anmerkungen.

** Juno war die Königinn der Götter, die keusche Vesta Göttinn des Feuers. Die schöne Proserpina entführet dem Regenten der Höllen und ungebrauchten Schätze.

Der Kuß.

Wie unvergleichlich ist
Die Schöne, die recht küßt!
In ihren Küssen steckt
Was tausend Lust erweckt.

Den Mund gab die Natur
Uns nicht zur Sprache nur:
Das, was ihn süsser macht,
Ist, daß er küßt und lacht.

Ach, überzeuge dich
Davon, mein Kind! durch mich
Und nimm und gieb im Kuß
Der Freuden Ueberfluß.

Die Freundschaft.

Du Mutter holder Triebe,
O Freundschaft! dir zur Ehre,
Dir, Freundschaft, nicht der Liebe,
Erschallen unsre Chöre
Und Phyllis stimmt mit ein:
Doch sollte das Entzücken
Von Phyllis Ton und Blicken
Nichts mehr als Freundschaft seyn?

Elpin.

Weil nach des Schicksals bestem Schluß
Die junge Welt sich lieben muß,
So wird Elpin verliebt.
Auch er fand, daß es artig sey,
Wenn man, bey süsser Schmeicheley,
Den Schönen Küsse giebt.

Noch hatt er nur um Pfand geküßt;
Was feuerreich im Küssen ist
War ihm nur halb bewußt:
Doch wann er bey der Chloe stund,
Ward er bald roth wie Chloens Mund,
Bald weiß wie ihre Brust.

Er untersucht sich tausendmal
Und spüret Lust und spüret Qual,
So oft er sich befragt.
Einst, als er seufzt und ihr sich naht,

Wird ihm der Kuß, um den er bat,
Und auch die Hand versagt.

Nach langen Klagen schläft er ein;
Die Liebe will ihm günstig seyn,
Der er die Träume weiht.
Mit ihren Flügeln weckt sie ihn
Und spricht, Ich wünsche dir, Elpin,
Nur List und Wachsamkeit.

Viertes Buch.

Die Schönheit.

Wie lieblich ist des heitern Himmels Wonne,
Der reine Mond, der hellen Sterne Heer,
Aurorens Licht, der Glanz der güldnen Sonne!
Und doch ergezt ein schön Gesicht weit mehr.
Der Tropfen Kraft, die Wald und Feld verjüngen,
Belebt sie kaum, wie uns ein froher Kuß,
Und nimmer kann ein Vogel süsser singen,
Als uns ein Mund, den man verehren muß.

Eleonor! auf deren zarten Wangen
Der Jugend Blüth in frischen Rosen lacht,
Und Zärtlichkeit, Bewundrung und Verlangen
Dir, und nur Dir so zeitig eigen macht;
Ob Psyche gleich die Liebe selbst regierte,
Als sie, mit Recht, des Gottes Göttinn hieß;
So glaub ich doch, daß ihn nichts schöners rührte,
Als die Natur in Deiner Bildung wies.

Dein Auge spielt und Deine Locken fliegen
Sanft, wie die Luft im Strahl der Sonne wallt;
Gefälligkeit und Anmuth und Vergnügen
Sind ungetrennt von Deinem Aufenthalt.
Dir huldigen die Herzen muntrer Jugend,
Das Alter selbst beneidet deinen Witz.
Es werd, in Dir, der angenehmsten Tugend,
Und nirgend sonst der angenehmste Sitz.

Man schmeichelt mir, daß, in zufriednen Stunden,
Eleonor auch meine Lieder singt,
Und manches Wort, daß viele nicht empfunden,
Durch ihre Stimm' in aller Herzen dringt.
Gewähre mir, den Dichter zu beglücken,
Der edler nichts als Deinen Beyfall fand,
Nur einen Blick von deinen schönen Blicken,
Nur einen Kuß auf Deine weisse Hand.

An die Liebe.

Tochter der Natur,
Holde Liebe!
Uns vergnügen nur
Deine Triebe.
Gunst und Gegen-Gunst
Geben allen
Die beklückte Kunst
Zu gefallen.

Die erste Liebe.

O wie viel Lehren, wie viel Zeit
Hab ich, als kaum beseelt verlohren,
Eh mich die Gunst der Zärtlichkeit
Begeistert und für dich erkohren!
Nun mich dein süsser Kuß erfreut,
O nun belebt sich meine Zeit!
Nun bin ich erst gebohren!

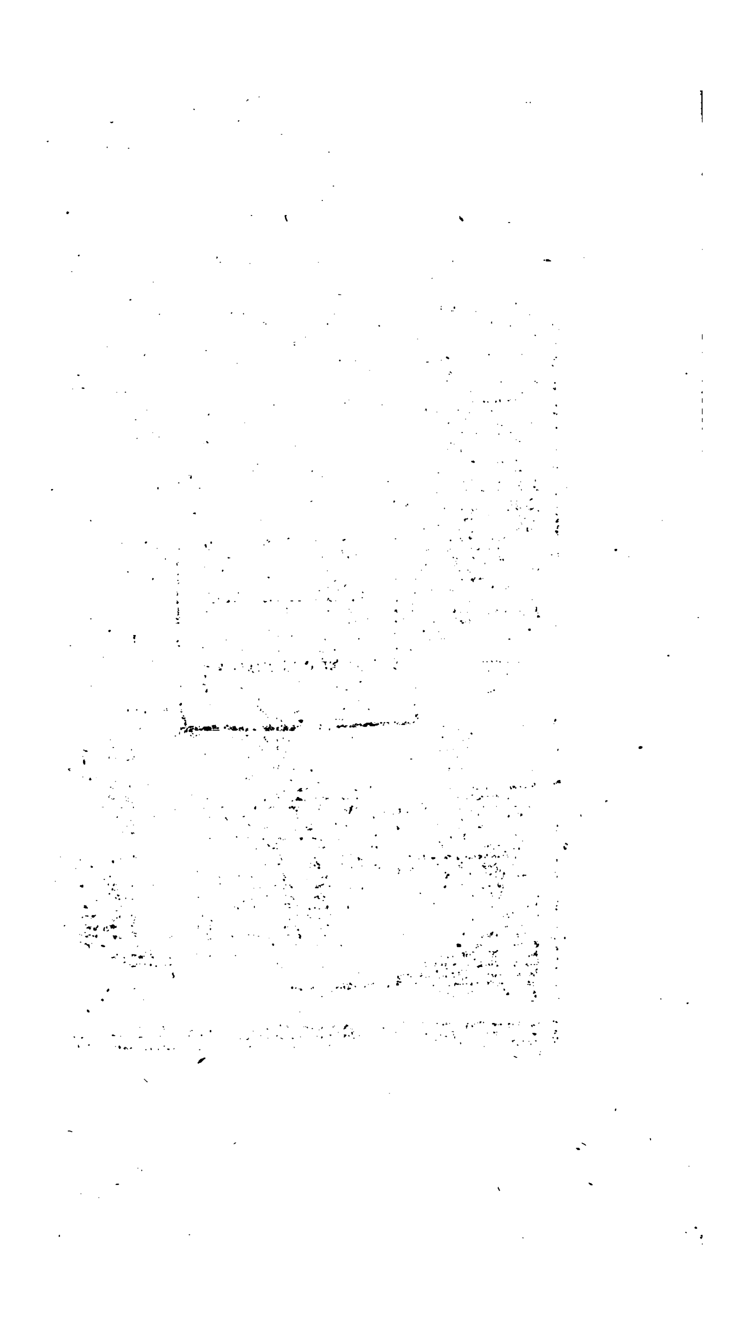
Der Wink.

Ist gleich dein Wink verstohlen:
So find ich doch mein Glücke
In iedem deiner Blicke,
Der meine Hoffnung nährt.
Laß ihn oft wiederholen,
Dir fehle nur die Stunde,
In der von deinem Munde
Ein Kuß mir mehr erklärt.

Die Verliebten.

Ihr, deren Witz die Sehnsucht übt
Und immer seufzet, harret, liebt,
Wie spät erreicht ihr, unbetrübt,
Der Liebe Freuden!

Furcht, Knechtschaft, Unruh und Verdacht,
Der wüste Tag, die öde Nacht
Sind, bis die Lieb euch glücklich macht,
Nicht zu vermeiden.




N. 9.
S.H. Grim delin.
I.R. Holzhalb

Wie groß muß ihr Vergnügen seyn!
Wie sehr muß ihr Genuß erfreun,
Wenn edle Seelen ihre Pein
So willig leiden!

Hoheit und Liebe.

Monarch im Reiche stolzer Thoren,
Dich, hohes Glück, verehr ich nicht!
Mir ward in Phyllis mehr gebohren,
Als alles, was dein Tand verspricht.
Der Traum der Wachenden, die Ehre,
Der Sklaven-Stand der Eitelkeit,
Schließt dein Gefolg an Höf' und Heere,
Bis es der letzte Schlaf befreyt.

Das Recht, mein Herze zu entzücken
Und meiner Wünsche Ziel zu seyn,
Räum ich nur meiner Phyllis Blicken,
Nur Ihrer seltnen Schönheit ein.
Wie stolz war ich, Sie zu gewinnen!
Auch dieser Ruhm verewigt sich.

Beneidet Sie, ihr Königinnen!
Und, Könige! beneidet mich.

O Phyllis, Seele meiner Lieder!
Mich reizt kein himmelhoher Flug.
Mich liebest Du, Dich lieb ich wieder.
Sind wir nicht beyde froh genug?
An treuer Brust, an treuer Seiten
Macht uns die Liebe groß und reich.
Ach sey, an wahren Zärtlichkeiten,
Unendlich jener Taube gleich!

Den Adler sah die Turteltaube,
Die in der Stille girrt und liebt,
Wie ihn Gewalt und Muth zum Raube
In königlichen Thaten übt.
Sie sah ihn Sieg und Ehre finden,
Dem Kranich stolz entgegen ziehn,
Sich heben, kämpfen, überwinden,
Und alle Vögel vor ihm fliehn.

Sie sprach: Ich will dich nicht beneiden:
Sey immer groß und fürchterlich.
Geprüfter Liebe süsse Freuden!
Nur ihr allein beglücket mich.
Mir will ich keinen Sieg erwerben,
Als den mein Gatte mir gewährt.
Mit ihm zu leben und zu sterben
Ist alles was mein Wunsch begehrt.

Der Wunsch.

Du holder Gott der süßsten Lust auf Erden,
Der schönsten Göttinn schöner Sohn!
Komm, lehre mich die Kunst, geliebt zu werden;
Die leichte Kunst zu lieben weiß ich schon.

Komm ebenfalls und bilde Phyllis Lachen,
Cythere! gieb ihr Unterricht;
Denn Phyllis weiß die Kunst verliebt zu machen;
Die leichte Kunst zu lieben weiß sie nicht.

Der erste May.

Der erste Tag im Monat May *
Ist mir der glücklichste von allen.
Dich sah ich und gestand dir frey,
Den ersten Tag im Monat May,
Daß dir mein Herz ergeben sey.
Wenn mein Geständniß dir gefallen;
So ist der erste Tag im May
Für mich der glücklichste vor allen.

* Dieses Triolet ist durch ein französisches verar
worden, welches dem Ranchin zum Verfasser l

Le premier jour du mois de Mai
Fut le plus beau jour de ma vie.
Le beau dessein que je formai
Le premier jour du mois de Mai!
Je vous vis & je vous aimai.
Si ce dessein vous plut, Silvie,
Le premier jour du mois de Mai
Fut le plus beau jour de ma vie.

S. Nouveau Recueil des Epigrammatistes Franç
par Mr B. L. M. Tome II. p. 128. Menage ne
es un Triolet si joli qu'on peut l'appeller le
des Triolets, in den Menagiana T. II. p. 350
D. S. M. scheinet nicht weniger mit demselben

frieden zu seyn. Rien, sagt er, n'est plus simple, plus naïf & plus tendre que ce Triolet. Avec quel bonheur tous ses Refrains ne sont-ils pas enchevêtrés les uns dans les autres? Aussi quel charme n'a-t-on pas de voir tant de Naturel au milieu de tant de difficultés? in seinen Reflexions sur la Poësie en général sur l'Egloguc &c. p. 267.

Der Frühling.

Der mahlerische Lenz kann nichts so sinnreich bilden,
Als jene Gegenden von Hainen und Gefilden;
Der Anmuth Ueberfluß erquickt dort Aug und Brust:
O Licht der weiten Felder!
O Nacht der stillen Wälder!
O Vaterland der ersten Lust!

Dort läßt sich wiederum in grünenden Tropheen,
Des Winters Untergang, der Flor des Frühlings sehen;
Sein schmeichelnder Triumph beglücket iede Flur:
Die frohen Lerchen fliegen
Und singen von den Siegen
Der täglich schöneren Natur.

Der Bach, den Eis verschloß und Sonn' und West entsiegeln,
In dem sich Luft und Baum und Hirt und Heerde spiegeln,
Befruchtet und erfrischt das aufgelebte Land.
Dort läßt sich alles sehen,
Was Flaccus in den Höhen
Des quellenreichen Tiburs fand. *

Fast ieder Vogel singt; es schweigen Nord und Klage!
Wie schön verbinden sich, zum Muster guter Tage,
Die Hoffnung künftger Lust, der itzigen Genuß!
Ihr stolzen, güldnen Zeiten!
Sagt, ob, an Fröhlichkeiten,
Auch diese Zeit euch weichen muß.

An Reizung kann mir nichts den holden Stunden gleichen,
Da bey dem reinen Quell und in belaubten Sträuchen
Die alte Freundschaft scherzt, die iunge Liebe lacht.
Am Morgen keimt die Wonne
Und steiget mit der Sonne
Und blüht auch in der kühlen Nacht.

Es spielen Luft und Laub; es spielen Wind und Bäche;

Dort duften Blum und Gras; hier grünen Berg und
Fläche:
Das muntre Landvolk tanzt; der Schäfer singt und ruht:
Die sichern Schafe weiden,
Und allgemeine Freuden
Erweitern gleichfals mir den Muth.

Es soll den Wald ein Lied von Phyllis Ruhm erfreuen;
Den Frühling will ich ihr und sie dem Frühling weihen.
Sie sind einander gleich, an Blüht und Lieblichkeit.
Ihr frohnen meine Triebe,
Ihr schwör' ich meine Liebe,
Fürs erste bis zur Sommers-Zeit.

* Tibur supinum. Hor. Carm. Lib. III. 4. Udum Tibur. Lib. III. 29. Et praeceps Anio, & Tiburni lucus, & uda Mobilibus pomaria rivis. Lib. I. 7. S. Addisons Remarks on several Parts of Italy, S. 212. u. f.

Die Rose.

Siehst du jene Rose blühen,
Schönste! so erkenne dich:
Siehst du Bienen zu ihr fliehen,
Phyllis! so gedenk an mich.
Deine Blühte lockt die Triebe
Auf den Reichtum der Natur,
Und der Jugend süsse Liebe
Raubt dir nichts, und nährt sich nur.

Die Jugend.

Sollt auch ich durch Gram und Leid
Meinen Leib verzehren,
Und des Lebens Fröhlichkeit,
Weil ich leb, entbehren?
Freunde, nein! es stehet fest,
Meiner Jugend Ueberrest
Soll mir Lust gewähren.

Quellen tausendfacher Lust:
Jugend! Schönheit! Liebe!
Ihr erweckt in meiner Brust
Schmeichelhafte Triebe.
Kein Genuß ergrübelt sich;
Ich weiß gnug, indem ich mich
Im Empfinden übe.

Hab ich doch, wie Phyllis küßt,
Heute noch erfahren,
Phyllis, die so reizend ist
Und von achtzehn Jahren,
Freundlich, sinnreich, schlau zur Lust,
Weiß von Stirne, Hals und Brust,
Schwarz von Aug' und Haaren.

Der mein Thun zu meistern denkt
Predigt tauben Ohren.
Schmähen hat mich nie gekränkt:
Wo ist der geboren,
Welcher allen wohlgefällt?

Und woraus besteht die Welt?
Mehrentheils aus Thoren.

Wer den Wehrt der Freyheit kennt,
Nimmt aus ihr die Lehre,
Daß, was die Natur vergönnt,
Unser Wohl vermehre:
Rückt das Ende nun heran;
O so wird ein freyer Mann
Andrer Welten Ehre!

Der Zorn eines Verliebten.

Aus Priors Gedichten.

Brief und Wink verhiessen mir
Schon um Zwey die liebste Schöne;
Doch der Zeiger ging auf Vier,
Und mir fehlte noch Climene.

So Geduld als Zeit verstrich
Und ich schwur, den Trug zu rächen;
Aber endlich wies sie sich,
Endlich hielt sie ihr Versprechen.

Wie so schön, sagt' ich aus Hohn,
Hast du alles wahrgenommen!
Nur zwo Stunden wart ich schon:
Konntest du nicht später kommen?

Eines Frauenzimmers Uhr
Braucht nicht Ziefer, braucht nicht Räder:
Schmückt sie Kett' und Siegel nur,
Was bedarf sie dann der Feder?

Da mein Eifer Raum gewann,
Wollt ich sie noch schärfer lehren;
Doch, was lärmst du? hub sie an:
Wird man mich denn auch nicht hören?

Ach! was hab itzt vor Schmerz
Von der Rosen-Knosp' erlitten,
Die mir, recht bis an das Herz,
Von der Brust hinabgeglitten!

O wie drückt michs! Himmel, wie!
Hier, hier, in der linken Seite.

Sieh nur selbst: mir glaubst du nie;
Doch was glaubt ihr klugen Leute!

Sie entblößte Hals und Brust,
Mir der Knospe Druck zu zeigen:
Plötzlich hieß der Sitz der Lust
Mich und die Verweise schweigen.

Nutzen der Zärtlichkeiten.

Unmuth und Beschwerden
Würden uns auf Erden
Unerträglich werden,
Unvergeßlich seyn;
Könnten nicht, zu Zeiten,
Treue Zärtlichkeiten
Den Verdruß bestreiten,
Und das Herz befreyn.

Lächelt, muntre Schönen,
Unsern Ernst zu höhnen;
Singt in süssen Tönen;


N. 10.
S.H. Grim delin.
I.R. Holzhalb sculp.



Jeder Ton entzückt!
Bürden, die dem Leben
Qual und Schwermuth geben,
Kann ein Scherz oft heben:
Auch der Scherz beglückt!
Land und Volk regieren,
Ganze Heere führen,
Sich mit Purpur zieren,
Hemmt die Sorgen nie.
Seht der Hirten Freuden,
Die auf sichern Weiden
Grosse nicht beneiden:
Wie vergnügt sind die!
Mächtigen und Reichen
Will kein Schäfer gleichen;
Ihrer Vorzugs-Zeichen
Lacht der Hirten Zunft.
Eintracht, Spiel und Scherzen
Schützen ihre Herzen
Vor den eitlen Schmerzen
Stolzer Unvernunft.

Phryne.

Als Phryne mit der kleinen Hand
Noch um der Mutter Busen spielte,
Nichts als den keimenden Verstand
Und den Beruf der Sinnen fühlte;
Da kam ihr schon, an jener Brust,
Das erste Lallen erster Lust.

Sie hatte kaum das Flügel-Kleid
Und einen bessern Putz empfangen;
So scherzten Witz und Freundlichkeit
In beyden Grübchen ihrer Wangen;
So stiegen aus der zarten Brust
Die regen Seufzer junger Lust.

O wie beglückt schien ihr das Jahr,
Das nun sie in Gesellschaft brachte,
Wo sie so oft die Schönste war,
So reizend sprach und sang und lachte!
Wie wuchsen sie und ihre Brust,
Und die Geschwätzigkeit der Lust!

Sie ward mit Anstand stolz und frey,
Und ihre Blicke pries die Liebe;
Der Spiegel und die Schmeicheley
Vermehrten täglich ihre Triebe.
Und ihr gerieth, bey reifer Brust,
Die sanfte Sprache schlauer Lust.

Die Oper, das Concert, der Ball,
Erhitzten ihren Muth zum Scherzen.
Nur Phryne wies sich überall
Als Meisterinn der jungen Herzen,
Und faßte mit belebter Brust,
Die ganze Rede-Kunst der Lust.

Doch wahre Sehnsucht nimmt sie ein;
Die Stolze läßt sich überwinden.
Ihr Scherz verstummt, ihr Muth wird klein,
Sie lechzt, und kann nicht Worte finden.
Denn ach! es wallt in ihrer Brust
Das Unaussprechliche der Lust.

Das Glück und Melind

Aus einem Sonnet des Girolamo G

Ich sahe jüngst das Glück, und durft ihm kühnli
Bereue deinen falschen Tand;
Dein flatterhafter Unbestand
Berechtigt alle Welt zu klagen.
Was du am Morgen kaum verliehn,
Darfst du am Abend schon entziehn.

Das Glück versetzte mir: Wir kurz ist aller
Unendlich ist der Güter Wahl,
Unendlich meiner Sklaven Zahl:
Sollt ich nicht iedem etwas geben?
Dient, was ich einem nehmen muß,
Nicht gleich dem andern zum Genuß?

Ich wandte mich darauf zur scherzenden
Und sprach: Dem Glück steh alles frey!
Wenn ich nur dich, mein Kind, getreu
Und mir so hold als schön befinde,

Und wenn dein Mund, der mich ergetzt,
Nur mich der Küsse würdig schätzt.

So wohl belehrt ich sie; doch gab sie ihrem Lehrer
Mit Lächeln den Bescheid zurück:
Ich bin ja reizend, wie das Glück,
Ich habe, wie das Glück, Verehrer;
Und warum sollt ich denn allein
Dem Glück im Wechsel ungleich seyn?

* S. Crescimbeni Istoria della volgar Poësia, Vol. II. L. IV. p. 531.

Doris und der Wein.

O Anblick, der mich fröhlich macht!
Mein Weinstock reift und Doris lacht,
Und, mir zur Anmuth, wachsen beyde.
Ergetzt der Wein ein menschlich Herz,
So ist auch seltner Schönen Scherz
Der wahren Menschlichkeit ein Grund vollkommner Freude.

Was die Empfindung schärft und übt,
Was Seelen neue Kräfte giebt,

Wird unsre heisse Sehnsucht stillen.
Wie reichlich will die mildre Zeit,
Die sonst so sparsam uns erfreut,
Den tiefsten Kelch der Lust für unsre Lippen füll

Der Wein, des Kummers Gegengift,
Die Liebe, die ihn übertrift,
Die werden zwischen uns sich theilen.
Wer mir der Weine Tropfen zählt,
Nur der berechnet unverfehlt
Die Küsse, die gehäuft zu dir, o Doris! eil

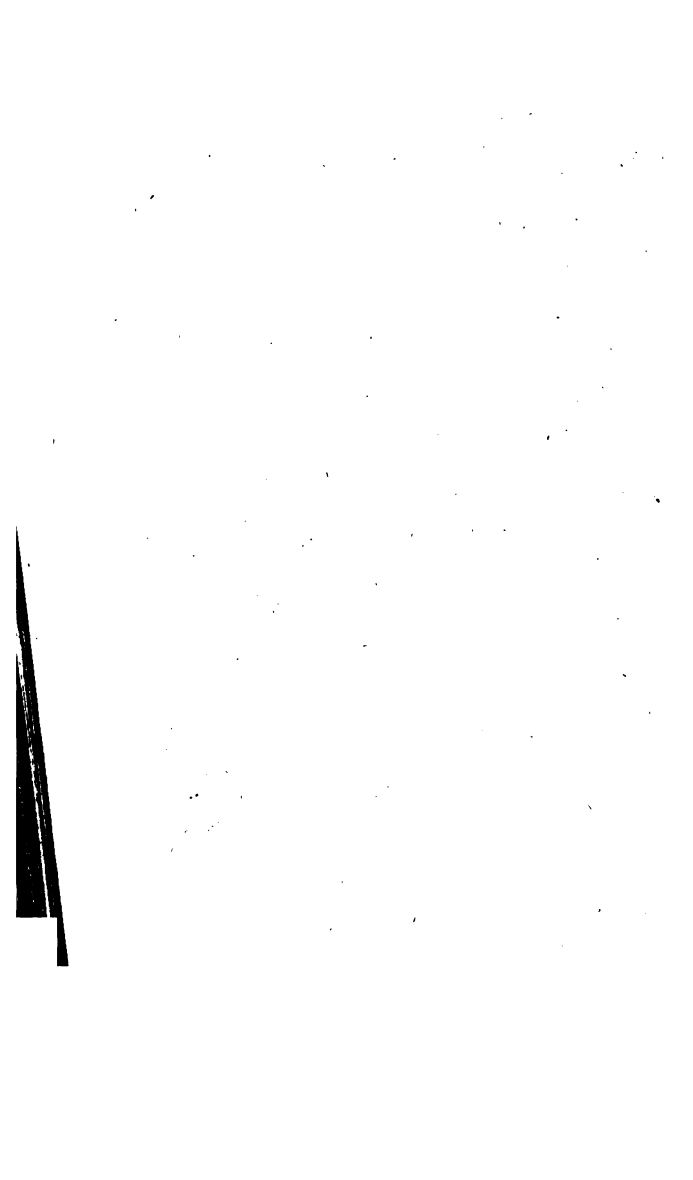
II

Weil deine Jugend lernen muß,
So laß dich meinen öftern Kuß
Die Menge deiner Schätze lehren.
Gieb seinem treuen Unbestand
Stirn, Augen, Wangen, Mund und Hand
Und laß ihn jeden Reiz, der dich erhebt, ver

Uns klopft ein Vorwitz in der Brust,
Der stumme Rath ererbter Lust,
Der Liebe Leidenschaft zu kennen.

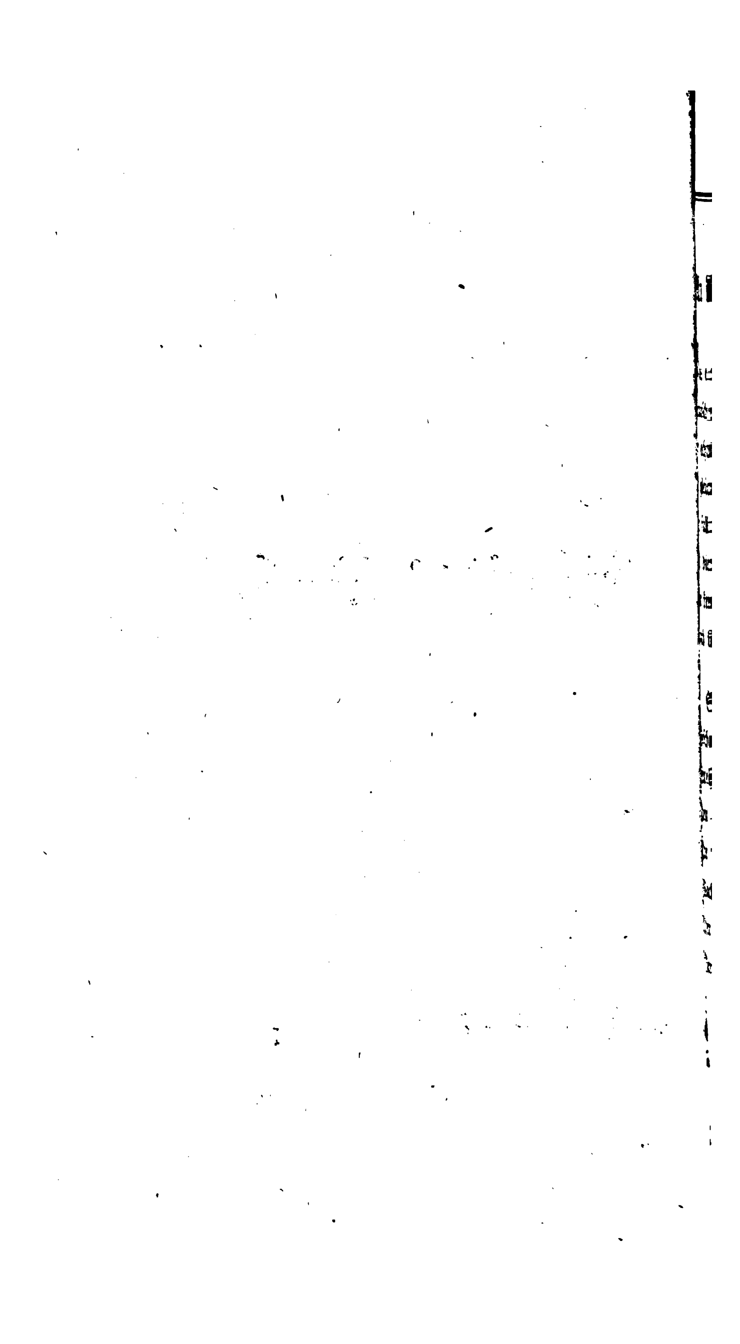
O lerne meine Holdinn seyn!
Ich schwöre dir, bey Most nnd Wein,
Mich soll auch Most und Wein von keiner Doris trennen.

Es mögen künftig Wein und Most
Des trägen Alters Ernst und Frost
Durch feuerreiche Kraft verdringen!
Alsdann ertönt für sie mein Lied;
Itzt, da die Jugend noch verzieht,
Will ich allein von dir, auch in der Lese, singen.



Fünftes Buch.

Fünftes Buch.



An die heutigen Encratiten. [1]

Was edle Seelen Wollust nennen,
Vermischt mit schnöden Lüsten nicht!
Der echten Freude Wehrt zu kennen
Ist gleichfalls unsers Daseyns Pflicht.
Ihr fallt oft tiefer, klimmt oft höher,
Als die beglückende Natur:
Ihr kennt vielleicht Epicuräer;
Doch kennt ihr auch den Epicur? [2]

Sind nicht der wahren Freude Gränzen
Geschmack und Wahl und Artigkeit?
Entehrte Scipio mit Tänzen [3]
Den Helden-Ruhm und seine Zeit?
Die Liebe, die auch Weise loben,
Macht ihre Liebe nicht zu frey:
Der Wein, den Plato selbst erhoben, [4]
Verführt ihn nicht zur Völlerey.

Zu altdeutsch trinken, taumelnd küssen
Ist höchstens nur der Wenden Lust:
Wie Kluge zu geniessen wissen
Verbleibt dem Pöbel unbewußt,
Dem Pöbel, der in Gift verkehret,
Was unserm Leben Stärkung bringt,
Und der die Becher wirklich leeret,
Wovon der Dichter doch nur singt.

Von welchen Vätern, welchen Müttern
Erbt ihr die Einsicht grosser Welt?
Die Liebe kennt ihr aus den Rittern,
Die uns Cervantes dargestellt;
Euch heißt der Wein der Unart Zunder,
Und fremder Völker Trink-Lied Tand:
O dafür bleib euch der Burgunder,
Lainez und Babet, unbekannt!

Der Unterschied in Witz und Tugend
Ist grösser als man denken kann.
Es zeigt die Sprache muntrer Jugend
Nicht stets der Jugend Fehler an.

Petrarchen, der in Versen herzet,
War Laura keine Lesbia;
Voiture, der so feurig scherzet,
Trank Wasser, wie ein Seneca.

Nie ist der Einfalt Urtheil schwächer,
Als wanns auf Schrift-Verfasser geht.
Da heißt Sallust kein Ehebrecher:
Er lehrt ja streng als Epictet;
Doch Plinius ist zu verdammen,
Der hatte Welt und Laster lieb.
Wie sehr verdient er Straf und Flammen,
Weil er ein freyes Liedchen schrieb! 5

So liebreich und so gründlich denken
Die Tadler spielender Vernunft,
Und wünschen, um sie einzuschränken,
Der ernsten Zeiten Wiederkunft;
Der Jahre, da des Gastmahls Länge
Den steifen Sitzern Lust gebar,
Und wiederholtes Wort-Gepränge,
Was itzt ein Lied von Carpsern, war.

1 Wie in Aegypten die schwere Luft und verwirrende Sonnenhitze unter den flüchtendtn Juden die strenge Secte der Essener und ihrer Brüder, der Therapevten, hervorgebracht hatte; wovon Brucker in Hist. Critic. Philos. Tom. II. so gelehrt und ausführlich handelt: so entstunden auch dort, unter den Christen, in ihrem zweyten Jahrhundert, die Asceten, von welchen viele, als neue Therapevten, mehrentheils aus einer zu weit getriebnen Nacheiferung der geheimnisvollen Erleuchtung und übernatürlichen Vollkommenheit der platonischen und pythagorischen Philosophen, und aus andern irrigen Begriffen, die irdischen Freuden, die Sinnlichkeiten und ihren unglücklichen Körper mit Haß und Grauen ansahen, und, um von der menschlichen Gesellschaft nicht angesteckt zu werden, die Städte verliessen, und mit ihrer Milz und Weisheit in Einöden; Klüfte, Höhlen und Felsen oder Zellen flohen. Syrien, ein eben so abergläubisches und trauriges Land, als Aegypten, heckte, zur Nachahmung, die Encratiten aus, welche auch Aquarii genannt werden: mitleidenswürdige Ketzer, die allen Genuß des Weins und des Fleisches, alle Bequemlichkeiten des Lebens und die ordentliche Gemeinschaft der Liebe und Pflege für sündlich und verboten ausgaben, und ein unerheitertes Daseyn zur vorzüglichen Pflicht machten, oder zu machen schienen: S. Herrn Abt Mosheims Instit. Hist. Christianæ antiq. Sæc. II. P. II. C. III. §. 14. 12. 13. C. V. §. 10. Certum prorsus est, neque satis inculcari potest, multorum institutorum & opinionum caussas in natura cœli, sub quo auctores vixerunt, ortaque hinc corporis temperatura mentisque indole, unice latere. Mosh. ib. n. 196. S. in Buddei Analectis Histor. Philos. die beyden letzten Abhandlungen,

und vom Tatiano, den Encratiten und Severianern Walch. Histor. Eccles. Novi Testamenti. S. 865. u. f.

2 S. Bruckeri Histor. Critic. Philos. Vol. I. p. 1242-1248.

3 Nec in eadem intentione æqualiter retinenda mens est, sed ad jocos revocanda. Cum pueris Socrates ludere non erubescebat: & Cato vino laxabat animum, curis publicis fatigatum: & Scipio triumphale illud & militare corpus movit ad numeros; non molliter se infringens, ut nunc mos est etiam incessu ipso ultra muliebrem mollitiem fluentibus; sed ut illi antiqui viri solebant, inter lusum ac festa tempora, virilem in modum tripudiare, non facturi detrimentum, etiam si ab hostibus suis spectarentur. Seneca de Tranquill. animi. c. XV.

4 Plato, de Legibus L. II.

5 Ille, o Plinius, ille quot Catones! v. L. IV. Ep. XIV. L. V. Ep. III. L. VII. Ep. IV.

Der May.

Der Nachtigall reitzende Lieder
Ertönen und locken schon wieder
Die fröhlichsten Stunden ins Jahr.
Nun singet die steigende Lerche,
Nun klappern die reisenden Störche,
Nun schwatzet der gaukelnde Staar.

Wie munter sind Schäfer und Heerde!
Wie lieblich beblühmt sich die Erde!
Wie lebhaft ist itzo die Welt!
Die Tauben verdoppeln die Küsse,
Der Entrich besuchet die Flüsse,
Der lustige Sperling sein Feld.

Wie gleichet doch Zephyr der Floren,
Sie haben sich weislich erkohren,
Sie wählen den Wechsel zur Pflicht.
Er flattert um Sprossen und Garben;

Sie liebet unzähliche Farben;
Und Eifersucht trennet sie nicht.

Nun heben sich Binsen und Keime,
Nun kleiden die Blätter die Bäume,
Nun schwindet des Winters Gestalt;
Nun rauschen lebendige Quellen,
Und tränken mit spielenden Wellen
Die Triften, den Anger, den Wald.

Wie buhlerisch, wie so gelinde
Erwärmen die westlichen Winde
Das Ufer, den Hügel, die Gruft!
Die jugendlich scherzende Liebe
Empfindet die Reitzung der Triebe,
Empfindet die schmeichelnde Luft.

Nun stellt sich die Dorfschaft in Reihen,
Nun rufen euch eure Schallmeyen,
Ihr stampfenden Tänzer! hervor.
Ihr springet auf grünender Wiese,
Der Bauerknecht hebet die Liese,
In hurtiger Wendung, empor.

Nicht fröhlicher, weidlicher, kühner
Schwang vormals der braune Sabiner
Mit männlicher Freyheit den Hut.
O reizet die Städte zum Neide,
Ihr Dörfer voll hüpfender Freude!
Was gleichet dem Landvolk an Muth?

Der Guckguck.

Du Rufer zwischen Rohr und Sträuchen,
Schrey immer muthig durch den Wald;
So lange deine Stimm' erschallt,
Wird weder Gras noch Laub verbleichen.
Uns spricht der Scheinfreund, so wie du,
Allein bey guten Tagen zu.

Auch du verschweigst nicht deine Lieder,
Vielleicht aus edler Ruhm-Begier,
Und Echo giebt die Töne dir
So schnell, als andern Vögeln, wieder.
Du thust, was mancher Dichter thut:
Du schreyst mit Lust und schreyst dir gut.

Zwar singst du nicht wie Nachtigallen;
Doch meldest du, mit gleicher Müh,
Des Frühlings Rückkunft, so wie sie,
Und auch ein Guckguck will gefallen.
So kann ein Brocks, so will Suffen
Des grünen Lenzen Ruhm erhöhn.

Du nennest immer deinen Namen;
Dein Ausruf handelt nur von dir.
In dieser Sorgfalt scheinst du mir
Beredten Männern nachzuahmen;
Gleichst du dem großen Balbus nicht,
Der immer von sich selber spricht?

Das Gesellschaftliche.

Ihr Freunde, zecht bey freudenvollen Chören!
Auf! stimmt ein freyes Scherz-Lied an.
Trink ich so viel, so trink ich euch zu ehren,
Und daß ich heller singen kann.

Der Rund-Trunk muß der Stimmen Bund beleben,
So schmeckt der Wein uns doppelt schön;
Und ein Gesetz, nur eines will ich geben:
Laßt nicht das Glas zu lange stehn.

Ihr Freunde! zecht, wie unsre Väter zechten:
Sie waren alt und klug genung,
Und manchen Zank, bey dem wir Söhne rechten,
Ertränkten sie im Reihen-Trunk.

Sie thaten mehr: Saß nur an ihrer Seite
Ein Kind voll holder Freundlichkeit:
So gab dem Wein ein Schmätzchen das Geleite;
So ward ein Glas dem Kuß geweiht.

Wie trostlos war der Zeiten erste Jugend,
Als Thyrsis einer Phyllis sang;
Und zum Geseufz von Leidenschaft und Tugend
Mit ihr nur schwaches Wasser trank!

Die Nüchternheit, die Einfalt blöder Liebe,
Verlängerten der Schäfer Müh:
Wir trinken Wein, befeuern unsre Triebe
Und küssen muthiger, als sie.

Lockt uns kein Laub in ungewisse Schatten;
So baut man Dach und Zimmer an,
Die manchem Kuß mehr Sicherheit verstatten,
Als Forst und Busch ihm leisten kann.

Der süsse Reitz der ewig jungen Freude
Wird stets durch Lieb und Wein vermehrt.
Wenn ich den Scherz und den Tockayer meide,
So sagt: Bin ich der Jugend werth?

Wie eisern sind doch ohne dich die Zeiten,
O Jugend, holde Führerinn!
Bereite hier den Sitz der Fröhlichkeiten,
Und banne hier den Frost und Eigensinn!

Gesellt euch! stillt mit angeerbtem Triebe
Den Durst nach Küssen und nach Wein.
Es eifert schon der Wein-Gott mit der Liebe,
Den besten Rausch uns zu verleihn.

Doch soll man nicht den ersten Schäfern gleichen?
O freylich ja! Folgt ihrer Pflicht:
Des Abends Lust, der Nächte Freundschafts-Zeichen
Verrieth ein rechter Schäfer nicht.

Burgunder = Wein.

Damit ich singen lerne,
Soll mir der Saft der Reben
Itzt Muth und Töne geben,
Und neue Kunst verleihn.
Mich reitzen deine Sterne,
Ihr Einfluß wirket Wunder,
O feuriger Burgunder,
O königlicher Wein!

Das Heidelberger Faß.

Ihr Freunde! laßt uns altklug werden
Und weiser, als die Weisen, seyn:
Entsaget aller Lust auf Erden;
Entsagt den Schönen und dem Wein!
Ihr lacht, und spitzt den Mund auf Küsse:
Ihr lacht, und füllt das Deckel = Glas;
Euch meistern keine strengen Schlüsse;

h lehrt das Heidelberger Faß.

Was lehret das?

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.*

ir Menschen sollen uns gesellen:
) lehrt uns täglich Syrbius.
sellt uns nicht, in tausend Fällen,
es Freundes Wein, der Freundin Kuß?
is dienen Wein und Zärtlichkeiten,
in Wasser-Durst, kein Weiber-Haß.
as zeigt das Beyspiel aller Zeiten;
as zeigt das Heidelberger Faß.

Was zeiget das?

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren,
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

Wie strahlt das Feuer schöner Augen!
Wie blinkt der helle Reben-Saft!
Aus Lippen soll man Liebe saugen,
Und aus dem Weine Helden-Kraft.
Die Weisheit lehret: Trinkt und liebet!
Es liebt' und trank Pythagoras;
Und wenn auch der kein Zeugniß giebet,
So giebts das Heidelberger Faß.
Wie lauter das?

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren,
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

* G

* S. Constantini Germanici ad Justum Sincerum Epist. polit. de peregrinationibus Germanorum recte instituendis. p. 357. oder Hübners Geographie im dritten Theile, S. 419. der zwoten Auflage.

Die Schule.

Durch tiefe Seufzer blöder Lust
Erklärte Damis alle Triebe
Seiner Liebe;
Doch rührt er nicht der Schönen Brust.
Es konnt ihm durch sein Gold ja glücken;
Doch spart' er dieses, und verlor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ach liebte meine Phyllis mich!
Seufzt Damon, seine Zärtlichkeiten
Anzudeuten.
Und Phyllis sagt: Erkläre dich!
Allein, bey ihren süssen Blicken,
Bringt Damon weiter nichts hervor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Am Abend weid' ich bey dem Bach:
Mein Polydor! scherzt Adelheide:
Wo ich weide,
Da, rath ich, schleiche mir nicht nach.
Sie nicht so sträflich zu berücken,
Verspricht und hält ihr Polydor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Schwindel, aber nur zum Spaß,
Befiel Dorinen, als ihr Lehrer
Und Verehrer,
Der steife Cleon, bey ihr saß.
Unwissend selbst sie zu erquicken,
Rief er die Mutter schnell hervor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken. *

Melander, den die Schreibsucht quält,
Glaubt, weil der Reim ihm treu verbleibet,
Daß er schreibet,
Und daß ihm keine Muse fehlt.

Auch er kann den Apoll entzücken;
Auch er singt mit in seinem Chor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Witzling liest den Aronet,
Und räth ihm, Worte, Reime, Zeilen
Mehr zu feilen,
Vor allen in dem Mahomet.
Wie übt er sich an Meisterstücken!
Wie steigt sein leichter Ruhm empor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Neuling, der verrufen darf,
Was Lehrer, die entscheiden können,
Wahrheit nennen,
Glaubt nichts, als was sein Wahn entwarf.
Sein Wahn wird einst die Welt beglücken;
Nun denkt sie edler, als zuvor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Arzt, der sich zum Doctor prahlt,
Verläßt Paris, um Deutschlands Kreisen
Sich zu weisen,
Wagt, martert, würgt, und wird bezahlt.
Nur er, den tausend Künste schmücken,
Stellt sichtbar den Galenus vor;
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.*

* Bis hieher ist dieses eine freye Nachahmung der Couplets, welche Marivaux seiner Ecole des Meres hinzugefüget hat, die im vierten Bande des Nouveau Théatre François befindlich ist.

Lob unsrer Zeiten.

Ihr Tadler, schweigt! ich will der Welt
Den Vorzug unsrer Zeiten melden.
O wißt, wohin mein Blick nur fällt,
In jedem Stand entdeck ich Helden.
Ich will der Menschen Lob besingen,
Und schenke meiner Lieder Schall
Dem tonbegiergen Wiederhall:
Der Plaudrer mag ihn weiter bringen.

Du tausendzüngiges Gerücht,
Ermüde nie im Ruhm der Zeiten:
Verschweige ja von ihnen nicht
Die hundert tausend Trefflichkeiten!
Der Priester lebt nach seiner Lehre;
Der Pabst ist noch der Knechte Knecht:
Der Feldherr suchet nichts als Recht:
Der Handelsherr nur Treu und Ehre.

Nichts übertrifft die starke Zahl
Gewissenhafter Advocaten,
Die alle Jahre kaum einmal
Die Rechte der Partey verrathen.
Wer wollte nicht die Aerzte preisen?
Stets bleibts der Kranken Eigenschaft,
Daß alle der Recepte Kraft,
Lebendig oder tod, beweisen.

Wie reich ist die gelehrte Welt
An Wissenschaft und grossen Geistern!
Den Dank, den ihr Bemühn erhält,
Darf Momus, unberufen, meistern.

Er will sich an Scribenten reiben,
Nur weil er selbst kein Lob gewinnt,
Und sagt, daß sie zu sittsam sind,
Zu spät und viel zu wenig schreiben.

Was grünt euch für ein Lorbeer-Hain
Monarchen, Herrscher, Sieger, Retter!
Ach könntet ihr unsterblich seyn,
Durchlauchte Fürsten, ihr wärt Götter.
Wer kann doch eure Tugend fassen,
Und eurer Gaben Wechsel-Streit?
Ihr habt nichts als die Dankbarkeit
Und die Geduld uns überlassen.

Der Staatsmann, der an Würden groß,
Doch ungleich grösser an Verstande,
Sitzt jedem König in dem Schooß
Und findet sich in jedem Lande.
Regenten wissen zu regieren;
Die Kunst zu herrschen lernt sich bald:
Denn alles steckt in der Gewalt
Der Hände, die den Scepter führen.

Der Britte, der die Fremden schätzt,
Will einem jeden sich verbinden;
Der stille Franzmann übersetzt,
Wir muntern Deutschen wir erfinden.
Lobt in Iberiens Provinzen
Scherz, Freyheit, Wahrheit, Demuth, Fleiß;
Lobt auch der Belgen steten Schweiß
Und edlen Umgang mit den Münzen.

Wie groß und vielfach ist der Ruhm,
Mit dem der Europäer pranget,
Der vor der Ehre Heiligthum,
Auf so viel Wegen, angelanget!
Ich will kein Lob den Türken schenken:
Doch lernen sie uns ähnlich seyn:
Sie künsteln Frieden, trinken Wein,
Und reden immer, wie sie denken.

Ist unsre Zeit so vorzugsreich:
Was wird denn künftig nicht geschehen?
Ihr Enkel, lebt und brüstet euch;
Ihr sollt noch größre Wunder sehen.

Nur eines bitt ich von euch allen:
Laßt euch (dafern ihr jemals hört,
Wie sehr ich unsre Zeit verehrt)
Dies eurer Väter Lob gefallen.

Dauer der Scribenten.[1]

Mein Cleon, Jahr' und Zeiten fliehen;
Wie bald sind wir des Moders Raub!
Wie bald sind wir und alles Staub,
Was wir mit regem Kiel der Dunkelheit entziehen!
Vergebens schreiben wir für Welt und After-Welt,
Vergebens werden wir, in Bänden, aufgestellt;
Der Motten zahlreich Heer zernagt mit frechem Zahn
Den bestvergüldten Schnitt, den schönsten Saffian.

Ja, Cleon! nähmen deine Schriften,
Um jede Messe zu erfreun,
Auch täglich zwanzig Pressen ein,
Sie würden dir dennoch kein stetes Denkmahl stiften.

Dein stärkster Foliant, der Fluch für den, der schreibt,
War Lumpe, ward Papier, wird Kehrig, wird zerstäubt.
Ja, der Vergessenheit und der Verwesung Reich
Macht Carl dem Grossen dich, wie seiner Sprachkunst,
gleich. 2

Kein Rang, kein Ruhm kömmt uns zu statten,
Der Tod sieht keinen Vorzug an,
Und stellt den allergrößten Mann
Zum Pöbel der gemeinen Schatten.
Er fället ungescheut, der Eitelkeit zum Spott,
Den König Galliens, wie den von Yvetot. 3
Doch was sind Könige? Selbst Helden vom Parnaß
Sind ihm so fürchterlich, als uns ein Hudibras. 4

Verwahre deiner Weisheit Spuren,
Das Werk, das deinen Witz bewährt,
Mit Buckeln, die kein Wurm verzehrt,
Mit ewigem Metall in Spangen und Clausuren:
Auch dieses schützt dich nicht: vielleicht zerstückt es doch
Der Schneider leichtes Volk, ein unbelesner Koch: 5

Und was entblättern nicht der Haare Kräuseley,
Toback- und Käse-Kram, Confect und Speccerey? 6

So hat Eumolp dieß Lied vollendet,
Von schreiberischer Eitelkeit,
Wie er vermeynte, ganz befreyt,
Und höhnisch auf den Stolz, der Schrift-Verfasser blendet.
Doch sein Verleger kömmt, sein Tryphon, 7 der ihn rührt,
Ihm Lust und Feder schärft, ihn schmeichlerisch verführt.
Er wagt ein neues Werk, er grübelt Tag und Nacht,
Und schreibet um den Ruhm, den er zuvor belacht.

1 S. Common-Sense Vol. II. p. 280. 281.

2 S. Hachenbergs Germ. med. Diss. VII. §. 9.

3 On met en cette année (534) l'érection en Royaume, vraye ou fabuleuse., de la terre d'Yvetot en Normandie. Elle fut faite, dit-on, par le Roi Clotaire, en satisfaction de ce qu'il avoit tué de sa main dans l'Eglise, & un jour de Vendredi-saint, un nommé Gautier qui en étoit Seigneur. MEZERAY, Abrégé de l'Histoire de France, Tom. I. pag. 69. Der Name Yvetot, eines Lehns der Herzoge von Nor-

mandie, findet seinen Ursprung im eilften, diese Fabel aber den ihrigen im sechszehnten Jahrhundert, beym Gaguin. Die von Yvetot besassen besondere Freyheiten, und hiessen, wenigstens seit dem Jahre 1392, Könige. Noch im Jahre 1543 nannte Franciscus der Erste eine Frau von Yvetot Reine. Man weiß nicht den eigentlichen Grund dieses Vorzugs. S. Dissertation sur l'Origine du Royaume d'Yvetot, par Mr. l'Abbé de Vertot, im sechsten Bande der Mémoires de l'Academie des Inscriptions & Belles-Lettres, p. 550. bis 572.

4 Hier verdienet der Versuch einer deutschen Uebersetzung von Samuel Buttlers Hudibras, einem satyrischen Gedichte wider die Schwermer und Independenten, zur Zeit Carls des Ersten, dem Leser angepriesen zu werden.

5 Quam multi tineas pascunt, blattasque diserti:
Et redimunt soli carmina docte coci!
MARTIAL. L. VI. Epigr. LX.

6 Ein geschäfftiger Ausleger würde zur Erläuterung dieser Zeilen verschiedene traurige Erfahrungen aus vielen Büchern anhäufen, wohin auch die Colomesiana gehören, welche DESMAIZEAUX den Scaligeranis, Thuanis, Perronianis und Pithœanis hinzugefüget hat, Tom. I. pag. 537. 538. wobey er folgendes anmerket: J'ai ouï dire que le Chevalier Robert Cotton, étant allé chez un Tailleur, trouva qu'il alloit faire des mesures de la GRANDE CHARTRE d'Angleterre en Original avec les Scings & les Sceaux. Il eut pour quatre sous cette rare Piece qu'on avoit cru si longtems perduë, & qu'on n'esperoit pas de pouvoir jamais retrouver.

Das Schicksal einiger der trefflichsten Manus
ten des Peirese ist nicht unbekannt. In dem
ben des Moliere, das seinen Werken vorgesetzt
meldet der Verfasser pag. 112. Cet Auteur a
traduit presque tout Lucrece: & il auroit acl
ce travail, sans un malheur qui arriva à son
vrage. Un de ses domestiques, à qui il avoit
donné de mettre sa perruque sous le papier,
un cahier de sa traduction pour faire des pa
lotes. - - - Moliere, qui étoit facile a
digner, fut si piqué de la destinée de son ca
de traduction, que dans la colere il jetta su
champ le reste au feu. Man darf aber nicht
mehr von so vielen Unfällen beybringen, die u
wisse Dauer der Scribenten, und zugleich die S
len des Horaz Epist. I. XX. v. 11. 12. II. I. v.
269. 270. zu beweisen, welchen und dem Ma
Lib. XIII. Epigr. I. Boileau in der dritten Sa
v. 127. 128. und der ersten Epitre v. 37. 38.
allen aber Beza in seinem netten Sinn-Gedic
Tineæ Sacrificium ludicrum, Epigr. f. 78. (
1614.) an die Seite zu stellen ist.

γ Bibliopola Tryphon. MARTIAL. L. IV. Ep
LXXII. L. XIII. Epig. III.

Der Morgen.

Uns lockt die Morgenröthe
In Busch und Wald,
Wo schon der Hirten Flöte
Ins Land erschallt.
Die Lerche steigt und schwirret,
Von Lust erregt;
Die Taube lacht und girret,
Die Wachtel schlägt.

Die Hügel und die Weide
Stehn aufgehellt,
Und Fruchtbarkeit und Freude
Beblühmt das Feld.
Der Schmelz der grünen Flächen
Glänzt voller Pracht,
Und von den klaren Bächen
Entweicht die Nacht.

Der Hügel weisse Bürde,
Der Schafe Zucht
Drängt sich aus Stall und Hürde
Mit froher Flucht.
Seht, wie der Mann der Heerde
Den Morgen fühlt,
Und auf der frischen Erde
Den Buhler spiehlt!

Der Jäger macht schon rege
Und hetzt das Reh
Durch blutbetriefte Wege,
Durch Busch und Klee.
Sein Hifthorn gibt das Zeichen;
Man eilt herbey:
Gleich schallt aus allen Sträuchen
Das Jagd-Geschrey.

Doch Phyllis Herz erbebet
Bey dieser Lust;
Nur Zärtlichkeit belebet
Die sanfte Brust.

Laß uns die Thäler suchen,
Geliebtes Kind,
Wo wir von Berg und Buchen
Umschlossen sind!

Erkenne dich im Bilde
Von jener Flur!
Sey stets, wie dieß Gefilde,
Schön durch Natur;
Erwünschter als der Morgen,
Hold wie sein Strahl;
So frey von Stolz und Sorgen
Wie dieses Thal!

Die Nacht.

Willkommen, angenehme Nacht!
Verhüll in deine Schatten
Die Freuden, die sich gatten,
Und blende, blende den Verdacht!

Wann treue Liebe küssen macht:
So wird der Kuß der Liebe,
So werden ihre Triebe
Beglückter durch die stille Nacht.

Der schöne Mund, den man verehrt,
Bestrafet, zürnt gelinder,
Wird zärtlich, küßt geschwinder,
Wann nichts die sichern Küsse stört.
Ja, ja! die Nacht ist vorzugswehrt:
Sie dient, und ist verschwiegen,
Und liefert dem Vergnügen
Den süssen Mund, den man verehrt.

Der Tag hat, als ein falscher Freund,
Zu oft der Welt erzehlet,
Was ihr die Nacht verhehlet,
Die Liebende nach Wunsch vereint.
Du bist der Sorg und Unruh feind
Und gönnest sie dem Tage,
Und widerlegst die Sage:
Du, holde Nacht, seyst niemands Freund.

Oft schränkt der strenge Tag uns ein;
Doch hält in schweren Stunden
Uns mancher Tag gebunden,
So weiß die Nacht uns zu befreyn.
Das Glück, vertraut und froh zu seyn,
Das Glück zufriedner Herzen,
Die in der Stille scherzen,
Räumt uns der Tag nur selten ein.

O Nacht, da nur der Scherz sich regt,
Da keine Neider lauschen,
Und nur die Küsse rauschen,
Wie sinnreich wirst du angelegt!
Wie wird der Liebes-Gott verpflegt,
Wann selbst die Huld-Göttinnen
Auf sein Vergnügen sinnen,
Und nichts als Lust und Scherz sich regt.

An den Schlaf.

Gott der Träume? Freund der Nacht!
Stifter sanfter Freuden!
Der den Schäfer glücklich macht,
Wann ihn Fürsten neiden!
Holder Morpheus! säume nicht,
Wann die Ruhe mir gebricht,
Aug' und Herz zu weiden.

Wann ein Ehmann, voll Verdacht,
Seine Gattinn quälet,
Und aus Eifersucht bey Nacht
Ihre Seufzer zählet,
Mach im Schlaf sein Unglück wahr;
Zeig ihm träumend die Gefahr,
Die ihm wachend fehlet!

Nimm auch itzt, was dir gehört;
Nur erlaub ein Flehen!

Warte, bis mein Glas geleert!
Wohl! es ist geschehen!
Komm nunmehr! O komme bald!
Eil und laß mich die Gestalt
Meiner Phyllis sehen!

Leichen-Carmen.

Herr Jost ist todt, der reiche Mann:
Wär er nicht reich gewesen;
Wir würden, falls ich rathen kann,
Auf Ihn kein Carmen lesen.
Sein hocherleuchteter Papa
Pflag Ihn oft selbst zu wiegen;
Die tugendvolle Frau Mama
Erzog Ihn mit Vergnügen.

Er war ein rechter Springinsfeld
Im ersten bunten Kleide,
Und ward daher der jungen Welt
Und auch der Muhmen Freude.

Nur sieben Jahre war er alt,
Da wusst Er fast zu lesen;
Und hieraus sieht ein jeder bald,
Wie klug das Kind gewesen.

Man hielte Seiner Jugend zart
Wohl zehn Informatores;
Die lehrten Ihn, nach mancher Art,
Die Sprachen und die Mores.
Es lernte Jost ohn Unterlaß,
Daß Ihm der Kopf fast rauchte:
Kein Mutter-Kind studirte baß,
Was es zu wissen brauchte.

Da eilt er mit der jungen Magd
In manche Classen eben,
Und führte, mit ihr, unverzagt,
Ein exemplarisch Leben.
Er glich dem edlen Garten-Klee,
Der zeitig aufwärts steiget,
Und nicht der trägen Aloe,
Die späte Blühten zeiget.

Doch, weil Er viel zu sinnreich war,
Um nur gelehrt zu werden;
So riß Ihn bald der Eltern Paar
Aus allen Schul=Beschwerden.
Sie sagten: Sohn! Seyd unser Trost!
Vermehrt, was wir erworben!
Dann seyd Ihr nicht der erste Jost,
Der reich und stolz verstorben.

Sogleich vergieng Ihm aller Dunst
Lateinscher alten Sprüche.
Er fasste durch die Rechenkunst
Die allerschwersten Brüche.
O Einmal Eins! dich sah Er ein,
So wie ein rechter Falke.
Durch Handlung wirst du glücklich seyn.
Verkündigt Ihm Herr Halke.

Johannes Halke hatte Recht:
Wer prophezeyt behender?

Die ihr mir etwa widersprecht,
Lest den Natur-Calender!
Seht, seht auf unsern Ehrenmann,
Den wir so schön begraben;
Wer sonst kein Beyspiel haben kann,
Wird es an diesem haben!

Der Wohlerblasste ging auch, traun!
Auf nicht zu lange Reisen;
Theils um die Fremde zu beschaun,
Theils um Sich ihr zu weisen.
In Frankreich war Er ein Baron,
In Holland Heer van Josten,
Und zeigte Seines Vaters Sohn
In Süden, Westen, Osten.

Er kannte wirklich weit und breit
Geheime Staats-Intrigues,
Und wusste ganz genau die Zeit
Des dreyßigjährgen Krieges.

Herr Jost bewies, als Knabe schon,
Bey vier Zusammenkünften,
Der Sechste Carl sey nicht ein Sohn
Von Kaiser Carl dem Fünften.

Er kam zurück und ließ sich sehn,
Wo man Ihn sehen sollte.
Nun hieß Er jedem klug und schön,
Der Ihn so nennen wollte.
Doch rieth man Ihm mit gutem Fug,
Den ritterlichen Degen,
Den Er an seiner Seite trug,
Nur Sonntags anzulegen.

Das Werk der Handlung wohlgemuth
Ward nun von Ihm begriffen.
Ihm träumte nur von Geld und Gut,
Von Frachten und von Schiffen.
Gelehrte sucht' Er weiter nicht,
Als etwa bey Processen;
Sonst macht' Er ihnen ein Gesicht,
Als wollt' Er alle fressen.

Der Reich-Entschlafne wollte drauf
Sich doppelt reich durch Ehen,
Ja Sich und Seinen Lebens-Lauf
In echten Erben sehen.
Madame starb Ihm plötzlich ab,
Eh Er die andre freyte;
Die dritte, die Sein Geld Ihm gab,
Beerdiget Ihn heute.

Als Trauermann folgt Sein Herr Sohn
Mit Ellen-langem Flohre;
Und vor Ihm singt die Schule schon
In dem gewohnten Chore.
Der schwarzen Mäntel lange Zahl
Begleitet Ihn bey Paaren;
Er stirbt, doch nur ein einzigmal,
Die Kosten zu ersparen.

Die Alster.

Beförderer vieler Lustbarkeiten,
Du angenehmer Alster-Fluß!
Du mehrest Hamburgs Seltenheiten
Und ihren fröhlichen Genuß.
Dir schallen zur Ehre,
Du spielende Fluth!
Die singenden Chöre
Der jauchzende Muth.

Der Elbe Schiff-Fahrt macht uns reicher;
Die Alster lehrt gesellig seyn!
Durch jene füllen sich die Speicher;
Auf dieser schmeckt der fremde Wein.
In treibenden Nachen
Schifft Eintracht und Lust,
Und Freyheit und Lachen
Erleichtern die Brust.

Das Ufer ziert ein Gang von Linden,
In dem wir holde Schönen sehn,
Die dort, wann Tag und Hitze schwinden,
Entzückend auf- und niedergehn.
Kaum haben vorzeiten
Die Nymphen der Jagd,
Dianen zur Seiten,
So reizend gelacht.

O siehst du jemahls ohn Ergetzen,
Hammonia! des Walles Pracht,
Wann ihn die blauen Wellen netzen
Und jeder Frühling schöner macht?
Wann jenes Gestade,
Das Flora geschmückt,
So manche Najade
Gefällig erblickt?

Ertönt, ihr scherzenden Gesänge,
Aus unserm Lust-Schiff um den Strand!
Den steifen Ernst, das Wort-Gepränge
Verweist die Alster auf das Land.

Du leeres Gewäsche,
Dem Menschen-Witz fehlt!
O fahr in die Frösche:
Nur uns nicht gequält!

Hier lärmt, in Nächten voll Vergnügen,
Der Pauken Schlag, des Waldhorns Schall;
Hier wirkt, bey Wein und süssen Zügen,
Die rege Freyheit überall.
Nichts lebet gebunden,
Was Freundschaft hier paart.
O glückliche Stunden!
O liebliche Fahrt!

Harvstehude.

Ich bin ein Freund der Kloster-Länder,
Und gönn und wünsch insonderheit
Den rechten Kern der Segens-Pfänder
Der jüngferlichen Geistlichkeit.

Was Heilige für sich verwalten,
Das kann, das wird, das muß gedeyn,
Und frommer Schwestern Wohlverhalten
Sollt immer reich an Pfründen seyn.

Ihr edlen Johanniterinnen!
Euch strömen Gut und Ehre zu;
Ihr seyd ein Muster keuscher Sinnen
In Harvstehudens sichrer Ruh.
Wie selten höret Ihr die Klagen
Der buhlerischen Schmeicheley!
Euch drücken keine Landes-Plagen,
Kein Alp und keine Ketzerey.

Nichts ist so schön als Harvstehude,
Und darum ist es Eurer wehrt,
Wo auch der allerkärgste Jude
Den Silberling mit Muth verzehrt.
Das schwör ich bey der alten Linde,
In der so mancher Vogel heckt,
Die gegen wilde Wirbel-Winde
Mit neun und neunzig Aesten deckt.

Hier gehet in gewölbten Lüften
Die Sonne recht gefällig auf,
Und lachet den beblümten Triften,
Und sieht mit Lust der Alster Lauf.
Oft taucht sich hier ein schöner Schwimmer
An ihrer Strahlen Wiederschein,
Und oftmahls heisst ihr erster Schimmer
So gar die Thiere fröhlich seyn.

Wir steigen bey den schlanken Weiden
Aus Arch und Nachen an den Strand,
Und dann begleitet unsre Freuden
Lenz oder Sommer auf das Land.
Flugs kömmt der aufmerksame Toppe
So freundlich und so tiefgeneigt,
Als an dem Bober-Fluß ein Stoppe [1]
Den Sättler guten Freunden zeigt.

Er selber siehet mit Ergetzen,
Daß diese Gegend uns gefällt,
Und giebt uns von den besten Schätzen,
Die seines Kellers Kluft enthält.

Er spricht fast, wie Achill gesprochen: 2
Herr Phoenix, Ajax und Ulyß - - -
Die Herren setzen sich - - - wir kochen,
Und reiner Wein erfolgt gewiß.

Wo findet man so gute Wirthe,
Als an den Helden jener Zeit?
Wann sich ein Wandersmann verirrte,
So stand für ihn ihr Haus bereit.
Hier folgt man täglich dem Exempel
Und tränkt und speiset jeden Gast,
Und uns macht diesen Comus-Tempel
Auch ein Cornaro 3 nicht verhaßt.

Man übet hier auf freyer Wiese
Bald das Gesicht, bald den Geschmack;
Oft schallt hier bis zur Zirbel-Drüse
Ein auserlesner Dudelsack;
Und weil auch für gelehrte Männer
Der Thorweg schuldigst offen steht!
So kommen hier die Funken-Kenner
Und sehn die Electricität.

Vielleicht wird itzt mein Lied gerathen;
in neuer Anblick giebt ihm Kraft;
Der Hügel der Licentiaten,
Die Landung einer Hauptmannschaft.
Doch wie! Ein Schwätzer kömmt gegangen,
Der Lust und Einfall unterbricht.
O hätt ich nur nicht angefangen!
Genug! Ich dichte weiter nicht.

1 Der Sättler ist ein langgedehnter Berg voll Fichten und Tannen, an dem mit dem Zaaken vereinigten Bober. Er hat diesen Namen von einem, nach Urthel und Recht, verbrannten falschen Münzer, der ein Sättler gewesen ist, und nach seiner Einäscherung sich vielen Kennern der Gespenster, oben auf dem Berge, sehen lassen, wo er auf einem Steine gesessen und einen Sattel zusammen genähet. Herr Daniel Stoppe, aus Hirschberg in Schlesien, Mitglied der deutschen Gesellschaft in Leipzig, hat nebst etlichen Freunden sich die verbindliche Mühe gegeben, in diesem bergigten Walde von Stein und Mooß einen Camin und drey Säle, mit dazu gehörigen Rasenbänken, anzulegen. Diesen Bau benannten sie den Parnaß, wie er in der Vorrede des Parnasses im Sättler, oder seiner scherz- und ernsthaften Gedichte anzeiget, in welcher er den Leser dorthin einladet. Solltest du, schreibt er, einmal nach Hirschberg kommen: so melde dich bey mir; ich werde mir ein Ehre daraus machen, dir den Parnaß im Sättler augenscheinlich zu weisen.

2 Siehe das neunte Buch der Ilias.

3 Von dem mäßigen und weisen Cornaro sind, vor andern, die Geschichte des Thuans vom Jahre 1566 im 39ten Buche, und das 196te Stück des Zuschauers nachzusehen, imgleichen der achte Theil des beliebten irdischen Vergnügens in Gott, S. 515. u.f. Das alte Geschlecht der Cornaro behauptet die Ehre von den Scipionen abzustammen, s. Travels through Holland, Germany, Svvitzerland, but especially Italy, by Mr. de Blainville, (Lond. 1743.) Vol. I. p. 439.

Der Wein.

Du brausender und frischer Most,
Du gährend Mark der milden Reben,
Des Herbstes Ehre, Götter-Kost!
Mein Lied will deinen Ruhm erheben.
O feuerreicher Trauben-Saft!
Gieb meinen Worten deine Kraft,
Laß sie, wie du, ans Herze dringen,
Und, weil dein Einfluß und dein Geist
Dem Witze Muth und Glück verheisst,
Auch mich von deinen Wundern singen.

Du

Du bist, o Wein! dem Einfall hold
Und weckst den Scherz belebter Flöten.
Wie reich sind durch dein trinkbar Gold
Die Zungen singender Poeten!
Mich deucht, ich sehe den Homer
Zu jeder Schlacht, für jedes Heer
Sich zechend seine Helden wählen.
Dir muß ein Flaccus günstig seyn;
Ihm schickt Falern und Alba Wein.
Wie konnt es ihm an Liedern fehlen?

Nichts übertraf an Streitbarkeit
Der Dardaner, der Griechen Scharen,
Die, nur im Wein-Durst unentzweyt,
Verehrer des Lyäus waren.
Auch unsrer Väter Beyspiel lehrt,
Wie sehr er Muth und Sieg vermehrt.
Ihn trinken Franken und Teutonen,
Der Sachsen und der Schwaben Schwarm.
Der Wein, der Wein stärkt ihren Arm,
Und dieser stürzet Legionen. 1

Tuistons Enkel, deren Ruhm
Die ewigen Geschichte melden,
Auf! sehet euer Eigenthum,
Auf! auf! Gebeine deutscher Helden.
Verlasst die Hügel eurer Gruft,
Erhebt euch; suchet Sonn und Luft!
Euch wollen Rhein und Mosel winken.
Sie heissen euch nach alter Zeit,
Treu, Anschlag, Wahrheit, Tapferkeit
In ihrer Trauben Blute trinken.

Den Götter-Dienst, den Krieges-Rath
Muß oftgeprüfter Wein beleben.
Fürst, Barde, Feldherr und Soldat,
Wer liebte nicht die edlen Reben?
Ja, alles ist der Wein bey euch:
Ihr opfert und ihr trinkt zugleich.
Dort liegt der Wurfspieß und die Keule.
Ihr tanzt um Wodans 2 Blut-Altar,
Wälzt euch, wo Hertha 3 heilig war,
Und taumelt um die Irmen-Säule. 4

Fürst Hermann ficht und Varus weicht
Und sucht vergebens offne Felder;
Der Seinen Angst und Flucht durchstreicht
Die schwarzen blutbetrieften Wälder.
Cheruscer, euch hieß Recht und Wein
Den Deutschen gleich und muthig seyn,
Und so muß Romuls Adler beben.
Ihr kämpft und rächt das Vaterland,
Ihr schlagt und pflanzt mit tapfrer Hand
Bald Sieges-Zeichen, bald auch Reben.

O höret! Welch ein Freuden-Fest
Auf jenem traubenvollen Hügel?
Man jauchzt und singt, und alles lässt
Der Freyheit und der Lust den Zügel.
Es ist die Lese. Jeder lärmt
Und lacht und schreyt und spielt und schwärmt
Und lässt sich nichts zu scherzhaft dünken,
Die Fässer werden voll geschafft,
Die Kelter presst den süssen Saft
Und seufzt, wann manche Wasser trinken.

Dort kömmt nach selbst-gestimmtem Ton
Der Winzer Urban mit Brigitten.
Kaum tanzt er vor, so fällt er schon,
Der Wein und er sind ausgeglitten.
Ha! ruft er und steht wieder auf:
Hier tanzt sichs mit zu schnellem Lauf.
Ich glaube fast, ich bin gefallen.
Er dehnt sich, lacht und zeigt den Saum
Und springt und stampft und kann noch kaum
Sein Hoch! mit schwerer Zunge lallen.

Wie schwänkt sich Cunz, der Acker-Knecht,
Mit seiner braunen Adelheide!
Gelt, Schätzle, gelt! so tanzt sichs recht,
Und das heisst mehr als Kirmeß-Freude.
Er wischt und stellt sich, und sein Fuß
Scharrt bäurisch zu dem kurzen Gruß.
Er eilt, sie männlich anzugreifen.
Er trinkt auf jeden Tanz ein Glas
Und scheinet Stoppeln, Heid und Gras
Mit ihr fast fliegend durchzustreifen.

Ein Grübler trinkt, beseufzt sein Leid
Und sammelt Flüche, Furcht und Dünste,
Und seine Galle prophezeyt
Pest, Wolken-Bruch und Feuers-Brünste.
Wie, murrt er, trügerischer Wein:
Sollst du der Sorgen Tröster seyn
Und kannst nicht meiner Schwermuth wehren?
Du fliessest; aber mir zur Last.
Ihr Tropfen seyd mir nun verhasst;
Ihr alle werdet mir zu Zähren.

Spavento füllt sein Glas mit Wein.
Ihr Herren, spricht er, lasst uns leben!
Geh, Schenke, bringe mehr herein,
Doch must du alten Fest-Wein geben.
Der alte Wein befeurte mich,
Als mir bey Höchstädt alles wich,
Wo ich des Bassa Roßschweif kürzte,
Der, als er blutig mir entlief,
Den Nepomuc zu Hülfe rief
Und dann sich in die Wolga stürzte.

Kund und zu wissen sey hiemit,
Daß ich auch Mohren übermannte,
Und zu Morea, bey Madrit,
Den Pontus im Euxin verbrannte.
Nun denk ich an die Helden-Zeit:
Ich lobe mir nur Tapferkeit.
Dies Schwert weicht keinen Hanniballen.
Beym Element! Es hält sich frisch.
Gleich wetzt er es auf Bank und Tisch
Und Kannen, Licht und Teller fallen.

Ein Alter spricht: Was soll dieß seyn?
Du Blut-Hund! zeige dein Vermögen.
Mein Kleid ist hin, es fleckt der Wein.
O wäre meine Frau zugegen!
Allein ich selbst, Ich stehe dir.
Du Türken-Würger! komme mir,
Machst du mein feines Tuch zunichte?
Noch fliesst der Wein; noch werd ich naß.
Gevatter, hilf und wirf das Glas
Dem Eisen-Fresser ins Gesichte.

Nur immer drauf! Nur unverzagt!
Ihr Furien! Wie? Darfst du schelten?
Das Bank-Bein her! Zerbläut ihn! Schlagt!
Sein Maul soll jedes Wort entgelten.
Er flucht und keicht und schreyt und schnaubt.
Zum Henker! ist es hier erlaubt
Mit guten Freunden so zu scherzen?
Allein man rächt des Bassa Tod.
Spavento fällt und schwört und droht
Den falschen Streich nicht zu verschmerzen.

So gehts. Erweckt der Wein den Muth
In ungestallten wilden Seelen;
So weiß sich in entflammter Wuth
Der Thracier nicht zu verheelen. 5
Die Tobsucht reicht Gefässe her,
Da wird die Flasche zum Gewehr,
Da wechselt man, statt Kugeln, Krüge.
Da stößt das erste Glas alsdann
Geselligkeit und Freundschaft an,
Und Eris mischt die letzten Züge.

Doch tadelt nicht das edle Naß,
Verdammet nicht des Weinstocks Gaben,
Als müßten Zank und Groll und Haß
Durch sie nur grössre Nahrung haben.
Euch widerleget jenes Paar,
Das ganze Jahre zwistig war
Und sinnreich in Begünstigungen.
Sie stellen alle Klagen ein
Und appelliren an den Wein
Von Urthel und von Leuterungen.

Wie mancher, dem der Wein gefällt,
Als wär er Gift und Rüge-Wasser, 6
Entlarvt, wenn nichts sein Herz verstellt,
Den Schalks-Freund, Filz und Menschen-Hasser!
Wer Tücke heckt, muß nüchtern seyn.
Mit Recht flieht Euclio den Wein.
Er trinkt und lacht mit halbem Munde
Und folgt der Zunft der Kargen nach, 7
Fälscht seinen Wein durch jenen Bach
Und rühmt sich nur der Wasser-Kunde.

O warum sucht die fernste Bank
Ein Aeltester der Zions-Brüder?
Ihm wird sein Most zum Liebes-Trank,
Der Heilige girrt Buhler-Lieder.
Sein brünstig Aug erheitert sich,
Er liebet mehr als brüderlich
Die Schwester, die ihn hier begleitet,
Und die er, als ein folgsam Kind,
Das seine Führung liebgewinnt,
Zum Leiden und zur Stille leitet.

Der Wein, der aller Herz erfreut,
Giebt den Magistern, die dort zechen,
Statt Eintracht und Gefälligkeit,
Allein die Lust zu widersprechen.
Wie glücklich sehen sie beym Wein
Die Fugen der Soriten ein!
Der Wein muß nie der Wahrheit schaden.
Der Rausch beleuchtet itzt durch sie
Die vorbestimmte Harmonie,
Die beste Welt und die Monaden.

Weit klüger war Anacreon,
Der seinen Most besang und lachte,
Der Weinberg war sein Helicon,
Wo er, wie Gleim und Ebert, dachte,
Die Morgen-Rosen um sein Haubt,
Die Blicke, die sein Herz geraubt,
Wie wurden die von ihm erhoben!
Oft nahm der Reben Lob ihn ein.
Nicht schöner konnten dich, o Wein!
Die Götter, die dich tranken, loben.

Auch du beseligst ihren Stand.
Zevs hält sich keinen Wasser-Schenken.
Es muß ihm Ganymedens Hand
Zum Nectar die Pocale schwänken;
Die leert er bey dem Götter-Schmauß
Auf jeder Göttinn Wohlseyn aus.
Man hört die Tisch-Musik der Sphären.
Oft reichte Mars ein volles Glas,
Wenn ihr Vulcan nur abwerts saß,
Der himmlisch-lächelnden Cytheren.

Was seh ich? Was entdeckt sich mir?
Dort seh ich einen Tempel glänzen,
Und wie den Eingang und die Thür
Der Epheu und die Reb' umkränzen.
Die güldnen Flügel thun sich auf;
Ich sehe der Bacchanten Lauf;
Ich sehe sie mit ihren Stangen.
Sie tanzen und ihr Lust-Geschrey
Zeigt, was der Reben Wirkung sey,
Die itzt um ihre Scheiteln hangen.

Der Trommeln Schlag, der Cymbeln Klang
Durchtönt den Jubel der Mänaden.
Es steigt ihr muthiger Gesang,
Der Chöre Nachruf einzuladen.
Sie rasen, aber nur zur Lust;
Sie rasen mit entblößter Brust.
Die Locken flattern ungebunden,
Wie Ariadnens glänzend Haar
Ein Spiel der regen Winde war,
Als Bacchus sie am Meer gefunden. 8

O daß kein ungeweihter Schwarm
Die Priesterinnen unterbreche!
Sie schütteln mit erhabnem Arm
Das Erz der runden Klapper-Bleche. 9
Nun macht ihr liedervoller Mund
Des Reben-Vaters Grösse kund
Und was Osir 10 Egypten lehrte;
Wie dort, durch seine Milde nur,
Die weinbedürftige Natur
Durch dessen Bau ihr Ansehn mehrte.

Wie er mit fürchterlicher Macht
Des Ganges Völker überwunden,
Zuerst des stolzen Sieges Pracht,
Den reizenden Triumph, erfunden, 11
Und wie ihn, um den Indus Strand,
Sein kriegerischer Elephant
Durch manch erfochtnes Reich getragen,
Auch wie er in dem Götter-Streit,
Mit wahrer Löwen Tapferkeit
Den stärksten Riesen selbst erschlagen. 12

Der Opfer-Brand wird angeschürt;
Die Priester stellen sich in Reihen.
Es wird ein Bock herbeygeführt,
Den sie mit Mehl und Salz bestreuen;
Man rauft aus seiner Stirne Haar
Und wirft es auf den Rauch-Altar,
Läßt Wein auf seine Hörner fliessen
Und zuckt den Stahl und naht der Glut,
Und eilt das längstverwirkte Blut
Des Reben-Feindes zu vergiessen.

Er zappelt, stirbt und wird zerstückt;
Man untersucht die Eingeweide.
Herz, Lung und Leber sind beglückt
Und jedes Zeichen weissagt Freude.
Die Schlange, die der Korb bedeckt,
In dem ein groß Geheimniß steckt,
Kriecht nun hervor und will sich zeigen. 13
Es kracht der Heiligthümer Sitz;
Der Tempel bebt; es strahlt der Blitz;
Es donnert links, 14 und alle schweigen.

Der krummgehörnte Gott erscheint;
Centauren ziehen seinen Wagen; 15
Ein Satyr, der sich froh beweint,
Wird ihm von Pannen nachgetragen. 16
Das Fichte-Laub, der Eppich-Strauch
Umschatten seinen Kopf und Bauch;
Sein Parder brüllt, doch nicht zu schrecken;
Er wittert nach der Löwinn Haut,
Die man um Bacchus Schultern schaut,
Und die kann ihm nur Lust erwecken.

Ein tausendfacher Jubel-Schall
Der Bacchen, Satyren und Faunen
Ermüdet nun den Wiederhall
Und setzet alles in Erstaunen.
So bricht aus tiefer Höhlen Schooß
Das Heer der Winde brüllend los,
Braust um den Hain, kracht in den Eichen,
Zischt durch die Wipfel, schlägt, zertheilt
Die Esche, die im Fallen heult,
Und rauscht und wirbelt in den Sträuchen.

Ich werde neuer Lust gewahr:
Nun seh ich alles sich umkränzen.
Es gaukelt dort der Larven Schaar
In phrygischen Sicinnis-Tänzen. 17
Lenaeus steigt vom Wagen ab,
Er wanket mit dem Thyrsen-Stab,
Und strauchelt überzwerch und lachet.
Sein Trink-Horn schäumt vom Reben-Saft. 18
Er trinkt mit Aegeln Brüderschaft 19
Und fragt, was ihr Silenus machet.

Es kömmt der reitende Silen;
Sein Esel hätt ihn bald verlohren.
Er schilt und schlägt ihn, heißt ihn gehn,
Und zerrt ihm die gesenkten Ohren.
Er wirft sich taumelnd hin und her;
Ihm wird der trunkne Kopf zu schwer;
Er sinkt und torkelt auf die Erde,
Und kriecht und wälzt sich um sein Thier;
Ihr trägen Faunen! helfet mir,
Und setzt mich wiederum zu Pferde.

Er fordert stammelnd Chier-Wein,
Mit schweren Lippen, starren Wangen.
Er lacht ihn an: nichts ist so rein;
Er will den, der ihn bringt, umfangen.
Ha! schreyt er, Vater Bacchus, steh!
Ich trink, o Evan, Evoe!
Nun schließt er sich an seinen Schimmel.
Er säuft den Wein in einem Zug.
O dieser schmeckt! Fürs erste gnug!
Und wirft den leeren Kelch gen Himmel.

Will alleß sich dem Aug entziehn?
Verschwindet alles in die Lüfte?
Der Gott und sein Gefolge fliehn
In Schatten, Wolken, Dampf und Düfte.
Ja! Bacchus eilt zur Ober-Welt;
Der Rauch-Altar, der Tempel fällt,
Und ihn verlieren meine Blicke.
Sah ich auch wirklich? Ja! Doch nein!
Ein Traum nahm Aug und Sinnen ein
Und läßt mir nur sein Bild zurücke.

O wie begeisterteſt du mich,
Wein, der Entzückung Quell und Zunder!
Du wieſeſt mir itzt ſichtbarlich
Der Alten fabelhafte Wunder.
Du giebſt auch nicht der Stille Raum,
Und ich enthalte mich noch kaum,
Daß ich dein Lob von neuem zeige.
Du brauſender und friſcher Moſt,
Des Herbſtes Ehre, Götter-Koſt!
Mein Lied - - - allein ich trink und ſchweige.

1 Nicht ohne Grund getraue ich mir die poetiſche Freyheit zu verantworten, daß ich den Wein zu einem gewöhnlichen Getränke der alten Deutſchen machen darf, und ich könnte mich auf Zeugniſſe beglaubter Geſchichtſchreiber und auf die ſtarken Muthmaßungen beziehen, die Clüver und andere Gelehrten von dem frühen Anbau deutſcher Weine gehabt; wie ſolche in eines um alle ſchönen Wiſſenſchaften hochverdienten Mannes Unterſuchung erörtert worden, welche im dritten Theile der Poeſie der Niederſachſen S. 36. bis 54. befindlich iſt.

2 Wodan, Godan, oder Teutates, war der Mercur der alten Deutſchen, dem ſie, nach den Zeugniſſen des Tacitus und Lucans, Menſchen opferten. S. Sched. de Diis Germanis C. V. p. 155. bis 160.

3 Herthum oder Hertha, die Erde, war die deutsche Cybele oder Isis, der von einigen Nationen göttliche Ehre erwiesen ward. Ihr Dienst erforderte grosse Geheimnisse und, nach Art des Heidenthums und unserer ältesten Vorfahren, geheiligte Haine, silvam auguriis patrum & prisca formidine sacram, und Menschen-Opfer, wie Tacitus meldet. Sie scheinet der Regnator omnium Deus und die Gottheit gewesen zu seyn, die bey den Marsen Tausana geheissen und, nach dem Tacitus, von denen Semnonen, vetustissimis nobilissimisque Svevorum, angebettet worden. Er setzet hinzu: Est & alia luco reverentia: Nemo nisi vinculo ligatus ingreditur, ut minor & potestatem numinis præ se ferens; si forte prolapsus est, attolli & insurgere haud licitum. Per humum evolvuntur. &c. Die ganze Stelle lautet nach der Uebersetzung, die J. T. Jablonski im Jahre 1721. herausgegeben, S. 146. u. f. also: Unter den Swewen rühmen sich die Semnonen die ältesten und edelsten zu seyn. Ihr Alterthum wollen sie aus einem sonderbaren Götzendienst bewähren. Es kommen zu bestimmter Zeit alle unter einander verwandte Völker durch ihre Gesandschaften in einem Hain zusammen, den die Andacht der Väter und die uralte Ehrerbietigkeit geheiliget. Daselbst wird öffentlich ein Mensch geschlachtet, und die ursprünglichen Greuel ihrer unmenschlichen Weise hiemit begangen. " Ueber das wird dem Hain noch eine andere Ehre " bewiesen. Es darf niemand anderst, denn gefes- " selt, hinein gehen, damit er sich als geringer und " der Gottheit unterthänig bekenne. Wenn er un- " gefehr niederfällt, darf er nicht aufstehen, noch ihm " wieder aufhelfen lassen, sondern er muß sich an der " Erde hinaus wälzen.„ S. Tac. de M. G. c. 39. Man findet bey dem Herrn von Leibnitz, Tom. I. Script. Brunsvic, pag. 44. seqq. in dem Auszuge aus

dem Beda, (de ratione temp. cap. XIII.) daß der März Rehel oder Rhedmonat von der Göttin Rheda, Herda oder Erde benannt worden.

4 Dieses ist das altsächsische Götzen-Bild auf dem Eresberge, das Carl der Grosse im Jahre 772. zerstörte. Cranz entdecket in dem Irmin den Mars der Deutschen; Schurzfleisch, Hachenberg, Hagelgans und Struve aber den Hermann oder Arminius; und dieses beweiset insonderheit D. Behrens, in seinen Vindiciis Benneburgensibus & Irmensulæ Saxonicæ, die im 89ten Theile der deutschen Actorum Eruditorum, p. 447. sq. befindlich sind.

5 S. Hor. Lib. I. Carm. 27. Es erhellet aus einigen Stellen des Busbecks, dem Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grece & du Levant, fait aux années 1675 & 1675 & 1676 par Jacob Spon & George Wheler, Tom. I. pag. 258. bis 260. und aus andern Reise-Beschreibungen, wie wenig die heutigen Thracier, in diesem Stücke, denen alten unähnlich sind. Die Türken trinken zu oft den ihnen im Alkoran so sehr verbotenen und daher desto angenehmeren Wein; aber sie trinken ihn auch selten, ohne, durch dessen unmäßigen Genuß, gar bald in grosse Wuth und in blutige Ausschweifungen zu gerathen. Von denenjenigen, die in dem ehemaligen Jonien, in und um Smirna, wohnen und die dortigen Gärten und Schenken häufig besuchen, meldet der Ritter d'Arvieux in den Mémoires, die Labat im Jahre 1735 herausgegeben hat, folgendes: Les Turcs qui ne se font pas un grand scrupule de boire y vont & ne manquent jamais de s'y enyvrer: car selon eux, c'est l'usage que l'on doit faire du vin, & leur maxime

constante est, qu'il vaut mieux ne point boire du vin que de ne pas s'enyvrer, &c. Tom. I. p. 62.

6 S. das vierte Buch Mos. im fünften Capitel.

7 Von den Gesetzen dieser alten und zahlreichen Genossenschaft ist nachzusehen La fameuse Compagnie de la Lesine ou Alesne, c'est à dire, la Maniere d'espargner, acquerir & conserver. Ouvrage non moins utile pour le Public, que delectable pour la varieté des rencontres, pleins de doctrine admirable & de moralité autant qu'il est possible. Traduction nouvelle de l'Italien. à Paris 1604. 12. Griffon Pinsemaille wird als Oberhaupt der Gesellschaft angegeben, und in den Additions aux Articles & Statuts de la LESINE ist die zwote Regel f. 42. b: Quant à ce qui touche le boire, que tout frere Lesinante soit aduerty & aduisé de ne boire iamais vin en sa maison, qui ne soit pour le moins moitié d'eau, & est bon de le tremper le soir pour le matin, & le matin pour le soir, dans le flascon, afin qu'on ne soit point en peine de le moderer à la table, ioint que la premiere eau sera desia conuertie en vin, selon la reigle de droict, Accessorium sapit naturam sui principalis. Menage nennet den Verfasser dieses lehrreichen Buches Vialardi; in der andern Auflage der Orig. Franç. bey Erklärung des Wortes Lesine.

8 S. L'Antiquité expliquée & représentée en figures par Dom Bernard de Montfaucon, Tom. I. P. II. L. I. C. XV. §. 2. 3. 4. p. 238. u. f.

9 Crotola.

10 Osiris ist der Bacchus der Griechen. S. La Mythologie & les Fables expliquées par l'Histoire, par M. l'Abbé Banier, Tom. I. p. 118. 180. Tom. IV. p. 246. 255.

11. S. Diodor. Sic. Lib. IV. 3. Plin. VIII. 2.

12 Tu, cum parentis regna per arduum
Cohors Gigantum scanderet impia,
Rhœtum retorsisti leonis
Unguibus horribilique mala.
Horat. Carm. II. 19.

13 Montfaucon T. I. P. II. p. 239. §. 2. p. 249. §. 3. und im Supplement, Tom. I. L. IV. c. VIII. §. 4. p. 160. 161. Banier Tom. IV. p 268. Siehe Alexandri Xaverii Panelii, e S. J. Presbyteri, Dissertationem de Cistophoris, eine gelehrte Schrift, die in Lyon, im Jahre 1734, in 4to herausgekommen ist, und die Leipziger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, 1734. S. 369. 370.

14 Audiit, & cœli genitor de parte serena
Intonuit lævum &c.
Virgil. Æneid. Lib. IX. v. 630. 631.

15 Montfaucon T. I. P. II. p. 242. 243. §. 4. p. 244. §. 1.

16 Die Panen und Faunen werden für einerley gehalten. Montfaucon p. 266. §. 1. und Beger im Thesauro Brand. T. I. p. 19. der auch p. 20. sie in den Silenen und Satyren findet.

17 Montfaucon p. 267. 268.

18 Das Horn eines Stiers. s. Montfaucon p. 244. 255. §. 3.

19 Aegle, Naiadum pulcherrima, war eine Bekanntinn und Feldnachbarinn des Silenus. s. Virgil. Ecl. VI. v. 26. Die Nymphen der Quellen und Brunnen waren unter einer gewissen Bottmäßigkeit des Bacchus.

- - - O Naïadum potens
Baccharumque valentium
Proceras manibus vertere fraxinos.
Horat. Carm. III. 25.

Sollte wohl das grosse Ansehen, in welchem er bey den Najaden stand, die Folge seiner ewigen Jugend gewesen seyn?

- - - Tibi enim inconsumta juventus,
Tu puer æternus: tu formosissimus alto
Conspiceris cœlo: tibi, cum sine cornibus adstas,
Virgineum caput est.
Ovid. Metam. IV. 17. 20.



Inhalt
des
vierten Theils.

Oden und Lieder
in
fünf Büchern.

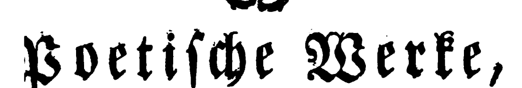
Erstes Buch.

Zweytes Buch.

Drittes Buch.

Viertes Buch.

Fünftes Buch.



Poetische Werke,

des Herrn

Friedrichs von Hagedorn.

Fünfter Theil.

Mit Küpfern.



Bern,

Gedruckt bey Abraham Wagner 1771.

Verlegts Beat Ludwig Walthard.

Abhandlungen

von den

Liedern der alten Griechen.



Erste Abhandlung.

Der Gebrauch der Lieder ist den Menschen sehr natürlich. Sie sind das Vergnügen und der Zeitvertreib der Kinder und der Alten, der Armen und der Reichen, derer, welche arbeiten, und derer, welche die Ruhe lieben. Dieser Geschmack, welchen man selbst im Grunde der Natur findet, muß in allen Zeiten, und unter allen Völkern der Welt, allgemein gewesen seyn. Folglich haben die Griechen, wenn sie sich darinn übten, nichts anders gethan, als was schon die Völker, die vor ihnen gewesen waren, thaten, und was auch seit der Zeit diejenigen, welche ihnen gefolget sind, gethan haben. Nur ist dabey, zum Vortheil der Griechen, dieser Unterscheid, daß ihre Lieder leichter auf die Nachwelt gekommen sind, weil ihre Buchstaben sich weiter ausgebreitet und länger erhalten haben, als die andern.

Die Lieder waren bey ihnen eher im Gebrauche, als die Buchstaben. Weil ihnen Denkmale fehlten,

worinn sie ihre Gesetze und ihre Geschichte aufbewahren konnten; so setzten sie dieselben in ihren Gesang, um sich ihrer desto besser zu erinnern.

Sie sungen ihre Gesetze, und dieses machte, daß man den Gesetzen und den Liedern einerley Namen, nämlich das Wort νόμος, beylegte. Denn wenn Aristoteles 1 um die Ursache dieser Gleichheit des Namens für zwo so verschiedene Sachen fraget; so antwortet er selber: es sey darum geschehen, weil man, ehe die Buchstaben bekannt waren, die Gesetze gesungen, um sie nicht zu vergessen. Es ist wahr, Josephus 2 glaubet, und Plutarchus 3 muthmasset, daß das Wort νόμος in Vergleichung mit diesen ersten Zeiten neu sey, und erst nach der Zeit Homers aufgekommen. Dieses würde also den Grund dieser Anmerkung, die Aristoteles macht, umstossen und den Schluß, welchen man daraus für das Alterthum der griechischen Lieder ziehet, aufheben. Allein Josephus und Plutarchus können, zumal da sie etwas zweifelhaft reden, die Glaubwürdigkeit des Aristoteles über das Alter eines griechischen Wortes, nicht verdächtig machen; zu geschweigen, daß ih

dem Lobgesange oder Hymnus, 4 der dem Apollo zu Ehren verfertiget, und dem Homer zugeschrieben ist, das Wort νόμος gebraucht wird, um das Gesetz oder die Singart des Gesanges anzudeuten.

Eben dieselben Ursachen, warum die alten Griechen vor der Erfindung der Buchstaben ihre Gesetze singen, bewogen sie, auch ihre Geschichte, und überhaupt alles das, was sie auf ihre Nachkommen bringen wollten, zu singen. Der Gesang war damals das einzige natürliche Mittel, alles, woran der Nation zu viel gelegen war, als daß es vergessen werden sollte, von den Vätern auf die Kinder fortzupflanzen. Man brauchte also diese Methode fast eben so in der Geschichte, als bey den Gesetzen; und die Gewohnheit, Dinge von allerley Arten zu singen, gefiel den Griechen so wohl, daß sie noch nach der Einführung der Buchstaben fortdaurete. Daher waren alle Werke derer Griechischen Schriftsteller, 5 die vor Kadmus von Mileto und vor Pherecydes von Syros gelebet haben, lauter Stücke, die in Versen geschrieben waren, und die man singen konnte. Es waren zwar nicht allemal blosse

Lieder; 6 aber es ist doch sehr glaublich, daß ma
meiste Zeit dergleichen brauchte, weil diese Art
Unterricht den Vortheil hat, daß sie wegen ihres l
ten und ungekünstelten Wesens, und wegen ihrer Kür
mehr, als alle andern, nach dem Begriffe aller M
schen ist.

Wie die Buchstaben in den Schoos Griechen
des aufgenommen waren, und darinn die Künste
Wissenschaften erzeugten; so erweckten die Liede
weiteres Nachsinnen über die Melodie und übe
Worte, wovon sie zusammen gesetzet waren. Di
danken über die Melodie gaben zu den Regeln der
sik Gelegenheit, und die Gedanken über die W
brachten nach und nach die Regeln der Dichtkunst
vor. Anderseits erhoben die Musik und die Poesi
Werth der Lieder, und brachten sie zu einem G
der Vollkommenheit, den sie in allen vorigen Jah
derten nicht hatten erreichen können. Die natü
Ordnung, welche die Künste in ihrem Fortgang
halten, giebt uns genug zu erkennen, wie die D
kunst, die Musik und die Lieder auf diese Ar

einander abhangen. Diese Wahrheit wird noch dadurch bekräftiget, daß die alten Griechen für die Lieder, die poetischen und musikalischen Stücke, einerley Namen brauchten. Alle drey hiessen ohne Unterscheid ᾠδαὶ, ἄσματα, μέλη, Lieder oder Gesänge; und ihre Verfasser ᾠδοὶ, ᾠδικοὶ, ἀοιδοὶ, oder Sänger.

Diese Namen erwecken uns oft Schwierigkeiten; wenn wir die Alten lesen. Man weiß nicht, ob sie von den Musicis, oder von den Poeten, oder von denen, welche sich mit Liedern beschäfftigten, haben reden wollen. Wir finden hiervon einige dunkele Stellen in der Odyssee des Homers. In dem ersten Buche singet Phemius den Liebhabern der Penelope vor, wie schwer es sey, daß die Griechen nach der Belagerung der Stadt Troja wieder zurück kommen könnten. In dem dritten erscheinet ein Sänger, den Agamemnon bey seiner Gemahlinn Klytemnestra gelassen hatte, daß er sie belustigen und während seiner Abwesenheit unterrichten sollte. In dem vierten singet und tanzet man bey einem Gastmahle, welches Menelaus seinen Bürgern gab. In dem achten singet De-

modocus bey den Phäazern von den Buhlereyen des Mars und der Venus. Im zwölften findet Ulysses das Mittel, dem Singen der Sirenen sicher zuzuhören. Im ein und zwanzigsten erhebet Phemius, den die Liebhaber der Penelope wider seinen Willen zu singen zwangen, vor dem Ulysses den Werth seines Singens, um dadurch dem Tode zu entgehen.

Athenäus, 8 welcher gewohnt ist, die Musicos, die Dichter und die Sänger, wenn ich diesen Namen brauchen darf, durch besondere Benennung zu unterscheiden, giebt denen Personen in der Odyssee, die ich eben angeführet habe, nur den letzten Namen; und er redet von ihnen ziemlich weitläufig, wie er auf die Lieder kömmt, die man bey Tische sang, ohne in andern Stellen, wo er von der Poesie und Musik sehr ausführlich gehandelt hat, das geringste von ihnen zu sagen. Er hat also geglaubet, daß in diesen Erzählungen der Odyssee blos von Liedern die Rede sey. Es würde leicht seyn, zu zeigen, daß einige Scholiasten des Homers und andere Gelehrten eben so, wie Athenäus gedacht haben. Allein, weil Cicero, Strabo, 9

Quintilian 10, und viele Schriftsteller nach ihnen, diese Lieder, welche Homerus preiset, zur Dichtkunst oder zur Musik zu rechnen scheinen; so wollen wir uns nicht weiter dabey aufhalten.

Man könnte noch viele Werke der lyrischen Dichter Griechenlandes unter die Lieder zählen. Da aber dieses nicht ohne einige Schwierigkeit geschehen würde; so müssen wir hier bey denen Stücken bleiben, welche den Character eines Liedes so deutlich haben, daß wir keinen Fehler begehen, wenn wir sie so nennen.

Dergleichen sind erstens die Lieder, welche man während der Mahlzeit sang; man kann sie Trinklieder nennen, o sie gleich nicht allemal von den Ergetzlichkeiten der Tafel handelten. Zweytens, diejenigen, welche eine besondere Lebensart betrafen, und auf die Umstände einiger Begebenheiten oder einiger Gebräuche giengen.

Ich will dieser Eintheilung in den beyden Theilen dieser Abhandlung folgen, worinn ich nicht allein das, was uns die Geschichte von diesen Liedern berichtet, sammeln werde, sondern auch dasjenige beybringen

will, was uns die Zeit von ihrem Inhalte und den Worten, woraus sie bestunden, übrig gelassen.

Ich will hier nicht von den Epoden, von den Proömen, den Nomen, den Prosodien, den Päanen, den Dithyramben, den Parthenien, den Gymnopädien, den Endymatien, den Hyporchemen, den orthischen Liedern und von mehr andern Arten der Gesänge reden, die von dem, was wir ein blosses Lied nennen, wenigstens durch einige Abfälle unterschieden sind. Sonst hat Herr Burette, der eine so gute Kenntniß von der Musik der Alten besitzet, alle diese verschiedenen Materien in den Abhandlungen dieser Akademie schon ausgeführet.

Aus eben der Ursache will ich zu dem, was ich von den griechischen Liedern sagen werde, nichts von der Melodie, dem Wohlklange und dem Sylbenmaasse der Verse hinzufügen. Ich brauche hier nicht mehr zu sagen, als daß einige in heroischen, oder in lyrischen, andere in freyen Versen, deren rechtes Maaß man schwerlich bestimmen kann, abgefasst sind; und daß viele einer rechten ungebundenen Rede gleichen.

Erster Theil.

Von den Tischliedern.

Unter allen Liedern, die bey den alten Griechen im Gebrauche waren, ist uns von keinen mehr übrig geblieben, als von den Tischliedern. Alle andern wurden seltener gesungen, weil sie gemeiniglich in besondern Umständen eingeschränket waren. Einige gehörten zu einer gewissen Lebensart, als die Lieder der Hirten und der Schnitter; andere konnten nur in gewissen Begebenheiten gebraucht werden, als die Lieder, welche man von der Schlacht oder von dem Siege sang. Aber die Tischlieder waren weder durch die Personen, noch durch den Ort, noch durch die Zeit eingeschränket. Weil kein Stand, kein Ort, kein Tag von der Nothwendigkeit zu essen und zu trinken frey ist, so hatte man Gelegenheit, mehr bey Tische als anderswo, zu singen. Man darf sich also nicht wundern, daß die Nachwelt von dieser Art der Lieder am besten unterrichtet ist.

Plutarch hat in seinen Tischfragen, und Artemon in seinem Buche vom Gebrauche der Scolien, welches Athenäus anführet, verschiedene Gewohnheiten der Griechen bey ihren Trinkliedern bemerket, welche sich mit der Zeit immer verändert haben; und das, was diese beyden Schriftsteller davon geschrieben, dienet zur Erklärung des Dicäarchs, welcher schon vor ihnen davon geredet hatte, und von dem uns der Scholiast des Lucians, 12 der Scholiast des Aristophanes, 13 und Suidas ein Stück aufbehalten haben.

Erster Gebrauch. Alle, die bey Tische waren, sungen einstimmig mit einander das Lob der Gottheit.

Aus Plutarchs Worten siehet man, daß man damals rechte Päane zu Trinkliedern gebraucht. Diese Päane, 14 welches bey den Griechen heilige Gesänge waren, wurden auch in den folgenden Zeiten zuweilen bey Tische gesungen, wie uns die zwo Stellen zeigen, 15 die Athenäus vom Anthiphanes anführet. Da aber

der Päan an und für sich selbst zu einem ganz andern Gebrauche bestimmet war, als die Trinker lustig zu machen; so wollen wir hier nicht weiter davon reden.

Der andere Gebrauch. Nach der Zeit 16 sungen zwar noch alle Gäste bey Tische; aber einer nach dem andern. Ein jeder sang, wenn ihn die Reihe traf, mit einem Myrthenzweige in der Hand, welcher nach dem Range, den sie bey der Tafel einnahmen, aus Hand in Hand immer zum nächsten Nachbarn gieng. Einige, saget Plutarch, 17 haben behaupten wollen, daß man auf diesen Rang nicht gesehen; sondern die erste Person des ersten Lagers habe, nachdem sie gesungen, den Myrthenzweig und das Recht zu singen der ersten auf dem andern Lager, diese wieder der ersten auf dem dritten Lager, und so weiter, übergeben, bis sie alle ihr Lied gesungen hatten. Dieser Unterscheid, daß der Myrthenzweig in gerader Linie oder schlangenweise herum gegangen sey, scheinet zwar von geringer Wichtigkeit zu seyn; aber man muß ihn doch merken, weil er zu der Verschiedenheit der Meynun-

gen von dem Ursprunge der Scolien Gelegenhei
den. Und von diesen Scolien haben wir in dies
theilung, die von den Tischliedern handelt, vo
lich zu reden.

Der dritte und letzte Gebrauch. Als m
Musik in Griechenland zu einer größern Vollko
heit brachte, und die Leyer bey den Gastereyen br
so wurden zu einem bloßen Trinkliede gewisse
erfordert, die eben nicht jeder hatte. Nur die g
ten Leute, sagen die drey angeführten Schriftste
waren im Stande, bey Tische zu singen, un
Lieder nennte man Scolien. Es erhellet aus
verschiedenen Zeugnissen, daß man die Trinkliede
sie angefangen vollkommener zu werden, von dem
σκολιὸν, welches so viel als schief oder gewunden be
Scolien nennte, um entweder, wie Plutarch bericht
durch anzuzeigen, wie schwer ein solches Lied zu sing
oder nach Artemons Meynung, die unregelmäßig
derer, welche sungen, anzudeuten. Denn sie
nicht mehr in der Ordnung, wie sonst, einer b

andern, sondern hier und da um die Tische herum zerstreuet, und in schiefen Linien einer gegen den andern über.

Einige, von denen Plutarchus 19 redet, haben von dem Ursprung der Scolien noch eine andere Meynung. Sie glaubten, daß der Myrthenzweig nicht von Nachbar zu Nachbar gegangen. Sie glaubten noch, saget er, daß die Scolien ihren Namen von dem unordentlichen Umgange des Myrthenzweiges erhalten hätte; und sie setzten also den Ursprung der Scolien in die Zeit des andern Gebrauchs, wovon wir geredet haben, und nicht in die Zeit des dritten.

Aristoxenes und Philon, oder Phyllis, der Musicus, welche der Scholiast des Lucians 20 der Scholiast des Aristophanes, 21 und Suidas 22 angeführet haben, waren der Meynung, daß die Scolien von der schiefen Ordnung vieler Lager auf den Hochzeiten ihren Namen bekommen, wo die Gäste mit Myrthenzweigen in den Händen, einer nach dem andern, verliebte Sprüche

und Lieder gesungen. Der Scholiast des Aristophanes 23 redet auch an einem andern Orte, wo er von den Scolien handelt, von dem Myrthenzweige, und er sagt ohne Unterscheid bald, daß der, welcher sang, einen Lorbeerzweig, bald, daß er einen Myrthenzweig in der Hand gehabt. Aber alles dieses versteht sich insonderheit von der Zeit des andern Gebrauchs, da man noch keine rechte Scolien hatte. Ich will damit nicht sagen, daß man nicht zuweilen ausserordentlicher Weise eine Scolie mit einem Myrthenzweige in der Hand habe singen können. Aristophanes bemerket dieses in einem Stücke, das sein Scholiast angeführet hat, worinn er saget, daß man auf diese Art bey einer Gelegenheit das Lied vom Admetus gesungen, welches eine rechte Scolie war, wie wir unten sehen werden; aber das war nicht der ordentliche Gebrauch der Scolien. Man pflegte, indem man sie sang, eher ein Glas, als einen Myrthen- oder Lorbeerzweig, in der Hand zu halten. Denn Tryphon, der Grammaticus, giebt uns, im Athenäus, 24 zu verstehen, daß man

demjenigen, der eine Scolie ſang, ein Glas gab, das beſonders hierzu beſtimmt war, und von dem Namen des Liedes ᾠδὸς genannt wurde.

Der Myrtenzweig gab, nach der Anmerkung des Eraſmus [25], zu einem griechiſchen Sprichworte Gelegenheit, das man wieder unwiſſende Leute brauchte: Bey dem Myrthenzweige ſingen. Er deutet es, nach ſeinem Urſprunge, auf diejenigen, welche nicht auf der Leyer ſpielen konnten, als ihr Gebrauch auf den Gaſtereyen eingeführet war. Man verwies ſie im Scherze, wie Eraſmus ſaget, zum Myrthenliede, weil ſie keine Scolien ſingen konnten.

Die Scolien waren alſo die eigentlichen Trinklieder der Griechen. Außer den ſchon angeführten Schriftſtellern verſichern dieſes Phavorinus, Athenäus, [26] Pollux, [27] Heſychius, [28] der Scholiaſt des Ariſtophanes, [29] Suidas, [30] Euſtathius, [31] und der Verfaſſer des Etymologicons, [32] mit ausdrücklichen Worten. Wir dürfen alſo nur noch unterſuchen, welchen

der christlichen Zeitrechnung können zurück gesetzet werden.

Viele Griechen folgten seinem Exempel, und legten sich auf diese Art der Poesie. Athenäus 42 versichert uns dieses insbesondere von Alcäus, Anakreon, und der gelehrten Praxilla, welche in den folgenden Zeiten lebten. Aristophanes 43 redet von den Scolien des Melitus. Sein Scholiast 44 und Suidas 45 fügen noch hinzu, daß Melitus Trauerspiele geschrieben, und den Sokrates angeklaget habe; daß seine Verse kalt und seine Sitten schlecht gewesen. Wir werden Gelegenheit haben, wenn wir das, was uns von den alten Liedern übrig geblieben, durchgehen werden, die Namen einiger andern Verfasser von Scolien zuweilen mit anzuführen. Man hatte sogar geschriebene Anweisungen über diese Materie. Artemon hatte ein Buch von dem Gebrauche der Scolien geschrieben, welches Athenäus 46 anführet; und Tyramon hatte, wie der Scholiast des Aristophanes 47 und Suidas 48

bezeugen, auf Befehl des Cajus Cäsars eine Auslegung über die Scolien verfertiget.

Man sang die Scolien bey Tische zu der Zeit, wenn alles schon aufgetragen war, und man nichts mehr nöthig hatte. Alsdenn, saget Athenäus, 49 hörte die Gesellschaft gern aus dem Munde einer vernünftigen Person ein angenehmes Lied; und das that niemals bessere Wirkung, als wenn es einige Sätze von der Aufführung oder aus der Sittenlehre in sich fasste.

Allein die Scolien waren doch auch nicht immer Lehren der Weisheit. Der Inhalt dieser Lieder wurde unendlich verschieden, wie Eustathius 50 schreibet. Einige waren spöttisch, andere hatten mit der Liebe zu thun, und viele handelten von ernsthaften Dingen.

Die Scolien der alten Dichter erwähnten zum öftern des Cottabus, wie Athenäus 51 berichtet. Dieses Wort bedeutete bald den Wein, der im Glase übergeblieben war; bald den Preis desjenigen, der am besten getrunken hatte; und noch öfterer ein Spiel,

das aus Sicilien nach Griechenland gekommen war und darinn bestand, daß man mit gewissen Umständen, die mit Scherz und Lust begleitet wurden, Wein einschenkte.

Die Athieniensischen Scolien waren vor allen andern wegen ihres Alterthums und der natürlichen Schreibart ihrer ersten Verfasser beliebt. Wenn auch Athenäus 52 dieses nicht versicherte; so würden uns doch schon die Stücke, welche wir aus dem Alterthume in dieser Materie noch aufzuweisen haben, genugsam hiervon überführen können. Die Anzahl derer Scolien, wovon die alten Schriftsteller reden, oder auch nur derer, welche ganz zu uns gekommen sind ist ziemlich groß. Ein Theil derselben gehet auf die Sittenlehre; der andere betrifft die Mythologie oder die Geschichte; und noch einige andere handeln von gemeinen und ordentlichen Dingen. Unter diese drey Classen können sie alle gebracht werden.

Die erste Classe begreift die moralischen Scolien in sich. Casaubonus 53 will behaupten, daß die

Sitten den Inhalt der meisten alten Scolien ausmachten; ja, daß sie gar auf die Sprüche der sieben griechischen Weisen gemacht waren, und daß diese Sprüche sonst ᾀδόμενα, Gesänge, hiessen, weil sie bey den Gastereyen gesungen wurden. Von dieser Art war die Scolie, welche Athenäus 54 in diesen Worten anführet, ohne den Verfasser derselben anzuzeigen:

Macht euch ja, noch auf dem Lande,
Schon zur Fahrt bereit;
Da seht, ob ihr auch im Stande
Fortzuschiffen seyd.

Durch die Wellen müßt ihr streichen,
Wie der Wind euch führt,
Der denn in den Wasserreichen
Unumschränkt regiert.

Casaubonus 55 glaubet, daß dieses Stück nichts anders, als eine Allegorie sey, die man aus dem

Spruche des Pittacus gemacht habe. Dieser Weise sagte: Ein kluger Mann muß, ehe verdrüßliche Zufälle entstehen, dafür sorgen, daß sie nicht entstehen; und ein tapferer Mann muß sie, wenn sie einmal entstanden sind, wieder wegschaffen. Auf diese Art könnten wir vielleicht mit geringer Mühe aus vielen griechischen Scolien die Sprüche der sieben Weisen herausbringen; aber würden wir uns damit nicht in Gefahr setzen, Muthmaßungen für Wahrheiten zu geben? Laßt uns also die andern Scolien durchgehen, ohne darinn zu suchen, ob sie sich auf diesen oder jenen Spruch der Alten von weiten beziehen.

Timokreon redet in einer Scolie von der Verachtung des Reichthums also:

Reichthum! du bringst alles Weh; *
Nicht die Erde, nicht die See
 Trage deine Thronen!
Geh zum schwarzen Höllenfluß!
Geh zum finstern Tartarus!
 Da nur mußt du wohnen.

Isidorus von Pelusium 56 gedenket dieser Scolie in einem seiner Briefe, worinn er die ersten Worte davon anführet. Der Scholiast des Aristophanes 57 und Suidas 58 haben sie uns in ihren Werken ganz hinterlassen: sie setzen noch hinzu, daß Perikles die Formel dieser Scolie in einem Gesetze brauchte, welches er gegen die Megaråer gab, und worinn er ihnen alle Handlung zu Wasser und zu Lande mit den Atheniensern untersagte; hierbey führen sie einen Vers aus dem Aristophanes an, wo er sagt, daß Perikles Gesetze gåbe, die wie Scolien geschrieben wåren.

Plato, 59 und nach ihm Lucianus 60 und Athenåus 61 haben eine Scolie aufgezeichnet, die von den Graden des Vorzugs handelt, welchen wir den Gütern des Lebens geben müssen.

Gesundheit! vor allen den Gaben,
Die Sterbliche wünschen und haben,
Nimmst du mit Recht den Vorzug ein.
Nach dir soll die Schönheit sich setzen;

Euch redlich erworbenen Schätzen
Will ich die dritte Stelle weihn.
Was bleibt für die vierte zurücke?
Ich weiß schon; die geb' ich dem Glücke,
Bey jungen Freunden jung zu seyn.

Eben dieser Spruch stehet mit etwas veränd
Worten beym Phocylides: und als Aristoteles ihn
Delphi mitgebracht hatte; so setzte er ihn vor
Werke von der Sittenlehre. Anaxandrides hielt
dieser Scolie so viel nicht. Er sagt beym A
näus: 62

Dieser, wie er auch nun heisse, welcher d
Lied erfand,
Hat mit Recht die erste Stelle der Gesundheit z
kannt.
Aber, Schönheit! dir die andere, Reichthum! di
dritte weihn,
Wahrlich, eine solche Theilung scheint mir unger
zu seyn.

Nein, den Platz nach der Gesundheit, Güter! den
verdienet ihr.
Eine Schönheit, welche hungert, ist ein lächerliches
Thier.

Carcinus hatte eine Scolie auf die Freundschaft gemacht, die wir im Athenäus 63 und im Eustathius finden: 64

Greift die Schlange mit der Hand!
Wahren Freunden sey
List und Heucheley
Gänzlich unbekannt.

Casaubonus 65 lieset anstatt dieser Worte, ergreife eine Schlange mit der Hand, durch eine bloße Veränderung des Accents, öffne die Hand, wenn du eine Schlange ergriffen hast, um dadurch, wie er sagt, anzudeuten, wie geschwinde man schädliche Freundschaft brechen müsse. Aber denn würde das andere Glied der Scolie mit dem ersten nicht so gut zusammen hängen. Ueberdem giebt auch Eustathius 66

in der Erklärung dieser Scolie ihr die erste Bedeutung.

Athenäus 67 und Eustathius 68 haben auch noch diese andere Scolie von der Wahl der Freunde der Vergessenheit entrissen.

Möchten wir doch nur erkennen,
Was ein jeder wirklich ist!
Könnten wir die Brust eröffnen,
Und alsdann ins Herze schaun;
Und wenn wir hinein gesehn,
Wiederum die Brust verschliessen,
Und uns denn erst Freunde wählen,
Die getreu und redlich sind.

Unter die moralischen Scolien muß man noch die beyden zählen, die wir auch beym Athenäus lesen.

Freund, ich bitte, hüte dich,
Scorpionen schleichen sich
Unter jeden Stein.

Und da, wo es finster ist,
Pflegt Betrügerey und List
Oft versteckt zu seyn.

Wer seinen treuen Freund
Auch treu und redlich meynt,
Ist, wie mich dünket, werth,
Daß Gott und Welt ihn ehrt.

Die andere Classe besteht aus denen Scolien, die
zur Mythologie oder zur Geschichte gehören. Wir
wollen gleich aus eben diesem Athenäus 69 fünf davon
ersetzen, deren Verfasser er nicht nennet.

Du, die du bey dem Flusse Triton
Der Welt zuerst erschienen bist,
O Pallas, Königinn Athens!
O schütz' Athen und seine Bürger
Vor Unglück, Aufruhr, frühem Sterben!
Und schütze du sie auch, o Vater dieser Göttinn!

Jetzt, da wir bekränzet sind,
Will ich dir, o Mutter Plutons!
Dir, o Ceres! will ich singen.
Sey gegrüßet, große Ceres!
Und du, Tochter Jupiters,
Proserpine, sey gegrüßet!
Schützet beyde diese Stadt!

In Delus bracht' einst die Latone
Zwey Kinder auf die Welt:
Den Phöbus mit den güldnen Haaren;
Diane, so das Jagen liebt,
Die keinen Pfeil vergebens schiesset,
Und über alle Weiber herrscht.

O Schutzgott der Arcadier,
O Pan! du so berühmter Tanzer,
Der du den muntern Nymphen nachläufst,
Die lachend sich vor dir verstecken,
Erscheine doch bey unsern Freuden,

O Pan! erschein' in unsern Liedern
Stets munter und wohlaufgeräumt.

Nun haben wir den Feind geschlagen,
Und, so wie wir gewünscht, den Sieg davon getragen.
Die Götter haben ihn verliehn.
Ja, ja, die Götter haben ihn
Dir, o Athen, Pandrosens Vaterland!
Das ihnen lieb ist, zugewandt.

Man würde Mühe haben, zu erfahren, in welchen Umständen diese Scolien gemacht worden. Von den neun folgenden haben wir genauere Nachricht, und wir wollen sie nach der Ordnung der Zeiten, da sie verfertiget sind, hersetzen.

Praxilla, eine gelehrte Sicyonerinn, that sich in dieser Art von Liedern vor andern hervor, wie schon gesagt ist, und hatte eine große Anzahl derselben geschrieben, wovon wir fast nichts mehr übrig haben. Man kann das Lied, das sie auf den Adonis

gemacht hatte, als eine historische Scolie ansehen. Die Worte selber haben wir nicht; man weiß nur noch den Inhalt; so wie ihn Zenobius 70 von Polemon abgeschrieben hat. Es wird darinn von dem Adonis geredet, der kürzlich in den unterirdischen Gegenden angekommen. Er wird gefraget, was unter allen denen Dingen, die er auf der Erde verlassen, das schönste sey? und er antwortet: Die Sonne, der Mond, die Gurken und die Aepfel. Aus dem Lächerlichen, welches darinn stecket, daß er die Sonne und diese Arten von Früchten mit einander in Vergleichung stellet, entstand ein Sprüchwort, das auf sehr einfältige Leute gebracht wurde: Dummer, als der Adonis der Praxille.

Praxilla hatte noch eine Scolie auf den Admetus verfertiget, die im Alterthume sehr berühmt ist. Ein Schriftsteller, mit Namen Pausanias, 71 sagte in seinem täglichen Wörterbuche, welches Eustathius angeführet hat, daß diese Scolie in Athen gesungen würde, und daß einige sie dem Alcäus, andere der

Sappho, und noch andere der Praxilla von Sicyon zuschrieben. Aber der Scholiast des Aristophanes 72 setzet sie ohne Bedenken unter die Trinklieder der Praxilla. Dieses ist die Scolie:

Der du Admets Geschichte weißt,
Freund! liebe stets nur brave Männer,
Und meide die verzagten Seelen!
Denn die Gesellschaft dieser Leute
Wird dir gewiß verdrießlich seyn.

Die Worte dieses Liedes haben wir dem Fleiße des Athenäus 73 und des Eustathius 74 zu danken, welche sie uns aufbehalten haben. Aristophanes 75 hatte lange vorher in zwo Stellen seiner Lustspiele davon geredet. Die erste ist in den Wespen, wo das Chor zu dem alten Richter also spricht: „Wie? der Schmeich„ler Theorus lieget bey der Tafel zu den Füßen des „Cleons, fasset ihn bey der Hand, und singet ihm „das Lied: Freund! der du die Historie vom Admetus „weißt, liebe die tapfern Leute! Singet ihr ihm „denn doch auch eine Scolie vor.„ Die andere

Stelle, wo Aristophanes der Scolie vom Admetus erwähnte, war in den Störchen; wovon wir aber nur noch dieses Stück bey seinem Scholiast 76 finden. Einer sang bey dem Myrthenzweige das Lied vom Admetus, Ἀδμήτου λόγον, und der andere sagte mit Feuer das Lied des Harmodius, Ἁρμοδίου μέλος, her. Eben dieser Scholiast 77 redet noch von dem Kratinus, welcher, nach dem Harmodius, des Liedes vom Admetus Erwähnung that.

Man brauchte also die beyden ersten Worte dieser Scolie, Ἀδμήτου λόγον, für ihren Namen, und man muß sie durch das Lied vom Admetus geben, wenn man sie nur benennen will. Uebersetzet man sie aber, so bedeuten diese beyden Worte die Historie, und nicht das Lied vom Admetus. Eben daher hat die Scolie in der lateinischen Uebersetzung des Dalechamps 78 keinen rechten Zusammenhang. Liebe, sagt er, die beherzten Leute, wenn du das Lied vom Admetus wirst gelernet haben: anstatt, daß er sagen sollte: Du, der du die Historie vom Admetus weißt, liebe die beherzten Leute.

Eustathius 79 zeiget uns, daß durch die tapfern Leute, οἱ ἀγαθοὶ, deren Freundschaft man nach dem Beyspiele des Admetus suchen soll, auf die Alceste gedeutet werde, welche sich nicht scheuete, für ihn zu sterben; und daß der Vater des Admetus, der nicht so tapfer war, die zaghaften Leute, τὺς δειλὺς, deren Umgang man fliehen muß, vorstelle. Diese Anmerkung giebt den Worten Ἀδμήτυ λόγος offenbar die Bedeutung der Historie vom Admetus oder seines Exempels, und zeigt die Unrichtigkeit aller Erklärung, worinn man den Begriff eines Liedes bringen will.

Der Scholiast des Aristophanes 80 führet Schriftsteller an, welche sagten, Admetus sey zum Theseus, dem jüngsten Sohne der Alceste und des Ippasius, geflohen, und bey ihm geblieben; und dieses sey der Inhalt der Scolie gewesen. Einige, füget der Scholiast hinzu, sagen, wie Alceste das Leben ihres Mannes Admetus durch ihren Tod erkauft hatte; so habe man bey ihm traurige Scolien und Lieder gesungen.

Hierauf hat sich ohne Zweifel Erasmus 81 gegründet, wenn er hat behaupten wollen, daß das Lied vom Admetus, Ἀδμήτου λόγος, bey den Griechen zum Sprüchworte geworden, daß man es ursprünglich von den Klagen des Admetus und hernach von jedem traurigen Liede brauchte. Aus eben dieser Ursache setzet vermuthlich auch Dalechamp voraus, daß man ich weiß nicht was für ein Lied vom Admetus gehabt habe, welches von der Scolie unterschieden sey, und den Inhalt derselben ausmache. Aber alle Begriffe von diesen erdichteten Liedern sind so verwirrt und so wenig gegründet, daß man bloß bey der klaren und genauen Erklärung, die Eustathius von dem Verstande dieser Scolie gegeben hat, bleiben muß.

Casaubonus 82 meynet, daß die Wörter ἀγαθοὶ und δειλοὶ in dieser Scolie bloß die rechtschaffenen und die gottlosen, nicht die herzhaften und feigen, Leute bedeuten; aber er wird auch durch den Eustathius widerleget. Das Exempel des Admetus, der seine Frau für ihn sterben sah, da sein Vater sich dessen wegerte, lehret uns eben nicht, schlechterdings

gottlose Leute zu fliehen: es wird auch nicht gesagt, daß der Vater des Admetus gottlos gewesen; sondern diese Historie weiset, daß man auf zaghafte Leute keine Rechnung zu machen habe. Wenn wir die Scolie so erklären; so ist der Verstand darinn vollkommener, und das Wort δειλοὶ genauer nach den Buchstaben gegeben.

Suidas 83 berichtet uns, daß das Lied vom Admetus, und das Lied vom Harmodius, 84 wovon wir hernach reden werden, zum Sprüchworte geworden, wodurch man leichte Sachen beschreiben wollte. An einem andern Orte sagt er, daß man das Lied vom Harmodius von schweren Sachen brauchte. Von diesen beyden Sätzen, welche sich offenbar widersprechen, muß man nach allem dem, was von den Scolien überhaupt gesagt ist, ohne Zweifel die letzte annehmen, zumal, da Suidas 85 selber nach dem Scholiasten des Aristophanes 86 versichert, daß man das Wort Scolie in verkehrtem Verstande von einer leichten Sache brauchte.

Sohn Telamons, tapfrer Ajax, man sagt, daß du nach dem Achilles der beste von allen denen Griechen gewesen, die Troja belagerten. Telamon sey zuerst hingezogen, und Ajax, der andere unter den Griechen, nächst dem Achilles, sey ihm gefolget.

So hat uns Athenäus 87 die Scolie geliefert. Eustathius 88 führet die erste Hälfte davon an, da er saget, daß man den grossen Ruhm des Ajax aus der Redensart: den Telamon singen, sehen könne. Dieses Sprüchwort, setzet er hinzu, ist von der Scolie entstanden, die mit diesen Worten anfängt: Sohn Telamons. Antiphanes setzet diese Scolie unter die alten Lieder, welche man bey Tische sang. Nehmet den Odos, saget er beym Athenäus, 89 wie er von dem Glase redet, welches die Trinklieder begleitet; aber fallet auf keine alten Lieder, weder auf den Telamon noch auf den Päan, noch auf den Harmodius. Theopompus redet bey eben diesem Athenäus 90 auch davon. Wir lagen ganz sanft auf weichen Lagern, und

trunken, und sungen dabey eins ums andre das Lied vom Telamon.

Obgleich die Scolie Telamons Namen führet; so sang man doch darinn nicht vom Telamon, sondern von seinem Sohne Ajax; und die Scolie hatte also nur deswegen den Namen des Vaters, weil dieses eines von den Anfangswörtern, παῖ Τελαμῶνος, war, und auch zu ihrem Namen gebraucht wurde. Diese Erklärung des Eustathius widerspricht der Auslegung, die uns Erasmus giebt, 91 daß die Redensart, den Telamon singen, ᾄδειν Τελαμῶνος, so viel heisse, als das Lied vom Telamon singen, ᾄδειν τὰ Τελαμῶνος, und daß man dieses, als ein Sprüchwort von einer betrübten und klagenden Rede gesagt habe, weil nämlich Telamon seinen Sohn Ajax ohne Aufhören beweinet hätte.

Die Tyranney der Pisistratiden war der Inhalt einer Scolie, die einigen tapfern Athieniensern zu Ehren gemacht war, welche, zur Vertheidigung ihrer

Freyheit, nach einem Orte im attischen Gebiete, der Lipsydrion hieß, hingeflohen waren, und denselben befestiget hatten. Herodotus schreibet, 92 daß die Pisistratiden sie daselbst verfolgten, und sie endlich nach einem blutigen Gefechte herausjagten. Der Tag von Lipsydrion wurde zum Sprüchworte, saget Eustathius, 1 und er setzet noch hinzu, daß man zu Ehren dieser edelgesinnten Bürger eine Scolie gesungen. Athenäus, 2 Suidas 3 und Eustathius 4 haben sie uns fast in einerley Worten hinterlassen.

Ach! ach Lipsydrion,
Verräther deiner Freunde,
O was für brave Helden
Sind durch dich umgekommen!
Vornehme, tapfre Krieger,
Und die durch ihre Thaten zeigten,
Von welchen Vätern sie entsprossen.

Dieses Lied führet uns natürlicher Weise auf die Scolie vom Harmodius und Aristogiton, welche auch

gegen die Söhne und Nachfolger des Pisistratus, Hipparchus und Hippias, ihre Tapferkeit sehen liessen. Hipparchus hatte die Schwester des Harmodius öffentlich beleidiget. Harmodius und Aristogiton verbunden sich darauf gegen den Tyrannen: der eine, um seine Schwester zu rächen; der andere, um seinem Freunde beyzustehen. Sie tödeten ihn auch wirklich an dem Feste der Panathenäen, und dieses war gleichsam das Zeichen, welches der atheniensischen Freyheit gegeben wurde. Hippias wurde einige Zeit hernach gezwungen, das Land zu verlassen, floh zu den Persern, und blieb hernach in der marathonischen Schlacht, worinn er die Waffen gegen sein Vaterland führte; unterdessen wurden dem Harmodius und dem Aristogiton zu Ehren Bildsäulen aufgestellt und Lieder gemacht. Thucydides, 5 Herodotus, 6 Demosthenes, 7 Aristoteles, 8 Trogus Pompejus, den Justinus ins Kurze gebracht, 9 der alte Plinius, 10 Plutarch, 11 Diogenian, 12 Pausanias, 13 und mehrere nach ihnen, haben ihre Geschichte berühret; und einige andere Schriftsteller haben

von ihren Scolien geredet. Hier sind einige davon, die Athenäus 14 gesammelt hat.

Myrthenblätter sollen
Meinen Degen decken,
Wie ihr Schwert Harmodius
Und Aristogiton trugen,
Da sie den Tyrann erschlugen,
Und die Gleichheit der Gesetze
Den Atheniensern schenkten.

Nein! du bist noch nicht gestorben,
Theurester Harmodius!
In den Inseln der Beglückten,
Wo der schnelle Held Achilles,
Diomedes, sich vergnügen,
Und des Tydeus tapfrer Sohn,
Da bist du auch, wie man sagt.

Ich will meinen Degen mit Myrthenblättern bedeckt tragen, wie Aristogiton und Harmodius thaten, als sie den Tyrann Hipparchus zur Zeit der Panathenäen tödeten.

Euer Ruhm soll ewig seyn, liebster Aristogiton und Harmodius, weil ihr den Tyrann erschlagen, und die Gleichheit der Gesetze in Athen eingeführet habt.

Suidas schreibet, 15 daß die Lieder von dem Harmodius in diesen Worten abgefaßt waren: Harmodius und Aristogiton haben ihre Hände an die Tyrannen gelegt, und die Athenienser haben den Hippias getödtet. Aber alle diese verschiedenen Lieder kommen fast auf eins hinaus.

Aristophanes 16 redet von dieser Scolie an mehr als einem Orte seiner Werke. In den Wespen suchet der Sohn des Alten, mit dem er bey Tische sitzet, seinen Vater lustig zu machen; wenn er ihm vorschlägt, Scolien zu singen, und saget zu ihm: Ich will zuerst die vom Harmodius singen, höre zu: Niemals wurde ein Mann zu Athen gebohren. Dieses ist ohne Zweifel der Anfang einer andern Scolie auf den Harmodius, wovon wir nur noch diese wenigen Worte

übrig haben. In den Acharniern 17 will das Chor der Bürger sagen, daß sie keinen Kriegsmann bey ihrer Tafel leiden wollen, und spricht: Er soll niemals den Harmodius bey mir singen. 18 In eben diesem Stücke setzet man die schönen Lieder vom Harmodius unter die Ergetzlichkeiten der Tafel, welche daselbst hergezählet werden. Wir haben schon ein Stück aus den Störchen eben dieses Dichters angeführet, wo er saget, daß einer beym Myrthenzweige das Lied vom Admetus und der andere die Scolie vom Harmodius sang. Antiphanes, den Athenäus 19 anführet, thut des Liedes vom Harmodius zweymal Erwähnung. Er saget, 20 indem er von einem Gastmahle redet, daß man daselbst schon den Harmodius und den Päan gesungen, als einer die große Schale des errettenden Jupiters genommen. Nehmet dieses Glas, sagt er anderswo; aber gerathet auf keine alten Lieder, weder auf den Telamon, noch auf den Päan, noch auf den Harmodius. Aristides 21 fraget in einer Leichenrede auf den Eteonus, ob man nicht wohl thun würde,

wenn man von ihm in den Scolien singe, wie man darinn den Harmodius besinget, wenn man saget: Du bist noch nicht todt. Endlich versichert uns der Scholiast des Aristophanes, 22 daß man bey den Gastereyen das Lied gesungen, welches vom Harmodius den Namen führet, und sich also anfängt: Lieber Harmodius, du bist noch nicht todt. Aus allen diesen Zeugnissen siehet man, daß von allen denen Scolien, die auf den Harmodius verfertiget waren, die letzte am bekanntesten gewesen und am meisten gebraucht worden.

Wir haben schon angemerket, daß Suidas 23 aus dem Liede auf den Harmodius ein Sprüchwort gemacht. An einem Orte saget er, 24 daß man es von leichten Sachen brauchte, und an einem andern, daß man dadurch schwere Dinge anzudeuten pflegte. Erasmus füget hinzu, 25 daß die Scolie auf den Harmodius, so wie die Lieder auf den Admetus und Telamon, von traurigen Sachen gesagt wurde. So gleich findet er zu diesen dreyen Sprüchwörtern einen traurigen Ur-

sprung aus, und hernach eine Bedeutung, welche diesem ersten Ursprunge gemäß ist. Aber das ist nicht der Begriff, welchen uns die Schriftsteller davon geben, die älter sind, als Erasmus. 26.

Es ist glaublich, daß die Scolie von der Klitagora auch auf die Zeit der Pisistratiden und den Beystand, welchen die Thessalier den Atheniensern gegen die Tyranney leisteten, zielete. Die Anmerkung macht der Scholiast des Aristophanes 27 bey Gelegenheit der Scolie, welche Aristophanes selbst in diesen Worten anführet:

Geld, Thessalier und Leben
Müsset ihr,
Götter, mir,
Mir und Klitagoren geben.

Klitagora war, wie eben dieser Scholiast meldet, 28 eine Frau aus Thessalien, welche sich auf die Poesie legte. Suidas 29 redet von einer Klitagora

gora aus Lacedämon, welch ebenfalls die Poesie trieb, und er saget, daß Aristophanes in den Danaiden, welche wir nicht mehr haben, derselben erwähne.

Athenäus 30 hat uns eine Scolie hinterlassen, welche Pindarus bey Gelegenheit des Preises, der in den olympischen Spielen dem Ueberwinder gegeben ward, verfertiget hatte. Xenophon aus Corinth hatte sich anheischig gemacht, wenn er Sieger würde, der Venus in ihrem Tempel eine gewisse Anzahl von Frauenspersonen zum Dienste des gemeinen Wesens zu schenken. Er trug auch den Preis davon, und nachdem Pindarus seinen Sieg in der Ode, welche sich mit dem Worte Τρισολυμπιονίκαν anfängt, und itzo die dreyzehnte im ersten Buche ist, besungen hatte; so machte er noch eine Scolie auf das Geschenke, welches er der Venus gelobet hatte. Eben diese Frauenzimmer mußten sie bey der Zurückkunft des Xenophons, und unter der Zeit, daß er im Tempel der Göttinn opferte, zum erstenmale singen.

Der Herr Uebersetzer hat Bedenken getragen, den ihm zu freyen griechischen Text zu verdeutschen. Wir

theilen dem Leser also die Uebersetzung Casaubons mit.

O regina Cypri. in tuum istud nemus puellarum XXV. lascivarum gregem adduxit, votum lætus ut exsolveret. Peregrinæ & hospitales juvenculæ, ministræ sacrorum in opulenta Corintho flavas manibus thuris lacrymas tenentes, sæpius nobis amorum cœlestem matrem placaverunt, menteque & animo ad Venerem provolantes vobis illam a superis adjutricem præbuere. Harum molliusculam pulcritudinem, cum urget necessitas, vos demetere lectis in dulcibus, o juvenes, perpulcrum est. Miror autem, quid domini de me sint existimaturi, melliti hujus carminis scolii excogitato hujusmodi principio, quod publicarum fœminarum laudi veluti connubio annexum & adjunctum est.

Aus den letzten Worten siehet man, daß Pindarus sich einige Sorge gemacht hat, was seine Herren von ihm und seiner gar zu freyen Scolie denken würden.

Der Scholiast des Aristophanes 31 nennet uns eine Scolie von Lampon; er sagt uns aber weiter nichts, weder von Worten, noch von dem Inhalte. Man kann sie unterdessen mit Recht unter die historischen Scolien

setzen, weil der Scholiast dieselbe den Liedern von Admetus und Harmodius beygefüget, als wenn sie von eben der Art wäre. Sonsten ist die Person, deren Namen sie führet, in der Historie bekannt. Aristophanes, 32 sein Scholiast, 33 und Suidas 34 reden von Lampon. Er war ein Wahrsager, und hielt das Gesetz strenge, welches Rhadamantus gegeben hatte, und wodurch befohlen wurde, bey keiner andern Sache, als bey dem Namen der Pflanzen oder der Thiere, zu schwören. Er wurde mit einer atheniensischen Colonie weggeschickt, um die Stadt Sybaris, nach ihrer Eroberung, wieder aufzubauen.

Aristoteles, welchen man gemeiniglich nur als einen grossen Weltweisen anzusehen pfleget, verdienet auch noch unter den Dichtern eine Stelle, wenn er auch sonst keine Verse geschrieben hätte, als die Scolie, die er auf den Tod des atarnischen Tyrannen, Hermias, seines Freundes und Bundesgenossen, verfertiget hat, und die wir noch aufweisen können. Dieses kostbare Stück hat uns Diogenes Laertius 35 und Athenäus 36 aufbehalten. Julius Scaliger 37 hat daraus

geurtheilet, daß Aristoteles in der Poesie dem Pi-
rus nichts nachgebe, und Casaubonus 38 nennet e-
recht güldenes Werk.

Ziel des menschlichen Bestrebens,
Ziel, das man mit Müh erreicht!
Schönste Beute dieses Lebens!
Kleinod, dem kein Reichthum gleicht!
Tugend! dich, dich, unbefleckte Schöne!
Lieben Griechenlandes Söhne.

Ihnen heissen alle Plagen
Und das grausamste Geschick,
Wenn sie es für dich ertragen,
Ein beneidenswerthes Glück.
Qual und Tod für dich geduldig leiden,
Ist ein Theil von ihren Freuden.

Dieß zeigt deines Samens Blühte,
Früchte der Unsterblichkeit,
Früchte, welche deine Güte
In der Menschen Herze streut.

Aeltern, Gold, der süsse Schlaf gefallen.
Aber du gefällst vor allen.

Herkuls, Castors, Pollux Werke,
Die so viel für dich gethan,
Waren Zeugen deiner Stärke,
Kündigten dein Daseyn an.
Und warum starb Ajax mit Achillen?
Tugend! nur um deinetwillen.

Deine Schönheit zeugt die Triebe,
Womit du gesuchet wirst.
Deiner Schönheit bloß zu Liebe
Blendet sich Atarnens Fürst;
Dieser Fürst, den sein Verdienst und Leben
Und die Ewigkeit erheben.

Des Gedächtnisses Geschlechte,
Musen! wollt ihr Zevs erhöhn,
Unter dessen Schutz die Rechte
Der Gastfreyheit sicher stehn:
O so laßt stets unter eurem Singen
Dieses Fürsten Lob erklingen.

Und so oft als eure Leyer
Von der Freundschaft Alter spielt,
Die das jugendliche Feuer
Und die erste Treu noch fühlt;
O so oft laßt unter euren Chören
Dieses Fürsten Loblied hören.

Dieses Stück, welches sich sowohl für einen grossen Dichter, als für einen grossen Weltweisen schicket, erweckte dem Aristoteles Ankläger; Athenäus [39] berichtet, daß Demophilus und Eurymedon ihn der Gotteslästerung beschuldigten. Sie gaben vor, das Lied wäre ein rechter Päan, und es wäre nicht erlaubt, so bey Gastereyen, einem blossen Menschen zu Ehren, einen geheiligten Gesang zu singen, der für die Götter allein gehörte. Julius Scaliger [40] glaubet auch, daß es ein Päan sey; aber Athenäus behauptet, daß man nicht die geringste Spur eines geheiligten Liedes von dieser Art darinn antreffe, weil der Verfasser daselbst von dem Hermias, als einem sterblichen Menschen, redet, und die Anrufung, ὦ παιάν, welche man or-

deutlich in denen Päanen findet, ausgelassen hat. Diese beyden Gründe des Athenäus sind aber doch nicht unbeantwortet geblieben. Casaubonus 41 setzet dem ersten einen Päan entgegen, der von Xenophon 42 angeführet wird, und den Dioscuren, die doch auch sterblich gewesen, zu Ehren gemacht war; und wider den andern bringet Scaliger 43 ein Stück des Ariphrons aus Sicyon von der Gesundheit her, welches Athenäus 44 selbst einen Päan nennet, und worinn man doch nicht die Anrufung findet. Dem sey nun, wie ihm wolle, man kann dieses Lied des Aristoteles, auf des Athenäus Wort, immerhin unter die Scolien setzen; und das ist die letzte von unsern historischen Scolien.

Die dritte Claße besteht aus denen Scolien, welche von gemeinen und ordentlichen Dingen handeln. Hier finden wir gleich den Alcäus und Anakreon vor uns. Aristoteles 45 erwähnet der Scolien des Alcäus, und man weiß auch sonst, daß Alcäus und Anakreon sich in dieser Art von Liedern sehr hervorgethan, und daß darum, nach der Anmerkung des Athenäus, 46 Aristophanes zu seinen Gästen sagt: Singet mir eine Sco-

lie aus dem Alcäus und Anakreon. Nun können wir auch leicht wissen, wovon die Scolien dieser beyden Dichter handelten.

Unter den wenigen Stücken, die uns noch vom Alcäus übrig geblieben sind, finden sich einige, worinn von nichts, als Wein und gutem Leben, geredet wird. Athenäus, 47 nennet sie ein Werk des Alcäus, des Liederdichters. Man kann sie also als lauter Ueberbliebsel von seinen Scolien ansehen. Er suchet darinn überhaupt das Trinken in allen Jahrszeiten, und in allen Umständen unsers Lebens anzupreisen.

Erstes Stück auf den Winter. 48

Seht, wie Zevs durch Regengüsse
Felder überschwemmt;
Seht, der Lauf, der schnellsten Flüsse
Wird durch Eis gehemmt;
Seht, die Luft ist schon den Winden
Völlig unterthan.
Fort! den Frost nicht zu empfinden,
Zündet Feuer an!

Doch man muß, nach meinem Dünken,
Itzt auch lustig seyn.
Gebt uns reichlich Wein zu trinken;
Aber guten Wein.
Der, ihr wißt schon, den ich meyne,
Honigfarbe zeigt,
Und nicht, wie die andern Weine,
Gleich zu Kopfe steigt.

Anderes Stück auf den Sommer. 42

Brüder! netzt die Zungen,
Netzt und kühlt die Lungen
Mit dem besten Wein!
Auf, und schenket ein!
Seht! der Hundsstern glühet,
Alles, was man siehet,
Alles ist erhitzt,
Alles durstet itzt.
Sollten wir allein
Denn nicht durstig seyn?

Plutarchus 50 führet diese Worte davon an: Netzt die Lungen; untersuchet bey dieser Gelegenheit in einer von seinen Tischfragen: ob der Trunk in den Magen, oder in die Brust hinunterfliesse? Er meynet, nach den Meynungen vieler Alten, daß er den letzten Weg nehme, welches uns gewiß eben keinen grossen Begriff von ihrer Naturlehre und Anatomie giebt.

Drittes Stück auf den Frühling. 51

Hört einmal ihr muntern Brüder!
Itzo kömmt der Frühling wieder,
Seht, er kömmt, von Blumen schwer.
Gebt mir gleich aus diesem Fasse
Von dem honigsüssen Nasse
Eilet! einen Becher her!

Viertes Stück über die Gelegenheiten zum Gram und Kummer. 52

O Bacchis! laß Sorgen und Grillen
Dir Herz und Gedanken nicht füllen.

Sprich, ob man das Glücke so zwingt.
Das kräftigste Mittel, die Plagen
Und allen Verdruß zu verjagen,
Ist dieses, daß man sich betrinkt.

Horaz 53 hat nach der Zeit eben das gesagt:
Spes donare novas largus, amaraque
Curarum eluere efficax.

Fünftes Stück über die Gelegenheiten zum Vergnügen und zur Freude.

Heute, Brüder! heut
Ist die rechte Zeit,
Daß ihr trinkt, und trunken seyd.
Lustig! eingeschenket!
Wer nicht will, der muß.
Weil des Schicksals Schluß
Unsern lieben Myrsilus
In die Gruft versenket.

Horaz hat davon eben so viel an mehr als einem Orte seiner Gedichte geredet.

Sechstes Stück. 54

Vor allen Pflanzen muß der Wein
Von dir zuerst gepflanzet seyn.

Horaz hat es Wort für Wort übersetzt. 55

Nullam, Vare, sacra vite prius severis arborem.

Siebentes und letztes Stück. 56

Brüder! warum trinkt ihr nicht?
Was erwartet ihr das Licht?
Denkt, wie bald ein Tag verflossen,
Gebet uns geschwinde Wein!
Grosse Becher bringt herein,
Die verschiedner Weite seyn,
Und vom Weine vollgegossen.

Trinkt den Rebensaft, und denkt,
Wozu Bacchus ihn geschenkt;
Auf! vergesset Noth und Plagen.
Eins, zwey, drey und mehrmal leer!
Und wird euch der Kopf zu schwer,
Gut! so trinket immer mehr.
Ein Glas soll das andre jagen.

Wenn wir von den Scolien des Alcäus nach dem wenigen, was wir eben davon gesaget haben, urtheilen wollen; so hatten sie keinen andern Inhalt, als die Ergetzlichkeiten der Tafel. Hierauf hat vermuthlich Quintilian gesehen, 57 wenn er schrieb, daß dieser Dichter sich zu Kleinigkeiten heruntergelassen hätte, da er doch geschickter gewesen wäre, was Grosses zu singen: In lusus & amores descendit, majoribus tamen aptior. Man hat auch wirklich von ihm noch viele andere Stücke, welche zeigen, daß er oft die edelsten und ernsthaftesten Materien zu wählen wußte.

Was den Anakreon anbetrifft; so haben wir von ihm siebenzig Oden, welche man ihrer Kürze und ihres

Inhalts wegen für diejenigen Scolien ansehen mu[illegible] welche das Alterthum ihm zuschreibet. Er besing darinn bald die Liebe, bald den Gott des Wein und oft beyde zugleich. Wollen wir diese Stüc von Seiten der Schreibart betrachten; so finde wir in denselben eine solche Süßigkeit, und etwa so feines und zärtliches, als wir vielleicht son nirgends finden. Alles ist darinn schön und natürlich jeder Gedanke ist eine Empfindung; jeder Ausdru kömmt aus dem Herzen, und gehet wieder zum Her zen. Man findet da diese ungekünstelten Annehmlich keiten, welche den Charakter des Liedes ausmachen und dasselbe von allen andern Werken der Poesie un terscheiden. Man siehet da diejenigen lachenden Bil der, welche allemal gewiß gefallen, weil sie mit Ge schmack und Urtheil aus der blossen Natur genomme sind. Hiezu war ohne Zweifel eine Melodie ausge suchet, die sich zu den Worten schickte; und so mußt die ionische Mundart, die sehr annehmlich war, und di ionische Singart, die alle andern an Zärtlichkeit übertraf diese Lieder vollkommen angenehm machen. Will ma

sie aber von Seiten der Sitten ansehen, so zeiget uns alles eine ausschweifende Wollust, eine Freyheit, sowohl im Witz, als im Herzen; und eine angenommene Ruhe und Sorglosigkeit, welche alles das, was wir Glück, Ehre, Tugend und Wohlstand nennen, als lauter eitele und nichtswürdige Begriffe entfernet.

Pindarus, von dem ich schon eine Scolie auf eine historische Begebenheit angeführet habe, machte auch dergleichen auf die Ergetzlichkeiten der Tafel. Denn da Athenäus 58 von den alten Scolien redet, worinn oft etwas von dem Kottabusspiele vorkam; so leget er diese dem Pindarus in den Mund.

Ich will mich im Winter auf die Annehmlichkeiten der Liebesgötter der Venus betrinken, und dem Agathon den Kottabus zubringen.

Hier sind noch einige Scolien, welche Athenäus gesammelt hat, 59 ohne die Verfasser derselben zu melden.

O würd' ich eine schöne Leyer
Von weissem Elfenbein,
Und könnt' ich denn durch schöner Kinder Hand
Zum Bacchustanz getragen seyn!
O würd' ich Gold, das noch kein Feuer
Verfehrt und durchgebrannt,
Und nähm' ein tugendhaftes Weib
Mich denn an ihren schönen Leib!

Lebe, trinke, liebe, lärme,
Kränze dich mit mir!
Schwärme mit mir, wenn ich schwärme;
Ich bin wieder klug mit dir.

Auf! Cotonis, schenk mir ein,
Schenk mir ein, und höre,
Laß dir diese Lehre
Heut von mir gesaget seyn:
Man muß das Getränk der Reben
Allen braven Leuten geben.

Athenäus hat noch zwo andere, die sehr kurz sind, in seine Sammlung aufgenommen. 60

Die Eichel hat das Schwein, und jene hätt' es gerne,
Dieß Mädchen hab' ich auch, und jenes hätt' ich gerne.

Der Bader und die * * * baden
Den feinsten Mann, den schlechtesten Kerl
Beständig nur in einer Wanne.

Ein kriegerisches Lied des Hybrias von Kreta, welches einige, wie Athenäus saget, 61 unter die Scolien gesetzt haben, soll den Beschluß dieser Abhandlung machen.

Ein Spieß, ein Schwert, ein schöner Schild,
Der meinen Leib beschützet,
Sind mir ein grosser Schatz.
Denn hiedurch kann ich pflügen, ärnten,
Die süssen Trauben keltern,
Und Herr in meinem Hause seyn.
Die aber es nicht wagen,
Spieß, Schwert und Schild zu tragen,
Die alle fallen vor mir nieder,
Verehren mich, als ihren Herrn,
Und nennen mich gar einen König.

1 ARISTOT. probl. 17. 28.

2 JOSEPH. contr. Appion.

3 PLUTARCH. de Homer. Poët.

4 HOMER. Hymn. in Apoll. verſ. 20.

5 STRAB. Lib. I. PLIN. Lib. V. c. 56. & Lib. VI c. 56. APUL. Lib. II. Florid. Deſcr.

6 OLYMP. Lib. I.

7 ORIGIN. C. XXXVIII. SVIDAS in φοινικίδης.

8 ATHEN. Lib. l. cap. 12.

9 STRABO Lib. 1.

10 QUINTIL. Lib. 1. c. 10.

12 Scholiaſt. LVCIAN. de lapſu inter ſalt.

13 Scholiaſt. ARISTOPH. in ran. v. 1337. & in veſp. v. 1231.

14 SVIDAS, in σκολιόν. ATHEN. Lib. XV c. 14. PLVTARCH. Sympoſ. Lib. I. Qu. 1.

15 ATHEN. Lib. XI. c. 15. & Lib. XV. c. 13. in fin.

16 Scholiaſt. ARISTOPH. & SVID. loc. cit. ATHEN Lib. XV. c. 14. PLVTARCH. loc. cit.

17 Ibid.

18 Scholiaſt. ARISTOPH. & SVID. loc. cit. ATHEN. loc. cit. PLVTARCH. loc. cit.

19 PLVTARCH. Sympoſ. Lib. I. Qu. 1.

20 Scholiaſt. LVCIAN. de lapſu inter ſalt.

21 Scholiaſt. ARISTOPH. in ran. v. 1337. & in veſp. v. 1231.

22 SVIDAS in σκολιὸν.

23 Schol. ARISTOPH. in vesp. v. 1217.

24 ATHEN. Lib. XI. cap. 15.

25 ERASM. chil. 2. cent. 6. adag. 21.

26 ATHEN. Lib. XV. c. 14.

27 POLLVX Lib. IV. 53. & Lib. VI. 108.

28 HESYCHIVS in σκολιὸν.

29 Schol. ARISTOPH. in ran. v. 1337. & in vesp. v. 1217.

30 SVIDAS in σκολιὸν.

31 EVSTATH. in 4 Iliad. & in 7 Odyss.

32 Etymolog. M.

33 PLVTARCH. de Music.

34 ATHEN. Lib. XIV. c. 9.

35 Marm. Oxon. Ep. 35. lin. 49.

36 LYDIAT. annot. ad chron. Marmor.

37 EVSEB. Chron.

38 PLVTARCH. de Mus.

39 AELIAN. Lib. XII. Var. cap. 50.

40 ATHEN. Lib. XIV. c. 9.

41 PLVTARCH. de Music.

42 ATHEN. Lib. XV. cap. 14.

43 ARISTOPH. in ran. v. 1337.

44 Schol. ARISTOPH. loc. cit.

45 SVIDAS in σκολιὸν.

46 ATHEN. Lib. XV c. 14.

47 Schol. ARISTOPH. loc. cit.

48 SVIDAS loc. cit.

49 ATHEN. Lib. XV. c 14.

50 EVSTATH in 7. Odyss. p. 1574. ed. Rom.

51 ATHEN. Lib. X. c. 7. & Lib. XV. c. 1. 2.

52 ATHEN. Lib. XV. cap. 14.

53 CASAVB. animadv. in ATHEN. Lib. XV. c. 15.

54 ATHEN. Lib. XV. c. 15.

55 CASAVB. loc. cit.

* Man weiß nicht, wie weit Pluto und Plutus e
gentlich von einander zu unterscheiden sind, we
sie von den Griechen so gar oft mit einander ve
wechselt werden. S. la Mythologie & les Fable
expliquées par l'histoire par Mr. l'Abbé BANIER
Tom. 5. Liv. IV. c. X. XII. Plutus, der Gott de
Reichthums, ist unter die höllischen Gottheiten ge
rechnet worden, weil wir, um Schätze zu suchen
bis in das Innerste der Erde gedrungen sind, ode
auch, weil vielleicht schon die Alten die zeitliche
Schätze mit so vielen Flüchen und so frevelhafter Un
gerechtigkeit oft besudelt befunden, daß sie den heid
nischen Besitzern derselben und ungewissenhafte
Wucherern in jener Welt nur selten einen ander
Sitz verheissen haben, als die Hölle.

56 ISIDOR. PELVS. Lib. II. epist. 146.

57 Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337. & in Acharn
v. 531.

58 SVIDAS in σκολιοῖς.

59 PLATO in Georg.

60 LVCIAN. de lapsu inter salt.

61 ATHEN. Lib. XV. c. 14.

62 ATHEN. Lib. XV. cap 15.

63 ATHEN. l. c.

64 EVSTATH. in 7 Odyss. pag. 1574. edit. Rom.

65 CASAVBON. animadv. in ATHEN. L. XV. c. 15.

66 EVSTATH. in 7 Odyss. p. 1574. ed Rom.

67 ATHEN. Lib. XV. cap. 14.

68 EVSTATH. l. c.

69 ATHEN. Lib. XV. c. 14.

70 ZENOBIVS cent. 4. adag. 21.

71 EVSTATH. in 2 Iliad. p. 326. edit. Rom.

72 Scholiast. ARISTOPH. in vesp. v. 1231.

73 ATHEN. lib. XV. c. 15.

74 EVSTATH. loc. cit.

75 ARISTOPH. in vesp. v. 1229.

76 Schol. ARISTOPH. loc. cit.

77 Ibidem.

78 DALECHAMP. in ATHEN. lib. XV. cap. 15.

79 EVSTATH. in 2. Iliad. p. 326. edit. Rom.

80 Scholiast. ARISTOPH. loc. cit.

81 ERASM. chil. 2. cent. 4. adag. 22.

82 CASAVBON. animadv. in ATHEN. Lib. XV. cap 15.

83 SVIDAS in Ἀδμήτου μέλος.

84 Idem in Ἁρμόδιος.

85 Idem in σκολιὸν.

86 Scholiast. ARISTOPH. in ran. v. 1337.

87 ATHEN. Lib. XV. cap. 15.

88 EUSTATH. in 2 Iliad. p. 284. edit. Rom.

89 ATHEN. Lib. XI. cap. 15.

90 Idem Lib. I. cap. 19.

91 ERASM. chil. 3. cent. 4. ad ag. 10.

92 Herodot. Lib. V.

1 EUSTATH. in 4. Iliad. p. 461. edit. Rom.

2 ATHEN. L. XV. cap. 15.

3 SUIDAS in ἐπιλειψυδρίῳ μάχῃ.

4 EUSTATH. loc. cit.

5 THUCYD. L. VI.

6 HERODOT. L. III.

7 DEMOSTHEN. de Cor. f. 382.

8 ARISTOTEL. Polit. L. III.

9 JUSTIN. Lib. II. cap. 9.

10 PLIN. Lib. VII. cap. 23.

11 PLUTARCH. de vita dec. Rhet. in Antiph.

12 DIOGEN.

13 PAUSAN. Attic. p. 29.

14 ATHEN. Lib. XV. c. 15.

15 SUIDAS Ἁρμόδιος.

16 Aristoph. in vesp. v. 1217. & seqq.

17 Aristoph. in Acharn. v. 677.

18 Ibid. v. 192.

19 Athen. c. XV. c. 14.

20 Idem Lib. XI. c. 15.

21 Aristides. serm. in Eteon.

22 Scholiast. Aristoph. in Acharn. v. 977.

23 Svidas in 'Αδμήτου μέλος.

24 Idem in 'Αρμόδιος.

25 Erasm. chil. 2. cent. 6. adag. 22. & cent. 10. adag. 93. & chil. 4. cent. 4. adag. 10.

26 Svidas loc. cit. Evstath. in 2. Iliad. p. 285. edit. Rom.

27 Scholiast. Aristoph. in vesp. v. 1237.

28 Ibidem.

29 Svidas. in Κλειταγόρα.

30 Athen. Lib. XIII. c. 4.

31 Scholiast. Aristoph. in Acharn. v. 977.

32 Aristoph. in avibus v. 521. & 989.

33 Schol. Aristoph. in nub. v. 331. & in Acharn. v. 977. & in avib. v. 521. & 989.

34 Svidas in Θυρεομάντεις, & in Λάμπων, & in 'Ραδαμάνθυος.

35 Diogen. Laert. in Aristot.

36 Athen. Lib. XV. c. 16.

37 SCALIGER l. Poët. 44.
38 CASAVBON. animadv. in ATHEN. Lib. XV. c
39 ATHEN. lib. XV. c. 16.
40 SCALIGER Lib. Poëtic. l. 44.
41 CASAVBON. animadv. in ATHEN. Lib. XV.
42 XENOPH. Cyrop. Lib. III.
43 SCALIGER loc. cit.
44 ATHEN. Lib. XV. in fine.
45 ARISTOT. III. 10. Pol.
46 ATHEN. Lib. XV. c. 14.
47 ATHEN. Lib. X. c. 8.
48 Ibid.
49 Ibid.
50 PLUTARCH. Sympos. L. VII. Qu. 1.
51 ATHEN. Lib. X. c. 8.
52 Ibidem.
53 HORAT. Lib. IV. Od. 12.
54 ATHEN. Lib. X. c. 8.
55 HORAT. Lib. I. Od. 18.
56 ATHEN. loc. cit.
57 QUINTIL. Lib. X. cap. 1.
58 ATHEN. Lib. X. cap. 7.
59 ATHEN. Lib. XV. c. 15.
60 Ibidem.
61 Ibidem.



Andere Abhandlung.

Von den Liedern, die gewissen Handthierungen eigen waren, oder bey gewissen Gelegenheiten gebraucht wurden.

Es scheinet, daß in Griechenland jede Handthierung eine Art von Liede hatte, die ihr besonders geheiligt war. Wenigstens haben wir noch einige Spuren von Liedern, welche die Hirten sungen; von denen welche die Leute, die des Tages auf dem Felde arbeiteten, zu brauchen pflegten; von den Liedern der Schnitter, derer, welche das Korn droschen, und derer, welche Wasser schöpften; von den Liedern, welche den Müllern, den Webern, den Wollenarbeitern, den Säugammen und den Badern zugehörten. Die Griechen hatten auch noch Lieder, die mit besondern Gelegenheiten und Gebräuchen verbunden waren, wie das Lied auf die Erigone, die Lieder auf die Theodore, die

Julen der Ceres und der Proserpina, die Philelie des Apollo, die Upingen der Diana, die Liebeslieder, das Hochzeitlied, die Freudenlieder und die Trauerlieder.

Die Hirtenlieder. Der Gebrauch der Lieder schickt sich für das Schäferleben vortrefflich. Das natürliche Wesen der Hirten und die Muße, deren sie geniessen, reizen sie zu singen; und die lieblichen Bilder, womit sie von allen Seiten umgeben sind, werden für sie unerschöpfliche Quellen von Liedern. Man macht sich auch von ihrem Zeitvertreibe, und selbst von ihrer täglichen Beschäfftigung keinen andern Begriff, als daß sie beständig singen. Man stellet sich in ihren Liedern Lieblichkeit, Zärtlichkeit und ein ungekünsteltes Wesen vor; und wenn wir sie selbst nicht sehen und hören können; so lieben wir doch wenigstens die Lieder, welche auf die Art gemacht sind. Diesem Geschmacke haben wir unsere Schäfereyen und Hirtenflöten zu danken, und von eben demselben haben die andern Völker, welche die Künste getrieben, auch den schönen Gebrauch des Hirtenliedes erhalten.

Es giebt also zwo unterschiedene Arten von Hirtenliedern: diejenigen, welche sie selber singen; und die, welche man zur Nachahmung macht. Da wir sowohl die eine, als die andere Art selbst unter uns haben; so hat man ja noch viel stärkere Ursache, zu glauben, daß sie in Griechenland im Schwange giengen, wo das Schäferleben gewiß allgemeiner und edler war, als es bey uns ist. Unterdessen ist doch von dieser alten Zeit kein Stück mehr übrig, das ein eigentliches Hirtenlied seyn sollte. Es ist wahr, Theokritus und die andern griechischen Dichter lassen ihre Hirten singen: und wenn man die Worte, welche sie ihnen in den Mund legen, von dem Zusammenhange absondern will; so könnten sie noch wohl für Lieder angesehen werden. Aber ich kann sie hier nicht als Lieder anführen, weil sie doch einen Theil von rechten Werken der Dichtkunst ausmachen.

Das Besonderste, was wir noch von den Liedern der griechischen Hirten wissen, ist dieses, daß sie ein Lied hatten, welches sie Bucoliasmus nannten, und

charmus erwähnte desselben in seinem Alcion u
Schiffbruch leidenden Ulysses. Man hieß auch
einen Tanz, den man auf der Flöte spielte, B
asmus. Athenäus selbst unterscheidet ihn von
Liede, wovon wir eben geredet haben.

Pollux 2 nennet das Lied der Ziegen- und
Hirten ein bäurisches Lied und eine bäurische M
wenn nur nicht das, was er davon sagt, eh
den Gesang und auf die Melodie, als auf da
selber, gehen soll.

Das Lied der Tagelöhner, die auf dem
arbeiteten. Athenäus bemerket, daß Teleklides
Amphiktyonen davon geredet hatte. Das ist
was wir davon wissen.

sen anführet, Phavorinus, 6 Pollux, 7 Athenäus, 8 Hesychius 9 und Suidas erwähnen diese Art vom Liede, und nennen es das Lied des Lityerses, oder auch allein den Lityerses. Diesen Namen führte es vom Lityerses, einem natürlichen Sohne des Midas, und einem Könige der Celener in Phrygien. Er war ein wilder Herr, und ein sonderlicher Freund von der Feldarbeit, zumal vom Aernten. Die Fremden mußten gar mit ihm, und eben so viel Korn, wie er, abmähen: diejenigen aber, welche nicht Kräfte genug dazu hatten, wurden umgebracht; bis er endlich selbst, noch bey Lebzeiten des Midas, durch den Herkules getödet war.

Julius Scaliger 10 beschuldiget hier die mythologischen Schriftsteller eines Fehlers in der Zeitrechnung, und er will behaupten, daß Herkules und Midas nicht zu einer Zeit gelebet haben; er bringet uns aber dagegen keinen Beweis, und ich sehe nicht, warum sie nicht zu einer Zeit hätten leben können. Dem sey nun wie ihm wolle, der Dichter Sositheus oder Sosibius ist

älteste bekannte Schriftsteller, welcher dieses bemerket, und von den Begebenheiten des Lityerses redet. Man hat hierüber ein Stück von einem seiner Trauerspiele, das von Athenäus 11 und Tzetzes 12 zum Theil, und vom Scholiasten des Theokritus ganz angeführet ist. Menander redet auch vom Lityerses, der bey der Rückkehr von der Aernte sunge.

Pollux 13 sagt, daß der Lityerses ein Trauerlied gewesen, welches man um die Tenne und um die Garben gesungen, um den Midas über den Verlust seines Sohnes zu trösten. Dieses Lied war also seinem Ursprunge nach kein griechisches Lied; und Pollux setzt es auch mit unter die fremden Lieder. Er füget noch hinzu, daß es eigentlich den Phrygiern zugehörte, welche vom Lityerses den Ackerbau gelernet hatten. Der Scholiast 14 des Theokritus versichert uns, daß die Schnitter in Phrygien noch zu seiner Zeit das Lob des Lityerses, als des besten Schnitters, zu singen pflegten.

Ist der Lityerses ursprünglich ein fremdes Lied gewesen, worinn das Lob eines phrygischen Fürsten enthalten war; so müssen wir glauben, daß die griechischen Schnitter nur den Namen des Liedes bey sich aufnahmen, und daß unter dem phrygischen und unter dem griechischen Lityerses allemal ein großer Unterscheid gewesen. In dem letztern ward weder vom Lityerses, noch vom Midas etwas gedacht, wenn wir nach der zehnten Idylle des Theokritus 15 davon urtheilen wollen, wo der Dichter einen Schnitter einführet, welcher spricht: „Höret, wie das Lied von dem göttlichen Lityerses heißt;„ und es darauf in sieben Absätzen hersaget.

Die du Korn und Aehren mehrest,
Ceres, laß doch diese Aernte
Ja recht reich und fruchtbar seyn.

Hört, die ihr die Garben sammelt,
Bindet ja dieselben gut,
Daß der, so vorüber gehet,

Und euch sieht, nicht sagen möge:
Lüderliche Tagelöhner!
Das heißt Lohn umsonst gegeben.

Stellet eurer Garben Spitze
Gegen Norden oder Westen;
Hierdurch schwellt das Korn am besten.

Ihr, die ihr dreschet, schlafet nie,
Wenn euch der Mittag brennt,
Weil ihr alsdann mit leichter Müh
Das Korn von seinen Hülsen trennt.

Laßt euch ja im Felde sehen,
Schnitter, wenn die Lerch erwacht.
Mit ihr müßt ihr schlafen gehen,
Und der Mittagshitze Macht
Unempfindlich überstehen.

Ihr Kinder, die Bequemlichkeit,
Die Ruh, die jenen Frosch erfreut,
Verdienet unsern Wunsch und Neid.

Ihm fehlet kein verlangter Trunk;
Er suchet keinen, der ihm schenket;
Er trinket, durch sich selbst getränket,
Und hat zu trinken genung.

So! karger Filz, nichts steht dir schöner
Als daß du deine Tagelöhner
Mit schlechten Linsen weidst.
Verwunde dir nur nicht die Hände,
Wenn du einmal zu diesem Ende
Ein Kümmelkorn zerschneidst.

Das sind die Worte, welche Theokritus seinen Schnitter singen läßt. Soll man aber ja diese Verse icht sowohl für einen rechten Lityerses, als vielmehr ir ein poetisches Stück, ansehen; so zeigen sie uns ch allemal den Geschmack, die Schreibart und den rdentlichen Inhalt der Schnitterlieder.

Das Lied des Lityerses wurde unter den Griechen in Sprüchwort, wodurch man, wie Erasmus is

saget, ein Lied andeuten wollte, das man mit Widerwillen, oder gezwungen sang.

•

Von dem Liede deren Weiber, die das Korn aus den Aehren stampften. Die Weiber, sagt Athenäus, 17 welche das Korn aus seinen Hülsen schütteln, hatten ein anderes, wie Aristophanes in den Priesterinnen der Ceres, und Nicochares im Herkules, dem Reihenführer, sagen. Casaubonus 18 hat dieses Lied und das Ptisticon, oder den Ptismos, dessen Pollux erwähnet, für eins gehalten. Unterdessen redet Athenäus von einem bloßen Liede, das er von denen unterscheidet, welche auf Instrumenten gespielt wurden; und Pollux 19 spricht von einem Stücke, das man auf der Flöte blies. Man spielet noch ein anders, sagt er, welches Ptisticon heißt, auf der Flöte, wie Phrynichus in seinen Comasten in diesen Worten meldet: Ich will für uns beyde eine Ptisticon blasen; und wie Nicophon in den Chirogastris saget: Komm, spiele doch mit uns auf der Flöte einen Ptismos.

Von dem Liede derer, welche Wasser schöpften. Aristophanes 20 redet davon, als von einem Liede, das nur aus dem Munde der gemeinsten Leute gehöret wurde. Denn da er jemand deswegen bestrafen will, daß er ein Lied von schlechtem Geschmacke gesungen habe, so läßt er sagen: Woher hast du das Wasserzieherlied genommen?

Der Scholiast 21 des Aristophanes bemerket hiebey, daß man das Lied derer, welche Wasser schöpften, Himaion nennte; und er setzet das Zeugniß des Callimachus hinzu. Dieser saget: Wo singet ein Wasserzieher den Himaion? Dieses Wort kömmt von dem griechischen ἱμᾶν, schöpfen, wie eben der Scholiast saget, welchen Suidas 22 an diesem Orte abgeschrieben hat.

Von dem Liede der Müller. Die Müller hatten auch ihr eigenes Lied. Aristophanes, welchen Athenäus 23 anführet, nennte es Himaias, wie das Lied der Wasserzieher. Tryphon nennet es, bey eben diesem

F 2

Athenäus, Himaios oder Epimylios, ohne diese beyden Namen zu unterscheiden. Aelianus 24 und Pollux 25 geben demselben auch den letztern Namen, Epimylios. Der Ursprung der beyden Wörter, ἱμαῖος und ἐπιμύλιος, ist leicht genug zu finden. Das erste kömmt von ἱμᾶν, schöpfen, wie wir schon gesagt haben; und das andere von μύλη, einer Mühle. Unterdessen muthmaßet Athenäus, 26 daß diese beyden Wörter wohl von dem dorischen ἱμαλίς, dem er verschiedene Bedeutungen beyleget, herstammen könnten. Man kann hierüber diesen Schriftsteller, und seinen gelehrten Ausleger, Casaubonus, 27 nachschlagen. Hesychius giebt dieser Art vom Liede noch die Namen, Epanteus und Epinostes; und Casaubonus leget über diese beyden Namen einige Verbesserungen vor, welche man an eben dem Orte in seinen Anmerkungen über den Athenäus lesen kan.

Wir finden in dem Gastmahle der Weisen bey dem Plutarch 28 ein Lied von der Art; und das ist auch

elleicht das einzige, das uns noch aus dem Alterthume brig geblieben.

Mahle, Mühle, mahle; denn selbst Pittacus, er in der großen Stadt Mitylene regieret, mahlet jern.

Pittacus, einer von den sieben griechischen Weisen, und ein Herr oder Tyrann von Mitylene, pflegte, wie uns Aelian 29 berichtet, die Mühlen sehr zu rühmen, weil sie in einen kleinen Platz eine Menge solcher Leute zusammen brächte, welche, ihrer Nahrung halber, darinn ihre Zuflucht suchen müssen. Weil also Pittacus aus der Erfindung und dem Nutzen der Mühlen viel machte; so hat dieses ohne Zweifel zu dem Liede, welches Plutarch anführet, Gelegenheit gegeben. Er nimmt es aber doch in einem ganz anderen Verstande. Er legt es nämlich dem Thales in den Mund, und meynet, er wolle darinn dem Pittacus auf eine scherzhafte Weise sein starkes Essen vorwerfen: denn dieses muß

man seiner Erklärung nach, durch das Wort, mahlen, verstehen.

Von dem Liede der Leinweber. Dieses hieß Elinos, wie es Epicharmus, den Athenäus 30 anführet, in seinen Atalanten nennet.

Von dem Liede der Wollenarbeiter. Athenäus 31 nennet es Julos. Und dieses ist auch eben der Name, welchen schon Eratosthenes in einem dem Merkur zu Ehren verfertigten Hymnus demjenigen Liede gegeben hatte, welches die Mädchen unterdessen sungen, daß sie mit Zubereitung der Wolle beschäfftiget waren.

Von dem Liede der Säugammen. Es scheinet, als wenn man davon zwo verschiedene Arten hätte. Die eine sungen sie, indem sie die Kinder säugten; und die andere, wenn sie dieselben einzuschläfern suchten. Chrysippus redet von der ersten, wenn er, nach Quintilians 32 Berichte, den Säugammen ein besonderes Lied zuschreibet, welches sie unter Zeit zu sin-

gen pflegten, daß die Kinder an ihrer Brust lagen. Von der zweyten Art haben andere Schriftsteller geredet. Athenäus 33 saget, daß die Lieder der Säugammen Katabaucalises hießen. Das Wort, wovon dieser Name herkömmt, bedeutet, wie es Hesychius erkläret, so viel, als die Kinder mit einem Liede einschläfern. Eben dieser Hesychius nennet sie Nunnios. Sonst hießen sie auch noch Epasmata (Zauberlieder.)

Casaubonus 34 hält drey Verse des Theokrits 35 für ein Lied von dieser Art, womit Alcmene bey ihm ihre beyden Kinder, den Herkules und Iphiklus, die erst zehn Monate alt waren, in den Schlaf singen will.

Schlaf süß, geliebtes Paar,
Schlaft, geliebte Herzen,
Frey von Unruh und Gefahr,
Frey von Sorg- und Schmerzen.

Lieben Kinder, gute Nacht!
Schlafet, lieben Brüder,
Schlafet glücklich ein, erwacht
Morgen glücklich wieder.

So läßt auch Nonnus 36 den Emathion und die Harmonia durch die Lieder ihrer Mutter, der Electra, einschlummern.

Sie braucht der Ammen Kunst, singt beyder Kinder Ohr
Ein süßes Liedchen vor;
Dieß Liedchen lockt den Schlaf, er kömmt, und beyde Brüder
Verschließen schon die Augenlieder.

Zu den Liedern der Säugammen könnte man wohl die Lieder der Kinder hinzufügen. Lala war ihr ordentlicher Gesang unter den Griechen, so wie bey den Römern, und noch jetzo bey uns. Lala ist ein Gesang, den wir von den Kindern hören, saget Lucian. 37.

Von dem Liede der Bader. Die Bader hatten auch besondere Lieder, saget Athenäus, 38 als Krates in den Kühnen angemerket hat. Es hatten also die Leute, welche in den Bädern aufwarteten, die Freyheit zu singen. Aber denenjenigen, welche sich badeten, erlaubte der Wohlstand dieses nicht. Wenn daher Theophrast 39 einen ungeschliffenen Menschen abmalen will; so saget er von ihm, daß er im Bade singe.

Von dem Liede auf die Erigone. Dieses wurde, wie Athenäus 40 meldet, an dem Eoren- oder Schaukelfeste gesungen, und Aletis, oder das herumschweifende, das fliegende Lied genannt. Erigone 41 war eine Tochter des Icarus, der den Oebalus zum Vater gehabt, und eine Nichte des Castors und Pollux. Ihr Vater verlohr sich auf einmal, und sie suchte ihn mit vieler Mühe. Wie sie endlich erfuhr, daß er getödet wäre; so gerieth sie in Verzweifelung, und erhenkte sich selbst. Nicht lange darauf wütete die Pest im attischen Gebiete; und als man das Orakel dar-

über um Rath gefraget hatte; so setzten die Athenienser, nach dem Befehle desselben, zum Andenken der Erigone, das Eorenfest und das Lied Aletis ein.

Von den Liedern des Theodorus. Hievon finden wir dieses bey dem Athenäus: 42 „Aristoteles schreibt „in seinem Buche von der Republik Colophon, daß „Theodorus eines gewaltsamen Todes gestorben sey; „er solle ein lüderlicher Mensch gewesen seyn; und „dieses könnte man auch aus seinen Gedichten sehen; „denn die Weiber pflegten noch an dem Eorenfeste „seine Lieder zu singen.„

Von den Julen der Ceres und Proserpina. So hiessen die Lieder 43, welche diesen beyden Gottheiten besonders gewidmet waren. Didymus hatte schon vor vor dem Athenäus 44 angemerket, daß Julos ein Lied sey, welches der Ceres zu Ehren gesungen wurde. Da Athenäus 45 dem Ursprunge dieses Namens nachforschet; so bemerket er, daß man der Ceres den Namen Julo gegeben, und die Gerstengarben Uloi oder Juloi genannt; daß die Lobgesänge, welche die-

ser Göttinn zu Ehren verfertiget waren, mit beyden Namen beleget würden, und ausserdem noch Demetruloi, oder Calliuloi hießen, wie die Schlußzeile zeigt, die in einem Liede immer wiederholet wurde, und an die Ceres gerichtet ist: πλεῖστον οὖλον ἵει, schick uns reichlich Gersten.

Von der Philelie des Apollons. Die Philelie sagt Athenäus, 46 war ein Lied, das man dem Apollo zu Ehren sang, wie Telesilla berichtet. Es hieß so, wie Casaubon bemerket, von einer eben solchen Schlußzeile: ἔξεχ' ἔξεχε, ὦ φίλ' ἥλιε; geh auf, geh auf o liebe Sonne! Der bloße Name dieses Liedes wird also schon die oft aufgeworfene Frage entscheiden können: Ob in der alten Fabel Apollo und die Sonne einerley sey?

Von den Upingen der Diana. So heisset sie Athenäus, 47 und er redet noch immer von bloßen Liedern. Sie hatten ihren Namen von dem Worte Upis, welches ein Beyname der Diana war; und von dem Callimachus in einem Lobgesange, den er der Göttinn zu Ehren verfertiget, gebraucht worden ist.

Οὖπι ἄνασσ' εὐῶπι sagt er, o Diana! Königinn mit den schönen Augen. Paläphatus 48 versichert, daß die Diana bey den Lacedämoniern so geheissen habe. Virgil und Nonnus 49 legen einer von den Gespielinnen und Begleiterinnen der Diana den Namen Upis bey.

Von den Liedern der Verliebten. Die Liebe lehret uns die Musik und Poesie. Dieser Spruch war unter den Griechen sehr bekannt, und ist bey dem Plutarch 50 der Inhalt einer Tischrede. Die Gründe, womit er beweisen will, daß diese Leidenschaft uns einen Geschmack am Singen und Dichten beybringe, schicken sich noch besser für die Lieder, als für die Musik und Poesie.

Die Liebe, sagt er, belebet, erfreuet und begeistert uns, so wie der Wein. In diesem Zustande hat man eine natürliche Neigung zu singen, eine musikalische Veränderung der Töne, und ein ordentliches Tonmaaß in seine Rede zu bringen.

„ Ausserdem, sagt er ferner, brauchen wir auch, wann wir lieben, eine verblümte und abgemessene Sprach, um dadurch dasjenige, was man saget, zu erheben, so wie man das Gold zur Ausschmückung der Bildsäulen braucht. Wenn man von dem Geliebten redet, so preiset man desselben Vollkommenheiten und Schönheiten durch Lieder, deren Wirkung allemal viel lebhafter ist und länger währet, als der Eindruck, den alle andere Arten der Rede machen. Schicket man seinem Schatze Briefe oder Geschenke: so suchet man den Werth derselben durch einige verliebte Verse, die sich singen lassen, zu vermehren. Kurz, sagt Plutarch nach dem Theophrast, drey Sachen bewegen uns zum Singen: der Schmerz, die Freude und die Begeisterung. Der Schmerz preßt uns Seufzer und Klagen aus, die dem Singen nahe kommen: und daher kömmt es eben, daß die Redner bey den Schlüssen ihrer Reden, und die Schauspieler in ihren Klagen eine singende Stimme annehmen. Die Freude verursacht heftige Bewegungen; Leute von schlechter

Lebensart treibet sie zum Springen und Tanzen: so weit gehen nun zwar vernünftigere und gesetztere Personen nicht; aber sie bringt sie doch gewiß zum Singen. Die Begeisterung bringt in uns gewaltige Veränderungen hervor; sie verändert so gar die Stimme, und reißt den ganzen Körper aus seiner ordentlichen Stellung. Dieses sehen wir bey dem Geschrey der Bacchanten und aus den Antworten der Orakel; und in beyden hören wir auch eine gewisse Musik und einen Tact. Nun ist kein Zweifel, daß sich bey der Liebe die heftigsten Schmerzen, die lebhaftesten Freuden und die stärksten Entzückungen oder Begeisterungen befinden. Dieser Philosophus schließt demnach so: Da diese Leidenschaft die drey Ursachen unserer Neigung zum Singen in sich vereiniget; so muß sie gewiß unter allen am geschicktesten seyn, uns Lieder singen zu lehren.

Wir haben schon unter den Scolien, oder Trinkliedern der Griechen einige Exempel von solchen verliebten Liedern gesehen. Es ist glaublich, daß die Lieder der Hirten oft von dieser Art waren. Vielleicht wurden auch damals, wie heut zu Tage, bey andern

Verrichtungen und Gelegenheiten Lieder gesungen, deren Inhalt blos die Liebe war. Dem sey, wie ihm wolle, Athenäus hat uns das Gedächtniß dreyer Lieder von dieser Art erhalten; und wir müssen sie hier auch nicht vergessen.

Von dem ersten schreibt er so: Clearch redet in dem ersten Buche seiner Liebesgeschichte von einem Liede, welches Nomion heißt, und von der Eriphanis verfertiget war, folgender Gestalt: Die Sängerinn Eriphanis liebte den Jäger Menalcas. Aus Liebe zu ihm begab sie sich auch auf die Jagd, und setzte mit ihm den wilden Thieren nach. Sie durchstrich die bergigten Gegenden, wenn sie von Dornbüschen noch so sehr bedeckt waren; und das Herumschweifen der Ino ist mit dem ihrigen nicht in Vergleichung zu stellen. Die Schmerzen dieser Verliebten unglücklichen Schönen erweckten nicht allein in den unempfindlichsten Menschen, sondern auch in den wildesten und grausamsten Thieren ein Mitleiden, ja gar zärtliche und verliebte Bewegungen. Hierüber nun machte und sang sie in ihrer Einsamkeit ein Lied, welches Nomion heißt; und wo-

worinn unter anderen diese Worte vorkommen: Die hohen Eichen, o Menalcas!

Von dem andern. Aristoxenus sagt in seinem vierten Buche von der Musik, daß die Weiber in alten Zeiten ein Lied gesungen, welches Calycee geheissen. Wir haben, (Athenäus redet hier noch immer) wir haben Verse von dem Stesichorus, worinn eine gewisse Calycee, die in den jungen Evathlus verliebt ist, die Venus bittet, ihr diesen Jüngling zum Manne zu geben; endlich aber, wie der junge Mensch in ihr Begehren ganz und gar nicht willigen will, sich von einem Berge herunter stürzet. Dieses geschah in der Gegend von Leucas.

Von dem dritten. Aristoxenus schreibet in dem Auszuge seiner Geschichte, daß Harpalyce vor Schmerz und Betrübniß vergieng, weil Iphiclus sie verachtete, in welchen sie sterblich verliebt war; und daß man bey dieser Gelegenheit Spiele anstellte, worauf die jungen Mädchen ein Lied sungen, welches Harpalyce hieß. Parthenius 51 erwähnet auch dieser Arten von Lieder, und der Geschichte, die dazu Gelegenheit gab.

Von

Von dem Hochzeitliede. Dieses hieß Hymenäus. Auf den Hochzeiten wird der Hymenäus gesungen, sagt Athenäus 52 aus dem Aristophanes. Hier würde ich von dem Ursprunge und Gebrauche des Hochzeitliedes, und von der Anrufung des Hymenäus bey den Griechen etwas sagen, wenn nicht schon der Herr Abt Souchay 53 diese Materie in seiner Abhandlung von dem Ursprunge und Charakter des Hochzeitliedes angeführet hätte.

Von den lustigen Liedern. Die Lieder werden ordentlicher Weise in der Schoß der Freude gezeuget. Und also könnte man fast alle die, wovon wir bisher geredet haben, unter die lustigen Lieder zählen. Es gab aber doch in Griechenland noch einige andere, denen dieser Name etwas eigentlicher zukommt; weil sie, dem Ansehen nach keinen andern Ursprung und Endzweck gehabt haben, als eine Empfindung und Bewegung der Freude. Von dieser Art ist das Lied des Datis, welches Aristophanes 54 uns in diesen Worten hinterlassen hat: ὡς ἥδομαι, καὶ τέρπομαι, καὶ χαίρομαι. Wie wohl ist mir! wie freu ich mich! o,

wie entzückt bin ich! Dieses nennet Aristophanes das Lied des Datis. Der Scholiast und Suidas setzen hinzu, daß Datis ein persischer General gewesen, der aus Unwissenheit in der griechischen Sprache für χαίρω immer χαίρομαι gesagt habe; daher man auch diese Redensart Datismus genannt. Das Lied des Datis wurde, nach der Anmerkung des Erasmus, zum Sprüchworte, wodurch man eine angenehme Begebenheit andeutete.

Von den Trauerliedern. Es gab davon einige Arten: Die Wehklage, oder den Olophyrmos, den Jalemos, den Linos oder Ailinos.

Die Weheklage, sagt Athenäus, 55 hieß das Lied, welches bey Todesfällen, oder bey andern betrübten Gelegenheiten, gesungen wurde.

Jalemos war der Name desjenigen, welches man in der Trauer sang; wie Apollodor, 56 Euripides 57 und Aristophanes, den Athenäus 58 hierüber anführet, bezeugen. Daher kommt das griechische Sprüchwort, das wir beym Hesychius 59 finden, Ἰαλέμου οἰκτρ-

ρος; oder auch ψυχρότερος, kläglicher, oder frostiger, als ein Jalemos. Adrianus Junius 60 führt auch diese griechischen Worte als ein Sprüchwort an, εἰς τοὺς ἰαλέμους ἐγγραπτέος, welches werth ist, unter die Jalemen gesetzt zu werden. Es gründet sich auf eine Stelle des komischen Dichters Menanders, wo er sagt: Wenn ein Liebhaber nicht Kühnheit besitzt; so ist er ein unglücklicher Mensch, der unter die Jalemen, oder Klaglieder gehöret. Junius füget hinzu, daß Jalemos der Name eines Menschen sey, der sehr häßlich und unangenehm, ein Sohn der Calliope und folglich seiner Mutter sehr ungleich gewesen.

Linos war ebenfalls ein griechisches Lied. Herodotus 61 schreibt davon folgendes, indem er von den Aegyptern redet. Sie haben noch viel andere merkwürdige Gebräuche, und darunter insonderheit das Lied Linos, welches in Phönicien, Cypern und andern Ländern berühmt ist, wo es nach der Verschiedenheit der Völker verschiedene Namen führet. Es ist ausgemacht, daß es eben das Lied sey, welches bey den Griechen unter dem Namen Linos gesungen wird. Unterdessen

muß ich mich doch, da viele andere sonderliche
in Aegypten mich in Verwunderung gesetzt habe
nehmlich über den Linos verwundern; und i
nicht, woher er seinen Namen erhalten. Es sc
daß man dieses Lied zu allen Zeiten gesungen

Uebrigens heißt der Linos bey den Aegyptie
neros. Sie behaupten, daß Maneros der einzig
ihres ersten Königes gewesen sey; und als ihn ei
zeitiger Tod ihnen entrissen; so hätten sie sein
dächtnisse zu Ehren diese Art von Trauerliede
gen, welches also seinen Ursprung bloß ih
danken habe. Der Text des Herodots giebt un
kennen, daß es ein Leichenlied gewesen sey. (
lles 62 redet von dem Liede Ailinos in eben de
stande. Unterdessen wurde doch auch der Lino
Ailinos nicht nur in Trauer und Betrübniß, s
auch in der Freude gebraucht, wie Euripides
Athenäus 63 melder. Pollux 64 giebt uns von
Liede noch einen andern Begriff, wenn er sage
der Linos und der Lityerses Lieder der Feldarbei
wesen. Da Herodotus, Euripides und Pollux,

von dem andern, in ihrem Leben durch eine Zwischenzeit von etlichen Jahrhunderten entfernt gewesen sind; so ist es wahrscheinlich, daß der Linos Veränderungen erlitten, die aus demselben, nach der Verschiedenheit der Zeiten, ein verschiedenes Lied gemacht haben.

1 ATHEN. Lib. XIV. c. 9.
2 POLLVX. Lib. IX. num. 12.
3 THEOCRIT. Idyll. 10.
4 Scholiast. Theocrit. in Idyll. 10.
5 Alter Scholiast. cit. in lect. Theocrit. Casaub. c. XII.
6 PHAVORIN.
7 POLLVX Lib. I. c. 1. & lib. IV. c. 7.
8 ATHEN. Lib. X. c. 3. & Lib. XIV. c. 3.
9 HESICHIVS in Λιτυέρσης.
10 JVL. SCALIGER Histor. Poët. Lib. I. c. 4.
11 ATHEN. Lib. x. c. 3.
12 TZETZ. chiliad. Casaub. lect. Theor. c. 12.
13 POLLVX Lib. IV c. 7.
14 Schol. Theocr. in Idyll. 10.
15 THEOCR. Idyll. 10.
16 ERASM. adag. chil. 3. cent. 4. adag. 75
17 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
18 CASAVBON. animadv. in Athen. Lib. XX. c. 3.

19 POLLUX L. IV. num. 55.
20 ARISTOPH. in ran.
21 Schol. Aristoph. in ranis.
22 SUIDAS in ἱμαῖον ᾆσμα.
23 ATHEN. Lib. XIV. cap. 3.
24 AELIAN. var. histor Lib. VII. cap. 4.
25 POLLUX Lib. IV. n. 53. & Lib. VII. n.
26 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
27 CASAUB. animadv. in Athen. Lib. XIV.
28 PLUTARCH. sept. Sap. Convivium.
29 AELIAN. var. histor. Lib. VII. c. 4.
30 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
31 Ibidem.
32 QUINTIL. Inst. Lib. I. c. 10.
33 ATHEN. loc. cit. Leopard. c. 5 7. emend
34 CASAUB. ad Theophr Charact.
35 THEOCR. Idyll. 24.
36 NONN. Dionys. Lib. III.
37 LUCIAN. in Philopseudo.
38 ATHEN. Lib. XIV. c. 3.
39 THEOPHR. Charact. c. 4.
40 ATHEN. loc. cit.
41 HYGIN. Lib. II. in Arctophil. & Lib. I

NN. Dionyſ. Lib. XLVII. LEOPARD. cap. 146.
RCURIAL. L. de Gymnaſt.

HEN. Lib. XIV. c. 3.

idem.

id.

id.

id.

d.

LAEPHATUS Lib. II.

NN. Dionyſ. Lib. XLVIII.

UTARCH. Amator. & Sympoſ. Lib. I. Qu. 5.

RTHEN. in Amator.

HEN. loc. cit.

m. de Letter. Tom. XIII. p. 473.

ISTOPH. in pace.

HEN. loc. cit.

OLLODOR. Lib. IV.

RIPID. in Troad.

HEN loc. cit.

ASM. Adag. chil. 2. cent. 10. adag. 86.

LIUS. adag. cent. 4. adag. 64.

RODOT. Lib. II.
PHOCL. in Ajace.
HEN. Lib. XIII. c. 3.
LUX Lib. I. c. 1.

Epigrammatische Gedichte.



Witz und Tugend.

One *moral*, or a mere *well - natur'd* deed
Can all desert in sciences exceed.

BUCKINGHAM

ie schön ist nicht Homer, der Dichter aller Zeiten,
reizend, wie gelehrt, wie reich an Trefflichkeiten!
auch nur eine That rechtschaffner Menschenhuld,
vahren Mäßigung, der Großmuth, der Geduld,
hwiegne Tugenden, die wir mit Kenntniß üben,
noch einmal so schön, als was Homer geschrieben.

An Hypsäus.

an muß nicht allezeit was hocherhabnes sagen:
allgemeine Witz ist nicht der Hoheit Freund.
Weltlichts vollen Glanz kann mancher nicht ertragen,
seinen Schimmer liebt, wenn er in Wassern scheint.

Nicht jeder Wahrheit Bild kann helle Farben leiden,
Die reizt, wann um ihr Licht ein zarter Schatten spielt.
Uns brennt der Sonne Glut auf unbepflanzten Heiden,
Die uns zur Anmuth stralt, wenn sie ein Lustwald kühlt.

Grabschrift des Neodars.

Neodar, seiner Freunde Plage,
Ruht hier, und hört zu fragen auf.
Das Fragen war sein Lebenslauf,
Und er verschied in einer Frage.
Du fragst bey diesem Leichenstein:
Ward er durch Fragen klug? Ach nein!

Flaminius Vacca.

Wer ist, was Vacca war, ein Meister, welcher allen
Durch Werke seiner Kunst, und nie sich selbst gefallen? *

* In der berühmten Rotonda zu Rom stehet unter dem marmornen Kopfe Flaminii Vaccæ, welchen er selbst verfertiget hat: D. O. M. FLAMINIO VACCÆ. SCVLPTORI. ROMANO. QVI. IN. OPE-

RIBVS. QVAE. FECIT. NVNQVAM. SIBI. SATIS.
FECIT. S. Journal Litteraire, 1713. T. I. p. 164.
MONTFAUCON, in Diario Italico, (Parif. 1702.)
p. 103. Keyßlers Reisen, im 51sten Briefe.

Cosmus.

e klug ist Cosmus von Gesicht!
muß ihm etwas Stolz erlauben:
alles was er heute spricht,
int ihm des Witzes Ruhm zu rauben.
osmus klug? Ist er es nicht?
verde seinen Worten glauben.

n den verwachsenen Gurdus.

gleichest dem Aesop; doch dein Verstand ist klein.
:ern der Bucklichten räumt dir gewiß nicht ein,
mm, als höckericht, und dennoch stolz zu seyn. *

* ...commensurati sunt astuti. Scipio Claramontius,
e conjectandis cujusque moribus, (Venet. 1621.)
. VII. C. 5. p. 277. S. auch den ersten Auftritt
er ersten Handlung in Shakespears Trauerspiele,
ing Richard III.

Ueber das Bildniß des Herrn Professor Bodmers, Mitgliedes des grossen Raths zu Zürich.

1752.

In dieser Bildung herrscht der schöpferische Geist,
Der neuen Witz und Muth im Noah uns beweist.
Sein Auge lebt und denkt, und weissagt Meisterstücke.
Wie reizt michs, daß ich hier auch einen Freund erblicke,
Der mich so lange liebt, und daher fast vergißt,
Daß meine Dichterey dem Reim noch dienstbar ist!

Auf den Cheselden der Deutschen.

Es lebe Carpser lang! er zieret unsre Zeiten.
Wünscht Aerzten seine Kunst, und Königen sein Herz!
Sein Anblick selbst erquickt, die Schwermuth hemmt sein Scherz,
Und er vergißt sonst nichts, als seine Gütigkeiten.

Wernicke.

Der hat nachdenklicher den scharfen Witz erreicht,
d früher aufgehört durch Wortspiel uns zu äffen?
Sprach und Wohllaut ist er leicht,
Geist sehr schwer zu übertreffen.

An den Freyherrn von ***.

Der, unverführt von Freuden und von Sorgen,
ie herzlich weinet oder lacht;
ir, jede Nacht und jeden Morgen,
hne alle Träume schläft, nur, wenn er soll, erwacht;
er, gleich entfernt von Witz und Unverstande,
ich nicht versteigt, auch nicht versteigen kann:
rifft man in dem den größten Geist nicht an;
o ist er doch vielleicht der Glücklichste im Lande.

Philosophen. Redner.

Den Weisen von Stagir entehret eine Metze;
emosthenes spricht als ein Held;

Doch er verläßt Schild, Schlacht und Feld:

Und Harpalus Geschenk erstickt sein Geschwätze: 2

Ein Diogen verfälscht das Geld: 3

Ein Seneca verdammt und sammlet Schätze.

Das ist der Lehrer Art; das ist der Lauf der Welt.

Erbauliche Gesetze,

Die ihr Gebieter selbst nicht hält!

1 Aristoteles Stagirites ex Herpyllide scorto, cum quo ad mortem usque intercessit ei familiaritas, Nicomachum genuit, ut Hermippus ait, libro primo de Aristotelis vita, testamentoque suo, ut æquum fuit, curiose illi prospexit. ATHENAEUS Casaub. L. XIII. p. 589.

2 S. den Plutarch im Leben des Demosthenes.

3 Wenigstens hat Eubulides den Diogen dieses Verbrechens beschuldiget. S. Bruckers Hist. Philosoph. T. I. p. 871.

Leander und Scapin. *

So glichen sich wohl niemals Herr und Knecht!

Der Herr ist lang; der Diener ist nicht kleiner:

Der Herr lacht laut; der Diener wiehert recht:

Der Herr ist grob; der Diener ist nicht feiner:

Der Herr ist bleich; ist nicht der Diener blaß?
Der Herr sieht halb; was kann der Diener sehen?
Leander haßt ein ausgeleertes Glas;
Läßt auch Scapin ein volles vor sich stehen?

* S. NATAL. STEPHANII SANADONIS Carmina (Lutet. Paris. 1715.) p. 150. 235.

An einen Arcadier.

læva in parte mammillæ
Nil salit Arcadico juveni.

JUVENAL. Sat. VII. 159.

Du grübelst Tag und Nacht, umringt vom Dichterchor,
Wer in Athen und Rom der Kenner Lust gewesen.
Was nutzt dein stummer Fleiß? Was hilft dein blindes Lesen?
Dein bleyerner Verstand steigt nicht durch sie empor.
Es scheint fast jede Müh vom Ziel dich zu entfernen.
An Witze bist du arm, doch an Poeten reich,
Und nur den schweren Ankern gleich,
Die stets in Wassern sind, und nimmer schwimmen lernen.

Wider den Horaz.

Wahr ist es, auch Horaz folgt andrer Weisen Spur
Entlehnet vom Chrysipp, und borgt vom Epicur:
Alcäus, Archiloch sind dieses Schülers Meister,
Und Pindar und Homer, das Muster grosser Geister.
Man sagt: Er denket wahr; man sagt, daß er ergetzt
Was sagst denn du, Pantil? Du sagst: Er übersetzt

Wunsch.

Langweiliger Besuch macht Zeit und Zimmer enger:
O Himmel, schütze mich vor jedem Müßiggänger!

Marcus Aurelius Antoninus Verissimus.*

Monarchen, euren Werth wird jede Zeit erheben;
Und die Benennungen berühmter Herrscher leben.
Noch wiederholt die Welt das Lobwort und geschwächt
Noch heissen sie uns groß, noch weise, noch gerecht.

Ein schöner Name fehlt, den Antonin erworben,

Der des Wahrhaftigsten. Ist dieser ausgestorben?

* Erat vero hic Marcus Annius, qui Catilius ante appellabatur, nepos Annii Veri, qui tertium Consul, ac præfectus urbi fuerat: ac jussit quidem Hadrianus, ut ambos (*Commodum & Marcum Annium Verum*) Antoninus (*Pius*) adoptaret: at nihilominus alteri Verum prætulit, quum propter illius propinquitatem cum eo, tum propter ætatem, quodque jam indolem animi robustissimam ostenderet: unde ad Romanæ vocis sensum facete alludens VERISSIMVM nominabat. DIO CASSIVS, Hist. Rom. Lib. LXIX. Cap. XXI. edit. Reimar. Vol. II. p. 1168. Es wird, wer den Charakter des Antonins erwägen will, schwerlich glauben, daß der kluge Hadrianus in dieser so gerechten Benennung nur auf den Namen Verus gezielt habe. Sie ist mehr als ein von ungefähr entstandener Einfall, und, auch wohl daher, auf griechischen Münzen erhalten worden, S. p. 1169. §. 162. Sie enthält ein besonderes Lob: insonderheit, wenn jemals wahr gewesen ist, was die Königinn Christina in ihren, von Guldenblatt gesammleten, Maximen gesezt hat: Les Princes sont plus fourbes que leurs Cours. Plinius, der um diese Zeit lebte, und gewiß ihre Sprache kante, nennet L. IX. Ep. XXV. den Mamilianum virum gravissimum, eruditissimum ac super ista *verissimum*, und sagt vom Euricio L. II. Ep. 9. Habet avunculum C. Septicium, quo *nihil verius*, nihil simplicius, nihil candidius, nihil fidelius novi. Schöne und verschwisterte Eigenschaften, die alle an dem Antonin hervorleuchteten!

Ich erinnere mich hiebey aus den Briefen der Marquisinn von SEVIGNE, einer Stelle, wo sie an die Gräfinn von Grignan, ihre Tochter, schreibt: Il y a longtems que je dis que vous étes *vraie*... Ah! qu'il y a peu de personnes *vraies*. Revez un peu sur ce mot, vous l'aimerez. Je lui trouve, de la façon que je l'entens, une force au delà de la signification ordinaire.

Madame DE LA FAYETTE disoit à Ségrais, que de toutes les louanges qu'on lui avoit données, rien ne lui avoit autant plû que deux choses qu'il lui avoit dites: qu'elle avoit le jugement audessus de son esprit, & qu'elle aimoit le Vrai en toutes choses. C'est ce qui a fait dire à Mr. de la Rochefoucault, qu'elle étoit *vraie*; façon de parler dont il est l'auteur & qui a réussi. ANECDOTES LITTER. T. II. p. 205.

Crill.

Wir wissen, daß Crill nie günstig denkt noch spricht:
Zum Beyfall bringen ihn Geist oder Sitten nicht.
Es gleiche noch ein Herz, mein Wilkens, deinem Herzen,
Ein Witz selbst Rab'ners Witz in seiner Kunst zu scherzen;

Besitzet, könnt' es seyn, zum schönsten Eigenthum,
Des Leibnitz Wissenschaft und unbegränzten Ruhm;
Euch mögen Tugenden, Verdienst' und Glück erheben;
In jedem Vorzug wird sein Biß, sein Geifer kleben.
Man nenn ihn, wie man will, stolz, neidisch und vergällt:
Ich nenne den gestraft, dem keiner wohlgefällt. †

† S. MARTIAL. L. V. Ep. XXVIII.

Warnung.

Wie leichtlich wird man hintergangen!
Doch das Verhängniß läßt geschehn,
Daß, die uns gerne hintergehn,
Oft mit Geräusch und vielen Worten prangen.
So macht die Schrecklichste der Schlangen
Die sich, mit ihr, schon nähernde Gefahr
Durch ihr Geklapper offenbar. **

** Ich bediene mich auch hier des Rechts aller Poeten, der allgemeinen Sage so oft zu folgen, wie sie wollen. An dem, was ich, nach derselben,

von der Klapperschlange anführe, wird gezweifelt, seitdem der berühmte Richard Mead seinen Mechanical Account of Poisons heraus gegeben hat. On dit que la Sonnette du Serpent qui en porte le nom, (a) lui a été donnée pour avertir les passans, & pour les empêcher de s'exposer à sa morsure. Mais la Providence, qui a formé les Organes des Animaux, pour leur servir & non pour leur nuire, a donné au Serpent sa Sonnette, pour le mettre en état de se nourrir d'Oiseaux & d'Ecureuils. Moins agile qu'eux il rampe au pié des arbres, où ils se tiennent, & par le bruit qu'il fait il les éveille, il les étourdit. Effrayés à sa vue, ils sautent de branche en branche, & aprés s'être fatigués inutilement pour éviter un Ennemi qui les attend, ils tombent devant lui, & ils deviennent sa proie. C'est là en quoi consiste le *charme* qu'on leur attribue (b) . . . Mr. *Mead* a vu un Faucon perché sur un Arbre, qui effrayoit tellement les petits Oiseaux, que, quoiqu'ils pussent s'envoler, ils ne s'en écartoient pas; & se jettoient enfin entre ses serres. BIBLIOTH. RAISONNE'E, 1745. T. XXXIV. p. II. p. 447. 448.

(a) pag. 81. On sait que cette Sonnette est une Suite d'Anneaux d'une peau seche, qui, frottant l'un contre l'autre, font un certain bruit. Mr. *Mead* remarque qu'ils n'en font aucun lorsque le Serpent ne fait que se transporter d'un lieu à un autre.

(b) Je me rapelle d'avoir lu dans le *Voyage de l'Amérique* du P. *Labat* qu'il nie ce *charme*. Selon lui, les Animaux qui l'éprouvent ne sont que ceux que le Serpent a blessés, & qui n'ont pas la force de s'en éloigner.

Für viele grosse Folianten.

Der ungeheurste Foliant
Hat, wie der dickste Kerl, zuweilen auch Verstand.
Nicht seiner Bildung muß man spotten:
Steckt Ambar nicht in Cachelotten? *

* Cachelotte ist der Pottwallfisch, in welchem Ambrakugeln angetroffen werden. S. des unvergeßlichen Bürgermeister Andersons Nachrichten von Grönland ꝛc. S. 204. 214. u. f.

An Melint.

Du willst, ich soll itzt mit Cecil,
Dem feinen Mann, Bekanntschaft machen.
Du rühmest ihn: er spricht nicht viel,
Hält Ordnung in den kleinsten Sachen,
Liebt Häuslichkeit, und flieht das Spiel.
Er sagt recht höflich, was er meynt:
Er wird nicht, durch den Umgang, kühner.

Wie sehr ist er dem Weine feind! . . .
Melint, so lob ich einen Diener,
So lob ich niemals einen Freund. †

† S. MARTIAL. L. XII. Ep. XXX.

Jersbeck.

1752.

Hier seh ich mehr als das, was jenen Kaiser * trieb,
Der Rückkehr zu dem Thron die Gärten vorzusetzen;
Ein Reich, das er gepflanzt, wo Freyheit voll Ergetzen,
Zum täglichen Triumph, sein Sieg im Alter blieb.
Hier herrschet diese Lust im würdigsten Gebiete:

* Diocletianus vero apud Nicomediam sponte imperiales fasces relinquens, in propriis agris consenuit. Qui dum ab Herculio atque Galerio ad recipiendum imperium rogaretur, tanquam pestem aliquam detestans, in hunc modum respondit: Vtinam Salone possetis visere olera nostris manibus instituta, profecto nunquam istud tentandum judicaretis. SEXT. AVREL. VICTOR, in Diocletiano.

Gros ist die Anmuth hier, die jede Gegend schmückt,
Groß jedes Werk der Kunst, und durch die Wahl beglückt:
Doch grösser des Besitzers * Güte.

* Ihro Excellenz, der Königl. Dänische Herr Geheime-Rath, auch Landrath, Benedict von Ahlefeld, Ritter des Danebrog-Ordens, Prälat und Probst des adelichen Klosters zu Uetersen, Herr auf Jersbeck oder Girisbeck und Stegen.

Helena und Menelaus.

Zum Menelaus kam die Helena zuruck,
Und sprach, mit recht beschamt, und mit bethräntem Blick:
Es ward dir zwar mein Leib, die irdsche Last, entrissen;
Doch, wie der Himmel weiß, blieb meine Seele dein.
Er sprach: ich glaub es gern; hingegen magst du wissen:
Was du mir liessest, scheint dein schlechtstes Theil zu seyn. †

† Tornata a Menelao l'ingiusta Elena,
Dicea, di pianto, e di vergogna piena:

Ben fu rapita esta terrena Salma:
Ma sempre, il Cielo il sa, restò tua l'Alma.
Ed egli: Io il credo ben: ma a non celarte,
Mi lasciasti di te la peggior parte.

Luigi Alamanni, in des Francesco Saverio Quadrio zweytem Theile des zweyten Bandes della Storia e della Ragione d'ogni Poesia (in Milano 1742.) p. 365.

An den Marschall von Frankreich, Grafen von S.

1745.

Gemeiner Tugenden kann nur ein Held entrathen:
Der Glanz von seinem Ruhm strahlt aus erhabnen Thaten,
Aus dem, was andern schwer und unerreichlich fällt.
Die Niedern müssen sich ein leichters Lob erlesen;
Doch Scipio verbleibt ein Held,
Wär er in Spanien auch nicht so keusch gewesen.

Mahomet und der Hügel.

Zum Volk sprach der Prophet bethörter Muselmänner:
Der Wahrheit zum Beweis, ist unsers Allah Schluß,

daß, wenn ihr würdig glaubt, versammelte Bekenner,
der Hügel, der dort ruht, sich einst uns nähern muß . . .
Auf, Hügel, höre mich: Vernimm, du Kind der Erde,
Vernimm des Schöpfers Ruf! der Ruf erschallt durch mich:
Er will, daß diesem Volk ein Wunder sichtbar werde,
Erscheine hier vor uns! Auf, auf! Erhebe dich! . . .
Was? Ruhst du? Ruh denn heut! Nun stell' ich euch, ihr Frommen!
Ein sittlich Wunder dar, wie demuthvoll ich bin:
Will nicht zum Mahomet der träge Hügel kommen:
So geht itzt Mahomet zum trägen Hügel hin.

Auf gewisse Ausleger der Alten.

Beklagt des Grüblers trocknen Fleiß,
Der in der Alten besten Werken
Nur eine Lesart zu bemerken,

Nur Wörter auszusichten weiß.
Ihr Geist, Geschmack und Unterricht
Befruchtet seine Seele nicht,
Sie mag sich noch so weise dünken:
Und nützt der klügern Welt sein Buch,
So gleicht er denen, die, zum Fluch,
Den Wein zwar keltern, doch nicht trinken.*

* Die Aristarchen, welche ich nicht wünsche, werden mich beschuldigen, daß ich hier die Kriticos verkleinern wollen, die um alle Zeiten sich so verdient machen. Aber so unverantwortlich verfahre ich nicht, daß ich in diesen Zeilen auf Männer zielen sollte, die mit rühmlicher Sorgfalt die Richtigkeit des Textes, den sie auslegen, möglichst bestimmen. Solche allein dürfen unserm, in allen Wissenschaften so vortrefflichen, Raimarus, einem Gesner, einem Ernesti an die Seite gestellt werden: damit ich hier nur drey deutsche und lebende Gelehrten nenne. Wie sehr wäre zu wünschen, daß den letztern Leipzig seinen Corte und Altorf seinen Schwarz noch hinzusetzen könnten! Maculas, quæ libris & monumentorum titulis insidenti descriptorum culpa, eruere, videbiturne id vobis tam contemtibile negotium esse? Immo hæc judicandi ratio, hæc corruptelarum & sordium expultrix, hæc candidissima vetustatis nuncia tam late regnat, quam cognitionis humanæ fors & facultas patet. Quid enim in rebus operæ pretium feceris, si verba sint corrupta; quid moliere, si ex inquinatis fontibus hauseris? Chri-

STOPH. SAXIVS, *Antiquitat. & humaniorum literar. Prof. in Oratione pro Antiquitatis Scientia*, *Traj. ad Rhen.* 1753. p. 44. conf. MVRETVS. Variar. Lect. VIII. 4. IX. 2. Von allen, die mit ihnen oder mit unserm hochachtungswürdigen Wolfen, meinem ehemaligen Lehrer, zu vergleichen stehen, ist die Rede nicht; sondern von denen fast fruchtlosen Arbeitern, wovon selbst J. C. Scaliger gesagt hat: Grammatico nihil infelicius: von alten und neuen Scribleris, die leichte Stellen weitläuftig erklären, die Geheimnisse der schweren hingegen unerrathen lassen, ohne Noth an gewissen Worten oder ihren Fügungen kleben und durch allerhand Glossen witzigen Lesern vorarbeiten. So sammeln sie endlich einen Vorrath, aus welchem nur diese Leser nicht bloßerdings etwas aus der gelehrten Sprache des Jahrhunderts, in welchem ihr Autor geschrieben hat, sich schülerhaft bekannt machen, sondern in edlern Absichten, dessen Charakter und Verhältnisse, die ihm eigene Sprache, den Ton, die Richtschnur seiner Gedanken und Gesinnungen, mit einem Worte, seine Welt kennen lernen: ein Vergnügen, das ein Wortgelehrter weder suchet noch findet. Man wird also begreifen, daß ich die Manufaktur dieser Scribenten nicht gänzlich verwerfe. Auch ihnen gestattet ein gewisses Verhängniß, daß sie, ohne Geschmack und Geist, und ohne mit der besten alten schönsten Art zu denken in die geringste Verwandschaft zu gerathen, mühselige aber nicht immer überflüßige, Dienste leisten. Es wird vergönnet seyn, die Richter, welche ich mir wünsche, auf das Museum vom Jahre 1746. und die Stellen zu weisen, in welchen Popens Nachahmungen des Horaz, S. 430. 431. (aus dem Spence) beurtheilt werden, insonderheit aber auf Mallets Gedicht of verbal Criticism, Lond. 1743.

Phar.

Phar ist nur klein, und, was den Witz betrifft,
Scharf, kurz und neu, im Beyfall und im Zanken,
An Worten karg, verschwendrisch in Gedanken:
Der ganze Phar gleicht einer Ueberschrift.

Seltsamer Zorn des Cleons.

Des Cleons spanisch Rohr, der Rächer seiner Ehre,
Gab einem Lästerer empfindlich Unterricht.
Wie sinnlich demonstrirt die Lehre,
Die fast des Schülers Rückgrad bricht!
Wohl zehnmal schrie der Bösewicht:
Herr, hab ich sie verleumt; so sterb ich auf der Stelle!
Doch Cleon gerbet fort, und spricht;
Das weiß ich schon, du sauberer Geselle!
Doch lobtest du mich gestern nicht? *

* S. den Misanthrope des van Effen, T. I. XL. p. 446.

Der Geheimnißvolle. *

)er Zischler Aeltester, Bisbill,
rt heimlich, was er lehren will,
) spricht mit allen im Vertrauen.
ch gestern hat er, recht erstaunt,
r, unter uns, ins Ohr geraumt:
Der Preußen König weiß zu siegen und zu bauen, „
r Nachricht gab ich gern Gehör,
) sagt' ihm; „Unter uns! der König weiß noch mehr.„

* S. MARTIAL. L. I. Ep. 89. Garris in aurem semper &c.

Cincinn.

s lassen sich Cincinn und seines Lächelns Kunst,
früher Gegenwart, bey Hofe täglich sehen,
d hieraus schliessest du, er müsse recht in Gunst
n herrschenden Ministern stehen;

Doch durch sein Daseyn wird uns das nicht offenbar:
Erkennt man Christen bester Art
Allein an ihrem Kirchengehen?

Arist und Suffen.

Auf Ortolanen, Lachs und Samos stolzen Wein
Hat oft Arist das Glück, Suffenens Gast zu seyn.
Dann aber liest Suffen ihm seiner Dichtkunst Proben,
Und diese muß Arist stets hören, und stets loben.
Nun überschätze nicht dein theures Mahl, Suffen:
Gewiß, nur für Arist kömmt es recht hoch zu stehn. †

Ful oft doth MAT. with TOPAZ dine
Eateth bak'd Meats, drinketh Greek Wine:
But TOPAZ his own Werke rehearseth,
And MAT. mote praise what TOPAZ verseth.
Now, sure as Priest did e'es shrive Sinner,
Full hardly earneth MAT. his Dinner.

P R I O R.

† S. MARTIAL. Lib. III. Ep. 44. 45. 50.

†† Diese

†† Diese poetische Kleinigkeit und die beyden folgenden stehen im 4ten Theile einer sonst wohlgerathenen bekannten Sammlung, die im Jahre 1731. herausgekommen ist. Was übrigens von meinen Sinngedichten und andern in derselben noch befindlich seyn mag, wünsche ich nicht geschrieben, und noch weniger dem Drucke übergeben zu haben. Ich bin recht glücklich, wenn ich mit allen epigrammatischen Gedichten, die ich itzo zum Vorschein kommen lasse, lange zufriedner bleibe, als ich itzo mit jenen bin. Aber wie leicht entdeckt mir die Zukunft Fehler, wo ich sie bisher noch nicht wahrgenommen habe, und wie wenig ist einem Geschmacke, der noch immer sich zu verbessern wünschet, möglich, in seiner Wahl allezeit sich selbst ähnlich zu seyn!

Eine, vor dem Jahre 1732, * seltene Sache.

…s herrschet überall ein dürftiger stolzer Neid;
…as lächerlichste Loos der lächerlichen Zeit.
…s ob das große Gut, Unsterblichkeit und Ehre,
…ur Eines Eigenthum, und nicht zu theilen wäre.
…och, wo regieret mehr Partenlichkeit und Haß,
…s auf dem heutigen Parnaß?
…iel eher findet man, bey so vergällten Trieben,

Drey Helden, die sich gern in gleicher Größe sehn,
Drey Schönen, die sich nie, aus Mißgunst, hinter-
gehn,
Als zween Dichter, die sich lieben.

Susanna,

nach Veranlassung zweyer Sinngedichte des Priors und Cobbs.

1731.

Susannens Keuschheit wird von allen hochgepriesen!
Das junge Weib, das jeder artig fand,
That beyden Greisen Widerstand,
Und hat sich keinem hold erwiesen.
Ich lobe, was wir von ihr lesen:
Doch räumen alle Kenner ein,
Das Wunder würde grösser seyn,
Wenn beyde Buhler jung gewesen.

Auf den Gothilas.

er stolze Gothilas, ein neu-gedruckter Dichter,
Geist von starker Zeugungskraft,
d, seiner Einsicht nach, den Glauben fehlerhaft;
ward des Christenthums unbärtger Winkelrichter.
uälte sein Gehirn, die Werkstatt früher List,
, o Spinoza! nachzuäffen:
ein unsterblicher Geist,
kleinen Ketzer Schwarm dereinst zu übertreffen.
Klügeln ward sein liebster Zeitvertreib;
, da er lange gnug dem Himmel Hohn gesprochen,
ent der Himmel sich, und spricht im Zorne: Schreib!
hreibt: man pfeift ihn aus: der Himmel wird gerochen.

Res est sacra miser. SENECA.

Ein jeder, den die Hand des schweren Schicksals krümmt,
Dem sie den letzten Hauch der müden Hoffnung nimmt,
Hat ein bethräntes Recht zum Mitleid aller Herzen;
Nur Henker kitzeln sich bey andrer Schmach und Schmerzen.
Die Grosmuth ist voll Glimpf: sie hilft, sie schonet nur;
Und diese Regung krönt die sittliche Natur.
Doch wie? wenn Fehler uns zum Sturz und Abgrund leiten?
Wen straft kein Selbstbetrug? Wie menschlich ists zu gleiten!
Auch ein verdienter Fall flöß' uns Erbarmung ein;
Ein Unglückseliger sollt' unverletzlich seyn. *

* v. Delectum Epigrammat. Lond. 1686 L. VI, 22.

In einer
schweren, oft schmerzhaften Krankheit.

1754.

Mein Auge füllt sich leicht mit freundschaftlichen
Zähren:
…zt flößet mir die Dauer eigner Pein
…ie Thräne der Betrübniß ein.
…ie Weisheit wird sie nicht verwehren:
…s ist erlaubt, sein eigner Freund zu seyn.

Trostgründe.

Mein Sophron, nichts geschieht vergebens.
Uns witziget, uns übt die Widerwärtigkeit
Im Prüfungsstande dieses Lebens.
Die Seele siegt nicht ohne Streit.
Wenn wir auch nicht den Sieg erwerben;

So hat dennoch das Unglück seinen Werth,
Weil es die größte Kunst uns lehrt:
Die, Glücklichen so schwere, Kunst zu sterben.

Charakter eines würdigen Predigers.

Es ist Theophilus ein Lehrer jeder Pflicht;
So heilig wie sein Amt, so wahr als sein Gesicht:
Dem Irrthum billig feind, ohn irrende zu hassen:
Voll Liebe, wie sein Gott, und, als sein Knecht, gelassen;
Nur eifrig für das Wort: besorgt für aller Heil,
Und keinem Eigennutz und keiner Meynung feil.
Er sucht die Ehre nicht, noch Güter dieser Erde;
Die Ehre suchet ihn, damit sie edler werde.
Er unterscheidet sich so sehr vom Geist der Welt,
Daß e, im Priesterrock, uns, und nicht sich, gefällt.

An einen Maler.

Willst du den Stolz für alle kenntlich malen;
So laß den Muth ihm aus den Augen stralen!
Sein Blick sey Hohn: ein Trotz, der herrisch droht,
Krümm ihm den Mund, färb ihm die Wangen roth:
Er spiegle sich, voll Freude sich zu sehen;
Es mag ein Pfau ihm steif zur Seite stehen;
Und fehlt ihm ja noch was an Aehnlichkeit:
So gib ihm Calchas Kropf, und Wanst, und Priesterkleid!

An den Doctor Logus.

Wie leicht beschämst du den Macrin!
Wie schwach sind seine Kleinigkeiten,
Wann deine Waffen sie bestreiten,
Und mit Soriten überziehn.
Allein zu oft besiegst du ihn.
Man muß, und dieses nur weiß Doctor Logus nicht,
Nicht immer klüger seyn, als der, womit man spricht.

La Fontaine.

Aesop und Gabrias und Phädrus und Horaz,
Ein Ariost, Machiavell, Boccaz
Dein Rabelais, und die du oft verheelest,
Erzählten dir, was du erzählest.
Du schreibest gut genug: man gönnet dir ein Thal
„An dem gebirgigen Pindus, Apollons windustenden
Höhen „
Allein, du wirst auch dort weit unter Dourche* stehen:
Denn er ist ein Original.

* Dourche ist der unvergleichliche Verfasser der Vérités en petits Contes, die er, für den damals vierjährigen Prinzen Ludwig von Lothringen, der im Jahre 1716. verstorben ist, aus ehrlicher Absicht erfunden, gereimt, und zu Nancy 1708. herausgegeben hat.

Robert Harley,
Graf von Orford.

Der Harley, welchen Swift und Pop' und Prior loben,
Ward in den Grafenstand durch Annens Wahl erhoben. 1
„Wie? Harley? fragt erstaunt Britanniens Bathyll, 2
„Le Sac, ein Mann voll Geist, schnellfüßig wie Achill,
„Ja. „Lobt ihn, wie ihr wollt! erhebt ihn zu den Sternen!
Was sieht doch, ruft er aus, in ihm die Königinn?
Zwey Jahre giengen mir mit diesem Klotze hin;
Doch konnt' er nie recht tanzen lernen! 3

1 . . . . Ce fut le 24. Mai, (1711.) & peu après Sa Majesté le créa Pair du Roiaume, sous le titre du Baron Harley de Wigmore & Conte d'Oxford & de Mortimer. La Reine y ajoûta la Dignité de Grand Thrésorier, & lui conféra cette charge le 29 du même mois. LA VIE D'ANNE STUART. (à Amst. 1716.) p. 304.

2 Bathyll war ein berühmter Tänzer zu den Zeiten des Augusts.

3 . . . . I have likewise been told another Passage concerning that great Minister, which, because it gives a humorous Idea of one principal ingredient in modern Education, take as followeth. *Le Sack*, the famous *French* Dancing master, in great Admiration, asked a Friend, whether it was true that Mr *Harley* was made an Earl and Lord-Treasurer? And, finding it confirmed said Well, I wonder, what, the Devil the Queen could see in him; for I attended him two Years, and he was the greatest Dunce that ever I taught. ESSAY ON MODERN EDUCATION, in POPE'S & SWIFT'S MISCELLANIES (Lond. 1736.) Vol. III. p. 182.

An einen Freund.

Der ist nicht klug, der vieles wagt,
Geringen Vortheil zu erwischen.
Dieß heisset, wie August gesagt,
Mit einem güldnen Angel fischen. *

* Vid. SVETON. in Augusto, C. XXV.

An Celsus, einen jungen anakreontischen Dichter.

Erheb und zeige dich dem deutschen Vaterlande!
Doch, sollen itzt noch Kuß und Wein

Der Inhalt deiner Töne seyn;
So singe beyder Lob nicht zu der Sitten Schande!
Wie dir Anakreon gefällt,
So heisse stets der klugen Welt
Ein Weiser, wie er hieß, in jeglichem Verstande! 1
Auch folg einst einem Rath, der weder eilt noch irrt,
Sey nicht der Grille gleich, die bis zum Tode
schwirrt! 2

1 Bey den Griechen hieß nicht nur der Philosoph ein Weiser, sondern auch jeder, dessen Fähigkeit in einer Wissenschaft ungemein war; so gar ein in seiner Art gewisser Künstler. Solchen allen legte ihre Sprache Weisheit bey. At vero sapientiam in artibus iis attribuimus, qui cujusque arttis sunt peritissimi: ut Phidiam Sapientem lapidum sculptorem, Polycletum sapientem statuarum fictorem dicimus: nihil hic aliud per sapientiam, quam artis virtutem, significantes. Nonnullos autem universe sapientes esse arbitramur, non singulatim: neque sapientes in alia aliqua re &c. Arist. Ethic ad Nicom. L. VI. Cap. VII ex Dionys Lamb. vers. Insonderheit war diese Benennung denen eigen, die in der Poesie und Tonkunst andern zum Muster dienen konnten, welche beyde, zu den ältesten Zeiten, in grossem und gleichem Ansehen stunden. (S. Aldi Manutii Anmerk. C. I. über Cicer. Tuscul. Disput. L. I C. I. ex edit. Verburg. Opp. P. VIII. p. 2556.) Es kann also seyn, daß Plato, in seinem Phädrus,

sowohl in dem philosophischen, als in dem gemeinen Verstande, den Anakreon schlechthin einen Weisen genannt. Wenigstens ist, so viel ich weiß, noch nicht unwidersprechlich erwiesen, daß er ihn nicht nach der heutigen Bedeutung dieses Wortes, sondern nur als einen großen Meister in der Dichtkunst, so geheißen hat. Ich will dieses nicht entscheiden, doch aber bemerken, daß Maximus von Tyrus, Differt. XXIV. §. 9. (nach der in London 1740, mit des Davis und Marklands Noten, herausgekommenen Auflage, p. 297.) darthut, wie sehr der weise Sokrates, Sappho und Anakreon, wann sie von der Liebe reden, in ihrer Art zu denken und sich auszudrücken, einander ähnlich sind. Dem tejischen Dichter gereichet zum großen Ruhm der Tugend, was Aelianus, Var. Histor. L. IX. c. IV. (edit. Perizon. p 574.) erzählet: wobey er ihn in seinen poetischen Zärtlichkeiten für so untadelhaft hält, daß er auch hinzusetzet: Neque enim calumnietur mihi quispiam, per Deos, Tejum Poëtam, neque eum intemperantem dicat! v. BARNESIUM in Vita Anacreontis.

2 Poëtica gens numerosa pluresque quam apum examina. Pascunt autem apes prata quidem, poëtas vero domus urbesque. Vicissimque illæ favis, hi vero splendido obsoniorum apparatu convivia instruunt. Quidam poetarum mensas etiam adornant secundas, atque tales putemus amatoriorum poëtas, e quorum numero & Celsus est iste, qui vitam omnem cantibus impendit, quemadmodum bonæ illæ cicadæ. Vt autem ne rore sed cibo alatur, tibi curæ fore confido. PHILOSTRATVS, Epist. XVII. edit. Olear. p. 921.

Phanias.

schreibt, mit leichter Hand, der leere Phanias,
ungeduldgem Müßiggang.
Achtsamkeit, Beruf und Zwang,
Ordnung und Zusammenhang,
eines Buchs Gestalt, geschwind ich weiß nicht was.
dieß nicht stets erlaubt gewesen?
chreibt so, wie die meisten lesen.

Geschenke.

Wer nur zu schenken hat, ist wie ein Edelstein:
Wohin er sich auch kehrt, strält seiner Klugheit Schein." *
e leicht ists Reichen, klug zu seyn!

* S. Sprüchw. Salom. XVII, 8.

Vorzug dieses Jahres.

1752.

Was nimmt itzt ab? Das Silber und die Treue.
Was nimmt itzt zu? Das Gold und der Verstand.
Nichts ist so wahr: nichts ist so sehr bekannt,
Und jeder Tag beweiset es aufs neue.
Unzählbar sind, zu unsrer güldnen Zeit,
Erleuchtete, beredte, theure Männer;
Selbst Jünglinge. Nicht die Erfahrenheit,
Die Zaudernde; schon die Natur verleiht
Statisten, Philosophen, Kenner.

An Omphus.

1754.

Erdichte stets: man gönnt dir das Vergnügen.
Doch nur der Witz bringt der Erfindung Lob.
Du täuschest dich, statt andre zu betrügen.
Nimm Unterricht, dein Märchen ist zu grob:
Beehre mich mit einer feinern Lügen.

Rath.

r, die ihr wagt, und stets geschäfftig seyd,
ch Vortheil reich, durch Knechtschaft gros zu
werden,
:bt euch ja des Vorzugs voll Beschwerden,
Geist, Geschmack und Wissenschaft verleiht.
bet euch! doch nie in Witz und Wissen:
bringt Gefahr, und Zweifel geben Qual.
nntet ihr die Sorgfalt edler Wahl;
wird' euch nicht verächtlich werden müssen?

Hygin, einen gesunden Alten.

ygin, du bist von sechzig Jahren,
nur im Kränkeln unerfahren.
Podagra, der Krampf, die Gicht
bittern dir den Steinwein nicht.
h kann kein Arzt zu Elixiren,
Lebensöl, zum Salz verführen;

Macht er die Aphorismos kund,
So lachst du, bist und bleibst gesund.
Ein andrer zähle seine Tage,
Und rechne nicht die Zeit der Plage,
Noch was vom Leben überhaupt
Schmerz, Krankheit oder Kummer raubt:
So scheinen ihm die Jahre minder:
Wir heißen alt, und sind noch Kinder.
Dem, der mir Nestors Dauer preist,
Und Priams Alter trefflich heißt,
Dem werd ich immer Beyfall geben:
Nur die Gesundheit ist das Leben.

La = Motte.

Der Houdart, den ich mir zum Muster nie erlesen,
Ist nicht so groß auch nicht so klein gewesen,
Als Fontenell' und Rousseau ihn gemacht.
Sein Tadel wird noch itzt von vielen nachgeschrieben,
Die bloß die Kunst des Mitbejahens üben,
Und lachen, wenn ein andrer lacht.

das Houdart ist, hat Voltair' uns gezeiget: 3
hr kleinen Unterrichter schweiget.

1 Es ist mir dieses, in Ansehung meiner ersten Fabeln und Erzählungen, aus einem kleinen Irrthum beygemessen worden, wie aus eines so beliebten als angesehenen Freundes, zur Ehre der deutschen Nation, heraus gegebenen Progrès des Allemands &c. (Amsterd. 1752.) p. 235. 249. ersichtlich ist. Schon aus der kleinen Vorrede meines Versuches erhellte, daß ich mir den La Motte, welchen ich aus Erzählungen noch nicht kenne, auch nicht in Fabeln zum Muster gewählet hatte. Das schülerhafte Nachschlagen ist die Beschäfftigung der wenigsten. Sonst könnten viele sich bald überzeugen, daß ich, in dem Verzeichnisse unter dem Inhalt, zum öftern, Schriftsteller nenne, blosserdings, weil auch sie diese oder jene Erzählung ausgearbeitet haben: so gar einen Hugo von Trymberg und Burkard Waldis. Dieses Verzeichniß hat veranlasset, daß man auch da Nachahmungen gefunden, wo keine sind.

* Horaz wird immer für mich Schönheiten haben, die nicht veralten, und wer mögte nicht so schreiben, wie er? Ich mögte auch so nachahmen, wie Horaz und Boileau. Alle sehr gute Muster werden meine Lehrer. Diese sind anfangs Wegweiser, und endlich glaubwürdige Zeugen, daß auch wir auf dem rechten Wege sind. Es ist aber voritzt nur die Rede von meinen Fabeln und Erzählungen. Ich glaube, es sey ein Erzähler nicht weniger befugt, auch die allerbekannteste Fabel von neuem, und nach seinem Ge-

schmacke einzukleiden, als irgend Rollin, Crevier, Hooke, aus wirklichen, bereits so oft vorgetragenen, Begebenheiten noch eine römische Geschichte zu verfertigen. Es ist schwer, ein Livius, und nicht leicht, ein Phädrus zu seyn; aber nichts ist erlaubter. Man mag ein Historicus oder ein Fabulist werden wollen: so ist, zweytens, unwidersprechlich, daß die Vollkommenheiten der Kunst zu erzählen von uns weder zu entdecken, noch zu erreichen stehen, wenn wir nicht den Alten, jenen ersten Schülern der Natur auch diese Kunst sorgfältig ablernen. Unter den ältesten Fabeln gibt es gewisse Meisterstücke, die, in ihrer Einfalt und Weisheit, fast so schön und lehrreich sind, als ein Charakter im Sallust und Tacitus. Auch nur daher verbleiben sie allgemein und unvergeßlich. Sollte man nicht, wie La Fontaine, sie vor Augen haben müssen, wenn man, wie er, in dieser Schreibart sich üben und zeigen will? Und kann man es mit glücklichem Erfolg thun, wird man Sitten lernen, und in Gleichnissen lehren, wie es einem Fabulisten obliegt, ohne auch in der so nöthigen Kenntniß des Menschen und der Welt unvermerkt fort zu schreiten. Was die Erzählungen, im genauesten Verstande, betrifft; so dienen sie mehrentheils zur Belustigung, und auch nur der einzige Athenäus könnte diejenigen, die wir am liebsten lesen, noch um ein ziemliches vermehren helfen. Ein Nachahmer hat, drittens, auch den Vortheil, daß solche claßische, durch ihn verjüngte, und die nach dieser Art entworfenen Fabeln einer Wahrheit zum Schutz gereichen, die man sonst anfechten würde. Lautet vielleicht ein kleiner Zusatz oder die Moral selbst etwas fremd und muthig; so scheinen sie noch aus dem Stamme der guten, steinalten, oder ihm ähnlichen Mährchen gleichsam hervorzubrechen. Der gemächliche, und oft daher desto geneigtere, Leser weiß zu leben, oder er ist von Na-

tur so gütig nichts zu argwohnen, was dem Nachahmer unangenehm oder schädlich seyn könnte.

Tummne, obsecro te, hoc dictum erat? vetus credidi.

Und wie wird man sich, auch gegen politische Kundschafter, gli penetrativi, sicherer verwahren, als wenn man mit seinen Erzählungen so verfähret, wie es mit den englischen Kriegsschiffen gehalten wird, welche man neu erbauet, aber doch nach den alten benennet, wenn aus diesen auch nur ein Balke, ein Bret, oder sonst ein geringes Stück Holz zum Bau des neuen genommen worden?

2 S. des berühmten Fontenelle Discours prononcé dans l'Académie Françoise, à la réception de Mr. l'Evêque de Luçon, insonderheit die vom Herrn Prof. Ayrer, in der Dissertat. de Comparatione eruditionis antiquæ & recentioris, Sect. III. §. 1. p. 342. daraus angeführte Stelle, und Lettres de ROUSSEAU. T. II. p. 244. u. f.

3 S. das neun und zwanzigste Hauptstück der Zeiten Ludwigs des Vierzehnten, und die, in diesem beliebten Buche befindlichen Nachrichten von französischen Schriftstellern, II. Th. 210. 420. S. Dieses neuliche Urtheil des Herrn von Voltaire bezeuget seine immer grössere Gelindigkeit. Ich rede hier nicht vom Doctor Akakia. La Motte hat in unglücklichen Stunden zu scharfsinnig seyn wollen: er hat in vielen Arten geschrieben, ohne die Fähigkeit und das Gefällige eines Voltaire zu besitzen. Wie hart hat er aber seine Uebereilungen büssen müßen! Er ist auch von den heutigen Catins und de Vizé * zu oft als einer

der geringsten Witzlinge abgeschildert, und überhaupt, aus einigen gekünstelten Ausdrücken, so unzuverläßig beurtheilt worden, als wenn man den Werth eines ganzen Gebäudes aus einigen fehlerhaften Säulenrangen bestimmen, und es daher für gothisch erklären wolte. Man lieset noch immer mit Beyfall, was er in ungebundener Rede geschrieben hat. Vielleicht kömmt eine Zeit, in der man viele von seinen Gedichten mit grösserem Vergnügen, als Anstoß, lesen wird. Neque enim soli judicant, qui maligne legunt. PLIN. L. IX. Ep. 38. Gleichwol würde es schwer seyn ihn gegen das bekannte Dictionaire Néologique immer zu rechtfertigen.

* Dameau de Vize war der erste Verfasser des Mercure galant. S. das 24ste Epigramma des Boileau, insonderheit aber Camusats Histoire critique des Journaux, T. II. p. 198. u. f. „ So sehr die Verfasser „ der Bibliothéque françoise die Verdienste des La „ Motte hämisch zu verkleinern suchen: so wenig „ versäumen die Verfertiger der Mémoires de Trevoux eine Gelegenheit, ihren Lesern sie anzupreisen: der Aebte de Jary und du Pons nicht zu erwähnen. Das Schreiben, Lettre à Mad. T. D. „ L. F. sur M. Hourdart de la Motte, de l'Académie Françoise, à Paris 1732. kenne ich nur aus „ den neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, 1732. „ S. 913. 914. Es ist vom Abt Trüblet. Von des „ La Motte Fabeln hat der Herr de Chaufepié, im „ Art. *La Fontaine* seines Nouveau Dictionaire historique & critique p 68. E. folgendergestalt, und „ meines Erachtens, am richtigsten, geurtheilet: „ Mr. de la Fontaine mérite certainement le premier rang parmi les Fabulistes, & il y a de l'ap-

„ parence qu'il l'occupera longtems, si non tou-
„ jours; mais je pense qu'on doit à Mr. de la
„ Motte la justice de lui accorder une place ho-
„ norable, du moins a côté de *Phedre*, en at-
„ tendant que quelqu' autre puisse a lui disputer.„
Von dieses Dichters anakreontischen und pindarischen Oden ist in Florenz eine italiänische Uebersetzung herausgekommen. S. die N. Z. v. G. S. 1742. S. 419.

Die Tarraconenser,

aus dem Quintilian, DE INSTITUT. ORAT. L. IV. C. III.

Es schrieb einst Tarracon dem römischen August:
„ August, dem Kaiser, Heil! Zu deiner Völker Lust,
Und deiner Siege Bild, die deine Huld beschlossen,
Ist hier, auf dem Altar, den dir die Pflicht geweiht,
Das Zeichen des Triumphs, ein Palmbaum, aufgeschossen.„
Man siehet, sprach August, aus dieser Seltsamkeit,
Wie fleißig ihr im Opfern seyd.

Menor.

Wie weit ich Menors Herz besessen,
Das weiß er freylich mehr, als ich;
Doch hat er öfters sich vermessen,
Mich lieb' er, und recht brüderlich.
Als einen Feind würd er mich nicht vergessen,
Als einen Freund vergißt er mich.

An einen Verfasser weitläuftiger Grabschriften, aus dem Pope.

Der Gräber Ueberschrift ist sehr dein Werk gewesen;
Doch jedesmal zu lang; und dieß ist nicht erlaubt:
Die eine Hälfte, Freund, wird nimmermehr geglaubt,
Die andre nimmermehr gelesen.

An Murtzuphlus. *

Ein Wolkenbruch und ganzer Städte Brand,
Wird dir zuerst, und uns durch dich, bekannt!
Du weißt zuerst, wo Mißwachs, Theurung, Noth,
Und Krieg und Pest den sichern Ländern droht:
Du weißt zuerst, wo itzt die Erde bebt,
Ein Berg schon flammt, und Gegenden begräbt:
Du weißt zuerst, und lehrest überall
Der Handlung Last, und ihrer Säulen Fall:
Du weißt zuerst, was Große hingerafft.
Freund, wann erhenkst du dich mit deiner Wissenschaft?

* Ducas Alexius, cui, ob conjuncta supercilia & velut oculis imminentia, *Murzufli* cognomentum ab æqualibus erat inditum &c. NICETAS ACOMINATVS CHONIATES, ex interpr. Hieron. Wolfii, & edit. Annibal. Fabrotti, Parif. 1747. p. 360.

Jodel.

Herr Jodel, Jodels Sohn, erblaßte schnell und satt:
Er, dem die Stadt die Welt, sein Kirchspiel eine Stadt,
Sein Haus das Kirchspiel war, der nie in fremdem Lande
Lust oder Witz geschöpft: ein Feind der welschen Bande,
Die uns Mingotti bringt: der edlen Hetze Freund,
Die Heulen und Musik, und Mensch und Vieh vereint:
Ein Bürger voll von Recht: der schlimmen Zeiten Kenner:
Staats- Stadts- und Vorstadtsklug: des Kaisers erster Gönner:
Er starb. Was war sein Tod? Ein fetter Ochsenschmaus.
Wie viel verliert die Stadt, sein Kirchspiel und sein Haus?

rabschrift des Herrn Sextils.

1746.

r ruht der Herr Sextil, das Bild erfahrner Männer,
Leser jeder Stirn, und der Aspekten Kenner.
echste Karl verschied, und kein Komet erschien,
Nordlicht streift' umher, und beydes ärgert' ihn:
seine Frau ward krank, zu vieler Misvergnügen:
ah er einen Stern durch seinen Garten fliegen.
sprach er, voller Furcht, die kaum sich schildern läßt:
t nicht mein schönes Weib: so kömmt uns doch die Pest.
schönes Weib genas: die Pest blieb aus dem Lande.
! rief er, dieser Stern droht Schiffbeck mit dem Brande:

Der Brand erfolgte nicht, und endlich fiel ihm ein:
Ich erb in kurzer Zeit: es muß ein Glücksstern seyn!
Sextil ererbte nichts von dem verhofften Schatze,
Und starb, im Gegenschein: er selbst und seine Katze.

Auf ein gewisses Lobgedicht.

Mich nennt der durstige Hircan
Recht dichterisch den Dichterschwan,
Den Phöbus sich erkiest.
Durch ihn werd ich so stolz gemacht,
Als wenn mir eine Metze lacht,
Und mich ein Jude grüßt.

Hilar an Narciß.

O stelle dich, Narciß, doch morgen bey mir ein!
Mein großer Spiegel soll für dich zu Hause seyn.

Auf einen
...mredigen und schlechten Maler.

...ör endlich auf, mit deiner Kunst zu pralen,
... male nicht, und laß dich auch nicht malen!

Mascar.

...cinous speis't so nicht beym Homer,
... Mascar thut, den Freund und Feind benagen.
...h über etwas will man klagen;
...r Inquisitor forscht so sehr;
... viele Bissen, so viel Fragen:
...n geht zum Schmaus', und kömmt dort zum Verhör.

Wohlthaten.

...er übertrifft den, der sich mild erzeigt?
... seltne Freund, der es zugleich verschweigt.

An Theron.

Du irrst, wann du so kurz in deiner Schreibart bist:
Halt deinen Leser nicht für klüger, als er ist!

Freyheit.

Die Freyheit ist dein Wunsch! Kaum trau ich dem Entschluß.
Lern und vernimm von mir, wie man sie suchen muß.
Lachst du, wann Jourdains Stolz und Cadenas 1 sich weisen,
Und sein erhabnes Mahl? Kannst du zu Hause speisen,
Und niemals andrer Gast und Tischgefangner seyn?
Befriedigt deinen Durst ein kleiner Frankenwein?
Soll dir ein sittsam Tuch, wie mir, zur Kleidung dienen?
Vergnügen deinen Kuß die billigen Nerinen?

Stellt dein beredtes Gold nie den Statiren nach?
Beherbergt, ohne Neid, auch dich ein niedres Dach?
Freund, ist dein Muth so stark, ist dir nur Freyheit theuer;
So lebst du sonder Zwang, und kein Monarch lebt freyer. 2

1 Cadenas, welches auch an einigen Höfen das Necessaire genannt, oder, ohne besondre Benennung, zum Couvert genennet wird, ist ein Besteck, in dem sich, von Gold, Messer, Gabel und Löffel, mit dem Salzfaß, auch insgemein ein kleiner Löffel mit dem Markzieher befinden, das nur vor königliche und fürstliche Personen auf die Tafel gesetzt wird: obwohl man angemerkt hat, daß, an einigen Höfen, auch andere Dames vom ersten Range sich itzo dergleichen, von Gold oder doch von Silber vergoldetes, so genanntes Necessaire, durch ihre Pagen, auch an fremden Tafeln nachtragen und zum Couvert vorlegen lassen. Ueberhaupt ist dieser Gebrauch so wenig neu, daß man auch in des Patru sechzehntem Plaidoyer, oder Réponse pour Dame Jeanne de Guenegaud, welche Schrift er im Jahre 1664. übergeben hat, unter den aus dem gegenseitigen Libell von ihm eingerückten Stellen diese findet: Elle a quantité de vaisselle d'argent, jusques à une bassinoire, une coupe, une soucoupe, un cuillier, & une fourchete de vermeil doré: *il ne lui manque qu'un cadenas pour faire en toutes façons la Princesse v. Plaidoyers & Oeuvres diverses*, de M. Patru (à Paris 1681.) p. 561.

2 MARTIALIS lib. II. Ep. LIII. in Maximum.
Vis fieri liber? mentiris, Maxime, non vis:
Sed fieri si vis, hac ratione potes.
Liber eris, cœnare foris si, Maxime, nolis:
Veientana tuam si domat uva sitim:
Si ridere potes miseri chrysendeta Cinnæ;
Contentus nostra si potes esse toga:
Si plebeia Venus gemino tibi jungitur * asse:
Si tua non rectus tecta subire potes:
Hæc tibi si vis est, si mentis tanta potestas,
Liberior Partho vivere rege potes.
* al. vincitur.

An Opim.

Opimt, wie viel ist dir beschehrt!
Du bist gesund und reich; und dennoch voller Klagen.
Was wird das Glück von deinem Undank sagen,
So bald es ihn erfährt? *

* S. MARTIAL. L. VI. Ep. 79.

Alcest und Philint.

Alcest. Ein wahrer Freund sagt alles frey,
Er haßt die stumme Heucheley . . .

Philint. Ganz recht! die lieb ich nicht;
Doch auch ein kluger Freund gefällt,
Der uns nicht immer, vor der Welt,
Entscheidend widerspricht.

An Charin.

Dein Pandus, der so zu dir schleicht,
Hat Eulenaugen, und sie schielen;
Sein Kinn ist spitz; er lacht nicht leicht,
Und wird stets mit der Zunge spielen.
Ich weiß, daß du ihm günstig bist:
Freund, werde nicht durch Schaden klüger!
Wenn dieser Rothkopf ehrlich ist;
So ist er wahrlich ein Betrüger. †

† S. Martial. L. XII. Ep. 54. u. das 86te St. des Zuschauers.

Veit.

Veit, Schulz zu Michelsdorf, pflag immer zu verzeihn.
Bald ward auch, unter ihm, die Bosheit allgemein,

Und Frevler lachten frey des Galgens und der Schande.
Ein Knecht war mit dem Hengst des Gastwirts fortgetrabt.
Man hält und klagt ihn an: Veit jammert seiner Bande.
Der Kläger ruft ihm zu: Seyd gütig mit Verstande!
Fürwahr, Herr Schulz, wenn ihr mit Dieben Mitleid habt;
So habt ihr keines mit dem Lande.

An Eutrapelus.

Im Winter machte mich die Gicht, das Erbweh, schwach:
Da lobt ich deinen Wein, und trank von deinem Bach.
Itzt darf ich widerum der Sonne mich erfreun:
Nun lob ich deinen Bach, und trinke deinen Wein.

Das

as veniam corvis, vexat censura
columbas.

IVVENAL. Sat. II. 65.

er schwarzen Locken Glanz wird, fast ohn Unter-
scheid,
dir der Schönen Rang entscheiden.
Blonde stichelst du. Mich deucht, du gehst zu
weit:
klüger, Freund, und halts mit beyden.

ofmann von Hofmannswaldau.

m Dichter machten dich die Lieb und die Natur.
värst du dieser stets, wie Opitz, treu gewesen!
würdest noch mit Ruhm gelesen:
kennt man deinen Schwulst, und deine Fehler
nur.

Hat sonst dein Reiz auch Lehrer oft verführet,
So wirst du itzt von Schülern kaum berühret.
Allein, wie viele sind von denen, die dich schmäh
Zu metaphysisch schwach, wie du, sich zu vergehn

* Es erklären sich nicht wenige wider den Hofman
waldau unglimpflicher, als Wernike, der auch
der bekannten Strenge seiner Beurtheilung di
Dichters billig ist. „Denn, schreibt er im fi
„ Buche seiner Ueberschriften, zu welchen er
„ merkungen schreiben durfte, S. 125. „Ich
„ stehe es mit Freuden, daß, wenn dieser scharf
„ nige Mann in die welschen Poeten nicht so
„ verliebt gewesen wäre; sondern sich hergegen
„ lateinischen, die zu des Augusts Zeiten gesch
„ ben, allein zur Folge gesetzet hätte; so wür
„ wir etwas mehr als einen deutschen Ovidi
„ an ihm gehabt haben.„

Ich hege alle Hochachtung für die Verdienste des T
masius, des fürchterlichen Feindes so vieler Vor
theile: es gehöret aber, wie ich glaube, zu di
gelehrten Mannes Uebereilungen sowohl die un
laubte Vergrößerung des Lohensteins und Hofman
waldaus, von denen er, in seiner Erfindung
Wissenschaften anderer Gemüther zu erkennen,
unter seinen kleinen deutschen Schriften zu H
1707. herausgekommen, urtheilet, daß sie sechs V
giliis den Kopf bieten können, als die unbillige V
kleinerung der Charakter des Theophrasts, die
in seiner Ausübung der Sittenlehre, im 12
Hauptstücke, §. 61. ohne Beweis wahrnehmen müss

Es war damals so lächerlich als gewöhnlich, in einem Schriftsteller alles, als gut und richtig, anzunehmen, oder gegentheils nichts gelten zu lassen: so sehr wurden große Bewunderer einfältig, große Verächter ungerecht, beyde verführt, und verführerisch.

Auf Furius, einen heutigen noch ungedruckten Scholiasten.

Ovidius erfährts: du bist an Glossen reich;
Allein, du wirst dem Text nur neue Wunden schlagen.
Die blindlings, so wie du, sich ans Verbessern wagen,
Sind Pamphus, dem Cyclopen, gleich.
Er wollt' ein Bienchen jüngst von Chloens Wangen jagen,
Und gab ihr einen Backenstreich.

Auf den schlafenden Nigrill.

Hier liegt, doch leider! unbegraben
Nigrill, der ärgste Bösewicht.
Noch braucht er eine Grabschrift nicht,
Und muß alsdann auch keine haben,
Wann einst sein Lebensfaden bricht.

Goldoni. *

Von vielen, die sich itzt Thalien zugesellen,
Kennt keiner, so wie er, was bessert und gefällt.
Der Schauplatz und die heutge Welt
Sind seiner Fabeln stete Quellen.
Wie lehrreich rühren uns, durch ihn,
Bettina, und ihr Pasqualin! *
Die Kleinigkeiten selbst, die nur zu spielen scheinen,
Auch die sieht man von ihm empfindlich angebracht:
Und wer nicht beym Goldoni lacht,
Der kann beym Holberg weinen.

* Es verdient dieser komische Scribent und Dichter, den itzo ganz Italien mit Recht hochschätzet, auch uns bekannter zu werden. Ihn muß man weder den gesetzlosen Possenreissern seiner Nation, noch den zu sichern Komödienschreibern an die Seite stellen, die alles zu leisten glauben, wenn sie nur den bekannten drey Einheiten treu und unterworfen bleiben. Die Natur hat den Goldoni gleichsam für das Lustspiel gebildet, so wie den Lopez der Spanier, und eine unermüdete Aufmerksamkeit ihn schon lange in den Stand gesetzet, die Schaubühnen seines Vaterlandes mit schönen Stücken zu bereichern, welche auch den Beyfall solcher Ausländer erhalten, die mit keinem Nazarethismo (s. Meiers Abbildung eines Kunstrichters, §. 69.) noch andern Vorurtheilen behaftet sind, das Theater und die Welt, insonderheit die welsche, hinlänglich kennen, und also wissen, daß gewissen Handlungen, die in Italien, zumal in Venedig, aufgeführt werden, der, in Deutschland, Engelland und Frankreich überflüßige, Harleckin noch immer unentbehrlich ist, wenn sie belustigen sollen, und daß dort auch einem Goldoni nicht erlaubt seyn würde, diesen Gecken ganz abzuschaffen. Unter dem Titel: Le Commedie del Dottore CARLO GOLDONI, Avvocato Veneto, fra gli Arcadi POLISSENO FEGEIO hat Bertinelli angefangen, seine dramatischen Werke zu sammeln. Aus den Briefen, die er vor seine Stücke setzet, erhellen seine Billigkeit, Kenntniß und Erfahrung, und das fünfte Lustspiel, Il Teatro Comico, kann als seine komische Dichtkunst angesehen werden.

* In der sechsten und siebenten Komödie, La Putta onorata und La buona Moglie. die, in Ansehung ihrer Anlage, auch einem Destouches und La Chaus-

see, unter wenigen Veränderungen, Ehre bringen würden. Wie ich aber den Goldoni anpreisen darf, so muß ich zugleich, damit ich nicht partheyisch scheine, gestehen, daß in seinen Due Gemelli Veneziani des armen Zannetti Vergiftung und Tod, so meisterhaft, ja unübertrefflich, dieser auch vorgestellet worden, mir eben so wenig gefallen wollen, als der scheußliche Charakter des Trigaudin beym Montfleury. Ueberschreiten nicht beyde die Gränzen des Lächerlichen?

Ein jegliches hat seine Zeit.

Ein türkscher Geistlicher schrieb frostige Gedichte,
Und führte sie doch stets in seiner Predigt an,
Und sagte, daß er sie selbst im Gebet ersann.
Zu dem sprach Gabriel, im nächtlichen Gesichte:
Die Verse, welche man im Beten ausgedacht,
Sind schlecht wie ein Gebet, wobey man Verse macht. †

† S. Galands paroles remarquables, Bons-Mots & Maximes des Orientaux (à la Haye, 1694.) p. 48. Ich lege diese Erinnerung dem Engel Gabriel in den Mund, und so wird sie desto wichtiger, weil die Mahometaner ihn als den Botschafter Gottes, und den Engel der Offenbarungen ansehen, der auch ihrem Propheten oft erschienen ist, und ihm den Alcoran eingegeben hat. S. p. 16, und Sale, in den Anmerkungen über seinen, in Londen 1734. herausgegebenen Koran, S. 13. 100, 246, u. a.

Arsinoe.

1754.

Die Kennerin der Fehler und der Sünden,
Arsinoe, kann nichts unsträflich finden,
Nicht Chloens Witz, nicht Juliens Gestalt.
Sie ist mit sich, mit andern, unzufrieden;
Nie wird ihr Mund im Unterricht ermüden.
Fragt nicht warum? Arsinoe wird alt.

Lindor.

Du sagst, daß Lindor Daphnen küßt,
Allein, du fehlest weit;
Denn kein verliebter Schäfer ist
So voll Bescheidenheit.
Finette, die dir widerspricht,
Macht beyder Unschuld kund:
Die schöne Daphne küßt er nicht;
Er küßt nur ihren Hund.

An Hyperbolus. *

Du sagst uns güldne Berge zu,
Und leistest nichts, und darfst dieß Geben nennen:
So wirst du heute mir vergönnen,
Freygebiger zu seyn, als du.
Ich schenke dir, so mancher Wahrheit wegen,
Ich schenke dir, Hyperbolus,
In deinen Bücherschatz den ganzen Livius; 1
In deinen Waffensaal des großen Rolands Degen; 2
Zehn Stück ins Kabinet, von Rubens freyer Hand;
Ein ächtes Phönixnest, die Beute ferner Reisen;
Für dein Gemahl Pitts großen Diamant; 3
Für deinen ersten Sohn den Wasserstein der Weisen;
Und alles, was du sonst, dich zu bereichern, liebst:
Herr, das empfange, wie du giebst.

* S. Martial. L. X. Ep. XVI.

1 Diese ganze römische Geschichte des Livius bestund aus hundert und zwey und vierzig Büchern, die, bis auf fünf und dreyßig, verlohren gegangen.

Wie sehr wäre zu wünschen, daß dieses Schicksal manchem andern großen Werke, und nicht dem seinigen, widerfahren seyn mögte!

s Nichts ist kläglicher, insonderheit für einen kriegerischen Leser, als der Abschied, welchen endlich der gesteinigte, und in vier Lanzen durchspießte Roland von seinem Schwerte nimmt: so wie solchen Turpin, in seiner Historia de Vita Caroli M. & Rolandi, 22. beschreibet. Habebat ipse adhuc quandam spatham suam secum; opere pulcherrimam, acumine incomparabilem, fortitudine inflexibilem, mira claritate resplendentem, nomine *Durenda.* Durenda interpretatur *durus ictus:* cum ea namque prius deficiet brachium quam spatha. Quam cum evaginasset, & manu eam teneret, intuitus eam, lacrymosis vocibus dixit: O ensis pulcherrime, sed semper lucidissime, longitudinis decentissimæ, latitudinis congruæ &c. v. Veterum scriptorum, ex bibliotheca JUSTI REUBERI ICti, Tomum unum (Hanov. 1719.) p. 82. Im Orlando furioso heißet dieser fürchterliche Degen *Durindana*, und von dessen mördlichen Streichen im Schlachtfelde giebt der Tod selbst ein ungemein glaubwürdiges Zeugniß im zwölften Gesange dieses Heldengedichts:

Non pur per l'aria gemiti e querele;
Ma volan braccia, e spalle, e capi sciolti.
Pel campo errando va Morte crudele
In molti varii, e tutti orribil, volti;
E tra se dice, *In man d'Orlando valci*
Durindana per cento di mie falci.

S. die venetianische Ausgabe des Ariosts vom Jahre 1566. p. 114. Unter den großen Wahrheiten, die

Sancha Pansa, der getreue Hofmeister, seinem Herrn einprediget, um ihn zu überzeugen, daß es weit mehr Ruhm und Ansehen bringe, sich canonisiren zu lassen, als ein noch so tapferer irrender Ritter zu seyn, führt er auch weislich die folgende an: Man schätzet dieses alles weit höher, als den Degen des Rolands, welcher in der Rüstkammer unsers Herrn und Königs ist, welchen Gott vor Unglück behüte! S. Leben und Thaten Don Quixote von Mancha, im achten Capitel des fünften Buches.

3 S. Keyßlers Reisen, im zwey und vierzigsten Briefe. Die Epitre au grand Diamant, unter den vortrefflichen Epitres diverses die zehnte des ersten Theils, ist rühmlich so bekannt, daß ich sie hier nicht anführen darf. Ein deutscher Balzac würde sagen, es sey dieses Gedicht unter den heutigen schätzbaren Gedichten, was der große Diamant und der Sanci unter den Edelgesteinen sind.

An Trivius.

Ich sehe dich beym Schönemann: †
Ich sehe dich in Jphis Garten;
In Harvstehude land ich an;
Auch dort seh ich dich auf mich warten;
Auf unserm Walle seh ich dich;
Im Baumhaus seh ich deine Züge:

seh ich hier; o lehre mich,
ich dich nicht zu sehen kriege.

in der Komödie.

Die Einsichtvollen.

giebt ein Volk, das immer lernen sollte,
immer lehrt.
ist das Volk, das man nie hören wollte,
täglich hört.

Unvermuthete Antwort.

Malthin, den Jüngling, fragt Macrin,
Rechtsgelehrsamkeit, Amt, Milz und Alter steift,
nennst du einen Kerl, sprich, sprich, wie nennst du ihn,
man im Ehbruch ergreift?
nenn ihn langsam, spricht Malthin. *

v. CICERO, de Oratore, II. 68.

An einen Lächler.

Eternal ſmiles his emptineſs betray,
As ſhallow ſtreans run dimpling all the way.

POPE

Seht, wie ein ſeichter Fluß, der voller Wirbel läuſt,
Je minder tief er iſt, die kleinen Kreiſe häuft!
Des ſeichten Glycons Bild, des Lächlers ohne Geiſt,
Der ſtets die Backen dehnt, ſtets ihre Grübchen weiſt.

An Euphem.

Dich ſchilt ein Staar, ein Papagey:
Das hörſt du mit gerechtem Lachen,
Denn dich wird auch ihr Lobgeſchrey
Nicht eitel, noch berühmter machen.
Nur Sbrullus ſprach jüngſt wider dich,
Als er auch wider Größre tobte.
Iſt dieſes dir ſo ärgerlich?
Wie? Wärſt du ſtolz, wenn er dich lobte?

An einen Freund,
der mir Burmanns Ovidium geschenkt hatte.

Freund, dein Ovidius vermehrt dir meine Pflicht.
So reizend sieht man gern, was er so schön geschrieben.
Wie leicht entbehrest du des Dichters Unterricht!
Du wußtest, unbelehrt, vor längst die Kunst zu lieben;
Die wußt ich sonder ihn und Chloens Augen nicht.

Wilhelmine.

1740.

Sie lebt' und liebt, und nun ist sie dahin,
Die Flüchtigste der Wilhelminen.
An Witz, an Lust, an freyem Sinn
Glich sie den Ninons, * wie den Phrynen:
Ihr war genug, als Schäferinn,
Der Kenner Neigung zu verdienen.

Und sie beneidete sonst keine Königinn,
Als dich, du Königinn der Bienen.

* Nur wenigen wird Ninon Lenclos unbekannt seyn.

Der Mensch.

Ein Kind sucht Kindern oft den Apfel abzustreiten;
Weil schon die Kinder Menschen sind:
Auch der erwachsne Mensch ficht oft um Kleinigkeiten,
Ist trostlos im Verlust, und pralt, wann er gewinnt.
Warum? Der Mensch bleibt noch ein Kind. †

† Feu Mr. de la Motte Houdart, moins Poëte que philosophe, aporta un jour à Mr. de Fontenelle deux petits Vers, pour y en ajouter deux autres qui en fissent une Moralité. Voici ces deux petits Vers:
C'est que déja l'Enfant est Homme,
C'est que l'Homme est encore Enfant.
M. de Fontenelle y rêva un moment, & lui rendit ces quatre Vers.
L'Enfant sur ses pareils veut emporter la pomme;
C'est que déja l'Enfant est Homme.
L'Homme s'abat pour rien, pour rien est triumphant,
C'est que l'Homme est encore Enfant.

Ces Vers servent de Texte à l'Abbé de S. Pierre. (Ouvrages de Morale & de Politique, Tome XVI.) BIBLIOTHEQUE RAISONNEE. 1743. Tom. XXX. P. I. p. 119.

Der Jüngling.

Nun wird der junge Herr von seinem Mentor frey.
Wie froh ist ihm die Welt, und die Natur wie neu!
Nun sucht er Luft und Lust, schweift aus, flucht allem Zwange:
Verschwendet hoffnungsreich: ist zornig, doch nicht lange.
Oft scherzhaft, selten klug: voll Sprünge, wie sein Gaul:
Auf Tanz und Jagd erhitzt: zu kühler Arbeit faul:
Nur Chloris unterthan, die ihn so schön regieret,
Bis ihren Augen ihn Serpinens Wink entführet,
Dem ihn Elisa raubt. Sein Herz wird übereilt,
Das seine Weichlichkeit mit zwanzig Freuden theilt.
Er wählt unüberlegt, bleibt seiner Wahl ergeben,
Und denkt kaum an den Tod, und lebt nur, um zu leben.

Der Mann.

Bestimmter wählt ein Mann, nach Zweifeln u
Verdacht:
Ihm lächelt nur die Welt, die ihm zuvor gelacht,
Der Tanzplatz jüngrer Lust. Nun richtet er die Krä
Erhabner auf den Zweck versorgender Geschäffte.
Nun unterwirft er sich: ihn zähmt ein fremder Zwan
Nun wirbt sein kluger Fleiß um Ansehn, Amt und Ran
Damit er weiter nicht mit theuren Küssen buhle,
Schickt ihn der Eigennutz dem Ehstand in die Schul
Der Ordnung Heiligthum, und, durch des Himme
Gunst,
Dem Sitz geweihter Treu und schärfrer Rechenkun
So mehrt er Stamm und Gut, ist achtsam und ve
schwiegen,
Scharfsinnig im Beruf, gesetzlich im Vergnügen,
Und wünscht, wenn ihm kein Weib des Lebens Lust vergäll
Auf einen späten Tod, Ruhm bey der Afterwelt.

De

Der Alte.

Der weisheitsvolle Greis, der gegenwärtge Zeiten
fmeisterlich belehrt, der Freund der Schwierig-
keiten,
hämisch, mißvergnügt, der Erben Trost und
Last,
hoffet, scherzt und liebt so frostig, als er haßt:
hts rührt sein schlaffes Herz, als kluge Münz-
gesetze,
s Reichthums Majestät, die Heiligkeit der Schätze,
er mit List, mit Furcht, die ihn zum Sklaven
macht,
vuchert, sammlet, zählt, umarmt, versteckt, be-
wacht,
ehrt, verschont, beseufzt. Scharf, und wie Schif-
fer pflegen,
eht er nach Luft und Wind, und wittert Sturm
und Regen,
heut so den kürzesten, als längsten Tag im Jahr.

Den Frühling, wie den Herbst, lebt mäßig wie Cornar,
Auch eh ihm noch der Arzt die Hungercur empfiehlet:
Bis ihn des Todes Geiz dem schönen Gelde stiehlet. *

* Es geschieht aus bloßer Güte, wenn man unter diesen epigrammatischen Gedichten, auch den Jüngling, den Mann, den Alten, die Vergleichung, und gewisse andere duldet. Es herrschet ja darinn nicht der unerwartete Schluß, die Schärfe, die vis epigrammatica, oder die mala lingua, die Martial, der doch selbst so oft schmeichelt, und nicht selten moralisiret, zum Charakter der Ueberschriften machet. Dergleichen Kleinigkeiten sind vielmehr denen ähnlich, die man in der Anthologie, mit so ungleichem Beyfall, findt. Man weiß, wie unschmackhaft die Ueberschriften und Brühen à la greque für einen Racan waren. Es heisset: jedes rechtschaffene Epigramma muß, wie eine Biene, immer mit einem Stachel versehen seyn. Dieser gute Unterricht, diese bekannte Vergleichung werden täglich zugleich wiederholet, und, nach beyden, wären viele zarte Gedanken und Epigrammata der Griechen, und die meisten des Vavassors, nur schöne Fliegen oder Schmetterlinge. Aber jene gute Regel gilt, wie so mancher bejahrter Lehrsatz, nicht ohne Ausnahme. Dieses stehet aus häufigen Exempeln zu beweisen. Also fliessen Ueberschriften oder Sinngedichte, wie der Leser sie zu nennen beliebet, so glücklich aus

herzlichen Empfindungen, als aus witzigen Einfällen. Es ist, auch nach den Zeiten Catulls, wahr, was in der Dissertat. vor dem Delectu Epigrammat. stehen: In nonnullis etiam simplex quædam mundities, ac mollis subtilisque festivitas placet. Zu ihren natürlichen Quellen gehören itzo, so sehr als jemals, kleine Erzählungen, sie mögen einen Helden oder Sperling betreffen; denn auch dieser kann der Held eines Singedichts seyn: freundschaftliche Scherze: satirische oder gefälligere Lehren. J. C. Scaliger ist in seinen kleinen epigrammatischen Gedichten oft recht glücklich gewesen, da er doch das Unglück gehabt hat, auch Räthsel und Logogriphen zu schreiben. Dieser scharffsinnige Mann hat nicht immer, in seinen Poesien, witzig seyn wollen: wie insonderheit seine Libri VIII. Epidorpidum beweisen, die nur Epigrammata gnomica zum Inhalt haben, welche aber mehrentheils vortrefflich sind. Hier bemerke ich nur, was er im dritten Buche seiner Poetik, Cap. CXXV. p. 392. 393. der Abhandlung vom Epigrammate hinzusetzet: Est etiam species quædam nobilis ac generosa, scita quadam æquabilitate plena, quam apud paucos, ac raram invenias, ut sit venustas cum gravitate & acumen cum lenitate: numerus quasi natus ibi, non illatus aliunde, aut affectatus ambitiose, suspensus animus usque ad extremum: qua recepta sententia satur sit, nec audeat in eo quicquam præterea quærere. Ad hanc formulam spectavimus nos in iis, que *nova* inscripsimus *Epigrammata*, & in *Thaumantia*. Beyde finden sich in der Ausgabe seiner Gedichte vom Jahre 1591. Was in denselben gefällt, ist nicht so sehr das Reizende des Witzes, als die Artigkeit der mannigfaltigen Gedanken, und die Schreibart des Scaligers, dessen Farrago, Archilochus, Hipponax und Manes Ca-

tulliani, meines Erachtens, lebhaftere Schönheiten haben. Noch bleibet über die epigrammatische Schärfe, über den wesentlichen Charakter und die Länge einer Ueberschrift, über den Umfang und die Arten dieser Poesie, unter ästetischen Gelehrten, vieles unausgemacht. Vielleicht werden sie sich also nicht zu sehr mißfallen lassen, daß, bis auf weitere Untersuchung, nachdrücklichern epigrammatischen Gedichten, die wenigen andern, die ich meyne, und die mich zu dieser langen Anmerkung verführen, voritzo so zuversichtlich zugesellet werden, als ob sie alle von gleicher Kraft und Reizung wären, oder sich von allen ihren Lesern gleichen Beyfall versprächen: eine Ehre, die keiner Sammlung, auch nicht der vorzüglichsten, wiederfahren ist. Et sane quæ sunt commodissima, desinunt videri, quum paria esse cœperunt. Præterea sapiens subtilisque lector debet *non diversis conferre diversa*, *sed singula expendere*, *nec deterius aliquid* (in alio) *putare*, *quod est in suo genere perfectum.* PLINIVS, L. IV. Ep. XIV.

Vergleichung.

Wie edel ist ein Herz, das, reich an steter Liebe,
Zum Wohlthun lebhaft ist aus unerlerntem Triebe!
So wirkt ein lautrer Bach, der durch zwey Wiesen schleicht,
Nicht heftig schwillt, noch rauscht: dem nie die Kraft entweicht.

Ufer fruchtbar macht: an dem bey jedem Lenzen,
Blumen, die er nährt, die Hirten sich umkrän-
zen.
Ein kleines Herz voll Stolz, die Werkstatt schlauer
Kunst,
tugendhaft und mild, aus Eigennutz der Gunst:
Fürst, der, eh er giebt, zehn Zweifel überwin-
det,
daß sein Kanzler ihm den Ton zum Jawort
findet,
einem Springbrunn nach. Die Kunst macht
die Natur
hwendrisch, wo sie kargt; jedoch zu Zeiten nur.
oird, so wie ein Sturm, uns Wunderkräfte
zeigen.
seinen starken Stral bis an die Wolken steigen!
nerschöpflich eilt das Wassers Schatz empor,
prangt in heller Luft: der Schall betäubt das
Ohr:
Auge weidet sich an Farben und an Bildern:
Maler, kein Poet kann ihren Wechsel schildern.

Ein Rad, ein Triebwerk stockt; Gleich fließt sein Schatz nicht mehr. *

Dem Bach ist Titus gleich; dem Springbrunn ein Tiber. **

* Il me paroît, *dit Costar*, que c'est un grand avantage d'être porté au bien sans nulle peine; & il me semble que c'est un ruisseau tranquille, qui suivant sa pente naturelle coule sans obstacle entre deux rives fleuries. Je trouve au contraire que ces gens vertueux par raison, qui font quelquefois de plus belles choses que les autres, sont de ces jets d'eau où l'art fait violence à la nature, & qui après avoir jailli jusques au ciel, s'arrêtent bien souvent par le moindre obstacle. BOUHOURS, Maniére de bien penser dans les ouvrages d'esprit. (Amst. 1705.) II. Dial p. 153.

** Publice munificentiam bis omnino exhibuit: proposito millies HS. gratuito in triennij tempus: & rursus quibusdam dominis insularum, quæ in monte Cœlio deflagrarant, pretio restituto. Quorum alterum magna difficultate nummaria populo auxilium flagitante, *coactus est facere* . . . alterum ad mitigandam temporum atrocitatem. Quod tamen beneficium tanti æstimavit, ut montem Cœlium, appellatione mutata, vocari Augustum jusserit. SVETON. in *Tiberio*, Cap. XLVIII. Aber der offenbare Geiz war, so wenig als die Freygebigkeit, eine der vornehmsten Eigenschaften des Tiberius, der bey gewissen Gelegenheiten, seinen

Absichten vortheilhaft befand, dem August nachzuahmen: so wie auch in einigen, und insonderheit in diesen beyden Fällen geschah, die aus dem Sueton angeführet worden. S. Histoire des Empereurs par Mr. CREVIER (Amsterd. 1750.) T. II. p. 97. 504.

Montagne.

Montagne, Günstling der Natur,
Es sollte dich nur der, den Witz und Freyheit adeln,
Weil er dir rühmlich gleicht, erheben oder tadeln;
Dem sey ein Sokrates, wo nicht ein Epikur!
Du bist, zu aller Lust, in dem, was du geschrieben,
Nachlässig schön, und lehrreich zweifelhaft,
Unwissend voller Wissenschaft:
Ach! der dich meistert, muß dich lieben:
Und heißt wohl der mit Recht gelehrt,
Dem nicht dein Buch Geschmack und Kenntniß mehrt? *

* Diese kleine Frage rechtfertiget sich nicht weniger aus Montagne selbst, als aus dem Urtheile, das von ihm Schurzfleisch, als Saremasius, in der

Continuatione Judiciorum de Scriptoribus, gefället hat, wovon ich die Worte anführen will, welche unter den Jugemens & Critiques sur les Essais de Montagne nicht befindlich sind, die Coste in seinen Ausgaben sorgfältig gesammlet hat: Opus Socratis illius Gallici, quo quidem nec Gallia, nec reliqua Europæ regna dignius videre unquam opus, cui quam meretur laudem, nec laudatissimus persolvere potest: Opus, quod hominem tam sibi reddit ipsi, ut sine eo sensum communem coecutire persuasum mihi habeam omnino. Qui quo quosque carere video, tacite eum in literis languere & frigere præsumo. S. Groschufs Nov. Lib. rar. Conlect. (Halis Magd. 1709.) Fasc. III. p. 466.

Die Poeten und ihre Verächter.

Der Erzpoet, der unaufhörlich dichtet,
Der Kriticus, der unablässlich richtet,
Sind nicht ein Paar, das mir gefällt.
Doch was ist der, den kein Geschmack beglücket,
Kein Opitz rührt, und Haller nicht entzücket?
Ein ungleich schlechtrer Held.

Die Kinder Ruben.

In Israel straft jeden Stamm sein Fluch
Auf diesen Tag. Dieß lehrt ein kleines Buch
Von einem Unglücksvollen Schwätzer. †
Der Kinder Ruben Fluch wird schrecklich angeführt:
Was grün ist, das verdorrt, so bald sie es berührt,
Ein Vorbild vieler Uebersetzer.

† Franciscus ein Mantuanischer Arzt und getaufter Jude, dessen Stamm unbekannt ist, hat eine Schrift von den Strafen und Plagen aufgesetzt, welche nach dem Leiden Christi, auf die zwölf Stämme gefallen seyn sollen. Ich kenne sie nur als einen würdigen Anhang zum Evangelio Nicodemi, das hier heraus gekommen ist. Das Original muß in der Bibliothek zu Augspurg gesuchet werden, wenn man der auf der 102ten Seite befindlichen Anzeige folgen will.

Momar und Sophron.

M. Du kennst mein Werk, du weißt die Gründe,
Womit ich, zu der Freyheit Ruhm,

Den Helden für das Christenthum

Den Grotius ganz überwinde.

Weil meine Lehre siegreich spricht,

So fehlt ihr auch kein Muth zum Spotten.

Wie werden, tritt mein Buch ans Licht,

Verfolger wider mich sich rotten:

S. Befürchte doch Verfolger nicht:

Du findest keinen, als die Motten.

Auf einen Papefiguier * und Verächter der schönsten Stellen im Milton.

Der blasse Chärilus wird oft, aus Eifer roth,

Wann ich das erste Paar im Milton reizend finde.

Er bleibe, was er ist: so dürr als Miltons Tod,

Und Bosheitsvoll, wie Miltons Sünde!

* Si d'autre part celui que vous verrez
N'a l'œil riant, le corps rond, le teint frais,
Sans hésiter qualifiez cet homme
Papefiguier.
LA-FONTAINE, *le Diable de Papefiguiere.*

S. des Rabelais Pantagruel, im vierten Buche, Cap. XLV. u. f.
A meagre, muse-rid mope, adust and thin,
In a dun night gown of his own loose skin.
POPE, Dunciad. II. 33. 34.

Fallacia causæ non causæ.

Trotz einer Aelster schwatzt Ursin,
Und keine Grabschrift lügt, wie er:
Dem jüdisch schreyenden Gingrin
Fällt, auch im Schlaf das Schweigen schwer.
Sie, deren Mund nichts sprachlos macht,
Sie reden heut, als mit Bedacht,
Verbindlich, sparsamer und leiser.
Sind heute beyde Thoren weiser?
O nein! Beym Frost der letzten nacht
Ward jener taub, und dieser heiser.

Alcon.

Apollo stund betäubt durch Söhne seiner Kunst,
Denn jeder singt ihm Dank, oft für weit größre Gunst,

Als ihm der Gott gewährt, und nach verrauschten
Chören
Bath Alcon insgeheim Apoll um neue Lehren.
Er kam vergnügt, zurück. Gleich denkt die ganze
Schar:
Was ward denn eben dem, vor andern, offenbar?
Und einer rief ihm zu: Nun bist du, frey von
Fehde,
Voll Gottheit, voll Olymp. Umstirnt mit Wahrheit,
rede
Aetherisch! Genius! Uranisch ist ist dein Ruhm!
Sprich! Was entwölkte dir Apollens Heiligthum?
Er sprach: ihr Dichter, hört! Mir hat der Gott be-
fohlen,
In meinem Ausdruck mich nicht stets zu wieder-
holen.

Unterricht für einen Reisenden.

Wenn dir ein Mann, den du nicht kennst, begegnet,
Der lächelnd schleicht, und dich durch Minen segnet;

Scharf nach dir schielt, sich ehrerbietig krümmt,
Gebethe brummt, und tiefe Seufzer stimmt:
Und ein Hussar, wovon der Anblick schrecket,
Dem das Gesicht Blut, Staub und Pulver decket,
Zugleich erscheint: wär er, nach Mentzels Art,
Frech, wie sein Pferd, und rauher, als sein Bart;
So rath ich dir, was mir Erfahrne riethen,
Vor jenem mehr, als diesem, dich zu hüten.

An Reptill. †

Rebuff verfolget mich; ihn darfst du nicht erbittern:
Und Arbas; doch auch der ist dir ein Matador:
Selbst Struma; * „Struma selbst? Du widersprichst nicht Rittern,
Und wie schwingt Struma sich aus Staub und Nacht empor!
Urgande will sich mehr, als alle die, erkühnen:
Du bist ein Wittwenfreund, und sie ist reich, Reptill.

Mein Gönner, lebe wohl! Nicht Sklaven mag ich dienen:
Frey muß der Stolze seyn, der mir gebieten will.

† S. MARTIAL. Lib. III. Epigr. 3.
* S. CATVLL. Ep. 50.

Bey einem Carneval.

1746.

Das Spiel der Welt besteht aus Mummereyen:
Ein Hofmann schleicht in priesterlicher Tracht;
Als Nonne winkt die Nymphe Schmeicheleyen;
Ein Wuchrer stutzt in eines Sultans Pracht;
Der falsche Phrax erscheint im Schäferkleide;
Als Bäurinn stampft die zarte Flavia;
Verblendend glänzt im stolzen Erbgeschmeide
Atossa selbst, der Läufer Zulica;
Als Fldermaus läßt Phryne sich nicht nennen,
Auch Myrtis nicht, der bunte Papagey.
O möchte man stets jedem sagen können:
Dich, Maske, kenn ich; . . . nur vorbey!

Gastereyen.

Die Wissenschaft, ein Gastmahl anzustellen,
Wo zwanzig sich, als wie durchs Loos, gesellen,
Geliebte Stadt! die war dir längst bekannt;
Allein die Kunst, drey, die von gleichen Sitten
Und Herzen sind, auf ein Gericht zu bitten,
Die fremde Kunst wird Reichen nie genannt.
Der einen kann es nicht an Schmeichlern fehlen:
Die andre wird mit Sorgfalt Freunde wählen.
O stolzes Geld, ach hättest du Verstand!

Die Schriftsteller.

Was giebt dem, was man schreibt, der Dauer Sicherheit?
Nicht Ordnung, noch Geschmack: nicht Fleiß, noch Gründlichkeit.
Nicht immer ist es gnug, der Welt durch Wahrheit nützen,

Nicht gnug, der Alten Geist, der neuern Witz besitzen:
Am wenigsten genug, daß man vor seine Schrift
Mäcenen stellt, sie preist, und sittsam übertrifft;
Daß auch von unserm Werth die öffentlichen Proben
Kein Kriticus verruft, und zwanzig Vettern loben,
Daß ein beredter Held im schärfsten Vorbericht,
Für unsers Namens Ruhm mit allen Tropen ficht.
Oft wird das beste Buch durch andere begraben!
Ein Buch, das leben soll, muß seinen Schutzge
haben. *

* Victurus Genium debet habere liber.
MART. L. VI. Ep. 60.
Teißier in seinen Eloges des hommes savans, tir de l'Histoire de M. de Theu, P. I. p. 11 117. sagt vom Vives: Le principal de ses O vrages est son Commentaire sur les Livres de Augustin de la Cité de Dieu. Cependant quelq excellant que soit ce Livre, dès qu'il parut jour, il fut si mal reçu qu'il ne se trouva pe sone qui le voulût acheter: car le fameux Fr ben, qui l'avoit imprimé, en avant aporté pl sieurs Exemplaires à la Foire de Francfort, n' vendit pas un seul. Sur quoi Erasme dit à Vivé *Vides etiam in Musarum rebus regnare fortunam.*

Fabel.

Es ist Euphrast, der stets gefiel,
In allem, was wir von ihm lesen,
Bescheiden, sinnreich, wie Virgil,
Erfindsam, wie Homer gewesen:
Er schrieb nicht bis ins Stufenjahr,
Nicht viel, nichts auf Befehl, nichts eilig.
Wie ihm die Wahrheit heilig war,
So war ihm auch die Sprache heilig.
Sich selbst zum Lobe redt' er nie,
Doch litt er andrer Stolz und Träume,
Sprach selten von der Poesie,
Noch gegen, oder für die Reime.
Er war voll weiser Sittsamkeit,
Drum ward er keiner Secte Götze,
Und hinterließ der Folgezeit
Zwar Muster, aber nicht Gesetze.
Nur Wasser trank er, und nicht Wein.

Von schönen liebt er nur die alten:
Bloß ihrer Seelen Freund zu seyn,
Und sich des Busens zu enthalten.
Er starb, und ließ, eh er verschied,
Ein Buch, das er gemacht, verbrennen,
So sehr auch sein Verleger rieth,
Das Werk der Welt und ihm zu gönnen.

Ein klägliches Schicksal der Poeten.

Wie sorglos schläft der sichre Musensohn,
Wann er, bey Kerz und Nacht, in dichterischen Stunden,
Nun, wie er glaubt, den Einfall ausgefunden,
Den er gesucht, der ihn zu sehr geflohn!
Wie unruhvoll wird seine Lagerstatt,
Wann ihm der nächste Tag, so bald er ganz erwachet,
Des Fundes Werth mit Recht verdächtig machet!
Der Einfall welkt: die Worte fließen matt.

So schmeichelhaft war Jacobs Nacht und Stand,
Als, wie er wünscht' und hofft', ihn Rachels Reiz beglückte:
So groß sein Leid, als er den Tag erblickte,
Die Augen rieb, und eine Lea fand.

An die heutigen Beförderer der schönen Wissenschaften und freyen Künste.

1 7 5 4.

Ihr Gönner des Geschmacks! ihn würdig zu erhöhn,
Ahmt so dem Colbert nach, wie Colbert dem Mäcen.
Verdienet Ruhm und Dank. Doch wollt ihr Künste bessern,
So wählt die rechte Zeit, die Künstler zu vergrössern.
Seyd auch den Dichtern hold: versorgt und rühmet sie;
Nur jenes nicht zu spät, und dieses nicht zu früh!

Prophezeihung.

1 7 5 4.

Freund, sterb ich einst, so wird ein Bösewicht,
Der itzt noch schweigt, mir keinen Nachruhm gönnen
Und über mich und meinen Werth erkennen.
Es mag geschehn! Den Schnarcher fürcht ich nicht.
Aus Demuth nur will ich ihn dir nicht nennen.
Sein Tadel ehrt, mehr als ein Lobgedicht.

handlungen von den Liedern der alten Griechen.

